

**Hochschule für öffentliche
Verwaltung und Finanzen
Ludwigsburg**

University of Applied Sciences

**Bürgerschaftliches Engagement für und von Senioren am
Beispiel der Stadt Schwäbisch Gmünd – Auf den
demographischen Wandel reagieren und ihn sinnvoll
nutzen**

Bachelorarbeit

zur Erlangung des Grades eines/einer
Bachelor of Arts (B.A.)
im Studiengang gehobener Verwaltungsdienst – Public Management

vorgelegt von

Jennifer Stegmaier

Studienjahr 2016/2017

Erstgutachter: Frau Tanja Reinhardt
Zweitgutachter: Frau Ingeborg Pfeifer

„Durch ehrenamtlich Tätige – sei es in der Politik, in der Gesellschaft, im Sport, im sozialen Bereich –, durch diese Tätigkeit wird unsere Gesellschaft reicher. Und es wird etwas geleistet, was der Staat alleine nicht leisten kann.“

(Dr. Angela Merkel)^{1 2}

¹ Aus dem Video-Podcast # 13/11 der Bundeskanzlerin vom 2.4.2011 anlässlich des Empfangs "Gemeinsam geht's - Menschen helfen Menschen. Siehe Anlage 1.

² Anmerkung: Wird in dieser Arbeit nur die männliche Form eines Begriffes verwendet, dient dies lediglich der besseren Lesbarkeit und Vereinfachung. Dennoch sollen stets beide Geschlechter angesprochen werden.

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis.....	V
Abbildungsverzeichnis.....	VI
Verzeichnis der Anlagen.....	VIII
1. Einleitung.....	1
2. Begriffsbestimmungen.....	3
2.1. Demographischer Wandel.....	3
2.2. Bürgerschaftliches Engagement.....	8
2.2.1. Definition.....	8
2.2.2. Formen.....	10
2.2.3. Motive.....	12
2.2.4. Statistik.....	14
2.3. Die Stadt Schwäbisch Gmünd.....	17
3. Wichtigkeit von bürgerschaftlichem Engagement in einer sich wandelnden Gesellschaft.....	18
3.1. Allgemein.....	18
3.2. In Bezug auf das Phänomen der „älter werdenden Gesellschaft“.....	19
4. Verzahnung von Kommune und bürgerschaftlichem Engagement.....	22
4.1. Landesweit.....	22
4.1.1. Grundsätzliches.....	22
4.1.2. Kommunale Anlaufstellen für Bürgerschaftliches Engagement.....	23
4.2. Am Beispiel der Stadt Schwäbisch Gmünd.....	26

5. Ausgewählte seniorenbezogene Angebote und Formen des bürgerschaftlichen Engagements in Schwäbisch Gmünd.....	30
5.1. Leihomas/Leihopas.....	30
5.2. Morgenohr.....	32
5.3. Projekt „Sorgende Gemeinschaften“.....	33
6. Empirische Untersuchung.....	35
6.1. Interviews.....	35
6.2. Fragebögen.....	38
6.2.1. Durchführung der Befragung.....	38
6.2.2. Aufbau der Fragebögen.....	40
6.2.2.1. Für Studenten und Mitarbeiter (Gruppe 1).....	40
6.2.2.2. Für Senioren (Gruppe 2).....	42
6.2.3. Umfang der Befragung.....	43
6.2.4. Aufstellen von Hypothesen	44
6.2.5. Auswertung der Befragung der Gruppe 1.....	45
6.2.6. Auswertung der Befragung der Gruppe 2.....	49
6.2.7. Überprüfung der Hypothesen.....	54
7. Handlungsempfehlungen an die Stadt Schwäbisch Gmünd.....	56
7.1. Empfehlungen zur allgemeinen Handlungsweise.....	56
7.2. Konkrete Ideen.....	59
8. Fazit.....	61
 Anhang.....	 XIII
 Literaturverzeichnis.....	 CLXI
 Erklärung	 CLXIX

Abkürzungsverzeichnis

BAGSO = Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen e.V.

BAMF = Bundesamt für Migration und Flüchtlinge

BBE = Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement

BE = Bürgerschaftliches Engagement

BMFSFJ = Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

BPB = Bundeszentrale für politische Bildung

BRD = Bundesrepublik Deutschland

bspw. = beispielsweise

BW = Baden-Württemberg

bzgl. = bezüglich

bzw. = beziehungsweise

GemO = Gemeindeordnung

GG = Grundgesetz

ggf. = gegebenenfalls

ggs. = gegenseitig

ggü. = gegenüber

HVF = Hochschule für öffentliche Verwaltung und Finanzen

Kap. = Kapitel

SG = Schwäbisch Gmünd

v.a. = vor allem

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:

Jugend- und Altenquotient des Landes Baden-Württemberg – S. 6

Abbildung 2: Durchschnittsalter der Bevölkerung in Deutschland und den Bundesländern; Vergleich der Jahre 1990 und 2013 – S. 7

Abbildung 3: Merkmale des „Strukturwandel des Ehrenamts“ – S. 10

Abbildung 4: Ansprüche und Erwartungen an das Engagement nach Altersphasen – S. 13

Abbildung 5: Anteile freiwillig engagierter Personen vor und nach Prüfung im Zeitvergleich nach Alter (Freiwilligensurvey 2014) – S. 15

Abbildung 6: Engagementquoten in verschiedenen Bereichen (Freiwilligensurvey 2014) – S. 16

Abbildung 7: Verschiedene Formen kommunaler Anlaufstellen für Bürgerschaftliches Engagement – S. 25

Abbildung 8: Dezernatsverteilungsplan der Stadt Schwäbisch Gmünd – S. 28

Abbildung 9: Auswertung der Fragen 1.6 und 1.7 des Fragebogens 1 – S. 46

Abbildung 10: Auswertung der Frage 2.2 des Fragebogens 1 – S. 46

Abbildung 11: Auswertung der Frage 3.4 des Fragebogens 1 – S. 47

Abbildung 12: Auswertung der Fragen 1.6 und 1.7 des Fragebogens 2 – S. 50

Abbildung 13: Auswertung der Frage 1.9 des Fragebogens 2 – S. 50

Abbildung 14: Auswertung der Frage 3.6 des Fragebogens 2 – S. 51

Abbildung 15: Auswertung der Fragen 4.6 und 4.7 des Fragebogens 2 –
S. 52

Verzeichnis der Anlagen

Anlage 1: Text zum Video-Podcast der Bundeskanzlerin #13/11 – S. XIII

Anlage 2: Screenshot der Homepage der Stadt Lehrte zum demographischen Wandel – S. XIV

Anlage 3: Screenshot der Homepage des Statistischen Bundesamts – Durchschnittliche Kinderzahl – S. XV

Anlage 4: Screenshot der Homepage des Statistischen Bundesamts - Pressemitteilung Nr. 468 vom 16.12.2015 – S. XVI

Anlage 5: Screenshot der Homepage des Statistischen Bundesamts - Sterbefälle und Lebenserwartung – S. XVII

Anlage 6: Screenshot der Homepage der Bundeszentrale für politische Bildung - Lebenserwartung – S. XVIII

Anlage 7: Ausschnitte aus dem Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft; S. 1, 6, 32 und 38 – S. XIX

Anlage 8: BBE-Newsletter 13/2008; S. 3 und 4 – S. XXIII

Anlage 9: Broschüre des BMFSFJ – Motive des Bürgerschaftlichen Engagements, S. 21 – S. XXV

Anlage 10: BMFSFJ – Monitor Engagement Ausgabe Nr. 4, S. 16 und 17 – S. XXVI

Anlage 11: BPB – Empirische Befunde zum Bürgerschaftlichen Engagement, S. 4 – S. XXVII

Anlage 12: Ausschnitte aus dem Freiwilligensurvey 2014 des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend; Seiten 25, 35, 94, 109 und 121 ff. (auszugsweise) – S. XXVIII

Anlage 13: Screenshot der Seite Schwäbisch Gmünd auf Wikipedia – S. XL

Anlage 14: Screenshot der Homepage von Schwäbisch Gmünd – Daten und Fakten – S. XLI

Anlage 15: Schaubild „Einwohnerentwicklung in SG“, eingeteilt in drei Altersklassen, aus dem Demografiebericht der Stadt SG 2015, S.15 – S. XLII

Anlage 16: Screenshot der Homepage „Ritterschaft zu Gmünd“ – S. XLIII

Anlage 17: Screenshot des Zeitungsartikels „Landesgartenschau bricht alle Rekorde“ der Neckar-Chronik vom 27.12.2014 – S. XLIV

Anlage 18: Ausschnitt aus der Studie „Demokratie-Lernen“ des Council for Cultural Co-Operation, S. 11 – S. XLV

Anlage 19: S. 4 des Artikels „Die Bürgerkommune als Rettungsanker der kommunalen Selbstverwaltung?“ In: Gesellschaft, Wirtschaft, Politik 4/2004 – S. XLVI

Anlage 20: Screenshot der Homepage „Stuttgart – Meine Stadt“ – Was ist Bürgerbeteiligung? – S. XLVII

Anlage 21: Screenshot der Seite des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge – „Gemeinsames bürgerschaftliches Engagement“ – S. XLVIII

Anlage 22: Auszug der Seite Landesnetzwerk LBE des Städtetags Baden-Württemberg –S. XLIX

Anlage 23: Ausschnitt aus der Gemeinderatsdrucksache Nr. 114/2010 der Stadt Schwäbisch Gmünd zum Thema „Förderung des BE und Ehrenamts in der Stadt Schwäbisch Gmünd (S. 1 – 4) – S. L

Anlage 24: Tätigkeitsbericht der Stabsstelle für Bürgerschaftliches Engagement Schwäbisch Gmünd – S. LIV

Anlage 25: Drucksache „Seniorennetzwerk Schwäbisch Gmünd – für ein selbstbestimmtes Leben – S. LX

Anlage 26: Ausschnitte aus dem Flyer „Seniorennetzwerk Schwäbisch Gmünd – für ein selbstbestimmtes Leben (S. 2, 12 und 15) – S. LXV

Anlage 27: Screenshot der Seite Schwäbisch Gmünd – Spitalmühle früher – S. LXVIII

Anlage 28: Ausschnitte aus dem Zwischenbericht „Sorgende Gemeinschaften“ von Isabell Schröder (S.1-3, 5-9 und 25) – S. LXIX

Anlage 29: Screenshot der Seite des BMFSFJ – Leihomas und Leihopas – S. LXXVIII

Anlage 30: Screenshots der Seite „Aktive Rentner – Wie werde ich Leihoma? – S. LXXIX

Anlage 31: Ausschnitt aus „Statistisches Bundesamt – Ältere Menschen in Deutschland und der EU“ (S. 18, 20) – S. LXXXII

Anlage 32: Artikel „Die Übriggeblieben“ – aus „Der Spiegel“ 2/2013 – S. LXXXIV

Anlage 33: Ausschnitt des Artikels von Rüßler/Stiel; Im Quartier selbstbestimmt älter werden: Partizipation, Lebensqualität und Sozialraumbezug, in: Sozialraum.de, Ausgabe 1/2013 – S. LXXXVII

Anlage 34: Screenshot der Seite fragebogen.de – Vor- und Nachteile der schriftlichen Befragung – S. LXXXVIII

Anlage 35: Screenshot der Homepage der Wirtschaftspsychologischen Gesellschaft – Das persönliche Interview in der Marktforschung – S. LXXXIX

Anlage 36: Interviewleitfaden mit Ergebnisprotokoll – S. XC

Anlage 37: Fragebogen an die Mitarbeiter der Stadtverwaltung Schwäbisch Gmünd und an die Studenten der Hochschule Ludwigsburg vom 09.05.2016 (Online ausgegeben vom 24.06.2016 – 15.07.2016) – S. CII

Anlage 38: Fragebogen an Senioren vom 09.05.2016 (ausgegeben in Papierform ab: 24.06.2016) – S. CVI

Anlage 39: Screenshot der Seite Statistik und Beratung – Wahl der Skala in Fragebögen - S. CX

Anlage 40: Screenshot der Seite BPB – Anleitung zur Auswertung der freien, bzw. offenen Fragen – S. CXII

Anlage 41: Screenshot der Seite Christian Lehmann – Hypothese – S. CXIII

Anlage 42: Vollständige Auswertung des Fragebogens 1, erstellt durch das Umfrageprogramm EvaSys – S. CXIV

Anlage 43: Vollständige Auswertung des Fragebogens 2, erstellt durch das Umfrageprogramm EvaSys – S. CXXVIII

Anlage 44: Auswertung der Untergruppe der unter 30-Jährigen – S. CXLVIII

Anlage 45: Auswertung der Untergruppe der über 65-Jährigen – S. CLII

Anlage 46: Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit Baden-Württemberg; Expertise und Handlungsempfehlungen; S. 1 und 24 – S. CLVI

Anlage 47: Screenshot der Seite „Robert-Bosch-Stiftung: Werkstatt der Generationen“ – S. CLVIII

Anlage 48: Screenshot der Seite „Robert-Bosch-Stiftung: JustAment“ – S. CLIX

Anlage 49: Screenshot der Seite „Verein für internationale Jugendarbeit – JustAment“ – S. CLX

1. Einleitung

„Demographischer Wandel“; „Bürgerschaftliches Engagement“; „Alterung der Gesellschaft“:

All das sind Schlagworte unserer Zeit und nahezu jeder ist heute, oder zumindest in der Zukunft, direkt oder indirekt mit dem Thema Alter und sicherlich auch mit dem Thema Engagement konfrontiert.

Gleichzeitig zu der nun hier vorliegenden Arbeit findet momentan kreisübergreifend im Ostalbkreis eine Strategiefindung unter dem Slogan „Älter werden im Ostalbkreis“ statt. Dabei geht es um Bereiche wie Mobilität im Alter, seniorengerechtes Wohnen, medizinische Versorgung, Bürgerschaftliches Engagement in Bezug auf Senioren und vieles mehr. Durch verschiedene Befragungen und Workshops versucht man dabei ein Gesamtkonzept zu entwickeln, den Ostalbkreis seniorengerechter zu gestalten.

Dadurch wird deutlich, die Themen demographischer Wandel und Bürgerschaftliches Engagement sind auch außerhalb dieser Arbeit aktuell wie nie.

Doch trotzdem kann kaum jemand wirklich erklären, worum es bei diesen Begriffen geht und warum gerade jetzt diese Themen unsere Gesellschaft und die Medien immer wieder bewegen.

In dieser Arbeit soll daher erläutert werden, welche Folgen der Aspekt der zunehmenden Alterung innerhalb des demographischen Wandels auf die Bevölkerungsentwicklung hat, mit welchen Maßnahmen und Angeboten im Bereich des Bürgerschaftlichen Engagements eine Kommune auf diese Folgen reagieren kann und ob es dabei möglich ist die Zunahme der älteren Bevölkerung nicht nur als Risiko, sondern auch als Chance wahrzunehmen. Da man dabei für den Begriff des "Seniors" unmöglich eine starre Altersgrenze ziehen kann, wurde als Zielgruppe der Senioren in dieser Arbeit ausdrücklich die Generation 65+ gewählt.

Zunächst erfolgt zum besseren Verständnis eine Definition der wichtigsten Begriffe (**Kapitel 2**). Anschließend wird über die tatsächliche Wichtigkeit von Engagement allgemein und in Bezug auf Senioren diskutiert (**Kapitel 3**). Es folgt eine Beleuchtung der Verbindung zwischen dem Bürgerschaftlichen Engagement und den Kommunen. Unterstützen diese das Bürgerschaftliche Engagement? Und wenn ja, in welcher Form? (**Kapitel 4.1**)

Im Zuge dessen wird auch die Musterstadt dieser Arbeit, die Stadt Schwäbisch Gmünd im Ostalbkreis näher betrachtet. Wie handhabt diese die Verknüpfung zwischen Stadtverwaltung und Bürgerschaftlichem Engagement? (**Kapitel 4.2**) Und welche Angebote in Zusammenhang mit Seniorenarbeit bestehen im Stadtgebiet bereits? (**Kapitel 5**)

Größter Teil der Arbeit ist die daraufhin folgende empirische Untersuchung des Themas. (**Kapitel 6**) Durch zwei verschiedene Fragebögen, die sowohl online als auch in Papierform ausgegeben wurden und drei Interviews wurden wichtige Informationen aus der Praxis gesammelt, die dabei helfen der Stadt im Anschluss an die Untersuchungen wichtige Handlungsempfehlungen aussprechen zu können. (**Kapitel 7**) Außerdem war sie notwendig, um die vorher vom Verfasser aufgestellten Hypothesen zum Thema „Bürgerschaftliches Engagement für und von Senioren“ überprüfen zu können.

Den Abschluss bildet ein alles zusammenfassendes Fazit. (**Kapitel 8**)

Insgesamt soll durch diese Arbeit ein Einblick darin gegeben werden, wie vielfältig das Thema Bürgerschaftliches Engagement ist, selbst wenn man nur den abgegrenzten Bereich der Seniorenarbeit betrachtet. Sie soll zeigen, welche Rolle eine Kommune dabei spielen kann und wie die Bürger/innen selbst zu diesem Thema stehen. Sie, die Bürger und Bürgerinnen dazu zu hören ist dabei besonders wichtig, sind doch gerade sie sowohl Ziel als auch Hauptakteure des Bürgerschaftlichen Engagements.

2. Begriffsbestimmungen

2.1 Demographischer Wandel

„Weniger, bunter, älter“ – die Schlagworte des demographischen Wandels in Deutschland. Die Demographie ist „die Wissenschaft von den Entwicklungen der Bevölkerung“³, der demographische Wandel beschreibt die grundlegenden Veränderungen unserer Gesellschaft in verschiedenen Bereichen.

- Weniger bedeutet, dass die Zahl der Bevölkerung immer mehr zurückgeht, bedingt durch niedrige Geburtenraten und ein negatives Verhältnis von Sterbefällen zu Geburten.
- Bunter bedeutet eine Zunahme der Vielfalt im kulturellen und ethnischen Bereich, welche vor allem durch die hohe Immigrationsrate in die BRD ihren Ursprung findet.
- Älter bedeutet, dass der Anteil der älteren und alten Menschen (65+), vor allem der Hochbetagten (75+) stark steigt und noch weiter steigen wird.^{4 5}

Um die derzeitige Situation zu verdeutlichen sollen an dieser Stelle einige Zahlen und Fakten genannt werden.

„Um die gegenwärtige Bevölkerungszahl der Bundesrepublik aufrecht zu erhalten, müssten im Durchschnitt pro Elternpaar etwas mehr als zwei Kinder geboren werden“. Um genau zu sein 2,1 Kinder pro Frau. „Eine Geburtenziffer unter diesem sogenannten Bestanderhaltungsniveau führt zu einer sinkenden und alternden Bevölkerung“.⁶ Momentan ist zwar ein

³ Zippel/Kraus, Soziale Arbeit für alte Menschen, S.19.

⁴ Vgl. Stadt Lehrte – Demografischer Wandel; <http://www.lehrte.de/Bauen-Umwelt-Verkehr/Demografischer-Wandel/Weniger-aelter-Bunter-Einzelter.aspx> [22.05.2016].
Siehe Anlage 2.

⁵ Vgl. Birg, Herwig; Die ausgefallene Generation; S. 66ff.

⁶ Statistisches Bundesamt – Durchschnittliche Kinderzahl; <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Geburten/AktuellGeburtenentwicklung.html> [22.05.2016]. Siehe Anlage 3.

eher steigender Trend dieser Geburtenziffer zu erkennen (2014: 1,42 Kinder je Frau⁷), jedoch liegt diese noch immer deutlich unter dem zuvor genannten Bestanderhaltungsniveau.

Herwig Birg beschreibt in seinem Buch „Die ausgefallene Generation“ welche demographischen Entwicklungen in den nächsten Jahrzehnten voraussichtlich auf Deutschland zukommen werden.⁸

Unumkehrbar wird die demographische Alterung in den nächsten 50 Jahren um rund zehn Jahre zunehmen. Das bedeutet zugleich eine Verdopplung des Altenquotients⁹. Eine Entwicklung, die laut Birg unumkehrbar ist.

Durch den ebenfalls nicht mehr zu ändernden Geburtenrückgang in der Vergangenheit, wird eine starke Abnahme der 20 - 60-jährigen Bevölkerung zu erwarten sein, während die Zahl der über 60-Jährigen zunehmen wird. Bis 2100 soll es mehr Menschen über 60 geben, als Menschen zwischen 20 und 59.¹⁰ Ebenfalls stark steigen wird die Zahl der Hochbetagten. So soll bspw. die Anzahl der über 80-Jährigen in Deutschland in den nächsten 50 Jahren von drei auf zehn Millionen Menschen zunehmen.¹¹

Grund für die starke Alterung der Bevölkerung ist jedoch nicht nur der Rückgang der Geburten. Ein weiterer Faktor der hinzukommt ist die kontinuierlich gestiegene Lebenserwartung.^{12 13}

Lag die durchschnittliche Lebenserwartung vor etwas mehr als 100 Jahren noch bei 40,6 Jahren bei Männern und 44 Jahren bei Frauen¹⁴, so betrug

⁷ Vgl. Statistisches Bundesamt - Pressemitteilung Nr. 468 vom 16.12.2015; https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2015/12/PD15_468_126.html;jsessionid=A4D2E87B8C118D19DB956FF886E8F460.cae2 [26.05.2016].

Siehe Anlage 4.

⁸ Vgl. Birg, Die ausgefallene Generation, S.66ff.

⁹ Altenquotient= Zahl der älteren Personen im Verhältnis zur Zahl der Personen im erwerbsfähigen Alter.

¹⁰ Zippel/Kraus, Soziale Arbeit für alte Menschen, S. 25.

¹¹ Vgl. Birg, Die ausgefallene Generation, S. 67.

¹² Vgl. Birg, Die ausgefallene Generation, S.94ff.

¹³ Lebenserwartung = Durchschnittliche Lebensdauer für ein neugeborenes Kind.

¹⁴ Birg, ebenda.

sie im Jahr 2014 bereits 78,1 Jahre bei den Männern und 83,1 Jahre bei den Frauen.¹⁵ Dies entspricht praktisch einer Verdopplung.

Gründe hierfür können beispielsweise die Reduzierung der Säuglings- und Kindersterblichkeit¹⁶, sowie der allgemeine medizinische Fortschritt sein. Ebenso wurden bedeutende Fortschritte im Bereich der Hygiene gemacht, das Wohnen wurde komfortabler und die Arbeitsbedingungen besser.¹⁷

Das statistische Landesamt Baden-Württemberg veröffentlicht zu den Themen Bevölkerungsentwicklung und demographischer Wandel regelmäßig eindrucksvolle Statistiken, die diese bisher theoretische Beschreibung zum Abschluss nochmals bildhaft darstellen sollen¹⁸.

¹⁵ Statistisches Bundesamt – Sterbefälle, Lebenserwartung; <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Sterbefaelle/Sterbefaelle.html> [26.05.2016]. Siehe Anlage 5.

¹⁶ Vgl. Birg, Herwig; Die ausgefallene Generation; S. 98.

¹⁷ Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung – Lebenserwartung; <http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61547/lebenserwartung> [26.05.2016]. Siehe Anlage 6.

¹⁸ Vgl. Statistisches Landesamt Baden-Württemberg; <http://www.statistik.baden-wuerttemberg.de/> [04.06.2016].

Abbildung 1: Jugend- und Altenquotient des Landes Baden-Württemberg:

Jugend- und Altenquotient					
Jugend- und Altenquotient 1996 bis 2035 für die Gemeinden					
Land Baden-Württemberg					
Jahr ¹⁾	Bevölkerung			Jugend- quotient ²⁾	Alten- quotient ³⁾
	unter 20 Jahren	65 Jahre und älter	20 bis unter 65 Jahre		
1996	2305761	1553728	6515016	35,4	23,8
1997	2318028	1571996	6506586	35,6	24,2
1998	2328010	1589887	6508143	35,8	24,4
1999	2339430	1624900	6511602	35,9	25,0
2000	2336531	1668953	6518931	35,8	25,6
2001	2339186	1718379	6543341	35,7	26,3
2002	2333958	1768480	6558882	35,6	27,0
2003	2322588	1823482	6546486	35,5	27,9
2004	2307892	1889959	6519568	35,4	29,0
2005	2287972	1953914	6493815	35,2	30,1
2006	2258090	2010350	6470313	34,9	31,1
2007	2230929	2041510	6477316	34,4	31,5
2008	2196778	2069574	6483154	33,9	31,9
2009	2163521	2093600	6487800	33,3	32,3
2010	2128293	2091348	6534239	32,6	32,0
2011	2094003	2047948	6370490	32,9	32,1
2012	2075477	2066756	6426878	32,3	32,2
2013	2062201	2090834	6478243	31,8	32,3
2014	2064322	2124280	6528042	31,6	32,5
2015	2073019	2151637	6606111	31,4	32,6
2016	2073065	2175334	6658497	31,1	32,7
2017	2069663	2200859	6702323	30,9	32,8
2018	2068985	2224205	6727952	30,8	33,1
2019	2070416	2250870	6740122	30,7	33,4
2020	2072599	2279605	6742016	30,7	33,8
2021	2077922	2313263	6725703	30,9	34,4
2022	2083941	2348528	6700160	31,1	35,1
2023	2090064	2385613	6665539	31,4	35,8

1) Bis 2010 Fortschreibungen jährlich zum 31. 12., Basis VZ '87,

ab 2011 Basis Zensus 2011,

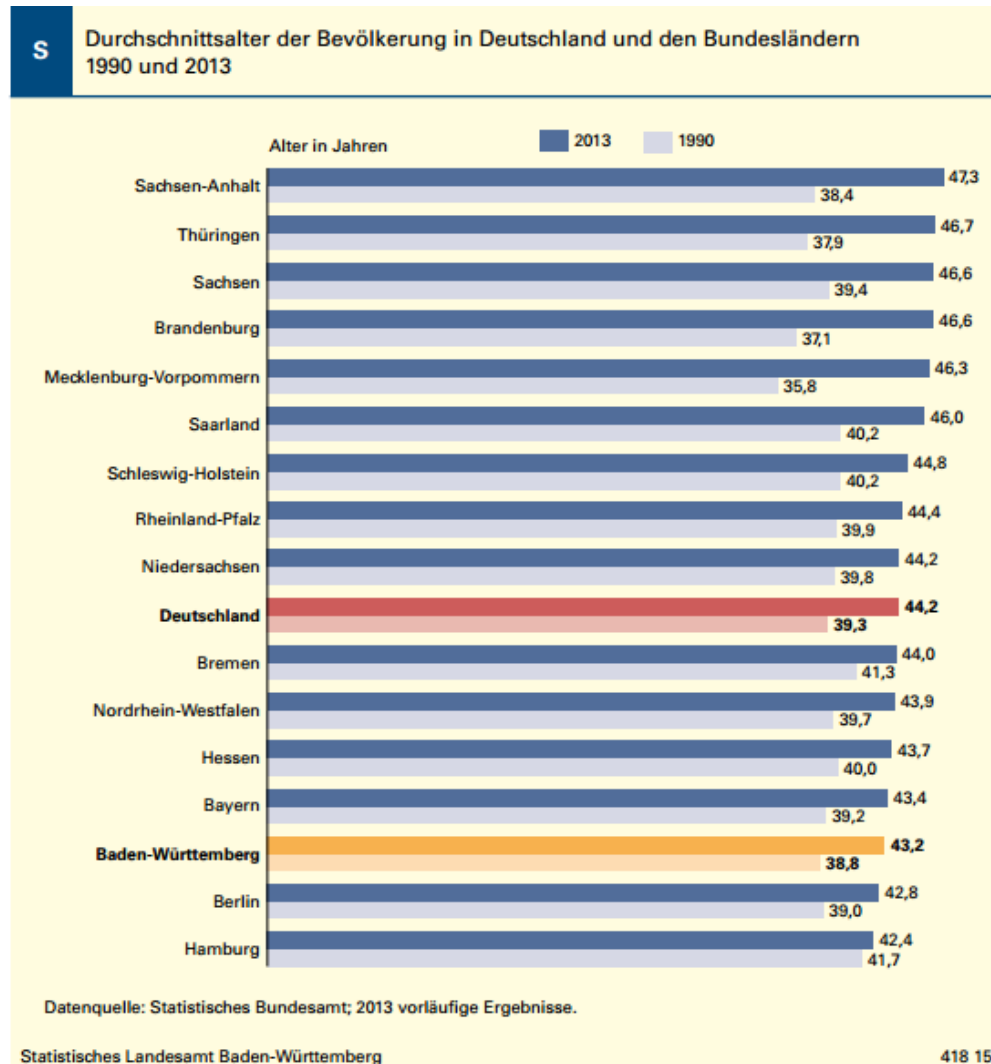
ab 2015 regionalisierte Bevölkerungsvorausrechnung Baden-Württemberg (mit Wanderungen), Basis Bevölkerungsstand zum 31. 12. 2014.

2) Bevölkerung im Alter von unter 20 Jahren bezogen auf die Bevölkerung von 20 bis unter 65 Jahren.

3) Bevölkerung im Alter von 65 Jahren und älter bezogen auf die Bevölkerung von 20 bis unter 65 Jahren.

(Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg; <http://www.statistik.baden-wuerttemberg.de/BevoelkGebiet/Alter/98015200.tab?R=LA> [04.06.2016])

Abbildung 2: Durchschnittsalter der Bevölkerung in Deutschland und den Bundesländern; Vergleich der Jahre 1990 und 2013:



(Quelle: Schaubild des Monats – Alterung der Bevölkerung, veröffentlicht im Statistischen Monatsheft Baden-Württemberg 5/2015; http://www.statistik.baden-wuerttemberg.de/Service/Veroeff/Monatshefte/PDF/Beitrag15_05_10.pdf [04.06.2016])

2.2 Bürgerschaftliches Engagement

2.2.1 Definition

Es gibt viele unterschiedliche Definitionen und Herangehensweisen an den Begriff des „Bürgerschaftlichen Engagements“, wobei sich im Kern alle sehr ähnlich sind.

Die Enquete-Kommission „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“¹⁹ beschreibt „BE“ unter anderem als Oberbegriff für zahlreiche Erscheinungsformen des freiwilligen Engagements, des Ehrenamts, oder der Selbsthilfe²⁰, welche im folgenden Unterkapitel nochmals näher beleuchtet werden sollen.

Dem „Bürgerschaftlichem Engagement“ können dabei verschiedene Kriterien zugeordnet werden²¹:

- Freiwillig
- Nicht auf materiellen Gewinn ausgerichtet
- Gemeinwohlorientiert
- Öffentlich, bzw. im öffentlichen Raum stattfindend
- In der Regel gemeinschaftlich/kooperativ ausgeübt

Nun mit „BE“ aber lediglich die regelmäßige, freiwillige Arbeit einer Person zu verbinden wäre falsch. Formen wie Zivilcourage oder Spenden lassen sich ebenfalls unter diese Kriterien subsumieren, auch wenn man diese zunächst vielleicht nicht im Sinn hat, wenn man darüber spricht.²²

¹⁹ Die Enquete-Kommission bestand von 2000-2002 aus 11 Bundestagsabgeordneten und 11 Sachverständigen mit dem Ziel einer Bestandsaufnahme der gegenwärtigen Situation des BE in Deutschland und einer Erarbeitung von Handlungsempfehlungen, die zu verbesserten Rahmenbedingungen für das BE auf den verschiedenen Ebenen führen sollte. (<http://webarchiv.bundestag.de/cgi/show.php?fileToLoad=112&id=1041>) [04.06.2016].

²⁰ Vgl. Bundestags-Drucksache 14/8900 – Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“, S. 32. Siehe Anlage 7.

²¹ Vgl. Bundestags-Drucksache 14/8900 – Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“, S. 38. Siehe Anlage 7.

²² Vgl. Bundestags-Drucksache 14/8900 Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“, S. 6. Siehe Anlage 7.

Bei der Definition von „BE“ muss man auch auf die häufig in Büchern und Aufsätzen angesprochene Unterscheidung zwischen dem sogenannten „neuen“ und „alten“ Ehrenamt eingehen. Darunter zu verstehen ist ein allgemeiner Strukturwandel innerhalb der Engagementkultur, der in engem Zusammenhang mit dem allgemeinen Wertewandel unserer Gesellschaft steht, bei dem es um die Abwendung von materiellen Werten und Pflichtbewusstsein, hin zu postmateriellen Werten wie Selbstverwirklichung, Freiheit und Glück geht.²³

Verschiedene Merkmale kennzeichnen den Übergang vom alten zum neuen Ehrenamt. Das „alte“ Ehrenamt wurde zumeist langfristiger und verpflichtender ausgeübt, z.B. bei einem bestimmten Verein oder einer bestimmten Kirche. Im „neuen“ Ehrenamt hingegen wird dieses langfristige Engagement durch zeitlich befristete, dem jeweils vorhandenen individuellen Zeitrahmen angepasste Engagementformen ersetzt.²⁴

Ein weiteres Charakteristikum des „neuen“ Ehrenamts ist der Anspruch vieler Engagierter, durch ihre freiwillige Tätigkeit auch Qualifikationen und Kompetenzen zu erwerben und auch innerhalb ihres Engagements eine gewisse Professionalität vorweisen zu können. Im „alten“ Ehrenamt hingegen war das jeweilige Engagement zumeist eine „Laientätigkeit“, das mit geringer Spezialisierung und durch eigene Erfahrungen ausgeübt wurde.²⁵

Es gibt weitere Merkmale, die diesen Strukturwandel kennzeichnen. In der folgenden Tabelle ist daher zusammengefasst dargestellt, durch welche Attribute und Erscheinungsformen sich das „alte“ Ehrenamt vom „neuen“ Ehrenamt unterscheidet²⁶:

²³ Vgl. BBE-Newsletter 13/2008; Braun, Sebastian; Vom „alten“ zum „neuen“ Ehrenamt, S. 3. Siehe Anlage 8.

²⁴ Vgl. Ebenda, S. 3.

²⁵ Vgl. Ebenda, S. 4.

²⁶ Übernommen aus BBE-Newsletter 13/2008; Braun, Sebastian; Vom „alten“ zum „neuen“ Ehrenamt; S. 4. Siehe Anlage 8.

Abbildung 3: Merkmale des „Strukturwandel des Ehrenamts“

„Altes Ehrenamt“	„Neues Ehrenamt“
weltanschauliche und dauerhafte Bindung an eine charakteristische Trägerorganisation	vielfältige, zeitlich befristete, pragmatische und tätigkeitsorientierte Engagements in verschiedenen Organisationsformen und in neuen Engagementfeldern (z.B. Ökologie, Umweltschutz) vor dem Hintergrund eines zeitweise gemeinsamen Themas
milieugebundene Sozialisation	biographische Passung
selbstloses Handeln, Aufopferung und Fürsorge	Norm der Gegenseitigkeit von Geben und Nehmen; Medium der Selbstfindung und Selbstsuche
unentgeltlich	Aufwandsentschädigung, Honorartätigkeit
Laientätigkeit	ausbildungsorientiert, Kompetenzentwicklung, (Semi-) Professionalität

Tabelle 1: Merkmale des „Strukturwandel des Ehrenamts“.

(BBE-Newsletter 13/2008; Braun, Sebastian; Vom „alten“ zum „neuen“ Ehrenamt; S.4)

2.2.2 Formen

Wie bereits angesprochen lassen sich schier unzählige Formen des Ehrenamts, der freiwilligen Tätigkeit, der Selbsthilfe etc. unter den Begriff des „Bürgerschaftlichen Engagements“ subsumieren. Die dabei Gängigsten sollen im Folgenden näher betrachtet und erläutert werden²⁷:

- Politisches Engagement (Zu diesem Punkt gehören traditionelle Engagementformen, wie die Mitgliedschaft im Gemeinderat oder in Beiräten, aber auch Engagement in Parteien, Verbänden und Gewerkschaften.)
- Soziales Engagement (Dazu zählt man Tätigkeiten in Jugend- und Wohlfahrtsverbänden, in Kirchengemeinden, öffentl. Einrichtungen, in Hospizgruppen, oder in der „Tafel“. Ebenso gehört dazu die Unterstützung von Asylbewerbern und vieles mehr.)
- Engagement in Vereinen, Verbänden und Kirchen (Hierbei geht es um Geschäftsführungs- und Leitungsaufgaben, also um die

²⁷ Vgl. Embacher/Lang, Bürgergesellschaft, S. 23ff.

Übernahme von Verantwortung für Aktivitäten des Vereins, des Verbands etc. Denkbar sind hierbei Positionen wie die eines Vorstands oder Trainers.)

- Engagement in öffentlichen Funktionen (Hierunter fallen die „klassischen“ Ehrenämter, wie z.B. Schöffen, ehrenamtliche Richter oder Wahlhelfer. Die Besonderheit bei dieser Form von Engagement liegt darin, dass die Tätigkeit hier nicht immer unbedingt freiwillig sein muss, sondern auch einen verpflichtenden Charakter, wie z.B. gerade beim Wahlhelfer haben kann.²⁸)
- Formen der Gegenseitigkeit (Hierbei geht es um ein Engagement, das auf gegenseitiger Hilfe und moralischen Grundsätzen beruht, wie z.B. die Nachbarschaftshilfe)
- Selbsthilfe (Eine Form des Engagements die in den verschiedensten Bereichen möglich ist, z.B. im Bereich der Gesundheit oder bei der Bewältigung familiärer Probleme und die zumeist in Form von sogenannten Selbsthilfegruppen organisiert ist. Häufig findet dabei ein fließender Übergang zwischen der Hilfe für sich selbst, durch den verbesserten Umgang mit dem eigenen Problem und darüber hinausgehender Hilfe für andere Menschen, z.B. durch gegenseitige Unterstützung, statt.)
- BE in und von Unternehmen (Eine Form des Engagements, die immer mehr an Bedeutung gewinnt. Darunter zu verstehen sind z.B. Interessenvertretungen, etwa in Verbänden oder die Unterstützung von Vereinen)

Dass sich all diese Formen von Engagement unter einen Begriff vereinen lassen zeigt deutlich: ein Sammelbegriff wie „Bürgerschaftliches Engagement“ mag auf den ersten Blick eventuell unnötig künstlich erzeugt erscheinen, jedoch ist es ein Begriff, der niemanden ausschließt und mit

²⁸ Vgl. § 15 GemO Baden-Württemberg.

dem sich alle, trotz ihres jeweils individuellen Engagements, identifizieren können.²⁹

2.2.3 Motive

Es existieren zahlreiche Motive sich bürgerschaftlich zu engagieren. Dabei gibt es durchaus Unterschiede zwischen den Motiven jüngerer und denen älterer Engagierter. Diese zeigen sich jedoch bei weitem nicht so grundlegend, wie man zunächst vermuten könnte, sondern viel eher akzentuiert.³⁰

Beispielsweise geben ältere Engagierte noch leicht häufiger als der Durchschnitt an, ein Engagement aus der Pflicht heraus auszuüben, etwas für die Gemeinschaft tun zu müssen, bzw. anderen helfen zu wollen. Wie anderen Engagierten ist aber auch ihnen der Spaß am Engagement sehr wichtig. Der Unterschied besteht lediglich darin, „dass sie persönliche Interessen nicht in den Vordergrund stellen, sondern vielmehr dem Gemeinwohl und der sozialen Hilfsbereitschaft einen höheren Stellenwert beimessen“.³¹ Des Weiteren haben berufsorientierte Aspekte für ältere Engagierte selbsterklärend weniger Relevanz, als dies noch bei den Jüngeren der Fall ist.³²

²⁹ Vgl. Embacher/ Lang; Bürgergesellschaft; S. 25.

³⁰ Vgl. BMFSFJ; Motive des Bürgerschaftlichen Engagements; S. 21. Siehe Anlage 9.

³¹ BMFSFJ; Monitor Engagement; S. 16 und 17. Siehe Anlage 10.

³² Ebenda.

Abbildung 4: Ansprüche und Erwartungen an das Engagement nach Altersphasen

Schaubild 9: Ansprüche und Erwartungen an das Engagement nach Altersphasen* (in Prozent)

Ansprüche und Erwartungen	Alle Engagierten	Junge Alte	Ältere	Hochbetagte
Spaß haben	4,4	4,4	4,2	4,2
Anderen Menschen helfen	4,1	4,2	4,2	4,4
Etwas für das Gemeinwohl tun	4,0	4,2	4,1	4,1
Sympathische Menschen kennenlernen	4,0	4,0	4,0	4,1
Kenntnisse/Erfahrungen einbringen	3,8	4,0	3,7	4,0
Menschen anderer Generationen kennenlernen	3,7	4,1	4,0	4,0
Kenntnisse/Erfahrungen erweitern	3,7	3,7	3,6	3,6
Eigenverantwortung/Entscheidungsmöglichkeiten	3,6	3,7	3,3	3,7
Anerkennung finden	3,1	3,2	3,0	3,3
Eigene Interessen vertreten	2,9	2,8	2,7	2,8

* Mittelwerte einer 5er-Skala von „ist mir unwichtig“ bis „ist mir außerordentlich wichtig“.
Datenbasis: Freiwilligensurvey 2009; eigene Berechnungen.

(Quelle: BMFSFJ - Monitor Engagement Ausgabe Nr. 4; S. 17)

Dabei ist zu beachten, dass ein Motiv zum Engagement auch niemals singulär auftritt, dass sich also niemand aus einem einzigen speziellen Motiv heraus bürgerschaftlich betätigt, sondern grundsätzlich durch das Zusammenwirken mehrerer Motive, weshalb es sinnvoll ist von sogenannten „Motivbündeln“ zu sprechen.³³

Folgende Motivbündel lassen sich aus den Ergebnissen bestehender Studien zusammenfassen³⁴:

- altruistische (Pflichterfüllung und Gemeinwohlorientierung);
- gemeinschaftsbezogene (Kommunikation und soziale Integration);
- gestaltungsorientierte (aktive Partizipation und Mitbestimmung);
- problemorientierte (Bewältigung eigener Probleme und Veränderung gesellschaftlicher Missstände) und

³³ Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung – Empirische Befunde zum Bürgerschaftlichen Engagement S. 4; <http://www.bpb.de/apuz/27079/empirische-befunde-zum-buergerschaftlichen-engagement?p=all> [11.06.2016]. Siehe Anlage 11.

³⁴ Ebenda.

- entwicklungsbezogene Gründe (personal growth, Selbstverwirklichung)

Auch bei den Motiven für Bürgerschaftliches Engagement ist, wie bereits beim Thema „Strukturwandel des Engagements“ angesprochen, ein Wandel einhergehend mit dem allgemeinen Wertewandel zu beobachten, von überwiegend altruistischen Motiven hin zu vermehrt Zielen der Selbstverwirklichung.³⁵

2.2.4 Statistik

Um das nun gewonnene Bild von Bürgerschaftlichem Engagement abzurunden sollen nachfolgend noch einige Daten genannt werden, die das Thema BE, vor allem in Bezug auf Senioren, auch in Zahlen und Fakten sichtbar machen.

Insgesamt sind 43,6 Prozent der Wohnbevölkerung Deutschlands im Alter von 14 und mehr Jahren freiwillig engagiert, was in absoluten Zahlen ungefähr 30,9 Millionen Menschen entspricht.³⁶

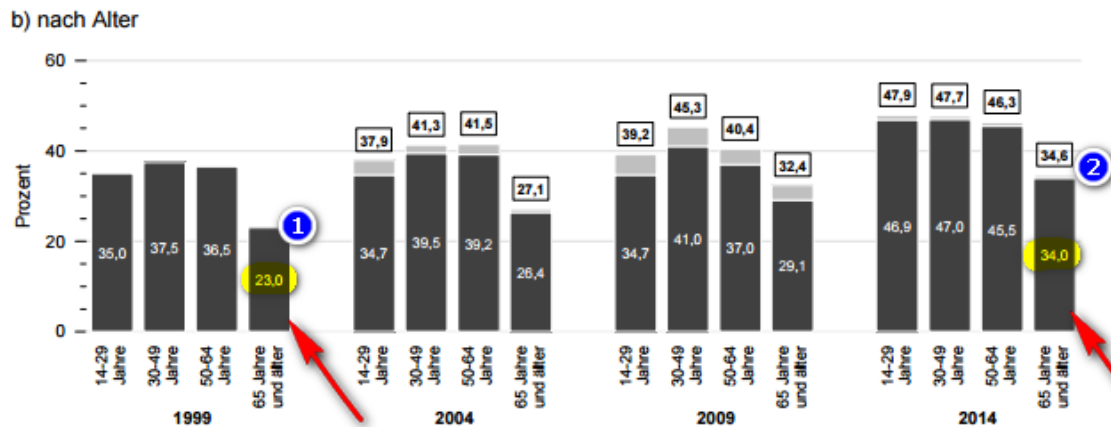
Die Quote der engagierten Senioren (65 Jahre und älter) liegt bei 34 Prozent und ist damit geringer als der gesamtgesellschaftliche Durchschnitt. Nichtsdestotrotz hat in dieser Bevölkerungsgruppe, wie auch in den anderen Altersgruppen, in den letzten Jahren ein starker Anstieg der Engagementbereitschaft stattgefunden.³⁷

³⁵ Vgl. Schroeter/Zängl; Altern und Bürgerschaftliches Engagement; S. 10.

³⁶ Vgl. BMFSFJ – Freiwilligensurvey 2014; S. 25. Siehe Anlage 12.

³⁷ Vgl. Ebenda; S.94.

Abbildung 5: Anteile freiwillig engagierter Personen vor und nach Prüfung im Zeitvergleich nach Alter (Freiwilligensurvey 2014)



(Quelle: BMFSFJ – Freiwilligensurvey 2014, S. 93; ergänzt durch eigene Darstellungen)

Innerhalb der verschiedenen Felder, in denen man sich bürgerschaftlich engagieren kann, weist der Bereich „Sport und Bewegung“ insgesamt die höchste Engagementquote auf; 16,3 Prozent der in Deutschland lebenden Personen über 14 Jahre engagieren sich in diesem Bereich.³⁸

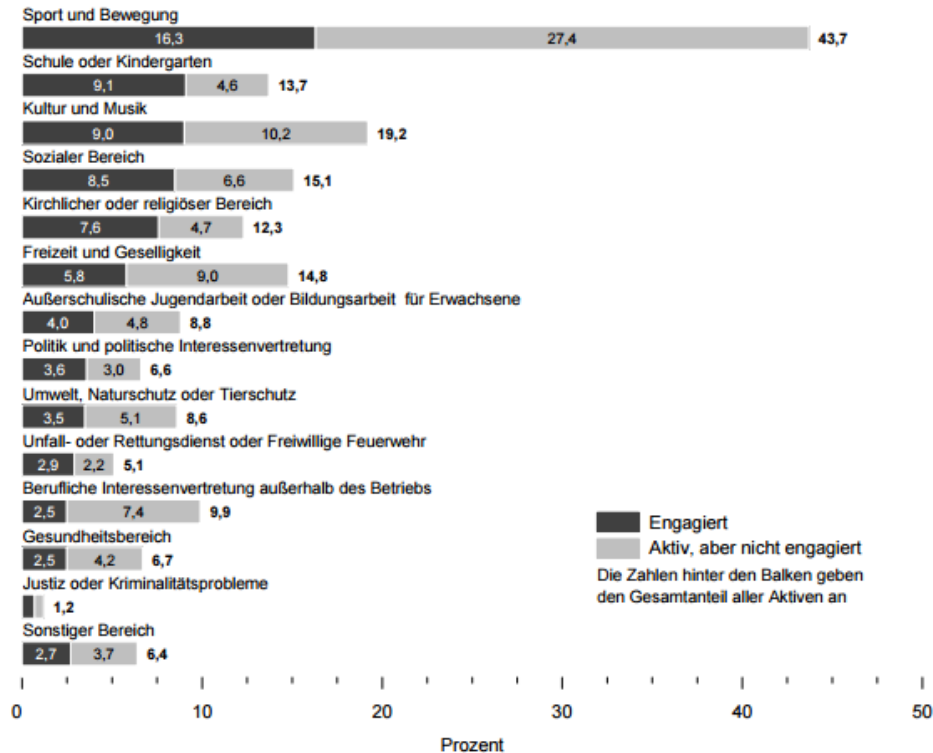
Ebenfalls höhere Engagementquoten gibt es in den Bereichen Schule und Kindergarten (9,1 Prozent), Kultur und Musik (9,0 Prozent), im sozialen Bereich (8,5 Prozent) und im kirchlichen oder religiösen Bereich (7,6 Prozent).³⁹

³⁸ Vgl. BMFSFJ – Freiwilligensurvey 2014, S. 109. Siehe Anlage 12.

³⁹ Ebenda.

Abbildung 6: Engagementquoten in verschiedenen Bereichen

Abbildung 3-10: Anteile freiwillig engagierter und öffentlich gemeinschaftlich aktiver Personen in vierzehn Bereichen 2014



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.689).

Hinweis: Die Zahlen neben den Balken geben den jeweiligen Anteil aller öffentlich gemeinschaftlich Aktiven an.

(Quelle: BMFSFJ – Freiwilligensurvey 2014; S. 110)

Bei der Gruppe der Senioren zeigen sich ähnliche Tendenzen, jedoch mit einigen wichtigen Unterschieden. Hier steht an erster Stelle der soziale Bereich mit 10,1 Prozent an Engagierten. Es folgen die Bereiche Sport und Bewegung (9,4 Prozent), Kultur und Musik (8 Prozent), Kirche und Religion (7,2 Prozent) und Freizeit und Geselligkeit (5,2 Prozent). Der Bereich Schule und Kindergarten, der in der Gesamtschau der Engagierten sehr weit vorne liegt, ist biographisch bedingt bei den Senioren mit einer Engagementquote von 2,1 Prozent sehr weit abgeschlagen.⁴⁰

⁴⁰ Vgl. BMFSFJ – Freiwilligensurvey 2014; S. 121ff. Siehe Anlage 12.

2.3 Die Stadt Schwäbisch Gmünd

Als Abschluss der wichtigsten Begriffsbestimmungen wird an dieser Stelle noch mit einigen Informationen die Musterstadt dieser Arbeit vorgestellt werden.

Die Stadt Schwäbisch Gmünd ist eine große Kreisstadt im Ostalbkreis, ca. 50 km östlich von Stuttgart gelegen. Die älteste Stauferstadt der Welt (1162 erstmals als Stadt erwähnt) hat rund 60 000 Einwohner, verteilt auf die Kernstadt und elf Ortsteile.^{41 42}

Der Anteil der über 65-Jährigen lag 2015 bei circa 21 Prozent, jedoch wie in den meisten Kommunen mit steigender Tendenz.⁴³

Derzeitiger Oberbürgermeister ist seit 2009 der auch überregional bekannte Richard Arnold (CDU).

Die Wahl für diese Arbeit fiel unter anderem deshalb auf Schwäbisch Gmünd, da dort durch die beiden Großereignisse „Staufersaga 2012“ und „Landesgartenschau 2014“, mit über 2000⁴⁴, bzw. 1300⁴⁵ ehrenamtlich engagierten Bürgern ein hohes Maß an Bereitschaft zum Bürgerschaftlichen Engagement gezeigt wurde.

⁴¹ Vgl. Wikipedia – Schwäbisch Gmünd;
https://de.wikipedia.org/wiki/Schw%C3%A4bisch_Gm%C3%BCnd#Stadtgliederung
[13.06.2016]. Siehe Anlage 13.

⁴² Vgl. Stadt Schwäbisch Gmünd – Daten und Fakten; <http://www.schwaebisch-gmuend.de/835.php> [10.08.2016]. Siehe Anlage 14.

⁴³ Vgl. Demografiebericht der Stadt Schwäbisch Gmünd 2015: Demografischer Wandel – Schwäbisch Gmünd schafft Zukunft; S. 15. Siehe Anlage 15.

⁴⁴ Die Ritterschaft zu Gmünd; http://www.ritterschaft-gd.de/oeffentlich/rzg/ritterschaft_zu_gmuend.html; [14.06.2016]. Siehe Anlage 16.

⁴⁵ Neckar-Chronik: Landesgartenschau bricht alle Rekorde vom 27.12.2015;
<http://www.neckar-chronik.de/Nachrichten/Landesgartenschau-bricht-alle-Rekorde-57136.html> [14.06.2016]. Siehe Anlage 17.

3. Wichtigkeit von bürgerschaftlichem Engagement in einer sich wandelnden Gesellschaft

Die Wichtigkeit von Bürgerschaftlichem Engagement und dessen Förderung innerhalb des staatlichen Gefüges nimmt immer mehr zu. Die Gründe hierfür sind vielfältig und sollen im folgenden Kapitel näher betrachtet werden.

3.1 Allgemein

Einer dieser Gründe mag sicherlich die sinkende Finanzkraft und der Personalmangel der Kommunen sein, was die Bewältigung der zahlreichen gesellschaftlichen Herausforderungen immer schwieriger macht. Die Grenzen des Sozialstaates, beispielsweise auch in Bezug auf die sozialen Sicherungssysteme, werden immer mehr sichtbar.^{46 47}

Aber auch von Seiten der Bürger gibt es Kritik an den Leistungen und Angeboten des Wohlfahrtsstaates. Das Interesse an der Bewältigung, bzw. Überwindung der eigenen Problemsituation ruft dabei oftmals neue Formen des Bürgerschaftlichen Engagements hervor.⁴⁸

Das Sozialstaatsprinzip soll deshalb aber nicht verabschiedet werden, es sollen lediglich dessen Grenzen verschoben werden. Schroeter drückt es in seinem Werk „Altern und Bürgerschaftliches Engagement“ folgendermaßen aus: Weg vom „Versorgungsstaat“, hin zum „ermöglichenden“ und „ermunternden“ Staat. „Unter dem Stichwort der „Verantwortungspartnerschaft“ zwischen Staat, Gesellschaft und ihren Bürgern sollen Gelegenheitsstrukturen und Gelegenheitsräume für privates und bürgerschaftliches Engagement geschaffen werden.“^{49 50}

⁴⁶ Vgl. Kolland, Franz: Ehrenamtliche Tätigkeit im Lebensverlauf (2002) zitiert aus: Schroeter/Zängl; Altern und bürgerschaftliches Engagement; S. 7.

⁴⁷ Vgl. Heite; Bürgerschaftliches Engagement älterer Menschen im Stadtteil; S. 20.

⁴⁸ Vgl. Olk, Thomas: Vom „alten“ zum „neuen“ Ehrenamt (1989), S.9, zitiert aus: Schroeter/Zängl; Altern und bürgerschaftliches Engagement; S. 8.

⁴⁹ Ebenda, S. 9.

⁵⁰ Vgl. auch Braun/Bischoff; Bürgerschaftliches Engagement älterer Menschen; S. 205.

In eine andere Richtung geht der nicht minder wichtige Ansatz der Demokratieförderung durch eine Stärkung des Bürgerschaftlichen Engagements. Das Freiwilligensurvey 2014 bezeichnet freiwilliges Engagement innerhalb der Bevölkerung als für die Demokratie unverzichtbar.⁵¹ An anderer Stelle, in einer Veröffentlichung des ehemaligen europäischen „Council for Cultural Co-Operation“ heißt es: „Die Bereitschaft von Bürgern, sich zu engagieren, zur Freiwilligenarbeit und zum Gemeinschaftssinn hängt direkt mit der demokratischen Stabilität zusammen“⁵².

Bürgerschaftliches Engagement erleichtert zudem die Anpassung an Veränderungen in der Gesellschaft. Zu den größten dieser Veränderungen gehört die bereits mehrfach angesprochene Alterung der Bevölkerung.

Gerade in diesem Bereich hat das Bürgerschaftliche Engagement ebenfalls einen wichtigen Stellenwert. Warum dies so ist, soll im Folgenden näher betrachtet werden:

3.2 In Bezug auf das Phänomen der „älter werdenden Gesellschaft“

Auf der einen Seite werden in der heutigen Zeit immer höhere Alter erreicht (s. Kapitel 2.1), wodurch unweigerlich auch die Zahl der älteren Menschen, die Unterstützung und Hilfe benötigen, kontinuierlich steigt.⁵³ Dies erfordert sowohl mehr Personen, die ältere Menschen betreuen und sich um sie kümmern, egal ob dies Familienangehörige, Freundinnen und Freunde, Nachbarinnen und Nachbarn, oder aber Engagierte sind, als auch die Förderung neuer Engagementformen in Bezug auf die Seniorenarbeit.⁵⁴

⁵¹ Vgl. BMFSFJ – Freiwilligensurvey 2014; S. 25. Siehe Anlage 12.

⁵² Dr. Dürr/ Dr. Ferreira Martins/ Prof. Spajic-Vrkas; Demokratie-Lernen in Europa; S. 11. Siehe Anlage 18.

⁵³ Vgl. BMFSFJ – Freiwilligensurvey 2014; S. 35. Siehe Anlage 12.

⁵⁴ Ebenda.

Auf der anderen Seite steigt aber ebenso die Zahl all derer, die man auch als „die neuen Alten“ bezeichnen könnte. Das sind jene Personen, die sich auch nach Eintritt in das Rentenalter noch aktiv und gesund fühlen und die ihr soziales Kapital im Bürgerschaftlichen Engagement einbringen können.⁵⁵

Gerade in der Sorge um die zukünftige Versorgung der älter werdenden Bevölkerung, die der Hilfe und Pflege anderer bedarf, ist es ratsam, den Blick auf die Ressourcen und Möglichkeiten dieser „neuen Alten“ zu werfen. Denn, im ansonsten allgemeinen Schrumpfungstrend der Gesamtbevölkerung, auf das Bürgerschaftliche Engagement einer anteilig wachsenden Bevölkerungsgruppe zu hoffen und zu setzen kann nur sinnvoll und notwendig erscheinen.⁵⁶

Doch nicht nur für die Gesellschaft oder die ältere Bevölkerung im Allgemeinen, auch für jeden einzelnen Senioren selbst hat Bürgerschaftliches Engagement zu guter Letzt viele positive Folgen:

- Engagieren sich Menschen im späteren Lebensabschnitt, so fördert dies die individuelle Gesundheit durch die Aufrechterhaltung der geistigen und körperlichen Leistungsfähigkeit.^{57 58}
- Jedes Engagement birgt die Chance in sich, neue soziale Kontakte zu knüpfen, was dem allgemein vorherrschenden Trend der Vereinsamung im Alter entgegenwirken kann.⁵⁹
(Mehr dazu in Kap. 5).
- Ein Engagement kann einen wertvollen Beitrag zur selbstbestimmten Lebensführung im Alter leisten.⁶⁰

⁵⁵ Vgl. Heite; Bürgerschaftliches Engagement älterer Menschen im Stadtteil; S. 18 und 39.

⁵⁶ Vgl. Ebenda, S. 18 und S. 39.

⁵⁷ Vgl. Heite; Bürgerschaftliches Engagement älterer Menschen im Stadtteil; S. 67.

⁵⁸ Vgl. Schulz-Nieswandt/Köstler; Bürgerschaftliches Engagement im Alter; S. 191/192.

⁵⁹ Vgl. Heite; Bürgerschaftliches Engagement älterer Menschen im Stadtteil; S.20.

⁶⁰ Kruse, Andreas/ Wahl, Hans-Werner; Zukunft Altern. Individuelle und gesellschaftliche Weichenstellungen; 2010; S. 376ff. zitiert aus Heite; BE älterer Menschen im Stadtteil; S. 36.

- Durch ein Engagement können Senioren Wertschätzung und damit ein Mehr an Lebensqualität erfahren.⁶¹
- Durch bestimmte Engagementformen, wie beispielsweise Nachbarschaftshilfen, kann der Umzug in stationäre Einrichtungen verzögert, oder gar verhindert werden und der soziale Zusammenhalt in der Kommune wird gestärkt.⁶²
- „Viele Menschen definieren sich über ihre berufliche Leistung. Scheiden sie aus dem Arbeitsleben aus und gehen in Rente, werden sie Opfer ihrer eigenen Beurteilung. Sie müssen ihre eigene Geringschätzung dem neuen Lebensabschnitt gegenüber überwinden.“⁶³ Ein Engagement kann dabei helfen, einen neuen Sinn im Leben zu finden.
- Außerdem birgt der verstärkte Einsatz von Senioren im Bürgerschaftlichen Engagement die Möglichkeit der Verbesserung des allgemein herrschenden Bildes vom Alter. Ein neues, positiveres Altenbild muss entstehen. Es darf nicht nur das Bild einer vor Leben strotzenden Jugend gefördert und gefordert werden, während das Alter als defizitär abgelehnt wird.^{64 65}

⁶¹ Vgl. Ebenda.

⁶² Vgl. Braun/Bischoff; Bürgerschaftliches Engagement älterer Menschen; S. 127.

⁶³ Fetzer; Grau sind nur die Haare; S. 16.

⁶⁴ Vgl. Schulz-Nieswandt/Köstler; Bürgerschaftliches Engagement im Alter; S. 24/25.

⁶⁵ Vgl. Braun/Bischoff; Bürgerschaftliches Engagement älterer Menschen; S.128

4. Verzahnung von Kommune und bürgerschaftlichem Engagement

In diesem Kapitel geht es um die Beziehung zwischen den Kommunen und dem Bürgerschaftlichen Engagement. Es geht darum, wie diese beiden Themen miteinander in der Realität verknüpft sind und welche Institutionen und Organisationsformen geschaffen wurden, um das Bürgerschaftliche Engagement auf kommunaler Ebene weiterzuentwickeln und zu fördern. Zunächst wird dabei der Blick auf das ganze Land Baden-Württemberg gerichtet, um dann im folgenden Unterkapitel näher auf die konkreten Gegebenheiten bei der Stadt Schwäbisch Gmünd einzugehen.

4.1 Landesweit

4.1.1 Grundsätzliches

Die Kommunen sind die Grundlage auf denen das staatliche Gefüge in Deutschland aufbaut. Durch die in Grundgesetz und Landesverfassung festgeschriebene Selbstverwaltungsgarantie haben sie das Recht, aber auch die Pflicht, ihre Angelegenheiten eigenverantwortlich zu regeln.⁶⁶

Die Bedeutung dieser Selbstverwaltungsgarantie ist nicht zu unterschätzen. Durch sie werden die meisten öffentlichen Aufgaben durch die Kommunen erfüllt und die politischen Entscheidungsträger und Verwaltungsapparate stehen in unmittelbarem Bürgerkontakt.⁶⁷ Dadurch werden die Kommunen zum zentralen Ort, an dem die Bürger ihre Ideen und ihre Schaffenskraft optimal einbringen können, der Ort an dem sie mitdenken, mitsprechen und mitgestalten können.⁶⁸

Dies zeigt sich bereits deutlich bei der Betrachtung des organisatorischen Grundaufbaus einer Kommune. Das Hauptorgan neben dem

⁶⁶ Vgl. Art. 28 II GG; Art. 71 Landesverfassung Baden-Württemberg.

⁶⁷ Vgl. Winkel, Olaf; Die Bürgerkommune als Rettungsanker der kommunalen Selbstverwaltung?; S. 4. Siehe Anlage 19.

⁶⁸ Vgl. Stuttgart, Meine Stadt – Was ist Bürgerbeteiligung? ; <https://www.stuttgart-meine-stadt.de/buergerbeteiligung/> [26.06.2016]. Siehe Anlage 20.

Bürgermeister ist der Gemeinderat. Eine Institution, die aus freiwillig engagierten Bürgern besteht, die durch dieses Engagement die Zukunft ihrer Kommune aktiv mitgestalten wollen und können.⁶⁹

Doch bei dieser Institution sollte es eine Kommune nicht belassen, wenn es um die Einbindung ihrer Bürger in Entscheidungsfindungsprozesse und die Entwicklung kommunaler Strukturen und Angebote geht.

Grund hierfür ist nicht nur, dass die Kommunen die Herausforderungen, die durch die gesellschaftlichen Veränderungen entstehen, nicht ohne ihre Bürger meistern können⁷⁰. Auch der positive Einfluss, den eine Kommune durch diese Einbindung auf die Entwicklung ihrer Bürgerschaft nehmen kann ist wichtig, beispielsweise um gefährlichen Tendenzen wie Politikverdrossenheit entgegenzuwirken⁷¹, oder um das friedliche Miteinander in der Gesellschaft zu fördern.

Eine Kommune stiftet durch Bürgerbeteiligung und die Förderung von Bürgerengagement die Integration aller, beispielsweise auch der zunehmenden Zahl von Migranten und Migrantinnen, in die Gesellschaft. Ein Thema das gerade in der heutigen Zeit von großer Bedeutung ist.⁷²

4.1.2 Kommunale Anlaufstellen für Bürgerschaftliches Engagement

Eine Aufgabe, wie die der Förderung des BE auf kommunaler Ebene, lässt sich meist effektiver und effizienter lösen, wenn man sich mit anderen vernetzt, voneinander lernt und Erfahrungen austauscht.

Im Rahmen des Themas „Bürgerschaftliches Engagement“ entstand in Baden-Württemberg ein solches Netzwerk, in welchem sich zahlreiche Kommunen zusammengeschlossen haben: Das Landesnetzwerk

⁶⁹ Vgl. GemO BW; §§ 24ff.

⁷⁰ Vgl. Städtetag Baden-Württemberg; Kommunale Anlaufstellen für Bürgerschaftliches Engagement; S. IV.

⁷¹ Vgl. Braun, Joachim; Bürgerschaftliches Engagement älterer Menschen; S. 204.

⁷² Vgl. BAMF – Gemeinsames bürgerschaftliches Engagement; <http://www.bamf.de/DE/Willkommen/Integrationsprojekte/Engagement/engagement-node.html> [17.07.2016]. Siehe Anlage 21.

Bürgerschaftliches Engagement, welches sich wiederum untergliedert in ein Städte-, ein Landkreis- und ein Gemeindenetzwerk Bürgerschaftliches Engagement.⁷³ „Diese drei Netzwerke veranstalten mehrmals jährlich thematisch ausgerichtete Treffen und ermöglichen so einen intensiven Erfahrungsaustausch und Wissenstransfer unter den Mitgliedern des Netzwerkes und deren lokaler Akteure.“⁷⁴ Daneben gibt es noch weitere Netzwerke, wie die FaLBE (Fachkräfte im Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement) und die ARBES (Arbeitsgemeinschaft des Bürgerschaftlichen Engagements), auf die an dieser Stelle jedoch nicht näher eingegangen werden soll.⁷⁵

Die Stadt Schwäbisch Gmünd ist Mitglied des Städtenetzwerks BE. Dieses wurde 1999 als „Informationsdrehscheibe“ zum Thema Bürgerschaftliches Engagement für die beteiligten Kommunen gegründet.⁷⁶

Eine Mitgliedschaft war und ist nach wie vor zwar kostenfrei, wurde „aber an die Bedingung geknüpft, einen verbindlichen Ansprechpartner für den Erfahrungsaustausch im Netzwerk und innerhalb der eigenen Stadt zu benennen“⁷⁷. Aus dieser Bedingung heraus entstanden schließlich die ersten Fachstellen, bzw. Anlaufstellen für Bürgerschaftliches Engagement bei den Kommunen.⁷⁸

Bei diesen kommunalen Anlaufstellen handelt es sich um innerhalb der Verwaltung angesiedelte Fachstellen, welche die Funktion einer Schnittstelle zwischen Verwaltung einerseits und Bürgerschaft, bzw. Politik andererseits einnehmen sollen.⁷⁹ Eine solche Schnittstelle ist sehr wichtig, um eine optimale Vernetzung und Koordination und damit auch eine optimale Zusammenarbeit aller Akteure (egal ob Vereine, Initiativen,

⁷³ Vgl. Städtetag Baden-Württemberg – Landesnetzwerk LBE; <http://www.staedtetag-bw.de/Lebensraum-Stadt/B%C3%BCrgerengagement/Netzwerke/Landesnetzwerk> [01.07.2016]. Siehe Anlage 22.

⁷⁴ Ebenda.

⁷⁵ Vgl. Ebenda.

⁷⁶ Vgl. Städtetag Baden-Württemberg; Kommunale Anlaufstellen für Bürgerschaftliches Engagement; S. II.

⁷⁷ Ebenda.

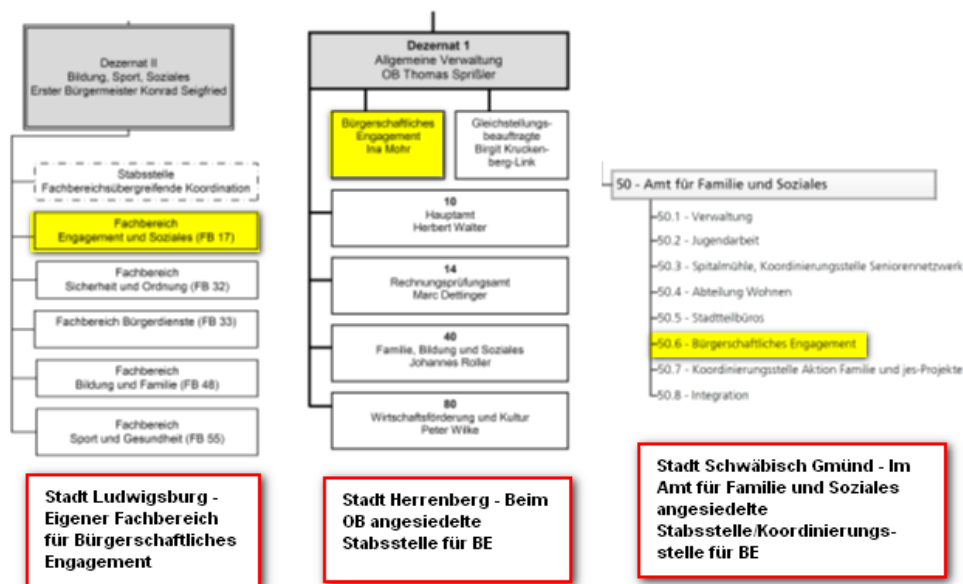
⁷⁸ Vgl. Ebenda.

⁷⁹ Vgl. Ebenda.

private Bürger o.a.) innerhalb des Bürgerschaftlichen Engagements gewährleisten zu können.

In jeder Kommune gibt es unterschiedliche Anlaufstellen für BE mit einem jeweils anderen organisatorischen Aufbau.⁸⁰

Abbildung 7: Verschiedene Formen kommunaler Anlaufstellen für Bürgerschaftliches Engagement



(Quelle: Eigene Zusammenstellung aus http://www.ludwigsburg.de/site/Ludwigsburg-Internet/get/params_E1461762900/1151700/Verwaltungsgliederungsplan_LB_2016.pdf; http://www.herrenberg.de/fileadmin/Internet/User/PolitikUndVerwaltung/Aufbau_Verwaltung/Organigramm_Stadtverwaltung_01_02_2015-1.pdf [10.07.16] und dem Intranet der Stadtverwaltung Schwäbisch Gmünd)

Doch egal welche Form und welcher Aufbau, jede dieser Stellen sollte immer folgende Bedingungen aufweisen, um erfolgsversprechend agieren zu können⁸¹:

⁸⁰ Vgl. Städtetag Baden-Württemberg; Kommunale Anlaufstellen für Bürgerschaftliches Engagement, S. 7ff.

⁸¹ Vgl. Städtetag Baden-Württemberg; Kommunale Anlaufstellen für Bürgerschaftliches Engagement; S. 64ff.

- ✓ Die Stelle muss eine gute Positionierung in der Verwaltungsstruktur aufweisen (organisatorisch, konzeptionell und mit politischer Rückendeckung)
- ✓ BE braucht Förderung von Seiten der Kommune (Sowohl materiell, als auch durch personelle oder räumliche Unterstützung)
- ✓ Soziokulturelle Aspekte müssen bei der Struktur der Stelle berücksichtigt werden (Dazu zählt bspw. eine Beständigkeit in den Fachkräften für BE, da durch sie häufig persönliche Bindungen und Netzwerke aufgebaut werden, die nicht kurzfristig ersetzt werden können. Dazu zählt aber auch generell die Pflege einer positiven Beziehung zu den Engagierten und deren Einbindung sowie stetige Informationsversorgung.)

4.2 Am Beispiel der Stadt Schwäbisch Gmünd

Die Entwicklungen zur konkreten Einbindung von Bürgerschaftlichem Engagement in kommunale Strukturen begannen in Schwäbisch Gmünd im Jahr 2010.

In diesem Jahr wurde durch den Gemeinderat eine Gesamtkonzeption zur Förderung des Bürgerschaftlichen Engagements in Schwäbisch Gmünd beschlossen. Teil dieses Beschlusses war neben der Schaffung einer Plattform für BE, die Einrichtung einer Geschäftsstelle und einer darin agierenden Koordinierungsgruppe für Bürgerschaftliches Engagement. Diese Geschäftsstelle wurde als Stabsstelle direkt beim Oberbürgermeister angesiedelt und bestand aus zwei hauptamtlichen Mitarbeitern und einer BA-Studentin.⁸²

Ursprünglich wurden dieser Stabsstelle u.a. folgende Aufgabenbereiche zugeordnet⁸³:

⁸² Vgl. Gemeinderats-Drucksache der Stadt Schwäbisch Gmünd 114/2010; S. 1-4. Siehe Anlage 23.

⁸³ Ebenda.

- Strategisches Management für die Unterstützung von Bürgerschaftlichem Engagement
- Akquise von Fördermitteln
- Geschäftsstelle für die Bürgerstiftung
- Vernetzung von Angeboten
- Projektförderung
- Öffentlichkeitsarbeit

Da gleichzeitig jedoch in Schwäbisch Gmünd die Vorbereitungen zum Stadtjubiläum und der damit verbundenen „Staufersaga“ angingen, hatten diese ursprünglich zugedachten Aufgaben schon zu Beginn nur wenig Platz neben der Organisation eines solchen „Mammut-Projektes“.^{84 85}

Aus diesem Grund wurde bereits 2013 ein Neuanfang für die Stabsstelle „Bürgerschaftliches Engagement“ in Schwäbisch Gmünd gestartet. Diese wurde nun im Amt für Familie und Soziales angesiedelt und mit einer 100%-Stelle besetzt.⁸⁶

Die Koordinierung des Ehrenamtes bei Großveranstaltungen wurde von Anfang an von dieser Stelle abgegrenzt und auf eine separate Stelle übertragen, welche bei der Touristik und Marketing angesiedelt ist. Dies trug der gemachten Erfahrung Rechnung, dass eine solche Tätigkeit nicht zusätzlich von einer bestehenden Stelle übernommen werden kann, sondern vielmehr eine hauptamtliche und ausschließliche Beschäftigung mit diesem Thema verlangt.⁸⁷

⁸⁴ Erläuterungen der Verantwortlichen der Stabsstelle BE in Schwäbisch Gmünd, Frau Ingeborg Pfeifer.

⁸⁵ Vgl. Pfeifer, Ingeborg; Tätigkeitsbericht der Stabsstelle für Bürgerschaftliches Engagement Schwäbisch Gmünd, S.1. Siehe Anlage 24.

⁸⁶ Vgl. Ebenda.

⁸⁷ Erläuterungen der Verantwortlichen der Stabsstelle BE in Schwäbisch Gmünd, Frau Ingeborg Pfeifer.

GEMEINDERAT

Oberbürgermeister

Dezernat 1
Oberbürgermeister Richard Arnold

1.1 - Stabsstelle Koordination Landesgartenschau

10 - Hauptamt

- 10.1 - Zentrale Verwaltung, Gremien und Wahlen
- 10.2 - Personalarbeit
- 10.3 - Informationstechnik
- 10.4 - Wirtschaftsförderung
- 10.5 - Bürgerbüro
- 10.6 - Repräsentation und Stadtpartnerschaften

13 - Amt für Medien und Kommunikation

- 13.1 - Verwaltung / Presse
- 13.2 - Internet

14 - Rechnungsprüfungsamt

15 - Bezirksämter und Ortschaftsverwaltungen

- 150 - Bezirksamt Husenhofen
- 151 - Bezirksamt Bettingen
- 152 - Bezirksamt Herlikofen
- 153 - Bezirksamt Bargau
- 154 - Bezirksamt Degerfeld
- 155 - Bezirksamt Weller i.d.B.
- 156 - Bezirksamt Lindach
- 157 - Bezirksamt Großdenbach
- 158 - Bezirksamt Straßdorf
- 159 - Bezirksamt Reichberg
- 160 - Ortschaftsverwaltung Rehenhof / Vetsgare

16 - Frauenbeauftragte

41.1 - Kulturbüro

41.3 - Museum und Galerie im Prediger

- 41.3.1 - Sekretariat und Verwaltung
- 41.3.2 - Aufsicht

41.5 - Stadtschiv

Dezernat 2
Bürgermeister Julius Mihn

2.1 - Stabsstelle Controlling

2.2 - Stabsstelle Stadtbild

61 - Stadtplanungs- und Baurechtsamt

- 61.1 - Stadtplanung
- 61.2 - Baurecht und Denkmalschutz
- 61.3 - Stadtgestaltung, Stadtgestaltung, Entwicklungsmaßnahmen

62 - Vermessungs- und Liegenschaftsamt

- 62.1 - Zentrale Angelegenheiten / Gutachterausschuss
- 62.2 - Vermessung / Geobasisdaten
- 62.3 - Grundstücksbezogene Basisinformationen / GIS
- 62.4 - Liegenschaftsamt / Bodenmanagement

65 - Amt für Gebäudewirtschaft

- 65.1 - Verwaltung
- 65.2 - Planung und Hochbau
- 65.3 - Bewirtschaftung und Service

66 - Tiefbau, Garten- und Friedhofsamt mit Stadtbrennbildung

- 66.1 - Verwaltung
- 66.2 - Straßen- und Verkehrsweien
- 66.3 - Bauleitung
- 66.4 - Abteilung Garten- und Friedhofsweien
- 66.5 - Stadtbrennbildung / Kläranlage

68 - Baubetriebsamt

- 68.1 - Verwaltung
- 68.2 - Technische Dienste
- 68.3 - Bau
- 68.5 - Schreineri / Malerei
- 68.7 - Stadtreinigung
- 68.8 - Gärtnerei
- 68.9 - KFZ-Werkstatt / Schlosserei

Dezernat 3
Erster Bürgermeister Dr. Joachim Bläse

3.1 - Stabsstelle Controlling

3.2 - Stabsstelle Integration

3.3 - Stabsstelle Flüchtlingshilfe

20 - Stadtkämmerei und Hospitalstiftung

- 20.1 - Abteilung Haushalt / Controlling
- 20.2 - Stadtkasse
- 20.3 - Abteilung Steuern und Entgelten
- 20.4 - Stadtenneuerung
- 20.5 - Stiftungsverwaltung, Versicherungen, Kredit- und Anlagemanagement

30 - Rechts- und Ordnungsamt

- 30.1 - Rechtsabteilung
- 30.2 - Ordnungswesen
- 30.3 - Budget, GVD, KOD
- 30.4 - Standesamt
- 30.5 - Feuerwehr

40 - Amt für Bildung und Sport

- 40.1 - Schulen / Schulische Bildung
- 40.2 - Frühkindliche Bildung / Betreuung
- 40.3 - Sport

41.2 - Städtische Musikschule

41.4 - Stadtbibliothek

50 - Amt für Familie und Soziales

- 50.1 - Verwaltung
- 50.2 - Jugendarbeit
- 50.3 - Spitalnähle, Koordinierungsstelle Seniorennetzwerk
- 50.4 - Abteilung Wohnen
- 50.5 - Stadtmüllbüro
- 50.6 - Bürgerschaftliches Engagement
- 50.7 - Koordinierungsstelle Aktion Familie
- 50.8 - Integration

Eigenbetriebe / Beteiligungen / Stiftungen

- LOS - Landesgartenschau GmbH
- Hospitalstiftung zum Heiligen Geist
- LGH - Landesgymnasium für Hochbegabte
- Stadtwerke
- Eigenbetrieb Stadtenneuerung
- T + M - Touristik und Marketing GmbH
- CCS - Stadtgarten CongressCentrum

Stand: 12.05.2016

Die nun neu gestaltete Stabsstelle für BE soll Anlaufstelle für alle Bürger/innen sein. Das Aufgabenspektrum gestaltet sich dabei sehr vielfältig⁸⁸ :

- ⁸⁸ Vgl. Pfeifer, Ingeborg; Tätigkeitsbericht der Stabsstelle für Bürgerschaftliches Engagement Schwäbisch Gmünd, S.1-6. Siehe Anlage 24.

Zusätzlich zu diesen geschaffenen Strukturen findet speziell im Bereich der Seniorenarbeit in Schwäbisch Gmünd eine enge Verknüpfung zwischen BE und Kommune statt, wobei hier prinzipiell drei Bausteine aufzuführen sind:

- (1) Seit 2011 gibt es das Seniorennetzwerk Schwäbisch Gmünd, eine Koordinierungsstelle der Stadt, die verschiedene Hilfsangebote für Senioren aufbaut (sogenannte „Bausteine“) und zwischen Hilfesuchenden und Engagierten vermittelt. Ziel ist es, ein engmaschiges Netzwerk mit Trägern der ambulanten Altenhilfe, der Generationen- und Stadtteilbüros, dem Pflegestützpunkt, dem Seniorenrat und zahlreichen anderen aufzubauen, damit ältere und hilfebedürftige Menschen in Gmünd länger zuhause wohnen bleiben können und um einen Beitrag zur Teilhabe und zum selbstbestimmten Leben von Senioren in der Gesellschaft zu leisten.^{89 90} Besetzt ist die Koordinierungsstelle derzeit mit zwei hauptamtlichen Mitarbeiterinnen (zu 50% und 25%).⁹¹
- (2) Der zweite Baustein ist der Generationentreff Spitalmühle. Dieser entstand 1993, als das zum alten Krankenhaus gehörende Gebäude zu einer Seniorenbegegnungsstätte ausgebaut wurde. Heute bietet die Einrichtung Treffpunkt, Kurse, Vorträge und Ausstellungen, sowie ein Café. Innerhalb des Generationentreffs werden sowohl städtische Mitarbeiter, als auch freiwillig Engagierte beschäftigt, wodurch eine besondere Form der Zusammenarbeit geschaffen wird.⁹²
- (3) Baustein Drei bildet das Projekt „Sorgende Gemeinschaften“, dessen zentrales Ziel die sozialraumorientierte

⁸⁹ Vgl. Schmidt, Birgit; Drucksache „Seniorennetzwerk Schwäbisch Gmünd – für ein selbstbestimmtes Leben“; S. 1. Siehe Anlage 25.

⁹⁰ Vgl. Amt für Familie und Soziales; Flyer Seniorennetzwerk Schwäbisch Gmünd; S. 2. Siehe Anlage 26.

⁹¹ Vgl. Schmidt, Birgit; Drucksache „Seniorennetzwerk Schwäbisch Gmünd – für ein selbstbestimmtes Leben“; S. 5. Siehe Anlage 25.

⁹² Vgl. Stadt Schwäbisch Gmünd – Spitalmühle früher; <http://www.schwaebisch-gmuend.de/6826-Spitalmuehle-frueher.html>; [17.07.2016]. Siehe Anlage 27.

Dezentralisierung des Seniorennetzwerkes darstellt.⁹³ Da man über dieses Projekt jedoch in Kap. 5 und in einem Interview mit der Projektverantwortlichen in Kap. 6.1 noch Näheres erfahren wird, soll an dieser Stelle nicht weiter darauf eingegangen werden.

5. Ausgewählte seniorenbezogene Angebote und Formen des bürgerschaftlichen Engagements in Schwäbisch Gmünd

Nachdem nun die Strukturen und Organisationsformen erläutert wurden, die in Schwäbisch Gmünd zur Koordinierung und Förderung des Bürgerschaftlichen Engagements, insbesondere auch in Bezug auf die Seniorenarbeit, geschaffen wurden, sollen im Folgenden drei spezifische Angebote der Stadt im Bereich des BE für und von Senioren erläutert werden. All diese ausgewählten Angebote stehen auch in engem Zusammenhang mit den Folgen des demographischen Wandels.

5.1 Leihomas/Leihopas

Das Konzept sogenannter „Leihomas“ und „Leihopas“ ist in Deutschland nichts Neues mehr. Vielmehr handelt es sich hierbei um die mittlerweile „häufigste Form der aktiven Kinderpatenschaft“.⁹⁴

Nichtsdestotrotz ist es nach wie vor ein spannendes Konzept, um Alt und Jung zusammenzubringen und um einige Folgen der gesellschaftlichen Veränderungen abzumildern.

⁹³ Vgl. Schröder, Isabell; Zwischenbericht „Sorgende Gemeinschaften“; S. 1. Siehe Anlage 28.

⁹⁴ BMFSFJ – Leihomas und Leihopas; <http://www.familienwegweiser.de/wegweiser/stichwortverzeichnis.did=66868.html>; [22.07.2016]. Siehe Anlage 29.

So stellt die ehrenamtliche Verantwortungsübernahme für ein Kind für viele Senioren die Chance dar, der zunehmenden Vereinsamung entgegenzuwirken.⁹⁵ Viele, auch ältere Menschen, haben keine eigenen Kinder bzw. Enkelkinder, um die sie sich im Rentenalter kümmern können und die ihnen Lebensfreude schenken.⁹⁶

Andersherum stellt es sich ähnlich dar. Ebenso viele Kinder haben keinen, oder nur seltenen Kontakt zu ihren Großeltern, da das klassische Zusammenleben mehrerer Generationen unter einem Dach immer seltener wird.⁹⁷

Eine „Leihgroßelternschaft“ beinhaltet dabei prinzipiell all die Aktivitäten, die auch leibliche Großeltern mit ihren Enkeln unternehmen: Gemeinsames Basteln, Spielen, Lesen, Spazieren...etc. Im Gegenzug dafür erhalten die Senioren Hilfe „bei Dingen, die sie alleine nicht mehr schaffen“.⁹⁸

Durch diese Form der Gegenseitigkeit wird also auch das Ziel vieler Senioren gefördert, länger eigenständig sein zu können. Des Weiteren kommt dieses Engagement dem Aspekt entgegen, dass es immer mehr ältere Menschen gibt, die auch nach Eintritt in das Rentenalter körperlich und geistig fit genug sind, um eine Tätigkeit zu übernehmen und denen eine solche Beschäftigung einen neuen Sinn im Leben geben kann.⁹⁹

In Schwäbisch Gmünd startete das Projekt „Leihomas“ und „Leihopas“ Ende September 2015. Seitdem haben sich bereits neun Familien gemeldet und ein Opa, sowie drei Omas haben den Dienst aufgenommen. Zwei Vermittlungen mit Familien und Omas laufen derzeit noch. Im Oktober 2016 soll eine erneute Schulung für Omas und Opas stattfinden.

⁹⁵ Vgl. Aktive Rentner – Wie werde ich Leihoma?; <http://www.aktive-rentner.de/wie-werde-ich-leihoma.html>; [22.07.2016]. Siehe Anlage 30.

⁹⁶ Vgl. Ebenda.

⁹⁷ Vgl. Statistisches Bundesamt – Ältere Menschen in Deutschland und in der EU; S. 20. Siehe Anlage 31.

⁹⁸ Vgl. Amt für Familie und Soziales; Flyer Seniorennetzwerk Schwäbisch Gmünd; S. 15. Siehe Anlage 26.

⁹⁹ Vgl. Aktive Rentner – Wie werde ich Leihoma?; <http://www.aktive-rentner.de/wie-werde-ich-leihoma.html>; [22.07.2016]. Siehe Anlage 30.

Dann hofft man noch mehr Senioren zu finden, um auch die übrigen Familien mit Leihgroßeltern zusammenzubringen.¹⁰⁰

5.2 Morgenohr

Beim Morgenohr geht es um ein weiteres Aktionsfeld, welches von der Stadt Schwäbisch Gmünd angeboten wird. Mitmachen und helfen können hierbei alle, egal ob alt oder jung, Männer oder Frauen. Beim Morgenohr geht es darum, älteren und allein lebenden Menschen eine Sicherheit zu geben, indem sie regelmäßig angerufen werden. Man unterhält sich, berichtet Neuigkeiten, hört zu und hilft bei Problemen und Ängsten.¹⁰¹

Für die mit steigendem Alter immer größer werdende Zahl alleinlebender Senioren, v.a. unter den Frauen¹⁰², bedeuten diese Anrufe etwas sehr Wichtiges. Es geht darum zu zeigen, dass da jemand ist, der an sie denkt und dass es jemandem sofort auffallen würde, wenn etwas nicht in Ordnung ist.¹⁰³

Wie wichtig dabei solche regelmäßigen Telefonkontakte sind, machen die folgenden Fakten des Deutschen Zentrums für Altersfragen noch deutlicher¹⁰⁴:

- Mehr als 20% der Menschen über 70 haben keine oder nur noch eine feste Bezugsperson, zu der sie regelmäßig Kontakt haben.
- Jeder Vierte von ihnen hat seltener als einmal im Monat Besuch von Freunden und Bekannten, fast jeder Zehnte trifft sogar niemanden mehr.

¹⁰⁰ Auskunft der verantwortlichen Mitarbeiterin des Seniorennetzwerkes, Fr. Nicole Knödler.

¹⁰¹ Vgl. Amt für Familie und Soziales; Flyer Seniorennetzwerk Schwäbisch Gmünd; S. 12. Siehe Anlage 26.

¹⁰² Vgl. Statistisches Bundesamt – Ältere Menschen in Deutschland und der EU; S.18, 20. Siehe Anlage 31.

¹⁰³ Vgl. Amt für Familie und Soziales; Flyer Seniorennetzwerk Schwäbisch Gmünd; S. 12. Siehe Anlage 26.

¹⁰⁴ Vgl. Deutsches Zentrum für Altersfragen, zitiert aus: Der Spiegel – Die Übriggebliebenen; Ausgabe 2/2013. Siehe Anlage 32.

- Viele alte Menschen haben niemanden mehr, der sie noch mit ihrem Vornamen anspricht, oder fragt, wie es ihnen geht.

5.3 Projekt „Sorgende Gemeinschaft“

Das letzte seniorenbezogene Angebot, bzw. Projekt aus Schwäbisch Gmünd, das an dieser Stelle vorgestellt werden soll, ist das Projekt „Sorgende Gemeinschaften“.

Wie bereits in Kap. 4.2 ausgeführt, soll dieses Projekt der Weiterentwicklung der Generationenbüros in den Ortschaften und der Stadtteilbüros in den Stadtteilen dienen, zur sozialraumorientierten Dezentralisierung des Seniorennetzwerkes.¹⁰⁵

Ziel ist es unter anderem, diese Büros in Kooperation mit den ortsansässigen Ärzten, Apotheken, Kirchen, Ehrenamtlichen etc. zum Ausgangspunkt einer „Sorgenden Gemeinschaft“ im Ort, bzw. Stadtteil zu machen.¹⁰⁶ Dies geschieht v.a. mit Blick auf ein würdevolles Altern in vertrauter Umgebung, aber auch mit dem generellen Ziel des Aufbaus einer Gemeinschaft, an der alle teilhaben können, die sich gegenseitig unterstützt und in der eine optimale Zusammenarbeit zwischen Hauptamtlichkeit und Ehrenamt besteht.¹⁰⁷

Gerade in Bezug auf den demographischen Wandel und die Alterung der Bevölkerung gehen die Gedanken weg von vollstationärer Pflege, hin zur Schließung dezentraler Versorgungslücken durch nachbarschaftliche Hilfe vor Ort.¹⁰⁸ Empirische Untersuchungen haben bezüglich des Wohnwunsches der älteren Bevölkerung klare Ergebnisse geliefert: „die

¹⁰⁵ Vgl. Schröder, Isabell; Zwischenbericht „Sorgende Gemeinschaften“; S. 1. Siehe Anlage 28.

¹⁰⁶ Vgl. Ebenda; S. 6.

¹⁰⁷ Vgl. Ebenda; S. 2.

¹⁰⁸ Vgl. Ebenda; S. 6.

überwiegende Mehrheit möchte selbstbestimmt älter werden und solange wie möglich in vertrauter Umgebung leben“¹⁰⁹.

Infolge der zunehmenden Ausdünnung familialer Netzwerke gewinnt dabei der Ausbau professioneller und zivilgesellschaftlicher Unterstützungs- und Kooperationsstrukturen innerhalb des Quartiers immer mehr an Bedeutung.¹¹⁰ Außerdem geht es bei der seniorenbezogenen Quartiersarbeit darum, „die Ressourcen und Potenziale des Alters zu erkennen und Partizipationsstrukturen zu entwickeln, die es ermöglichen, dass Ältere den demografischen Wandel vor Ort entscheidend mitgestalten können.“¹¹¹

Um die Ziele des Projektes zu erreichen, soll dabei eine Vernetzung mit dem Seniorennetzwerk Schwäbisch Gmünd stattfinden, so dass Ehrenamtliche aus dem Ort, bzw. Stadtteil, Anbieter von Leistungen des Seniorennetzwerkes werden und Bewohner/innen vor Ort regelmäßige Nutzer.¹¹²

Insgesamt ist das Projekt „Sorgende Gemeinschaften“ auf zwei Jahre begrenzt und wird von einer Projektleitung in 50%-iger Teilzeit geführt.¹¹³

¹⁰⁹ Kremer-Preiß, U./Stolarz, H.: Neue Wohnkonzepte für das Alter und praktische Erfahrungen bei der Umsetzung – eine Bestandsanalyse; S. 8 (2003) zitiert aus: Rüßler/Stiel; Im Quartier selbstbestimmt älter werden: Partizipation, Lebensqualität und Sozialraumbezug, in: Sozialraum.de, Ausgabe 1/2013; S. 1. Siehe Anlage 33.

¹¹⁰ Vgl. Rüßler/Stiel; Im Quartier selbstbestimmt älter werden: Partizipation, Lebensqualität und Sozialraumbezug, in: Sozialraum.de, Ausgabe 1/2013; S. 1. Siehe Anlage 33.

¹¹¹ Ebenda.

¹¹² Vgl. Schröder, Isabell; Zwischenbericht „Sorgende Gemeinschaften“; S. 7. Siehe Anlage 28.

¹¹³ Ebenda; S. 5.

6. Empirische Untersuchung

Um die durch Recherchen gewonnenen theoretischen Erkenntnisse in der Praxis zu überprüfen, um die Situation der Stadt Schwäbisch Gmünd im Hinblick auf seniorenbezogene Engagementmöglichkeiten zu erörtern und um gegebenenfalls Handlungsempfehlungen bezüglich der zukünftigen Arbeit im Engagementbereich mit Senioren aussprechen zu können, wurde im Rahmen dieser Arbeit auch eine eigene empirische Untersuchung durchgeführt. Diese bestand aus ausgewählten Interviews mit Experten und zwei breiter angelegten schriftlichen Befragungen. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sollen im Folgenden dargestellt werden.

6.1 Interviews

Die Form der Interviews wurde gewählt, um einmal ohne externe Einflüsse und in einem zwar systematisch aufgebauten, aber doch ggf. individuell erweiterbaren Gespräch mit Experten beider thematischer Seiten dieser Arbeit (BE für und von Senioren) in Kontakt treten zu können und ihre Sichtweise der Dinge zu erforschen (Halb-standardisiertes Interview¹¹⁴). Ein Interview hat dabei gegenüber einer schriftlichen Befragung den Vorteil, dass man hier beispielsweise sicher weiß, wer die gestellten Fragen in welcher vorliegenden Situation beantwortet¹¹⁵. Außerdem gibt es bei einem Interview eine geringere Ausfallquote¹¹⁶ und es besteht bezüglich der Fragestellungen eine größere Flexibilität (z.B. sind Rückfragen möglich).¹¹⁷

Als Interviewpartner ausgewählt wurden drei verschiedene Probanden, die in engem sachlichen Bezug zum Thema der Arbeit stehen. Fr. Isabell

¹¹⁴ Vgl. Schäfer, Norbert; Organisationspsychologie für die Praxis; S. 174f.

¹¹⁵ Vgl. Fragebogen.de – Vor- und Nachteile der schriftlichen Befragung; <http://www.fragebogen.de/vor-und-nachteile-der-schriftlichen-befragung.htm>; [24.07.2016]. Siehe Anlage 34.

¹¹⁶ Vgl. Ebenda.

¹¹⁷ Wirtschaftspsychologische Gesellschaft – Das persönliche Interview in der Marktforschung; <http://www.wpgs.de/content/view/377/336/>; [24.07.2016]. Siehe Anlage 35.

Schröder, Projektleiterin des in Kap. 5.3 vorgestellten Projekts „Sorgende Gemeinschaften“ als Expertin für die kommunale Seniorenarbeit in Schwäbisch Gmünd; Hr. Dieter Bonnet, 66, im Ruhestand und ehrenamtlich engagiert in der Wohnberatung und beim Seniorenfahrdienst und Fr. Lieselotte Homberg, 61, ebenfalls nicht mehr berufstätig und vielfältig engagiert, bspw. in der Sterbebegleitung.¹¹⁸

Fr. Schröder wurde zunächst nach ihrem beruflichen Werdegang gefragt und wie sich ihre Tätigkeit innerhalb der Stadtverwaltung genau gestaltet. Dabei sollte auch erörtert werden, wie sie das Verhältnis zwischen Ehrenamtlichen und Hauptberuflichen in ihrer täglichen Arbeit erlebt. Anschließend ging es um die Unterstützung, die sie bei der Durchführung ihres Projektes von Seiten der Stadt erhält. Die Fragen 5 bis 9 bezogen sich dann speziell auf die Senioren in Schwäbisch Gmünd; Wie nehmen sie vorhandene Angebote an? Wie ist die Engagementbereitschaft der Senioren selbst? Gibt es Wünsche mit denen die Senioren an Fr. Schröder herantreten? Welche Angebote hält Fr. Schröder für die Senioren mehr, welche für weniger sinnvoll? Und was glaubt sie fehlt der Stadt im Bereich BE und Senioren noch?

Herrn Bonnet und Frau Homberg wurden andere Fragen gestellt als Fr. Schröder, da diese Beiden aus der Sicht der Senioren in Schwäbisch Gmünd berichten sollten. Bei ihnen waren die Hauptpunkte des Interviews, wie sie zu ihrem jeweiligen Engagement kamen, was ihre Motivation dabei ist, was ihrer Meinung nach Senioren am ehesten davon abhält sich zu engagieren und welchen positiven Nutzen Senioren möglicherweise aus einem Engagement ziehen können. Anschließend ging es um die Unterstützung des BE durch die Kommune, insbesondere um die Bewertung des Informationsflusses bzgl. Angeboten und Beteiligungsmöglichkeiten für Senioren in SG. Zu guter Letzt wurden beide Experten dazu befragt, ob ihnen bestimmte Angebote für Senioren

¹¹⁸ Der Interviewleitfaden mit Ergebnisprotokoll ist vollständig im Anhang unter Nr. 36 zu finden. Des Weiteren liegen sämtliche Interviews als Audio-Datei beim Verfasser vor.

in Schwäbisch Gmünd fehlen und für wie sinnvoll sie im Speziellen generationenübergreifende Formen des BE halten.

Nachfolgend sollen nun die Kernaussagen zu den geführten Interviews kurz erläutert werden. Die vollständige Ergebniszusammenfassung ist im Anhang unter Nr. 38 zu finden.

Fr. Schröder leitet wie bereits dargestellt das Projekt „Sorgende Gemeinschaften“ bei der Stadt. Dabei arbeitet sie viel mit anderen Hauptberuflichen vor Ort und Ehrenamtlichen zusammen. Dieses Verhältnis erlebt sie dabei in Schwäbisch Gmünd als sehr positiv. Das Ziel ihres Projektes ist die nachbarschaftliche Hilfe, das gemeinsame Miteinander neu zu beleben und zu fördern.

Hinsichtlich der Unterstützung ihrer Stelle von Seiten der Stadt sagt sie, dass das Projekt gesehen und sehr gerne angenommen wird. Die Senioren in Schwäbisch Gmünd erlebt sie als sehr engagiert, auch vorhandene Angebote werden gut angenommen. Dennoch wünscht sie sich manchmal noch mehr Ehrenamtliche. Hinsichtlich noch fehlender Angebote betont sie besonders die Wichtigkeit generationenübergreifender Engagementformen, welche sich in demographischer und psychosozialer Sicht positiv auf Senioren auswirken könnten.

Hr. Bonnet hatte aus eigener Betroffenheit in der Vergangenheit heraus beschlossen, sich selbst in der Seniorenarbeit zu engagieren. Er schätzt v.a. die Dankbarkeit, die man für ein solches Engagement zurückbekommt. Die Unterstützung des BE von Seiten der Stadt und den Informationsfluss schätzt er als sehr positiv ein. Lediglich beim Bekanntheitsgrad der Wohnberatung, bei der er tätig ist, sieht er noch Handlungsbedarf. Ein Engagement in der Nacherwerbsphase sieht er als mögliche sinnvolle Beschäftigung, die auch die Empathie erhöhen kann. Generationenübergreifenden Angeboten steht er jedoch eher kritisch gegenüber. Schüler hätten doch oft „gar keine Lust auf so etwas“.

Das sieht Fr. Homberg ganz anders. Sie hält generationenübergreifende Angebote für sehr sinnvoll, gerade im Hinblick auf den intergenerativen Wissenstransfer. Sie selbst ist sehr vielfältig engagiert. Das war sie schon ihr Leben lang, auch beeinflusst durch das Vorbild ihres Vaters. Die wichtigsten Ursachen, warum sich Senioren nicht engagieren, sieht sie in der Beanspruchung durch Hobbies oder die eigene Familie, sowie in der Unsicherheit ein Engagement aufzunehmen. Die Unterstützung der Stadt für soziale Zwecke sieht sie als unbedingt gegeben. Sie zeigt sich auch erstaunt über die vielen Engagementmöglichkeiten innerhalb der Stadt. Lediglich den Informationsfluss bezeichnet sie als „sicherlich ausbaufähig“.

6.2 Fragebögen

6.2.1 Durchführung der Befragung

Für die weitere empirische Untersuchung wurde die Form des standardisierten Fragebogens gewählt.¹¹⁹

Dieser bietet (z.B. gegenüber einer mündlichen Befragung) verschiedene Vorteile: Zum einen ist selbstverständlich eine größere Stichprobe möglich, als bei einem persönlich geführten Interview. Des Weiteren lässt ein Fragebogen den Probanden mehr Zeit zur Bearbeitung, wodurch auch der Druck auf die Befragten geringer ist. Außerdem können Interviewerfehler, wie bspw. unbeabsichtigte Beeinflussungen vermieden werden und durch die größere Anonymität bei der Befragung besteht die Möglichkeit, dass die Teilnehmer „ungezwungener“ und somit „ehrlicher“ antworten.¹²⁰

Für die Befragung zu dieser Arbeit wurden in einer ersten Runde die Mitarbeiter der Stadt Schwäbisch Gmünd und die Studenten der

¹¹⁹ Vgl. Schäfer, Norbert; Organisationspsychologie für die Praxis; S. 224ff.

¹²⁰ Vgl. Fragebogen.de – Vor- und Nachteile der schriftlichen Befragung; <http://www.fragebogen.de/vor-und-nachteile-der-schriftlichen-befragung.htm>; [24.07.2016]. Siehe Anlage 34.

Hochschule für öffentliche Verwaltung und Finanzen Ludwigsburg ausgewählt. An diese wurde über den jeweiligen globalen E-Mail-Verteiler ein Onlinefragebogen zu „BE für und von Senioren“ ausgegeben.¹²¹ Die genannten Personengruppen boten sich für eine solche Befragung an, da von ihnen ein ausreichender Rücklauf zu erwarten war, es sich bei ihnen um potentielle Engagierte handelte und beide Gruppen eine thematische Nähe zur kommunalen Verwaltung aufwiesen.

Für den zweiten Fragebogen, der in Papierform ausgegeben wurde, sollten Senioren selbst, als Hauptakteure der Seniorenarbeit, befragt werden.¹²² Da sich bei dieser schriftlichen Befragung die Verteilung schwieriger gestaltete als beim Onlinefragebogen, wurden dazu verschiedene Seniorentreffs in ganz Schwäbisch Gmünd besucht, in denen der Fragebogen gemeinsam mit zahlreichen Senioren, die zur Beantwortung bereit waren, ausgefüllt wurde. Hierbei wurde pro Fragebogen viel Zeit aufgewendet, um bei Bedarf die einzelnen Fragen optimal zu erklären und um jedem Senior ausreichend Zeit zur Bearbeitung zu geben.

Am Onlinefragebogen konnte man vom 24.06.2016 bis zum 15.07.2016 teilnehmen. Für den Papierfragebogen wurden zwischen dem 24.06.2016 und dem 30.06.2016 insgesamt acht Örtlichkeiten vom Verfasser besucht.

Erstellt wurde die Befragung mit der von der Hochschule für öffentliche Verwaltung und Finanzen Ludwigsburg zur Verfügung gestellten Umfragesoftware „EvaSys“.¹²³ Im Vorfeld der Befragung wurde außerdem mit ausgewählten Probanden ein sogenannter „Pre-Test“ durchgeführt, um eventuelle Unklarheiten und Problemfelder in den Fragebögen von vorneherein zu vermeiden.¹²⁴

¹²¹ Der gesamte Fragebogen 1, der an Mitarbeiter und Studenten ausgegeben wurde, ist in Anlage 37 abgebildet.

¹²² Der gesamte Fragebogen 2, der an Senioren ausgegeben wurde, ist in Anlage 38 abgebildet.

¹²³ Zu finden unter: <https://onlinebefragungen.hs-ludwigsburg.de/evasys/indexeva.php>.

¹²⁴ Vgl. Schäfer, Norbert; Organisationspsychologie für die Praxis; S. 229.

6.2.2 Aufbau der Fragebögen

6.2.2.1 Für Studenten und Mitarbeiter (Gruppe 1)

Die schriftliche Befragung der Studenten und Mitarbeiter wurde in insgesamt fünf Themenblöcke aufgeteilt.

Block 1 trug die Überschrift „*Bürgerschaftliches Engagement*“. In diesem Abschnitt ging es zunächst um allgemeine Fragestellungen, z.B. darum, wie man die Wichtigkeit von BE in der Gesellschaft einschätzt. Daraufhin folgten einzelne Fragen zu BE in Zusammenhang mit Senioren.

Eingeleitet wurde der Themenblock mit einer theoretischen Erklärung, was genau unter Bürgerschaftlichem Engagement zu verstehen ist, so dass alle Befragten die Möglichkeit erhielten auch jede Frage zu beantworten. Die Fragen selbst waren zumeist endpunktbenannte Skalenfragen^{125 126}, welche eine gerade Anzahl an möglichen Auswahlfeldern aufwiesen. Auf diese Weise mussten sich die Befragten eindeutig positiv oder negativ zu den Fragestellungen äußern (sog. LIKERT-Skala¹²⁷). Um jedoch bei Unsicherheiten dennoch die Möglichkeit zu haben sich nicht klar positionieren zu müssen, wurde zusätzlich die Auswahlmöglichkeit „Weiß nicht“ als sog. „Fluchtkategorie“ zur Verfügung gestellt.¹²⁸

Weitere Fragearten im Themenblock 1 waren die Mehrfachwahl (Frage Nr. 1.3), bei der mehrere Antwortmöglichkeiten angekreuzt werden dürfen¹²⁹ und die offene Frage (Frage Nr. 1.4 und 1.8), bei der es z.B. um eigene Ideen hinsichtlich von Angeboten für Senioren ging. Solche offenen Fragen geben im Gegensatz zu geschlossenen Fragen keine möglichen Antworten vor und können so möglicherweise neue, vom Verfasser noch

¹²⁵ Vgl. Schäfer, Norbert; Organisationspsychologie für die Praxis; S. 229.

¹²⁶ Vgl. Statistik und Beratung – Wahl der Skala in Fragebögen; <http://www.statistik-und-beratung.de/2013/02/wahl-der-skala-in-fragebogen/>; [29.07.2016]. Siehe Anlage 39.

¹²⁷ Vgl. Schäfer, Norbert; Organisationspsychologie für die Praxis; S. 231.

¹²⁸ Vgl. Statistik und Beratung – Wahl der Skala in Fragebögen; <http://www.statistik-und-beratung.de/2013/02/wahl-der-skala-in-fragebogen/>; [29.07.2016]. Siehe Anlage 39.

¹²⁹ Vgl. Schäfer, Norbert; Organisationspsychologie für die Praxis; S. 229.

nicht berücksichtigte Faktoren, zum Vorschein bringen¹³⁰. Jedoch sind sie auch schwieriger in der Auswertung, weshalb sie im vorliegenden Fragebogen nur an einzelnen Stellen eingesetzt wurden.

In Themenblock 1 wurde außerdem die Frage gestellt, ob der jeweilige Proband Bürger, Mitarbeiter oder Kenner der Stadt SG ist. Wurde dies verneint, reagierte das Umfrageprogramm mit einer Sperrung der spezifischen Fragen zur Stadt, um eine Beantwortung durch Personen ohne Beziehung zu SG zu verhindern.

Solch eine „Sperrklausel“ gab es auch im Themenblock 2. In diesem ging es um die *eigene ehrenamtliche Betätigung*. Wurde Frage 2.1 „Betätigen Sie sich selbst ehrenamtlich?“ mit Nein beantwortet, wurden die folgenden Fragen aus Block 2 automatisch gesperrt. Die Personen, die mit Ja antworteten, wurden im Anschluss zu Bereich, Umfang und Motivation bzgl. ihres Engagements befragt. Abgeschlossen wurde der Themenblock wiederum mit einer offenen Frage, in der es darum ging, ob der Befragte für diese Tätigkeit eine Gegenleistung erhält und wenn ja, in welcher Form dies geschieht.

Themenblock 3 behandelte das Thema „*Verzahnung von BE und Kommunen*“. Hier wurde zunächst in einer Einfachwahlfrage, bei der nur eine Antwort angekreuzt werden darf¹³¹, erörtert, ob generell eine Unterstützung des BE von Seiten der Kommune gewünscht ist. Wurde dies bejaht, konnte in der folgenden Frage ausgewählt werden, welche der verschiedenen hier aufgezählten Unterstützungsleistungen man dabei für sinnvoll halten würde und welche nicht. Die restlichen Fragen in diesem Themenblock bezogen sich rein auf SG. Wie bereits in den vorangegangenen Abschnitten wurde auch Themenblock 3 mit einer offenen Frage abgeschlossen; „In welchem Bereich oder auf welche Art müsste sich SG mehr engagieren?“.

¹³⁰ Vgl. BPB – Anleitung zur Auswertung der freien bzw. offenen Fragen; <http://www.bpb.de/lernen/grafstat/klassencheckup/46378/m-03-10-auswertung-offener-fragen>; [29.07.2016]. Siehe Anlage 40.

¹³¹ Vgl. Schäfer, Norbert; Organisationspsychologie für die Praxis; S. 229.

Im letzten themenspezifischen Frageblock wurde der demographische Wandel behandelt. Nachdem dieser zunächst durch einleitende Sätze erklärt wurde, folgten Fragen zur eigenen Wahrnehmung desselben und ob man aufgrund dieses Wandels in Zukunft mit Problemen rechnet. Zum Abschluss dieses Themenblockes wurden einige dieser möglichen Probleme aufgezählt und die Befragten bekamen die Möglichkeit anzukreuzen, mit welchen davon sie dabei in der Zukunft rechnen.

Insgesamt abgeschlossen wurde der erste Fragebogen mit demographischen Fragen zur jeweiligen Person. Bei diesen Fragen ging es um Geschlecht, Alter und individuellen Tätigkeitsbereich.

6.2.2.2 Für Senioren (Gruppe 2)

Der Fragebogen an die Senioren wurde in großen Teilen sehr ähnlich aufgebaut. Daher sollen an dieser Stelle nur die spezifischen Unterschiede nochmals erläutert werden:

- Themenblock 1 wurde um die Frage ergänzt, welche Faktoren der eigenen Meinung nach Senioren am ehesten an der Aufnahme eines Engagements hindern könnten. (Frage 1.9)
- Im Themenblock 2 wurde bei der Verneinung eines eigenen ehrenamtlichen Engagements in einer offenen Frage nach den Gründen hierfür gefragt. (Frage 2.2) Mit dieser Frage sollte erforscht werden, woran ein Engagement im fortgeschrittenen Alter häufig scheitert, um an diesen Gründen bei der Entwicklung neuer, bzw. der Weiterentwicklung bestehender Angebote ansetzen zu können.
- Das Thema „Verzahnung von BE und Kommunen“ wurde um zwei Skalenfragen ergänzt. In diesen ging es darum, ob man zufrieden mit der Seniorenarbeit der Stadt SG ist und ob man sich ausreichend über bestehende Angebote informiert fühlt. (Fragen 4.6 und 4.7)
- Die größten Veränderungen wurden beim Kapitel über den demographischen Wandel vorgenommen. Hier wurde die Frage nach

den zukünftigen Problemen durch den demographischen Wandel entfernt und durch drei generationenbezogene Fragestellungen ersetzt. (Fragen 3.4 - 3.6) In diesen ging es darum, ob die Senioren das Gefühl haben, dass in unserer Gesellschaft das Alter als etwas Positives gesehen wird und ob sie glauben, die Erfahrungen der älteren Generation werden von den Jüngeren wahrgenommen und geschätzt. Ergänzt wurde außerdem die Frage, ob Interesse an häufigerem Kontakt mit Jüngeren bestehen würde. Diese Fragen waren v.a. im Hinblick auf eine mögliche Etablierung generationenübergreifender Angebote sehr wichtig.

- Die abschließenden demographischen Fragen blieben nahezu unverändert. Einziger Unterschied war die Anpassung der auswählbaren Altersstufen an die Zielgruppe (Frage 5.2), sowie die Entfernung der Frage nach der Ausübung einer Führungsposition.
- Als genereller Unterschied soll zum Abschluss noch genannt werden, dass beim Papierfragebogen eine automatische Sperrung bestimmter Fragen durch das Umfragesystem natürlich nicht möglich war. Hier wurde deshalb verbal beschrieben, welche Fragen zu beantworten sind und welche nicht.

6.2.3 Umfang der Befragung

Der Fragebogen 1 an die Studenten der HVF Ludwigsburg und die Mitarbeiter der Stadt SG wurde wie bereits erläutert, online über die globalen E-Mail-Verteiler der genannten Einrichtungen verteilt. Insgesamt ergab sich hierbei bis zum 15.07.2016 ein Rücklauf von 388 ausgefüllten Fragebögen.

Der in Papierform erstellte Fragebogen 2, für dessen Verteilung insgesamt acht verschiedene Seniorentreffs in ganz SG besucht wurden, hatte aufgrund der ebenfalls bereits beschriebenen erschwerten Durchführung der Befragung einen geringeren Rücklauf. Beispielsweise waren in Folge gesundheitlicher Probleme einige der Probanden nicht in der Lage den

Bogen ohne fremde Hilfe auszufüllen. Insgesamt war es deshalb möglich Antworten von 65 Senioren zu erhalten.

6.2.4 Aufstellen von Hypothesen

Im Vorfeld der empirischen Untersuchung wurden vom Verfasser verschiedene Hypothesen aufgestellt, die sich sowohl aus persönlichen Erfahrungen, als auch aus Recherchen und Gesprächen zum Thema „BE für und von Senioren“ ergaben. Solche Hypothesen sind Annahmen, welche durch die im Anschluss daran stattfindende empirische Untersuchung entweder verifiziert, oder falsifiziert werden sollen.¹³²

Folgende Hypothesen wurden dabei zur Überprüfung aufgestellt:

- 1.) Bei den Befragten ist der Anteil der ehrenamtlich Engagierten unter den Senioren (65+) geringer als in den jüngeren Generationen.
- 2.) Die wenigsten (<25%) der Engagements der Befragten unter 30 Jahren finden im Bereich der Seniorenarbeit statt.
- 3.) Eine Minderheit der Befragten über 65 Jahren (<25%) betätigt sich ehrenamtlich in der Jugendarbeit.
- 4.) Der überwiegende Anteil der befragten über 65-Jährigen würde gerne mehr in Kontakt mit Jüngeren treten, z.B. um eigene Erfahrungen weitergeben zu können.
 - a. Die meisten der befragten Senioren glauben jedoch, dass die Erfahrungen der Älteren von den Jüngeren nicht wahrgenommen und geschätzt werden.
- 5.) Der Großteil der Befragten sieht eine Unterstützung des BE durch die Kommunen als notwendig an.
- 6.) Unter den Befragten herrscht eine allgemeine Zufriedenheit mit der Menge an Angeboten im Bereich der Seniorenarbeit in Schwäbisch Gmünd.

¹³² Vgl. Christian Lehmann – Hypothese; <http://www.christianlehmann.eu/ling/epistemology/index.html?http://www.christianlehmann.eu/ling/epistemology/hypothese.html>; [31.07.2016]. Siehe Anlage 41.

- 7.) Die meisten der Befragten sehen durch den demographischen Wandel Probleme auf uns zukommen.

Die folgenden Auswertungen stellen die Ergebnisse der schriftlichen Befragung in beschreibender Form dar. Einige Kernergebnisse wurden zudem zur besseren Verständlichkeit graphisch aufbereitet. Enthaltungen wurden in den Berechnungen nicht berücksichtigt.

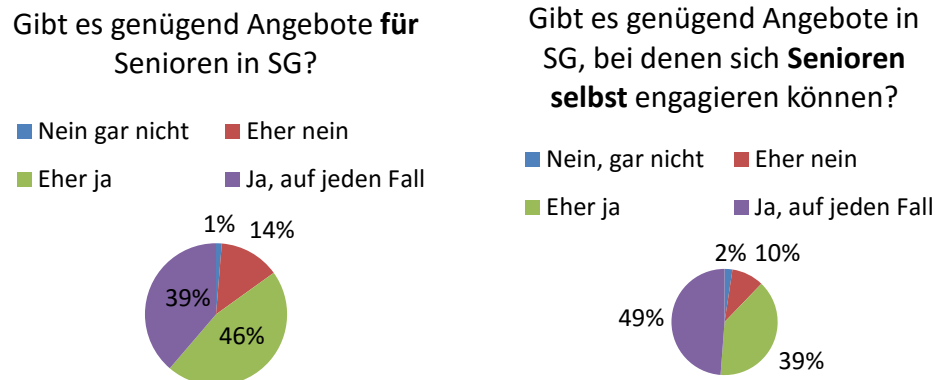
6.2.5 Auswertung der Befragung der Gruppe 1¹³³

Die Befragten des Fragebogens 1 sind zu **78,1%** weiblich und nur zu **21,9%** männlich. Ihr Alter haben dabei **73,2%** mit zwischen 18-30 angegeben. **69,1%** geben zudem an Schüler, Student, oder Auszubildender zu sein, **46,6%** sehen ihre Tätigkeit in der öffentlichen Verwaltung. Nur **11%** der Befragten üben in ihrem Tätigkeitsbereich eine Führungsrolle aus.

Bei der Frage nach der Wichtigkeit des BE in unserer Gesellschaft herrscht Einigkeit unter den Befragten. **62,2%** sehen es als sehr wichtig, **34,9%** immerhin noch als wichtig an; **72,6%** glauben jedoch, dass sich zu wenige Menschen engagieren. Die sinnvollste der vorgeschlagenen Formen der Seniorenarbeit ist für die Befragten mit **76,8%** die Hilfe bei Behördengängen, Arztbesuchen etc. Am schlechtesten schneidet mit **44,3%** die Form der Selbsthilfegruppen ab. **35,9%** der Befragten geben an Bürger, Mitarbeiter oder Kenner der Stadt SG zu sein. Diese bewerten das Angebot an Engagementmöglichkeiten für und von Senioren in der Stadt wie folgt¹³⁴:

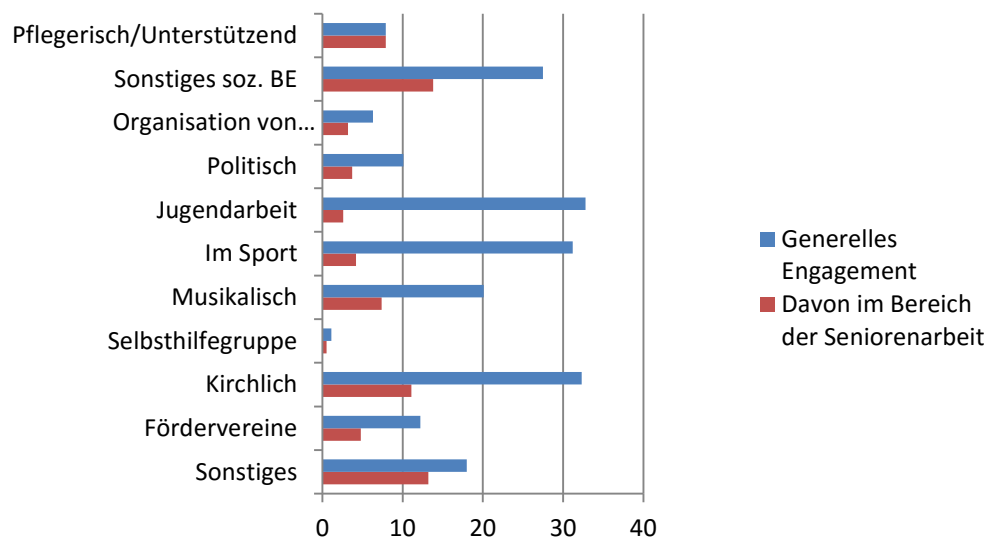
¹³³ Eine vollständige graphische Auswertung (erstellt mit Hilfe des Programms EvaSys) ist aufgrund des Umfangs der Arbeit in den Anlagen unter Nr. 42 zu finden.

¹³⁴ Darstellungsform = Kreisdiagramm; Vgl. Schäfer, Norbert; Organisationspsychologie für die Praxis; S. 235/236.

Abbildung 9: Auswertung der Fragen 1.6 und 1.7 des Fragebogens 1

(Quelle: Eigene Darstellung)

Knapp die Hälfte der Befragten gibt an sich selbst ehrenamtlich zu betätigen, nämlich **48,3%**. Der größte angegebene Engagementbereich ist dabei die Jugendarbeit, knapp gefolgt von Kirche und Sport. **36,3%** dieser Engagements finden dabei in Zusammenhang mit Senioren statt.

Abbildung 10: Auswertung der Frage 2.2 des Fragebogens 1¹³⁵

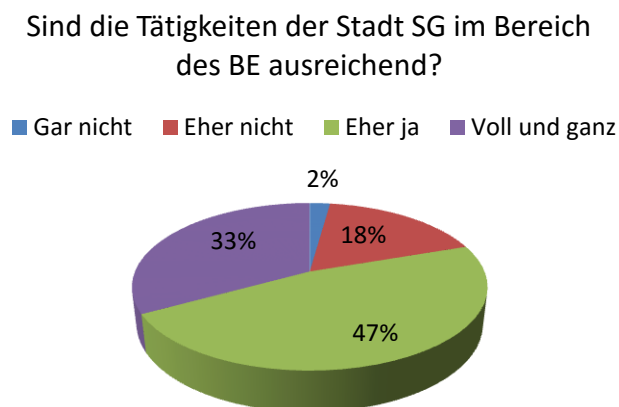
(Quelle: Eigene Darstellung)

¹³⁵ Darstellungsform = Balkendiagramm; Vgl. Schäfer, Norbert; Organisationspsychologie für die Praxis; S. 236.

Der Umfang des Engagements liegt bei **62,4%** zwischen 1-5 Stunden/Woche. Bei der Motivation zur Aufnahme eines Engagements ist mit **66,7%** „das positive Gefühl etwas Gutes tun zu können“ ganz oben. Relativ weit abgeschlagen sind Selbsthilfe (**3,7%**) und Anerkennung erhalten (**12,7%**).

Eine überwältigende Mehrheit von **96,9%** der Befragten ist der Meinung, dass die Kommunen BE unterstützen müssen. V.a. das zur Verfügung stellen von Räumlichkeiten (**74,5%**) und die finanzielle Unterstützung (**59%**) finden hier große Zustimmung. Von den „Kennern“ der Stadt SG wissen **34,1%** wie die Stadt im Bereich des BE tätig wird, **42%** glauben es teilweise zu wissen und immerhin **23,9%** wissen es gar nicht. Die Befragten, die sich dazu äußern konnten, ob sie die Tätigkeiten der Stadt im Bereich des BE für ausreichend halten, äußerten sich wie folgt:¹³⁶

Abbildung 11: Auswertung der Frage 3.4 des Fragebogens 1



(Quelle: Eigene Darstellung)

Im Bereich des demographischen Wandels nimmt knapp die Hälfte der Befragten (**47,3%**) diesen in ihrem Alltag wahr. Umso mehr, nämlich **94,2%** glauben, dass er uns in Zukunft noch Probleme bereiten wird. Das größte Problem sehen die Befragten dabei in einer möglichen Überlastung der Sozialsysteme (**92,5%!**). Eine Sorge, die ggs.

¹³⁶ Darstellungsform = Kreisdiagramm; Vgl. Schäfer, Norbert; Organisationspsychologie für die Praxis; S. 235/236.

Unterstützung/Nachbarschaftshilfe in der Zukunft möglicherweise immer wichtiger werden lässt.

Zum Schluss der Auswertung des Fragebogens 1 sollen nun noch ausgewählte Antworten auf die offenen Fragen vorgestellt werden, die ggf. bereits mögliche Denkanstöße liefern können:

- Eigene Ideen bzgl. Angeboten für Senioren: Hier werden häufig intergenerative Formen angesprochen, z.B. ein „Tauschhandel“ – Jung hilft Alt und umgekehrt. Es wird angesprochen, „dass es wichtig ist sich im hohen Alter noch nützlich für die Gesellschaft zu fühlen“ und es deshalb Angebote geben sollte, in denen Senioren ihre Fähigkeiten einbringen können. Auch aufsuchende oder dezentrale Angebote für nicht mehr mobile Rentner werden angesprochen. Weitere mehrmals genannte Punkte sind die ggs. Hilfe unter Senioren und die Nachbarschaftshilfe.
- Welche Angebote für/von Senioren fehlen noch in SG: Hier wird ebenfalls wieder „Alt und Jung hilft sich ggs.“, sowie „weitere dezentrale Angebote“ genannt. Auch Formen wie die Leihgroßelternschaft werden angesprochen, obwohl es diese in SG eigentlich bereits gibt (s. Kap.5.1). Außerdem sei das Angebot insgesamt „gut, aber vielleicht etwas unübersichtlich.“
- Erhalten Sie eine Gegenleistung für Ihr Engagement?: Hier antwortet die große Mehrheit entweder mit Nein oder mit einer Aufwandsentschädigung.
- In welchem Bereich müsste sich die Kommune mehr engagieren?: Koordination von Engagierten, Anerkennung, finanzielle Unterstützung, und v.a. mehr Öffentlichkeitsarbeit, Marketing und Werbung, sind die hier genannten Punkte.
- Die meisten Antworten gibt es auf die Frage, wodurch der demographische Wandel im Alltag wahrgenommen wird: Es wird deutlich, dass es sich hierbei um ein allgegenwärtiges Thema im Leben der Menschen handelt. Mit unterschiedlichen

Formulierungen werden hier meist ähnliche Antworten gegeben. Man habe „mehr ältere Kollegen“, würde „mehr Ältere als Jüngere auf den Straßen sehen“ und die „Schließung, bzw. Zusammenlegung von Schulen“ wäre auffallend.

6.2.6 Auswertung der Befragung der Gruppe 2¹³⁷

Unter den Senioren liegt der Anteil der weiblichen Befragten bei **72,3%**, der der männlichen bei **27,7%**. **52,3%** und damit die Mehrheit gibt ihr Alter mit 65-75 Jahren an, immerhin **29,2%** sind 76 Jahre und älter. Der Großteil der Befragten (**73,8%**) befindet sich, wie erwartet, bereits im Ruhestand.

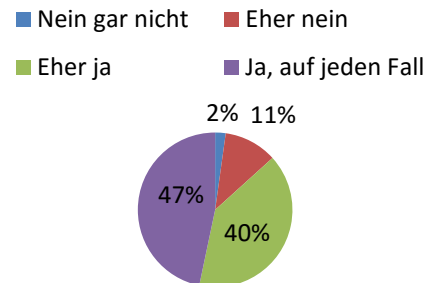
Bei der Frage nach der Wichtigkeit von BE in unserer Gesellschaft zeigt sich ein ähnliches Bild wie bereits in Fragebogen 1. **65,5%** der Senioren sehen BE als sehr wichtig, **31,1%** als wichtig an. **55%** glauben, dass sich eher oder gar nicht genügend Menschen engagieren, der Mittelwert¹³⁸ der Antworten liegt hier genau in der Mitte der Skala, wodurch die Einschätzung der Senioren zumindest leicht positiver als die der Gruppe 1 ist. Die vorgeschlagenen Formen der Seniorenarbeit werden alle für sinnvoll gehalten. Am positivsten schneidet bei den Senioren der Fahrdienst mit **83,1%** Zustimmung ab. An letzter Stelle liegt wie bereits in Fragebogen 1 die Selbsthilfegruppe, hier jedoch mit immerhin noch **58,5%** Zustimmung. **88,3%** der Befragten geben an Bürger, Mitarbeiter oder Kenner der Stadt SG zu sein. Von diesen werden die Engagementmöglichkeiten in der Stadt wie folgt bewertet:

¹³⁷ Eine vollständige graphische Auswertung (erstellt mit Hilfe des Programms EvaSys) ist aufgrund des Umfangs der Arbeit in den Anlagen unter Nr. 43 zu finden.

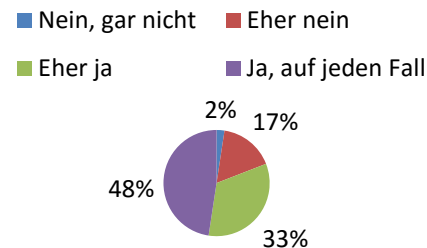
¹³⁸ Arithmetisches Mittel: Summierung aller Ausprägungen/Anzahl der Messungen; Vgl. Schäfer, Norbert; Organisationspsychologie für die Praxis; S. 240.

Abbildung 12: Auswertung der Fragen 1.6 und 1.7 des Fragebogens 2¹³⁹

Gibt es genügend Angebote **für**
Senioren in SG?

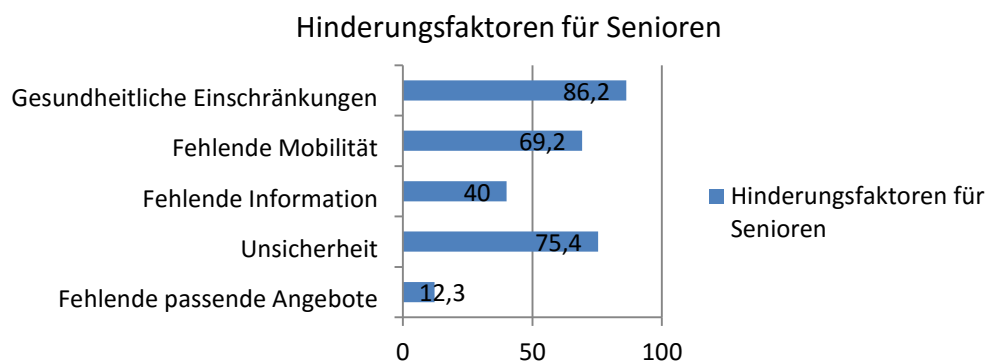


Gibt es genügend Angebote in
SG, bei denen sich **Senioren**
selbst engagieren können?



(Quelle: Eigene Darstellung)

Bei der Zusatzfrage nach den Faktoren, die Senioren daran hindern könnten sich zu engagieren, ergibt sich folgendes Bild:

Abbildung 13: Auswertung der Frage 1.9 des Fragebogens 2¹⁴⁰

(Quelle: Eigene Darstellung)

64,1% der befragten Senioren engagieren sich ehrenamtlich. Der größte angegebene Engagementbereich ist bei ihnen das sonstige soziale Engagement, das nicht in den pflegerischen Bereich fällt, gefolgt vom Engagement in der Kirche. **73,4%** dieser Engagements finden dabei in

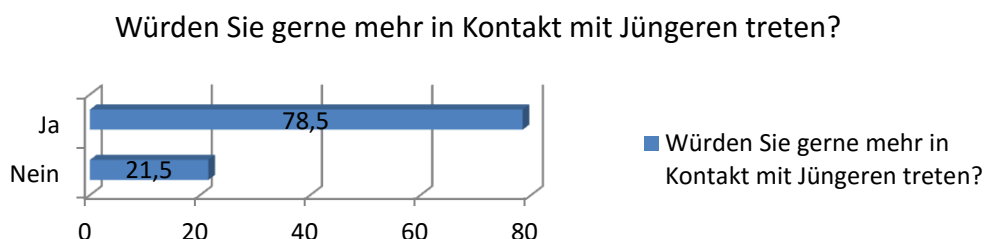
¹³⁹ Darstellungsform = Kreisdiagramm; Vgl. Schäfer, Norbert; Organisationspsychologie für die Praxis; S. 235/236.

¹⁴⁰ Darstellungsform = Balkendiagramm; Vgl. Schäfer, Norbert; Organisationspsychologie für die Praxis; S. 236.

Zusammenhang mit Senioren statt.¹⁴¹ Der Umfang des Engagements liegt bei **65,9%** zwischen 1-5 Stunden pro Woche. Bei der Frage nach der Motivation zum Engagement sind klare Spitzenreiter „das positive Gefühl etwas Gutes tun zu können“ (**75,6%**) und „Eine sinnvolle Beschäftigung im Leben haben“ (**73,1%**). Abgeschlagen sind die Punkte Selbstverwirklichung und Selbsthilfe (jeweils **4,88%**). Interessant ist darüber hinaus auch der Anteil der Antwort „Pflichtgefühl ggü. der Gesellschaft“. Dieses ist mit **34,15%** bei den Senioren noch weit ausgeprägter als in jüngeren Generationen (**19,6%** - Vgl. Fragebogen 1).

Zum Thema demographischer Wandel gibt es bei den Senioren eine klare Richtung. **78,5%** der Befragten nehmen diesen in ihrem Alltag wahr und insgesamt **86,5%** glauben voll und ganz, bzw. eher, dass dieser in der Zukunft Probleme bereiten wird. Bei den Zusatzfragen nach dem Altersbild in unserer Gesellschaft und ob die Erfahrungen der älteren Generation von den Jüngeren wahrgenommen und geschätzt werden, zeigt sich ein relativ negatives Bild. **34,5%** glauben zwar, dass in unserer Gesellschaft ein eher positives „Altenbild“ herrscht, **32,8%** denken jedoch, dass dies eher nicht so ist und **25,9%** sind sogar der Meinung, dies ist gar nicht der Fall. **61%** glauben zudem, dass Jüngere die Erfahrungen der Älteren eher nicht wahrnehmen und schätzen. Dennoch würden **78,5%** gerne mehr in Kontakt mit Jüngeren treten:

Abbildung 14: Auswertung der Frage 3.6 des Fragebogens 2



(Quelle: Eigene Darstellung)

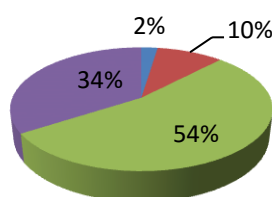
¹⁴¹ Grundlage dieser und der folgenden Berechnungen ist hierbei lediglich der Anteil der Senioren, der bei der Frage nach einer eigenen ehrenamtlichen Tätigkeit mit „Ja“ geantwortet hat (=41). Das Umfrageprogramm EvaSys nutzte aufgrund der fehlenden „Sperrklausel“ im Papierfragebogen bei Mehrfachwahlfragen die Gesamtheit der abgegebenen Fragebögen (=65) als Berechnungsgrundlage. Aus diesem Grund kann es hier zu Abweichungen beim Ergebnis kommen.

Auch bei den Senioren ist nahezu jeder (**96,7%!**) davon überzeugt, dass die Kommunen BE unterstützen müssen. Zudem ist auch hier das „zur Verfügung stellen von Räumlichkeiten“ (**69,2%**) auf Platz 1 der geforderten Unterstützungsleistungen. Bei den Senioren jedoch gefolgt von der Anerkennung bürgerschaftlich Engagierter (**56,9%**). Die bei den jüngeren Befragten geforderte „finanzielle Unterstützung“ landet bei den Senioren mit **35,4%** auf dem letzten Platz. **46,2%** der Senioren wissen zumindest teilweise wie die Stadt SG im Bereich des BE tätig wird. **16,9%** glauben alles zu wissen und **36,9%** der Befragten wissen darüber nichts. Die Mehrheit findet die Leistungen der Stadt im Bereich des BE ausreichend. **40%** bewerten mit „auf jeden Fall ausreichend“, **33,3%** mit „eher ausreichend“ und **26,7%** mit „eher nicht ausreichend“. Die insgesamt Zufriedenheit mit der Seniorenarbeit in SG und auch mit dem Informationsfluss bzgl. bestehender Angebote zeigt sich in den folgenden Graphiken:¹⁴²

Abbildung 15: Auswertung der Fragen 4.6 und 4.7 des Fragebogens 2

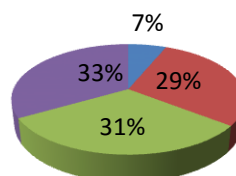
Macht SG genug im Bereich der Seniorenarbeit?

■ Nein, gar nicht ■ Eher nein
■ Eher ja ■ Ja, voll und ganz



Fühlen Sie sich über vorhandene Angebote im Bereich der Seniorenarbeit informiert?

■ Nein, gar nicht ■ Eher nein
■ Eher ja ■ Ja, voll und ganz



(Quelle: Eigene Darstellung)

Zu guter Letzt sollen nun wieder ausgewählte Antworten auf die gestellten offenen Fragen vorgestellt werden:

¹⁴² Darstellungsform = Kreisdiagramm; Vgl. Schäfer, Norbert; Organisationspsychologie für die Praxis; S. 235/236.

- *Eigene Ideen für Seniorenangebote:* Hier wird z.B. die Unterstützung alleinlebender Senioren angesprochen, sei es durch Besuchsdienste, oder durch das Halten einer telefonischen Verbindung (Diese Idee wurde mehrmals genannt, obwohl in SG ein solches Angebot bereits vorhanden ist, s. Kap. 5.2). Auch Ideen wie Kooperationen mit Kindergärten oder Senioren WG's werden genannt. Außerdem solle mehr Werbung, z.B. für die Stadtteil-Nachbarschaftstreffen gemacht werden.
- *Was fehlt in SG?:* An dieser Stelle wird z.B. genannt, dass man gerne mehr mit Jüngeren machen würde, dass man gerne auch am Wochenende Betreuung hätte, oder dass es toll wäre ein „Stadtteilauto“ mit Fahrer zu haben. Ansonsten kann an dieser Stelle auf die Ergebnisse der offenen Frage Nr. 1 verwiesen werden.
- *Warum betätigen sich Senioren nicht ehrenamtlich?:* Klare Nr. 1 unter den Antworten sind hier die gesundheitlichen Einschränkungen, die viele daran hindern ein Engagement aufzunehmen oder zumindest verunsichern. Ebenfalls genannt werden die fehlende Mobilität und eine mangelnde Information über bestehende Angebote.
- *Erhalten Sie für Ihr Engagement eine Gegenleistung?:* Neben vereinzelt aufwandsentschädigungen ist hier die klare Antwort: Nein.
- *Wodurch nehmen Sie den demographischen Wandel wahr?:* Hier sind die gegebenen Antworten ähnlich wie im Fragebogen 1. Man sehe überall, auf der Straße, im Wohnviertel etc. mehr ältere als jüngere Menschen. Es gebe weniger Kinder in den Familien und auch die wachsende ethnische Vielfalt wird immer wieder genannt.
- *In welchem Bereich müsste sich die Kommune mehr engagieren?:* Für die Senioren wichtig sind an dieser Stelle Fahrdienste und ortsnahe Angebote. Auch die Einführung von „Seniorentickets“ für den Bus kommt zur Sprache. Außerdem solle die Stadt mehr für

Arme und Alleinstehende, oder auch speziell für Männer organisieren. Die die alleine, krank, oder schwach sind sollen erfasst werden und die Senioren wollen besser informiert werden. Idee hierbei: Wurfsendungen über Angebote an alle 65+.

6.2.7 Überprüfung der Hypothesen

Hypothese 1: Bei den Befragten ist der Anteil der ehrenamtlich Engagierten unter den Senioren (65+) geringer als in den jüngeren Generationen (<30).

Zwar wurden insgesamt weniger Senioren befragt, aber geht man von der vorhandenen Datengrundlage aus, muss diese Hypothese falsifiziert werden¹⁴³. Bei der Untergruppe¹⁴⁴ der über 65-Jährigen ergibt sich ein Engagementanteil von 61,54%¹⁴⁵, bei der Untergruppe der unter 30-Jährigen nur ein Anteil von 43,33%¹⁴⁶.

Hypothese 2: Die wenigsten (<25%) der Engagements der Befragten unter 30 Jahren finden im Bereich der Seniorenarbeit statt.

Von den Engagements der befragten unter 30-Jährigen finden 29,5% im Bereich der Seniorenarbeit statt.¹⁴⁷ Die Hypothese ist damit ebenfalls falsifiziert.

Hypothese 3: Eine Minderheit der Befragten über 65 Jahren (<25%) betätigt sich ehrenamtlich in der Jugendarbeit.

Genau 1 über 65-Jähriger Senior gab an sich in der Jugendarbeit zu engagieren¹⁴⁸. Dies ergibt bei 32 Senioren, die ihr Alter mit 65+ angaben und ein Engagement ausüben einen Anteil von nur 3,1%. Die Hypothese ist verifiziert.

¹⁴³ Vgl. Christian Lehmann – Hypothese; <http://www.christianlehmann.eu/ling/epistemology/index.html?http://www.christianlehmann.eu/ling/epistemology/hypothese.html>; [31.07.2016]. Siehe Anlage 41.

¹⁴⁴ Berechnungen für einzelne Untergruppen (z.B. für die Gruppe 65+ o.ä.) können ebenfalls mit dem Programm EvaSys durchgeführt werden. Siehe Anlagen 44 und 45.

¹⁴⁵ Vgl. Frage 2.1 in Anlage 45.

¹⁴⁶ Vgl. Frage 2.1 in Anlage 44.

¹⁴⁷ Vgl. Frage 2.2 und 2.4 in Anlage 44.

¹⁴⁸ Vgl. Frage 2.3 in Anlage 45.

Hypothese 4: Der überwiegende Anteil der befragten über 65-Jährigen würde gerne mehr in Kontakt mit Jüngeren treten.

Auch diese Hypothese kann verifiziert werden. 73,58% der befragten über 65-Jährigen würden gerne mehr in Kontakt mit Jüngeren treten¹⁴⁹.

Hypothese 4a: Die meisten dieser befragten Senioren glauben jedoch, dass die Erfahrungen der Älteren von den Jüngeren nicht wahrgenommen und geschätzt werden.

82,9% der über 65-Jährigen haben bei Frage 3.5 des Fragebogens 2 ihre Antwort im negativen Bereich angesiedelt¹⁵⁰. Die Hypothese ist damit verifiziert.

Hypothese 5: Der Großteil der Befragten sieht eine Unterstützung des BE durch die Kommunen als notwendig an.

Sowohl die befragten Mitarbeiter und Studenten (96,9%¹⁵¹), als auch die befragten Senioren (96,7%¹⁵²) sehen eine Unterstützung des BE durch die Kommunen als notwendig an. Die Hypothese ist damit klar verifiziert.

Hypothese 6: Unter den Befragten herrscht eine allgemeine Zufriedenheit mit der Menge an Angeboten im Bereich der Seniorenarbeit in SG.

85,1% der befragten Mitarbeiter und Studenten¹⁵³, sowie 86,7% der befragten Senioren¹⁵⁴ sind eher, oder voll und ganz der Meinung, dass es in SG genügend Angebote gibt, um sich für Senioren zu engagieren.

87,8% der befragten Mitarbeiter und Studenten¹⁵⁵ sowie 80,9% der befragten Senioren¹⁵⁶ sind eher, oder voll und ganz der Meinung, dass es in SG genügend Angebote gibt, in denen sich Senioren selbst engagieren können. Die Hypothese kann daher als verifiziert angesehen werden.

¹⁴⁹ Vgl. Frage 3.6 in Anlage 45.

¹⁵⁰ Vgl. Frage 3.5 in Anlage 45.

¹⁵¹ Vgl. Frage 3.1 in Anlage 42.

¹⁵² Vgl. Frage 4.1 in Anlage 43.

¹⁵³ Vgl. Frage 1.6 in Anlage 42.

¹⁵⁴ Vgl. Frage 1.6 in Anlage 43.

¹⁵⁵ Vgl. Frage 1.7 in Anlage 42.

¹⁵⁶ Vgl. Frage 1.7 in Anlage 43.

Hypothese 7: Die meisten der Befragten sehen durch den demographischen Wandel Probleme auf uns zukommen.

Auch die letzte Hypothese kann verifiziert werden. 86,5% der befragten Senioren¹⁵⁷ und sogar 94,2% der Mitarbeiter und Studenten¹⁵⁸ haben die Frage, ob sie glauben, dass durch den demographischen Wandel Probleme auf uns zukommen, mit „eher ja“, oder „ja voll und ganz“ beantwortet.

7. Handlungsempfehlungen an die Stadt Schwäbisch Gmünd

Zum Abschluss dieser Arbeit sollen aus den gewonnenen Erkenntnissen, sei es aus Recherchen, oder aus der empirischen Untersuchung, Handlungsempfehlungen an die Stadt SG ausgesprochen werden. Zunächst erfolgen hierzu Empfehlungen zur allgemeinen Handlungsweise bei der Konzeption neuer, bzw. der Weiterentwicklung bestehender Angebote. Im Anschluss werden einzelne konkrete Ideen zu seniorenbezogenen Angeboten in SG vorgestellt.

7.1 Empfehlungen zur allgemeinen Handlungsweise

Zunächst ist es wichtig bei allen derzeitigen und zukünftigen Projekten den sogenannten „Strukturwandel des Alters“ im Blick zu behalten. Zu diesem gehören z.B. die Feminisierung und die steigende Interkulturalität der älteren Bevölkerung.¹⁵⁹ Bspw. gehört auch „die Bereitstellung von Pflege- und Betreuungsangeboten, die den Vorstellungen von Migranten gerecht werden, zu den Aufgaben, auf die sich soziale Arbeit in der Altenarbeit einstellen muss und kann“.¹⁶⁰ Des Weiteren müssen auch Gruppen in das

¹⁵⁷ Vgl. Frage 3.3 in Anlage 43.

¹⁵⁸ Vgl. Frage 4.3 in Anlage 42.

¹⁵⁹ Vgl. Tews, Wolfgang; Von der Pyramide zum Pilz; 1999; S. 147ff. zitiert aus: Heite; Bürgerschaftliches Engagement älterer Menschen im Stadtteil; S. 18ff.

¹⁶⁰ Zippel/Kraus, Soziale Arbeit für alte Menschen, S.29.

Engagement eingebunden werden, deren Potential möglicherweise nicht auf den ersten Blick erkannt wird und die vielleicht auch selbst gar nicht wissen, wie viel sie noch zum gesellschaftlichen Leben beitragen können, deren Einbindung in die Gesellschaft aber nichtsdestotrotz wichtig ist (z.B. Hochaltrige oder Kranke). Im Rahmen der empirischen Untersuchung gaben z.B. viele Senioren an, aufgrund gesundheitlicher Einschränkungen kein Engagement aufnehmen zu können. Bei diesem Problem kann man ansetzen und Möglichkeiten und Formen entwickeln, die es auch diesen Menschen ermöglichen sich zu beteiligen, z.B. durch Hol- und Bringdienste für alle, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind¹⁶¹, durch flexible Engagementformen, an denen man sich je nach Tagesform beteiligen kann, oder durch Angebote, die mehr die geistige Aktivität fördern und fordern, wie Leseaktionen, Erzählcafés etc.

Zusätzlich zum Gesundheitszustand müssen noch weitere Faktoren in die Planungen einbezogen werden, die von Senior zu Senior unterschiedlich sein können, wie z.B. Bildungsstand, Einkommen, soziales Umfeld oder Wohnverhältnisse.¹⁶² Möglichkeiten, um trotz der Unterschiede in diesen Bereichen allen Senioren den Zugang zu Engagements zu ermöglichen, können sein¹⁶³:

- ÖPNV-Ticket für Einkommensschwächere, um die verschiedenen Angebote auch erreichbar zu machen.
- Zur Verfügung stellen von Räumlichkeiten, PC's oder ähnlichem.
- Mitgestaltete und passgenaue Qualifizierungsmaßnahmen, um auch „Bildungsschwächere“ in ein Engagement zu bringen.
- Keine anfänglichen Auslagen verlangen, die erst im Nachhinein zurückgezahlt werden. Dies kann für viele Menschen ein tatsächliches Einstiegshindernis darstellen.

¹⁶¹ Vgl. Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit BW; Expertise und Handlungsempfehlungen; S. 24. Siehe Anlage 46.

¹⁶² Vgl. Heite; Bürgerschaftliches Engagement älterer Menschen im Stadtteil; S. 23,24,36.

¹⁶³ Vgl. Heite; Bürgerschaftliches Engagement älterer Menschen im Stadtteil; S. 27,47,49,56.

- Für Menschen mit eingeschränktem Mobilitätsradius auch BE im Nahraum ermöglichen (Vgl. auch das Projekt „Sorgende Gemeinschaften“ aus Kap. 5.3).

Eine bestimmte Ausgangslage muss also vorhanden sein, damit Ältere sich engagieren.¹⁶⁴ Durch die oben genannten Punkte kann die Kommune auf diese Ausgangslage positiv Einfluss nehmen. Neben diesen gibt es jedoch noch weitere, die zur optimalen Schaffung und Förderung von Engagementangeboten und -möglichkeiten beitragen können:

- Engagementmöglichkeiten müssen flexibel und mitgestaltbar sein, dürfen also nicht starr vorgegeben werden.^{165 166} Dies ist v.a im Hinblick auf den in Kap. 2.2.1 angesprochenen „Strukturwandel des Ehrenamts“ wichtig, durch den sich immer weniger Menschen in ein vorgegebenes, langfristiges Engagement zwingen lassen wollen.
- Die Engagierten sollten echte Mitsprache- und Partizipationsmöglichkeiten erhalten, d.h. hauptamtlich Beschäftigte sollten freiwillig Engagierten auf Augenhöhe begegnen und eine „Haltung der Professionellen“ betreiben.¹⁶⁷
- Verbesserung der Informations- und Kommunikationsstrukturen: Obwohl z.B. die Informationspolitik der Stadt SG in der Umfrage größtenteils sehr positiv wahrgenommen wird, wurde in Gesprächen mit Senioren immer wieder deutlich, dass sie über vorhandene Angebote nicht richtig informiert sind. Bspw. wurden bei der Frage, was ihnen in SG noch fehlt, Angebote genannt, die eigentlich bereits existieren, von denen aber kaum ein Senior wusste (z.B. das Morgenohr). Vorschlag der Senioren selbst und möglicher Ansatzpunkt könnten hier „Wurfsendungen“ sein, über die Senioren ab einem bestimmten Alter regelmäßig über vorhandene Möglichkeiten informiert werden. So würden alle, auch

¹⁶⁴ Vgl. Heite; Bürgerschaftliches Engagement älterer Menschen im Stadtteil; S. 43ff.

¹⁶⁵ Vgl. Buergergesellschaft.de – Umgang mit Freiwilligen, zitiert aus: Zippel/Kraus, Soziale Arbeit für alte Menschen, S.213.

¹⁶⁶ Vgl. Heite; Bürgerschaftliches Engagement älterer Menschen im Stadtteil; S. 68.

¹⁶⁷ Vgl. Heite; Bürgerschaftliches Engagement älterer Menschen im Stadtteil; S. 70/71.

Senioren mit sehr eingeschränkter Mobilität oder sehr geringem Einkommen, prinzipiell an alle notwendigen Informationen gelangen.

- Ebenfalls in der Umfrage genannt und grundsätzlich sinnvoll ist zu guter Letzt bei allen Planungen im Vorfeld über eine fundierte Datenlage zu verfügen, insbesondere wenn für spezielle Personengruppen Angebote etabliert werden sollen. Interessant könnten hierbei z.B. sein: Die Zahl der Senioren mit demenziellen Veränderungen, die nicht in stationären Einrichtungen leben, die Zahl der älteren Migrantinnen und Migranten oder Daten über die Wohnsituation älterer Menschen.¹⁶⁸

7.2 Konkrete Ideen

Grundsätzlich ist SG in Sachen Engagementangebote für und von Senioren bereits breit aufgestellt. Dennoch gibt es in gewissen Bereichen noch Potential, so z.B. in Sachen intergenerativer Austausch. Interessant erscheinen hierbei Projekte wie „Werkstatt der Generationen“, oder „JustAment“, die seit Jahren immer mehr an Aufmerksamkeit gewinnen und auch bereits mit dem Deutschen Alterspreis der Robert-Bosch-Stiftung ausgezeichnet wurden.¹⁶⁹

Bei der Werkstatt der Generationen geht es darum, dass Senioren ihr individuelles Wissen und Können in selbst gestalteten „Projekten“ innerhalb der Schule an Schulkinder weitergeben können¹⁷⁰. Bei JustAment werden Jugendliche, insbesondere Hauptschüler in ihren letzten beiden Schuljahren von „SeniorExperten“ begleitet und durch sie

¹⁶⁸ Vgl. BAGSO; In Form, Länger gesund und selbstständig im Alter – aber wie?; S. 36.

¹⁶⁹ Vgl. Robert-Bosch-Stiftung – Werkstatt der Generationen; <http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/57284.asp>; [08.08.2016] und JustAment; <http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/43371.asp>; [08.08.2016]. Siehe Anlagen 47 und 48.

¹⁷⁰ Vgl. Robert-Bosch-Stiftung – Werkstatt der Generationen; <http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/57284.asp>; [08.08.2016]. Siehe Anlage 47.

auf den Einstieg in die Berufswelt vorbereitet.¹⁷¹ Solch ein Zusammenbringen von Senioren und Jugendlichen kann aus den unterschiedlichsten Gründen wichtig sein^{172 173}:

- ✓ Bei den Jugendlichen werden persönliche und fachliche Kompetenzen gefördert.
- ✓ Der Wissenstransfer zwischen den Generationen wird gefördert (Die Jugendlichen profitieren von der Berufs- und Lebenserfahrung der Senioren, die Gesellschaft erhält das wertvolle Wissen Älterer und die Senioren gewinnen neue Einsichten und bekommen ein besseres Verständnis für Jugendliche).
- ✓ Die Anerkennung und Wertschätzung der Lebenserfahrung Älterer wird gestärkt.

In welcher Form SG diesen intergenerativen Wissenstransfer dabei ausgestaltet, ob nach dem Vorbild der oben genannten Projekte, oder durch eigene Ideen, kann an dieser Stelle noch offen bleiben.

Ein verstärktes Interesse könnte jedoch noch auf das Bildungsangebot für Senioren gelegt werden. Eine Weiterbildung auch in späteren Jahren fördert die Selbstständigkeit und erhält die geistige Fitness.¹⁷⁴ Dabei sollten jedoch nicht irgendwelche Angebote geschaffen werden, viele Menschen demotiviert „Lernen ohne Grund“. Vielmehr sollte das Erlernte auch angewandt werden können, z.B. in einem an das Bildungsangebot anschließenden Engagement. Spannend wäre es auch gerade in diesem Bereich „Kontrasterfahrungen“ anzuregen, also z.B. verstärkt Männer in pflegerische Engagements zu bringen, um so starr verankerte Rollen-/Geschlechterbilder im Alter etwas aufzubrechen.

¹⁷¹ Vgl. Robert-Bosch-Stiftung – JustAment; <http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/43371.asp>; [08.08.2016]. Siehe Anlage 48.

¹⁷² Vgl. Verein für internationale Jugendarbeit – JustAment; <http://vij-frankfurt.de/justament/unsere-ziele.html>; [08.08.2016]. Siehe Anlage 49.

¹⁷³ Vgl. Fetzer, Susanne; Grau sind nur die Haare; S. 182ff.

¹⁷⁴ Vgl. Kruse, Andreas; Bildung über den Beruf hinaus – der Erwerb neuer und die Aktivierung bestehender Kompetenzen (2010) S. 205f. und Kade, Sylvia; Altern und Bildung. Eine Einführung (2002) S.101ff. zitiert aus: Heite; Bürgerschaftliches Engagement älterer Menschen im Stadtteil; S. 51f. und 69.

8. Fazit

Nach vielen Wochen der Beschäftigung mit dem Thema Alter wurde mir eines klar: „Das“ Alter gibt es nicht. Es ist vielmehr vielfältig und nimmt durch den demographischen Wandel auch noch immer mehr an Vielfalt zu. Es gibt Junggebliebene Alte, Hochbetagte und pflegebedürftige Menschen. Doch sie alle haben gemeinsam, dass sie noch anerkannter Teil dieser Gesellschaft sein wollen und können.

Bürgerschaftliches Engagement kann hier vieles bewegen. Es kann hilfsbedürftige Senioren unterstützen und anderen eine sinnvolle Aufgabe im Leben geben. Es kann Generationen verbinden, Einsamkeit verhindern und die geistige und körperliche Fitness erhalten.

Damit Bürgerschaftliches Engagement funktionieren kann braucht es jedoch nicht nur aktive und engagierte Bürger. Auch die Kommunen sind gefragt. Sie müssen ausreichende Strukturen zur Verankerung des Bürgerschaftlichen Engagements im kommunalen Gefüge schaffen und zwischen allen Beteiligten koordinieren. Sie müssen eigene Angebote in die Wege leiten und andere beim Aufbau von Initiativen unterstützen.

So kann eine Gesellschaft entstehen, in der alle, auch die immer größer werdende ältere Bevölkerungsgruppe, durch gegenseitige Hilfe und Anerkennung integriert sind, in der Alt und Jung nicht nur nebeneinander, sondern auch miteinander leben und in der das Alter als etwas positives wertgeschätzt wird.

Eine Vorstellung, die mir persönlich sehr gut gefällt.

Anhang

Anlage 1: Text zum Video-Podcast der Bundeskanzlerin #13/11

Video-Podcast der Bundeskanzlerin #13/11

2. April 2011

Am nächsten Dienstag erwarte ich im Bundeskanzleramt 200 Gäste, auf die ich mich sehr freue. Sie sind bei uns stellvertretend für die Millionen Menschen in unserem Lande, die sich ehrenamtlich engagieren, zu Gast. Ich möchte mit meiner Einladung ganz bewusst ein Zeichen setzen. Denn diejenigen, die in unserem Lande ehrenamtlich tätig sind – sie fördern eine Haltung zu unserer Gesellschaft, die Toleranz ausdrückt, die für Respekt wirbt und die zeigt, dass es Spaß macht, sich für andere einzusetzen.

Durch ehrenamtlich Tätige – sei es in der Politik, in der Gesellschaft, im Sport, im sozialen Bereich –, durch diese Tätigkeit wird unsere Gesellschaft reicher. Und es wird etwas geleistet, was der Staat alleine nicht leisten kann. Es ist also ein Engagement für andere – oft für diejenigen, die Hilfe, Unterstützung brauchen, oft für junge Menschen und Kinder, oft für Ältere und diejenigen, die schon viel für unser Land geleistet haben.

Aber ehrenamtliche Tätigkeit ist auch eine Bereicherung für diejenigen, die diese Tätigkeit ausüben. Denn oft kann man Eigenschaften, Erfahrungen und Talente einbringen, die im Berufsleben nicht so zur Geltung kommen. Und man bereitet nicht nur anderen eine Freude, sondern sich selbst auch – weil man neben der beruflichen Tätigkeit Erfolge sieht, die sonst nicht stattfinden würden.

Die Bundesregierung möchte das Ehrenamt fördern, indem wir eine entsprechende gesetzliche Grundlage für bürgerschaftliches Engagement und Ehrenamt schaffen. Und: Im Bundesfreiwilligendienst sehe ich mehr als nur einen einfachen Ersatz des Zivildienstes, der durch die Aussetzung der Wehrpflicht ja auch nicht mehr existiert. Sondern wir wollen mit diesem Bundesfreiwilligendienst neue Spielräume eröffnen. Bis zu zwei Jahre können Menschen sich ehrenamtlich engagieren – und zwar nicht nur junge, sondern auch ältere Menschen.

Ich lade alle ein, die bisher noch nicht die Gelegenheit genutzt haben, sich im Rahmen des Bundesfreiwilligendienstes vielleicht ehrenamtlicher Tätigkeit in einem neuen Feld zu öffnen.

Ich glaube, es ist wichtig, dass diejenigen, die jeden Tag – und es sind Millionen in unserem Lande – durch ihr ehrenamtliches Engagement zum lebenswerten Leben in unserer Gesellschaft beitragen, dass diejenigen auch einmal Anerkennung erfahren. Und dies soll am nächsten Dienstag durch den Empfang im Kanzleramt deutlich werden.

(Quelle: http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Podcast/2011/2011-04-02-Video-Podcast/links/2011-04-02-text.pdf?__blob=publicationFile [22.05.2016])

Anlage 2: Screenshot der Homepage der Stadt Lehrte zum demografischen Wandel

The screenshot shows a web page from the City of Lehrte. The breadcrumb trail at the top reads: Home > Bauen, Umwelt, Verkehr > Demografischer Wandel. The main heading is 'Demografischer Wandel' in a green bar. Below it is a 'Vorlesen' button with a speaker icon. The main content area has the title 'Weniger, Älter, Bunter, Einzelner...' and a paragraph: 'Diese Stichworte beschreiben, kurz und treffend, den grundlegenden Bevölkerungsstrukturwandel der nächsten Jahrzehnte – besser bekannt als „Demografischer Wandel“.' Below this are four bullet points: 'Weniger - die Bevölkerungszahl wird sinken', 'Älter - der Anteil der älteren und alten Menschen wird stark steigen', 'Bunter - Zunahme der ethnischen und kulturellen Vielfalt', and 'Einzelner - Veränderungen in der Haushalts- und Familienstruktur'. On the right side, there is a sidebar with a search bar, a 'Behördenführer' section with a dropdown menu and a button '(Ausw.)', a 'Hinweise und Anregungen' section with a 'Bürgertipps' button, and a 'Quick Links' section with links to 'Öffnungszeiten', 'Ortsrechtsammlung', 'Anträge und Formulare', 'Bü...', 'St...', and 'Be...'. The page has a light blue and green color scheme.

(Quelle: Stadt Lehrte – Demografischer Wandel; <http://www.lehrte.de/Bauen-Umwelt-Verkehr/Demografischer-Wandel/Weniger-aelter-Bunter-Einzelner.aspx> [22.05.2016])

Anlage 3: Screenshot der Homepage des Statistischen Bundesamts– Durchschnittliche Kinderzahl

Jedes Jahr veröffentlicht die amtliche Statistik die durchschnittliche Geburtenrate. Dabei handelt es sich um die so genannte zusammengefasste Geburtenziffer eines Kalenderjahres. Sie ist eine aktuell verfügbare Kennzahl, die das Geburtenverhalten der Frauen im jeweiligen Kalenderjahr charakterisiert. Das Geburtenverhalten wird anhand der altersspezifischen Geburtenziffern gemessen, die für jedes einzelne Altersjahr zwischen 15 bis 49 Jahren berechnet werden. Die altersspezifische Geburtenziffer zeigt dabei die Relation zwischen der Zahl der von Müttern eines bestimmten Alters geborenen Kinder und der Zahl aller Frauen dieses Alters. Durch die Addition - und damit Zusammenfassung - der altersspezifischen Geburtenziffern ergibt sich die zusammengefasste Geburtenziffer.

Was bedeutet die Aussage "Die zusammengefasste Geburtenziffer betrug im Jahr 2012 1,38 Kinder je Frau"?

Diese zusammengefasste Geburtenziffer beschreibt die Geburtenhäufigkeit aller Frauen, die im Jahr 2012 im Alter von 15 bis 49 Jahren waren. Unterstellt man, dass diese Frauen einen hypothetischen Jahrgang bilden, dann würde die endgültige durchschnittliche Kinderzahl dieses Jahrgangs 1,38 Kinder je Frau betragen.

Aufgrund ihres hypothetischen Charakters eignet sich die zusammengefasste Geburtenziffer der Kalenderjahre nur eingeschränkt dazu, die durchschnittliche Zahl der Kinder treffend zu beurteilen, die ein realer Frauenjahrgang schließlich zur Welt bringt. Für diesen Zweck sollte die sogenannte endgültige Kinderzahl oder *Kohortenfertilität* verwendet werden.

Was sagt die Höhe der zusammengefassten Geburtenziffer aus?

Um die gegenwärtige Bevölkerungszahl aufrechtzuerhalten, müssten im Durchschnitt pro Elternpaar etwas mehr als 2 Kinder geboren werden (zusammengefasste Geburtenziffer von 2,1 Kinder je Frau), die, wenn sie erwachsen sind, selbst wieder mindestens zwei Kinder bekommen müssten um so die vorangegangenen Generationen zu ersetzen. Eine Geburtenziffer unter diesem sogenannten Bestandserhaltungsniveau führt zu einer sinkenden und alternden Bevölkerung.

Was bedeutet Zu- oder Abnahme der zusammengefassten Geburtenziffer?

→ **Publikationen / Fachserien**

HÄUFIG GESTELLTE FRAGEN

- Was ist die durchschnittliche Kinderzahl?
- Was ist die zusammengefasste Geburtenziffer nach Kalenderjahren?

→ **Weitere FAQ zum Thema**

METHODEN

- Erläuterungen zur Statistik
- Qualitätsberichte
- Rechtsgrundlagen

WEITERES

- Zensus 2011 [↗](#)
- Scientific Use Files

(Quelle: Statistisches Bundesamt;

<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Geburten/AktuellGeburtenentwicklung.html> [22.05.2016])

Anlage 4: Screenshot der Homepage des Statistischen Bundesamts - Pressemitteilung Nr. 468 vom 16.12.2015

The screenshot shows the homepage of the German Federal Statistical Office (Destatis). The header includes the logo 'Destatis Statistisches Bundesamt' and navigation links for Sitemap, Jobs, Barrierefrei, Kontakt, Impressum, RSS/News, Leichte Sprache, and Gebärdensprache. There are also language options for Deutsch and English. The main navigation bar features categories: ZAHLEN & FAKTEN, PUBLIKATIONEN, PRESSE & SERVICE, METHODEN, and ÜBER UNS. The breadcrumb trail reads: Startseite > Presse & Service > Presse > Pressemitteilungen > Anstieg der Geburtenziffer 2014 auf 1,47 Kinder je Frau / K O R R E K T U R im vierten Absatz. The left sidebar contains links to Presse, Pressemitteilungen, Terminvorschau, Pressekonferenzen, Informationsservice, Statistisches Adressbuch, Erster Besuch, Bibliothek, and Lernen & Forschen. The main content area displays the title 'Anstieg der Geburtenziffer 2014 auf 1,47 Kinder je Frau / K O R R E K T U R im vierten Absatz' and a small line graph showing the birth rate trend. The text of the press release follows, detailing the increase in the birth rate to 1.47 children per woman in 2014, the highest recorded value, and providing regional and demographic breakdowns.

Statistisches Bundesamt

Sitemap | Jobs | Barrierefrei | Kontakt | Impressum | RSS/News | Leichte Sprache | Gebärdensprache

Deutsch English

ZAHLEN & FAKTEN PUBLIKATIONEN PRESSE & SERVICE METHODEN ÜBER UNS

Startseite > Presse & Service > Presse > Pressemitteilungen > Anstieg der Geburtenziffer 2014 auf 1,47 Kinder je Frau / K O R R E K T U R im vierten Absatz

Presse

- Pressemitteilungen
- Terminvorschau
- Pressekonferenzen

Informationsservice

Statistisches Adressbuch

Erster Besuch

Bibliothek

Lernen & Forschen

Pressemitteilung Nr. 468 vom 16.12.2015

Anstieg der Geburtenziffer 2014 auf 1,47 Kinder je Frau / K O R R E K T U R im vierten Absatz

WIESBADEN – Die zusammengefasste Geburtenziffer des Jahres 2014 betrug in Deutschland 1,47 Kinder je Frau. Das ist nach Angaben des Statistischen Bundesamts (Destatis) der höchste bisher gemessene Wert im vereinigten Deutschland. Die Geburtenziffer ist zum dritten Mal in Folge gestiegen. Im Jahr 2013 hatte sie knapp 1,42 betragen. Damit wurden 2014 im Vergleich zum Vorjahr 56 Babys pro 1 000 Frauen mehr geboren.

Frauen mit deutscher Staatsangehörigkeit haben 2014 durchschnittlich 1,42 Kinder je Frau zur Welt gebracht, im Jahr 2013 waren es 1,37 Kinder je Frau gewesen. Auch bei Frauen mit ausländischer Staatsangehörigkeit war die Geburtenziffer mit 1,86 Kindern je Frau höher als im Vorjahr (1,80).

Die Geburtenziffer nahm 2014 in allen Bundesländern zu. In den ostdeutschen Bundesländern war sie mit 1,54 Kindern je Frau höher als im Westen Deutschlands (1,47). Das Land mit der höchsten zusammengefassten Geburtenziffer war Sachsen mit 1,57 Kindern je Frau. Die niedrigste Geburtenziffer hatte das Saarland (1,35).

Besonders stark nahm die Geburtenhäufigkeit bei den Frauen der Jahrgänge 1976 bis 1985 zu, die 2014 zwischen 29 und 38 Jahre alt waren. Diese Frauen hatten im jüngeren gebärfähigen Alter deutlich weniger Kinder zur Welt gebracht als Frauen der älteren Jahrgänge. Ihre bisher aufgeschobenen Kinderwünsche realisieren sie nun verstärkt im höheren gebärfähigen Alter. Die Geburtenhäufigkeit jüngerer Frauen bis 25

(Statistisches Bundesamt - Pressemitteilung Nr. 468 vom 16.12.2015

<https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2015/12/PD1>

[5_468_126.html;jsessionid=A4D2E87B8C118D19DB956FF886E8F460.cae2](https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2015/12/PD1_5_468_126.html;jsessionid=A4D2E87B8C118D19DB956FF886E8F460.cae2)

[26.05.2016])

Anlage 5: Screenshot der Homepage des Statistischen Bundesamts - Sterbefälle und Lebenserwartung

STATIS
Statistisches Bundesamt

Sitemap | Jobs | Barrierefrei | Kontakt | Impressum | RSS/News | Leichte Sprache | Gebärdensprache

Deutsch English

ZAHLEN & FAKTEN | PUBLIKATIONEN | PRESSE & SERVICE | METHODEN | ÜBER UNS

Startseite > Zahlen & Fakten > Gesellschaft & Staat > Bevölkerung > Sterbefälle, Lebenserwartung

Indikatoren

- Gesamtwirtschaft & Umwelt
- Wirtschaftsbereiche
- Gesellschaft & Staat
- **Bevölkerung**
 - Bevölkerungsstand
 - Bevölkerungsvorausberechnung
 - Haushalte & Familien
 - Migration & Integration
 - Geburten
 - **Sterbefälle, Lebenserwartung**
 - Eheschließungen
 - Ehescheidungen
 - Wanderungen
- Einkommen, Konsum, Lebensbedingungen, Wohnen

Sterbefälle, Lebenserwartung

Lebenserwartung für Jungen 78 Jahre, für Mädchen 83 Jahre

Die Lebenserwartung in Deutschland steigt weiter an: Sie beträgt nach der auf die aktuellen Sterblichkeitsverhältnisse bezogenen Periodensterbetafel 2012/2014 für neugeborene Jungen 78 Jahre und 2 Monate, für neugeborene Mädchen 83 Jahre und 1 Monat. Die Lebenserwartung Neugeborener hat sich in den letzten zehn Jahren damit bei den Jungen um 2 Jahre und 3 Monate, bei den Mädchen um 1 Jahr und 6 Monate im Vergleich zur Sterbetafel 2002/2004 erhöht.

[Mehr >](#)

Weniger Sterbefälle im Jahr 2014

Im Jahr 2014 starben 868 000 Menschen, gegenüber dem Vorjahr ist die Zahl der Sterbefälle um 22 000 (2,5 %) gesunken. Im Jahr 2013 starben 890 000 Menschen.

AUF EINEN BLICK

Lebenserwartung (Sterbetafel 2012/14)	
Mädchen (bei Geburt)	83,1 Jahre
Jungen (bei Geburt)	78,1 Jahre
Frauen (mit 65 Jahren)	20,9 Jahre
Männer (mit 65 Jahren)	17,7 Jahre
Gestorbene 2014	868 356
Weiblich	446 131
Männlich	422 225

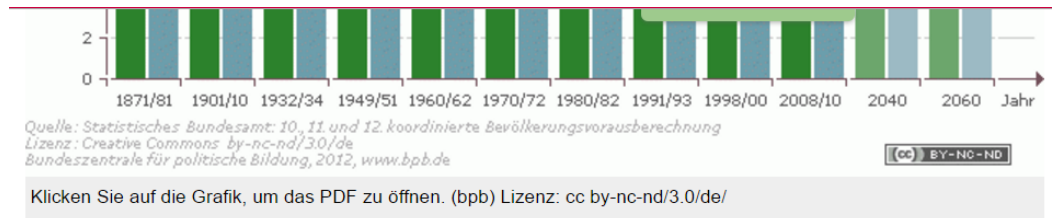
→ Tabellen und Datenbank
→ Publikationen / Fachserien

BEGRIFFE

(Quelle: Statistisches Bundesamt – Sterbefälle, Lebenserwartung;

<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Sterbefaelle/Sterbefaelle.html> [26.05.2016])

Anlage 6: Screenshot der Homepage der Bundeszentrale für politische Bildung - Lebenserwartung



Fakten

Viele Faktoren haben die Lebenserwartung in Deutschland in den vergangenen 130 Jahren deutlich steigen lassen: Fortschritte im Gesundheitswesen und im Bereich der Hygiene, bessere Ernährung, komfortableres Wohnen, bessere Arbeitsbedingungen sowie höhere Sicherheitsstandards und Maßnahmen zur Unfallprävention. 2008/2010 konnte ein 60-jähriger Mann im Durchschnitt damit rechnen, dass er noch etwa 21 Jahre lebt (fernere Lebenserwartung). Rund 130 Jahre zuvor waren es lediglich 12 und auch 1970/1972 nur gut 15 weitere Lebensjahre. Bei den 60-jährigen Frauen lag die fernere Lebenserwartung 2008/2010 bei 25 weiteren Lebensjahren – 1871/1881 waren es weniger als 13. Nach Vorausberechnungen des Statistischen Bundesamtes wird sich die fernere Lebenserwartung auch in Zukunft erhöhen: Im Jahr 2060 können Männer im Alter von 60 Jahren durchschnittlich noch 26,6 und Frauen 30,1 weitere Lebensjahre erwarten.

Der Anstieg der Lebenserwartung hat in Verbindung mit der anhaltend niedrigen Geburtenziffer eine Veränderung der Altersstruktur zur Folge. Der Anteil der unter 20-Jährigen an der Bevölkerung reduzierte sich zwischen 1960 und 2010 von 28,4 auf 18,4 Prozent. Parallel stieg der Anteil der Personen, die 60 Jahre

(Quelle: Bundeszentrale für politische Bildung – Lebenserwartung;
<http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61547/lebenserwartung> [26.05.2016])

Anlage 7: Ausschnitte aus dem Bericht der Enquete-Kommission
„Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Bürgerschaftliches
Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft

Deutscher Bundestag
14. Wahlperiode

Drucksache 14/8900
03. 06. 2002

Bericht
der Enquete-Kommission
„Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“*

**Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige
Bürgergesellschaft**

* Eingesetzt durch Beschluss des Deutschen Bundestages vom 15. Dezember 1999 – Bundestagsdrucksache 14/2351

II. Leitlinien der Enquete-Kommission

Die Enquete-Kommission hat ihren Abschlussbericht und insbesondere die Handlungsempfehlungen vor dem Hintergrund folgender Leitlinien verfasst:

1. Ein qualifizierter Begriff von bürgerschaftlichem Engagement – Bürgergesellschaft als Bezugsrahmen.

Für die Kommission ist die Kennzeichnung „bürgerschaftlich“ verknüpft mit der Betonung von bestimmten Motiven und Wirkungen wie etwa der Verantwortung für andere, dem Lernen von Gemeinschaftsfähigkeit oder dem Aktivwerden als Mitbürger. Bürgerschaftliches Engagement bleibt nicht allein der Mitwirkung in politischen Parteien und Verbänden und der Beteiligung in Organisationen mit sozialen und politischen Zielen vorbehalten. Es kann sich ebenso im Zusammenhang von Freizeit, Sport und Geselligkeit entwickeln. Die nach wie vor große Bedeutung des Ehrenamtes und die positiven Wirkungen einer reichen Vereins- und Initiativkultur für die Bürgerschaft insgesamt sind heute unbestritten. Ein derartiger qualifizierter Begriff bürgerschaftlichen Engagements erlaubt es auch, Kritik gegenüber solchen Formen des Engagements zu formulieren, die in Verfolgung eigener Interessen ihre Verpflichtungen gegenüber Bürgerschaft und Gemeinwohl aus dem Blick verlieren.

Als übergreifenden Bezugsrahmen hat die Enquete-Kommission das Leitbild der Bürgergesellschaft gewählt – ein Gemeinwesen, in dem sich die Bürgerinnen und Bürger nach demokratischen Regeln selbst organisieren und auf die Geschicke des Gemeinwesens einwirken können. Im Spannungsfeld von Markt, Staat und Familie wird Bürgergesellschaft überall dort sichtbar, wo sich freiwillige Zusammenschlüsse bilden, wo Teilhabe- und Mitgestaltungsmöglichkeiten genutzt werden und Bürgerinnen und Bürger Gemeinwohlverantwortung übernehmen.

2. Engagement zeigt sich in verschiedenen Formen.

Mit Engagement wird häufig die regelmäßige freiwillige Tätigkeit einer Person assoziiert. Tatsächlich gibt es jedoch weit mehr Formen, in denen sich ein Engagement ausdrückt. Auch durch Zivilcourage, gelegentliche Mitarbeit, Spenden, die Beteiligung an einer Bürgerstiftung oder durch Kooperationsfähigkeit und Aufmerksamkeit einer Organisation, einer Initiative oder eines Verbandes für bürgerschaftliche Anliegen kann Engagement erfolgen. Die Enquete-Kommission hat versucht, die Vielfalt der Formen zu erfassen und zu würdigen. Dieses erweiterte Handlungsrepertoire und ein gestiegenes Kompetenzbewusstsein bilden das Potenzial einer aktiven Bürgergesellschaft.

3. Die Aktivitäten engagierter Bürger brauchen Anerkennung und Absicherung.

Die Enquete-Kommission schließt sich den vielfach vorgebrachten Forderungen an, Aktivitäten engagierter Bürgerinnen und Bürger gegen Risiken und Schadensfälle besser abzusichern und den Engagierten in diesem Zusammenhang entstehende tatsächliche Aufwendungen möglichst abzugelten. Zu beachten ist dabei aber, dass Engagierte ihre Unabhängigkeit wahren müssen und dass die

Anerkennung entsprechender Tätigkeiten nicht den Entlohnungsformen aus dem Bereich der Erwerbsarbeit folgen kann. Die Anrechnung von Zeiten bürgerschaftlichen Engagements für den Erwerb von Rentenpunkten lehnt die Enquete-Kommission insbesondere ab, weil damit unentgeltliches, freiwilliges, gemeinwohlorientiertes Engagement in die Nähe von Erwerbsarbeit gerückt würde.

Anerkennung ist eine der wichtigsten Formen der Förderung bürgerschaftlichen Engagements. Die Enquete-Kommission zielt auf die Entwicklung einer umfassenden Anerkennungskultur, die zu einer nachhaltigen Wertschätzung, Ermutigung und öffentlichen Sichtbarkeit bürgerschaftlichen Engagements beiträgt.

4. Engagementförderung ist eine Querschnittsaufgabe.

Die oft zitierte Aufgabe der „Verbesserung der politischen Rahmenbedingungen“ für bürgerschaftliches Engagement sollte nicht nur gleichgesetzt werden mit mehr finanzieller Förderung und mit der Lösung von Fragen, die den rechtlichen Status einzelner engagierter Personen betreffen. Denn zu einer wirksamen Engagementförderung zählen auch allgemeine Maßnahmen („Ehrung“, „Anerkennung“) und die Bereitstellung zusätzlicher Mittel und Infrastrukturen des Engagements, etwa in der Form von Freiwilligenagenturen u. Ä. Entscheidend ist jedoch vor allem die Stärkung einer Kultur des kooperativen Handelns und Entscheidens, die zentrale Lebensbereiche und Institutionen prägen sollte. Dies bedeutet auch, die Rahmenbedingungen für bürgerschaftliches Engagement in Politik und einzelnen Handlungsfeldern, z.B. Gesundheit, Soziales, Arbeit und Kultur, zu verbessern. Den Bürgerinnen und Bürgern sollte die Möglichkeit geboten werden, nicht nur als Kunde und Klient Einfluss zu nehmen, sondern auch Mitverantwortung tragen und kompetent mitreden und mitwirken zu können. Engagementförderung in diesem Sinne muss als eine Querschnittsaufgabe verstanden werden. Für die Politik wird es darauf ankommen, ressortspezifische Lösungen mit ressortübergreifenden Querschnittsfragen einer Förderung von Bürgergesellschaft zu verbinden.

5. Bürgerschaftliches Engagement – eine Herausforderung für Wirtschaft und Arbeitswelt.

Die Veränderungen in der Erwerbsgesellschaft zeigen, dass die Abläufe in der Arbeitswelt auch Folgen für die Bürgergesellschaft haben. Für die zentralen Akteure in der Arbeitswelt, Unternehmer und Mitarbeiter sowie Gewerkschaften und Unternehmensverbände, stellt sich die Herausforderung, sich auch als Akteure der Bürgergesellschaft zu begreifen und entsprechend zu betätigen.

Für den Zusammenhang von Erwerbsarbeit und Engagement gilt zunächst einmal: Bürgerschaftliches Engagement kann den Verlust des Arbeitsplatzes nicht ersetzen. Nach wie vor ist die Integration in die Erwerbsarbeit von zentraler Bedeutung für die Identität der einzelnen, für die Teilhabe am gesellschaftlichen Wohlstand und für den Zugang zum bürgerschaftlichen Engagement. Erfahrungen in Ost und West zeigen aber auch, dass bürgerschaftliches Engagement sehr wohl Brücken in die Arbeitswelt

Selbstorganisation entfernt haben. Die anhaltende Debatte über Politikverdrossenheit verweist auf ähnliche Probleme im politischen Bereich.

2. Zum Begriff „bürgerschaftliches Engagement“

Ausgangspunkte

Die Ergebnisse der empirischen Studien zeigen die Vielfalt des bürgerschaftlichen Engagements, die sich auch in einer Vielzahl von Begriffen niederschlägt, mit denen das Phänomen beschrieben wird. Es wird vom ehrenamtlichen, zivilgesellschaftlichen, gemeinwohlorientierten, freiwilligen und bürgerschaftlichen Engagement gesprochen. Hinzu kommen die Begriffe der Selbsthilfe und der Bürger- und Freiwilligenarbeit.

Engagementbegriffe

Der Begriff „freiwilliges Engagement“ ist mit dem bürgerschaftlichen Engagement weitgehend identisch. Der Status der Bürgerin bzw. des Bürgers eröffnet zunächst einmal auch die Freiheit, sich nicht zu engagieren. Sich bürgerschaftlich zu engagieren beruht auf einer eigenen Entscheidung, die zwar nicht freiwillig ist im Sinne einer beliebigen Wahlhandlung, aber doch frei von einem gesetzlich geregelten Zwang getroffen worden ist. Auch dort, wo durch kulturelle, soziale und politische Konventionen Engagement eingefordert und nahegelegt wird, gibt der Bürgerstatus die Möglichkeit, sich diesem Zwang zu entziehen. Er setzt dem Zugriff einzelner Gruppen und Gemeinschaften auf den Einzelnen und sein Verhalten definitive Grenzen und schützt damit auch die Freiwilligkeit des Engagements. Nur dort, wo Engagement als Bürgerpflicht im Rahmen des politischen Gemeinwesens vorgeschrieben werden kann (etwa bei der Bestellung von Schöffen), decken sich freiwilliges Engagement und bürgerschaftliches Engagement nicht.

Der Begriff des *Ehrenamts*, bis heute weit über die Bezeichnung formaler Ämter hinaus gängig, hat historische Wurzeln. Die Stein-Hardenbergschen Reformen zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Preußen förderten die Entstehung von Kommunen als selbstverwaltete lokale Gemeinwesen, in denen das aufstrebende Bürgertum über das Ehrenamt an der lokalen Selbstverwaltung beteiligt wurde (vgl. B3.1.). Die Akteure können je nach Qualität ihres Engagements mit der entsprechenden Anerkennung durch die anderen Repräsentanten der Gemeinde oder die Öffentlichkeit, auf die man sich bezieht, rechnen. Über diese Anerkennung erwirbt man Ehre, eine besondere Form der Auszeichnung jenseits des beruflichen Ansehens oder der Wertschätzung im privaten Kreis. Das Ehrenamt war lange Zeit Kern der Selbstorganisation politischer, sozialer und geselliger Vereinigungen (vgl. Sachße 2002; vgl. auch B1.1.4.1.). Auf Grund der Traditionen der sozialen und kulturellen Vereins- und Ehrenamtstätigkeit wird dieser Begriff heute im alltäglichen Sprachgebrauch noch besonders oft benutzt – mitunter als Synonym für Engagement schlechthin. Das verdeckt allerdings, dass es bereits damals viele andere, weniger for-

malisierte Formen des Engagements gab. Auch die Engagementkultur von Vereinen, Organisationen und Verbänden wird durch den auf eine Person zugeschnittenen Begriff des Ehrenamts nicht erfasst. Dennoch hat der Begriff auch heute seinen Platz: Im breiten Feld möglicher Formen von Engagement bezeichnet das *Ehrenamt* stärker formalisierte, in Regeln eingebundene und dauerhafte Formen des Engagements. In seiner Verlässlichkeit ist das Ehrenamt in vielen Engagementfeldern ein Stabilisierungsfaktor. Die Gewinnung ehrenamtlicher Mitarbeiter ist folglich eine wichtige Aufgabe, aber nicht die einzige Form, Engagementbereitschaft zu nutzen.

Zum bürgerschaftlichen Engagement gehört auch die *Selbsthilfe*, die im weiteren Sinne das selbstorganisierte Tätigwerden mit anderen bezeichnet, im engeren Sinne die gegenseitige Hilfe von Personen, die sich auf Grund eines bestimmten Problems zusammengefunden haben. Solche Formen der wechselseitigen Unterstützung stellen eine moderne Ergänzung für traditionelle (z.B. familiäre) Unterstützungsformen dar. Sie sind aber auch eine Neuaneignung und Neuinterpretation dieser Unterstützungsformen, indem in ihnen der Öffentlichkeitsbezug stärker betont wird. Im Bereich der Selbsthilfe finden sich zahlreiche Personen und Kontaktstellen, die sich öffentlich für Anliegen einsetzen und gesellschaftliche und soziale Probleme enttabuisieren. Der Übergang zu den anderen Formen des Engagements ist fließend.

Zum bürgerschaftlichen Engagement gehören öffentliche Kritik und Widerspruch, d.h. Formen der Selbstorganisation, die neu, unbequem, herausfordernd und (noch) nicht anerkannt sind. Stadtbürger drängten im 18. Jahrhundert protestierend darauf, dass Gesetze und Verordnungen veröffentlicht werden, nach denen sie die Obrigkeit behandelt und besteuert. Proteste und soziale Bewegungen trugen zu den demokratischen Verfassungsreformen des 20. Jahrhunderts bei. Bürgerinitiativen, neue soziale Bewegungen und Nichtregierungsorganisationen sind zeitgenössische Formen, in denen sich Bürgerinnen und Bürger heute zusammenschließen, wenn sie ihre Anliegen und Themen nicht auf anderem Wege angemessen berücksichtigt sehen. Dabeisein und Dagegensein gehören gleichermaßen zum Bürgerengagement in einem demokratischen Gemeinwesen und machen dessen Produktivität und Innovationskraft aus.

Der Begriff des *bürgerschaftlichen Engagements* umfasst empirisch die bereits dargestellte Vielfalt der Formen, Tätigkeiten und Organisationen. Bürgerschaftliches Engagement ist aber mehr als ein Ober- oder Sammelbegriff. Gesellschaftstheoretische und gesellschaftspolitische Diskurse geben dem Begriff einen besonderen normativen Gehalt und verbinden ihn mit anderen Begriffen, ohne die dieser Gehalt nur unzureichend verstanden werden kann: Bürger, Bürgergesellschaft, Öffentlichkeit, Gemeinsein, Verantwortung, soziale/ökonomische und ökologische Gerechtigkeit, Demokratie, Selbstverantwortung, Selbstermächtigung und Selbstorganisation – ein anspruchsvoller Bezugsrahmen, der aber ohne die empirische Vielfalt seine Praxisrelevanz verlieren würde.

gesellschaftlicher Arbeit im Mittelpunkt. Betont wird, dass bürgerschaftliches Engagement eine eigenständige Tätigkeit neben der Erwerbsarbeit und der Familie ist. Werden durch Erwerbsarbeit Waren und Dienstleistungen hergestellt, und durch Familienarbeit unterschiedlichste unbezahlte Leistungen für Familienmitglieder erbracht, so ist das Ergebnis von bürgerschaftlichem Engagement als gesellschaftlicher Tätigkeit die Herstellung von Gemeinschaftsgütern, die Verbesserung des gesellschaftlichen Lebens selbst und die Förderung einer nachhaltigen Ökonomie. Nicht nur der umstrittene Begriff der Bürgerarbeit (vgl. Beck 1999) geht aus dem Diskurs um die „Zukunft der Arbeit“ hervor, sondern auch das Konzept der Tätigkeitsgesellschaft (vgl. Mutz 1999), wonach bürgerschaftliches Engagement als grundsätzlich andere, aber gleichwertige Tätigkeit gegenüber der Erwerbsarbeit aufgewertet werden soll. Insbesondere feministisch verankerte Beiträge fordern eine entsprechende Aufwertung auch für die Familienarbeit.

In der Praxis verwenden Engagierte zur Bezeichnung ihres Handelns vielfach den Begriff „Freiwilligenarbeit“. Übergänge zwischen Arbeit und bürgerschaftlichem Engagement zeigen sich etwa in der Sozialwirtschaft, wo viele Beschäftigte ihren Arbeitsplatz eigenem Engagement verdanken. Der Beitrag des Diskurses um die „Zukunft der Arbeit“ zum Verständnis bürgerschaftlichen Engagements besteht in der Betonung der eigenen Produktivität des Engagements im Rahmen einer zukunfts-fähigen Gesellschaft, deren Arbeitsverständnis sich zu einem umfassenden, vielfältigen Tätigkeitskonzept erweitert (vgl. Biesecker 2000a). Aus dem arbeitsgesellschaftlichen Diskurs heraus entsteht ein Konzept der Bürgerschaft als Gemeinschaft der Tätigen. Im Mittelpunkt stehen Fragen der kooperativen Verknüpfung dieser Tätigkeiten, ihrer Bewertung und ihrer Verteilung für die gemeinsame Gestaltung eines gesellschaftlichen „guten Lebens“.

Die beschriebenen drei Diskurse unterscheiden sich auf verschiedene Art und Weise: Während die ersten beiden eher aus der soziomoralischen und politischen Diskussion stammen, hat der letzte seine Wurzeln in der sozioökonomischen Debatte um Arbeit. Die beiden Erstgenannten sind eng miteinander verbunden und nur analytisch zu trennen. In der politischen Debatte findet man Mischungen zwischen den beiden, die man mit den Begriffen des „liberalen Republikanismus“ und des „republikanischen Liberalismus“ bezeichnen kann. Beide Theoriestränge bieten also Möglichkeiten einer Verbindung, die stärker liberal oder stärker republikanisch und komunitär orientiert sein kann. Dennoch stellt der Begriff bürgerschaftliches Engagement eine Herausforderung an ein liberales Gesellschafts- und Staatsverständnis dar, das dem Einzelnen als Bürger zwar gesetzlich Gelegenheit zum Engagement einräumt, dieses aber nur bedingt abverlangt. Ein solches Verständnis, das vor allem auf Rechte zur Abgrenzung von Anforderungen des Staates und der Politik setzt, muss sich herausgefordert fühlen, wenn Engagement nicht nur mit individuellen Vorlieben, sondern mit Begriffen wie Gemeinwohlverpflichtung oder Gemeinsinn verknüpft wird. Wo die Mitverantwortung für das

Ganze thematisiert wird, statt lediglich einen angemessenen Freiraum für verschiedene Einzelpersonen, Teilgruppen und ihre Anliegen zu fordern, erkennen entschieden liberale Positionen rasch die Gefahr der Bevormundung.

Eigenschaften des bürgerschaftlichen Engagements

Neben der bisher aus empirischen Befunden und theoretischen Überlegungen entwickelten Bestimmung bürgerschaftlichen Engagements kann man sich dem Begriff auch anhand klassifikatorischer Kriterien nähern – ein anderer Zugang, der zu annähernd gleichen Ergebnissen führt. Bürgerschaftliches Engagement ist in diesem Sinne

- freiwillig,
- nicht auf materiellen Gewinn gerichtet,
- gemeinwohlorientiert,
- öffentlich bzw. findet im öffentlichen Raum statt und
- wird in der Regel gemeinschaftlich/kooperativ ausgeübt.

Im Zusammenhang mit diesen Bestimmungen des Begriffs stehen weitere Merkmale, die im Folgenden näher ausgeführt werden. Bürgerschaftliches Engagement ist eine Form der Tätigkeit, die gegenüber anderen Tätigkeiten – etwa der Erwerbsarbeit – eine eigene Handlungslogik aufweist. In der besonderen Tätigkeitsform und Motivationsgrundlage liegt der Kern eines „Eigensinns“ bürgerschaftlichen Engagements. Gleichzeitig erfüllt bürgerschaftliches Engagement wichtige Funktionen in einer Bürgergesellschaft: Es schafft Sozialkapital und gesellschaftlichen Zusammenhalt, ermöglicht Teilhabe und trägt gesellschaftliche Selbstorganisation. Schließlich verfügt bürgerschaftliches Engagement über ein Kritik- und Innovationspotenzial aus Laienkompetenz und Mitgestaltungsanspruch. Es stößt Lernprozesse in einer Bürgergesellschaft an und befindet sich selbst in ständigem Wandel.

Freiwillig ist bürgerschaftliches Engagement gegenüber staatsbürgerlichen Pflichtdiensten. Sich zu engagieren, ist Ausdruck und Resultat einer eigenen Entscheidung. Diese Entscheidungsfreiheit muss von staatlichen Institutionen respektiert werden. Bürgerschaftliches Engagement erfolgt aber nicht immer „ohne Not“; denn häufig antwortet es auf eine individuelle oder gesellschaftliche Problemsituation mit kooperativer Selbsthilfe (vgl. dazu z.B. das Handlungsfeld „Migrantinnen und Migranten“ unter B1.1.2.4. oder das Handlungsfeld „Familienselbsthilfe/ Kinderbetreuung“ in B3.2.7.).

Nicht direkt auf persönlichen materiellen Gewinn gerichtet ist bürgerschaftliches Engagement in dem Sinne, dass die Tätigkeit nicht bezahlt wird, dass hierüber kein monetäres Einkommen erzielt werden kann. Ein Engagement mit dem ausschließlichen Ziel, den eigenen Nutzen zu erhöhen oder sogar zu maximieren, ist vor dem Hintergrund des Diskurses um Gemeinschaft und Bürgersinn nicht als bürgerschaftliches Engagement zu bezeichnen. Das schließt nicht aus, dass engagierte Bürgerinnen und Bürger für sich selbst einen persönlichen Nutzen aus ihrer

(Quelle: Bundestags-Drucksache 14/8900; Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft; 2002)

Anlage 8: BBE-Newsletter 13/2008; S. 3 und 4

Wie passen diese Sorgen von Verantwortlichen des vereins- und verbandsorganisier-ten Sports auf der einen und die eigentlich optimistisch stimmenden Untersuchungsergebnisse über die umfangreiche und sogar steigende Engagementbereitschaft gerade der jüngeren Generationen auf der anderen Seite zusammen? Handelt es sich lediglich um die fast schon routinemäßige Krisenrhetorik, die Verantwortliche ehrenamtlich basierter Organisationen unisono anstimmen, weil es gewissermaßen zum „guten Ton“ in Deutschland gehört, über die vermeintlich mangelnde Engagementbereitschaft der jüngeren Generationen mit ihrem so oft unterstellten hedonistischen Hyperindividualismus zu klagen? Oder verbirgt sich hinter dieser Klage womöglich eher ein strukturelles Problem, insofern als existierende Organisationsstrukturen an manchen Stellen nicht mit den Wünschen, Vorstellungen und Erwartungen engagementbereiter und engagierter jüngerer Personen zusammenpassen?

Ein Erklärungsansatz, der in der Diskussion über das freiwillige Engagement seit längerem thematisiert wird, betont in diesem Kontext einen „Strukturwandel des Ehrenamts“ im Zuge des gesellschaftlichen Wertewandels, auf den viele Organisationen bislang nur unzureichend mit entsprechenden Gelegenheitsstrukturen für engagierte und potenziell engagementbereite Personen reagiert hätten. Dieser Wertewandel beschreibt die Abwendung von materiellen Werten (z.B. Streben nach Wohlstand) bei gleichzeitiger Hinwendung zu postmateriellen Werten wie Freiheit, Selbstverwirklichung, Selbsterleben oder Glück als Produkt der Sozialisation in entwickelten (Wohlstands-)Gesellschaften. Korrespondierend dazu wird der „Strukturwandel des Ehrenamts“ mit plakativen Begriffen umschrieben wie z.B. „vom alten zum neuen Ehrenamt“, „vom Opfer zu einem zeitlich und sachlich begrenzten Engagement“, „von der Verpflichtung zur freien Wahl“ oder „Aufwertung eigener Interessen und Bedürfnisse“.

Damit sind bereits die zentralen Merkmale angesprochen, die diesen Strukturwandel vom „alten“ zum „neuen Ehrenamt“ kennzeichnen (vgl. zusammenfassend Tabelle 1). Diese Merkmale lassen sich idealtypisch wie folgt beschreiben:

- Typisch für das „alte“ Ehrenamt ist eine langfristige und verpflichtende ehrenamtliche Tätigkeit, die aus dem sozialen Herkunftsmilieu heraus gewachsen ist. Diese Tätigkeit ist mit der Mitarbeit in einer ganz spezifischen Trägerorganisation wie z.B. einer bestimmten Kirche, einem besonderen Wohlfahrtsverband oder aber einem spezifischen Sportverein verbunden. An die Stelle dieses frühzeitig sozialisierten Engagements tritt heute immer mehr das Prinzip der „biographischen Passung“. Demnach engagieren sich Individuen zunehmend unter ganz bestimmten zeitlichen und organisatorischen Gesichtspunkten, die mit ihren biographischen Erfahrungen und individuellen Zukunftsplanungen einen engen Zusammenhang aufweisen. Es geht also um die jeweils passende Abstimmung von Motiv, Anlass und Gelegenheit in neuen Organisationsformen und Bereichen.

- Charakteristisches Merkmal des „alten“ Ehrenamts ist ein selbstloses Handeln und eine spezifische Form der Aufopferung für Andere. Dieses Selbstverständnis vom eigenen Engagement wird beim „neuen“ Ehrenamt zunehmend ersetzt durch die Norm der Gegenseitigkeit von Geben und Nehmen – nach dem Motto: „Ich helfe jetzt in der Erwartung, dass mir in der Zukunft ebenso geholfen wird“. Darüber hinaus gewinnt der Wunsch nach Selbstverwirklichung und Selbstentfaltung zunehmend an Bedeutung, insofern als dem Engagement ein ganz persönlicher Sinn zugewiesen wird, der zugleich einen wesentlichen Motor für die eigene Bereitschaft zu Engagement und Partizipation darstellt.
- Das „alte“ Ehrenamt wird üblicherweise unentgeltlich als ein Dienst für die Sache ausgeübt. Das „neue“ Ehrenamt sucht hingegen auch nach materiellen Gegenleistungen im Sinne von Aufwandsentschädigungen oder Honoraren.
- Das „alte“ Ehrenamt basiert typischerweise auf „Laientätigkeiten“, insofern als die jeweiligen Aufgaben durch die eigenen lebensweltlichen Erfahrungen und mit geringer Spezialisierung aus einem spezifischen Interesse heraus bearbeitet werden. Demgegenüber erhebt das „neue“ Ehrenamt nicht nur den Anspruch, die übernommenen Aufgaben mit funktional spezialisierten Kenntnissen adäquat lösen zu wollen. Vor allem soll das Engagement auch dazu beitragen, (beruflich) verwertbare Qualifikationen zu erwerben. Dieser Qualifikationserwerb kann durch formale Lernprozesse initiiert (z.B. durch Fort- und Weiterbildungen) oder durch die Suche nach spezifischen Engagementfeldern vorangetrieben werden, in denen informelle Lernprozesse möglich sind.

„Altes Ehrenamt“	„Neues Ehrenamt“
weltanschauliche und dauerhafte Bindung an eine charakteristische Trägerorganisation	vielfältige, zeitlich befristete, pragmatische und tätigkeitsorientierte Engagements in verschiedenen Organisationsformen und in neuen Engagementfeldern (z.B. Ökologie, Umweltschutz) vor dem Hintergrund eines zeitweise gemeinsamen Themas
milieugebundene Sozialisation	biographische Passung
selbstloses Handeln, Aufopferung und Fürsorge	Norm der Gegenseitigkeit von Geben und Nehmen; Medium der Selbstfindung und Selbstsuche
unentgeltlich	Aufwandsentschädigung, Honorartätigkeit
Laientätigkeit	ausbildungsorientiert, Kompetenzentwicklung, (Semi-) Professionalität

Tabelle 1: Merkmale des „Strukturwandel des Ehrenamts“.

Anlage 9: Broschüre des BMFSFJ – Motive des Bürgerschaftlichen Engagements, S. 21

Motive von Teilgruppen der Engagierten

In allen Teilgruppen der bürgerschaftlich Engagierten finden sich alle Motive für das bürgerschaftliche Engagement. Es ist also nicht so, dass etwa religiöse Motive allein bei älteren Leuten auftreten würden oder das Interesse an einer Entfaltung der eigenen Fähigkeiten ausschließlich bei den jüngeren. Allerdings prägen sich die unterschiedlichen Motive in den Teilgruppen der Engagierten unterschiedlich stark aus. Von daher zeigen vertiefende Analysen für unterschiedliche Gruppen zwar keine grundsätzlichen Unterschiede, wohl aber erkennbare Akzentuierungen.

So nennt beispielsweise der innere Kreis der Engagierten, dessen Mitglieder Ämter und feste Aufgaben übernommen haben, eher mehr Motive als die übrigen Freiwilligen. Überdurchschnittlich häufig geht es den fest Gebundenen darum, mit ihrem Engagement Dinge zu bewegen sowie eigene Stärken einzusetzen und selbstständig entscheiden zu können. Unter den weniger fest Eingebundenen bekunden dagegen überdurchschnittlich viele ihr Interesse an Abwechslung zum Alltag und an Kontakten.

Tendenziell unterscheiden sich zudem die Motive der Freiwilligen in unterschiedlichen Bereichen des bürgerschaftlichen Engagements. Aufgaben im Freizeitbereich wählen beispielsweise verstärkt jene, die (auch) Kontakt oder Abwechslung vom Alltag suchen. Dagegen werden die Aktiven im Gesundheits- und Sozialbereich in relativ hohem Maß vorrangig durch Hilfsbereitschaft und religiöse oder ethische Antriebe motiviert. Solche Motive finden sich dann vergleichsweise häufig auch bei den Engagierten im Unfall- und Rettungsdienst (z. B. freiwillige Feuerwehr, DLRG, THW), für die zugleich das Gemeinschaftserlebnis eine große Rolle spielt. Dagegen sind viele politisch Engagierte eher von dem Wunsch durchdrungen, mit ihren Aktivitäten etwas zu verändern und zudem Missstände zu beheben.

Die im Schlussbericht dargestellten Analysen fördern zudem eine Vielzahl von Befunden für die unterschiedlichen soziodemografischen Teilgruppen zutage. So denken etwa jüngere Leute bei ihrem Engagement überdurchschnittlich häufig an die Möglichkeit zur Entfaltung ihrer Fähigkeiten und die Erweiterung ihres Erfahrungshorizonts. Eltern mit kleineren Kindern, die sich besonders häufig in den Schulen oder in den Sportvereinen der Kinder engagieren, haben dagegen eher im Sinn, etwas für eine bestimmte Gruppe zu tun oder das Leben am Ort zu bereichern.

Angesichts der begrenzten Analysebasis stuft der Untersuchungsbericht diese Befunde jedoch als explorativ ein; sie sollten, wo möglich, auf der Grundlage einer größeren Stichprobe überprüft werden.

(Quelle: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Motive des Bürgerschaftlichen Engagements – Broschüre zu den Kernergebnissen einer bevölkerungsrepräsentativen Befragung durch das Institut für Demoskopie Allensbach im August 2013)

Anlage 10: BMFSFJ – Monitor Engagement Ausgabe Nr. 4, S. 16 und 17

2.2.8 Ansprüche und Erwartungen an das Engagement

Gemeinwohlorientierte Ansprüche und Erwartungen stehen für ältere Menschen im Vordergrund, aber auch Spaß und sympathische Menschen kennenlernen zu wollen sind wichtige Motive.

Ältere Menschen betonen bei der Frage nach Motiven und Wertorientierungen für ihr Engagement häufig die Notwendigkeit, dass freiwillige und ehrenamtliche Tätigkeiten erbracht werden *müssen*. Dieses Pflichtbewusstsein und nicht zuletzt ein ausgeprägter gesellschaftlicher Gestaltungswille nehmen für sie einen hohen Stellenwert ein (vgl. Gensicke et al. 2005, S. 332).

Ebenso wie alle anderen Engagierten möchten die meisten älteren Menschen, dass ihnen ihr Engagement Spaß bereitet. Sie unterscheiden sich aber darin, dass sie persönliche Interessen nicht in den Vordergrund stellen, sondern vielmehr dem Gemeinwohl und der sozialen Hilfsbereitschaft einen höheren Stellenwert beimessen. An der Spitze ihrer Ansprüche und Erwartungen an das Engagement und somit sehr nahe an der Bewertung „ist mir außerordentlich wichtig“ steht für sie – neben gemeinwohlorientierten Ansprüchen und Erwartungen – auch der Wunsch nach Geselligkeit. Die Ziele, „anderen Menschen helfen“ zu

wollen und „etwas für das Gemeinwohl zu tun“, werden miteinander verbunden. Einen ebenso hohen Stellenwert haben Motive wie „sympathische Menschen“ und „Menschen anderer Generationen“ kennenlernen zu können⁶ (Schaubild 9).

Schaubild 9: Ansprüche und Erwartungen an das Engagement nach Altersphasen* (in Prozent)

Ansprüche und Erwartungen	Alle Engagierten	Junge Alte	Ältere	Hochbetagte
Spaß haben	4,4	4,4	4,2	4,2
Anderen Menschen helfen	4,1	4,2	4,2	4,4
Etwas für das Gemeinwohl tun	4,0	4,2	4,1	4,1
Sympathische Menschen kennenlernen	4,0	4,0	4,0	4,1
Kenntnisse/Erfahrungen einbringen	3,8	4,0	3,7	4,0
Menschen anderer Generationen kennenlernen	3,7	4,1	4,0	4,0
Kenntnisse/Erfahrungen erweitern	3,7	3,7	3,6	3,6
Eigenverantwortung/Entscheidungsmöglichkeiten	3,6	3,7	3,3	3,7
Anerkennung finden	3,1	3,2	3,0	3,3
Eigene Interessen vertreten	2,9	2,8	2,7	2,8

* Mittelwerte einer 5er-Skala von „ist mir unwichtig“ bis „ist mir außerordentlich wichtig“.
Datenbasis: Freiwilligensurvey 2009; eigene Berechnungen.

Berufsorientierte Aspekte, die bei Jüngeren ein größeres Gewicht haben, sind für ältere Menschen – natürlich – weniger relevant. Und wie in allen anderen Altersgruppen nehmen auch für die älteren Engagierten die „Suche nach Anerkennung“ und die „Vertretung eigener Interessen“ einen vergleichsweise geringen Stellenwert ein (vgl. Gensicke & Geiss 2010, S. 117 ff.).

(Quelle: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Monitor Engagement Ausgabe Nr. 4 – Wie und wofür engagieren sich ältere Menschen, 2011)

Anlage 11: BPB – Empirische Befunde zum Bürgerschaftlichen Engagement, S. 4

11.6.2016

Empirische Befunde zum bürgerschaftlichen Engagement | bpb

hohem Maße kontextabhängig und wird deshalb mit verschiedenen Bedeutungen belegt sowie moralisch unterschiedlich bewertet. Spaß ist nicht einfach gleichzusetzen mit hedonistischer Unverbindlichkeit und der Erwartung von schnelllebigem Vergnügen. Es ist wesentlich plausibler, Spaß als Oberbegriff für Zufriedenheit und innere Erfüllung bei der Bewältigung einer Aufgabe zu verstehen. "Spaß haben" in diesem Sinne würde dann geradezu eine motivationale Basis darstellen, auf der als sinnvoll erachtete Tätigkeiten ausgeübt werden. Der individuell wahrgenommene Spaß kann dann aus dem Erleben resultieren, einen Beitrag zum Wohlergehen von Einzelnen oder zur Veränderung der Gesellschaft zu leisten, die eigene Wirkmächtigkeit zu erleben und dafür auch Anerkennung zu erhalten oder sich als Teil einer Gemeinschaft zu erleben. Dem Bürgerengagement haften noch häufig die Forderung nach Selbstlosigkeit und Aufopferung an, weshalb es gemeinhin als unmoralisch gilt, dabei Spaß zu empfinden. Leider wird in keiner Untersuchung genauer nachgegangen, welchen Sinn Menschen mit "Spaß" verbinden, so dass offen bleiben muss, was die sehr allgemeine Formulierung für die Befragten bedeutet und welche gesellschaftliche Relevanz sie schließlich hat. [25] Auch in diesem Zusammenhang ist es sinnvoller, mit der Entgrenzungsthese zu argumentieren, denn es ist nicht mehr bestimmten, abgegrenzten Lebens- und Tätigkeitsbereichen vorbehalten, Spaß zu empfinden.

Im Freiwilligensurvey wurde auch nicht untersucht, wie sich verschiedene Erwartungen miteinander verknüpfen, denn gemeinschafts- und selbstbezogene Motive (sowie auch das Zusammentreffen anderer) schließen einander nicht aus. Hohe Selbstentfaltungswerte gehen nicht einher mit einem Trend zur "Spaß-Gesellschaft" oder einer Gesellschaft der "Ichlinge". [26] Selbstentfaltung und Bürgerengagement schließen sich keineswegs aus, sie können sich auch wechselseitig verstärken. Freude beim Engagement kann zu einem längerfristigen Engagement beitragen. [27]

Die Untersuchung von Motiven muss anhand quantitativer Untersuchungen immer verkürzt bleiben. Denn Motive sind selten bewusst verfügbar, und sie können deshalb nicht durch eine einfache Schematisierung abgefragt werden (schon gar nicht telefonisch). Motive, die in den Antwortkategorien nicht genannt werden, bleiben unberücksichtigt, und es werden kategorial nur Aussagen erfasst, die schnell erkennbar sind. Dies ist jedoch gerade in diesem Bereich problematisch, da es hier nicht um Fakten, sondern um komplexe innere Einstellungen geht. Hildegard Müller-Kohlenberg macht darauf aufmerksam, dass bei einem solchen methodischen Vorgehen die Vorstellung von der eigenen Motivation unangetastet bleibt und man daher nur das im Bewußtsein feststehende Selbstbild als Antwort erhält. [28] Qualitative Studien vermögen es eher, im Laufe eines Interviews komplexe Sachverhalte differenziert zu erfassen und diese als implizite Muster zu rekonstruieren. Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, dass Motive nicht als gleichbleibende Bedeutungen zu verstehen sind; Motive verändern sich durch das Erleben, weshalb sie in hohem Maße mit Lebenssituationen und -phasen variieren. Das "Zusammenspiel zwischen Motivationen von Ehrenamtlichen und dem aus dem Ehrenamt gewonnenen Nutzen (ist) nicht statisch zu betrachten, es (unterliegt) vielmehr einer Dynamik." [29] Für den Bereich des Engagements bedeutet dies, dass Motive, die am Anfang des Engagements den Anstoß gegeben haben, sich während der freiwilligen Tätigkeiten verändern und durch andere oder zusätzliche Motive ergänzt werden können - die Dynamik der Motive bestimmt letzten Endes die Form und Kontinuität des Engagements.

Motive lassen sich auch deshalb nicht in eindimensionalen Kategorien erfassen, weil sie nie singular, sondern immer plural aufscheinen, weshalb es sinnvoller ist, von Motivbündeln zu sprechen. [30] Es gibt folglich nicht *ein* handlungsleitendes Motiv - etwa "Spaß haben" -, sondern das Zusammenwirken mehrerer Motive, etwa "Spaß daran haben, anderen Menschen zu helfen". Fasst man die zentralen Erwartungen und Motive bürgerschaftlichen Engagements aus bestehenden Studien zusammen, dann lassen sich diese zu folgenden übergreifenden Aspekten bündeln: [31]

- *altruistische* (Pflichterfüllung und Gemeinwohlorientierung);
- *gemeinschaftsbezogene* (Kommunikation und soziale Integration);
- *gestaltungsorientierte* (aktive Partizipation und Mitbestimmung);
- *problemorientierte* (Bewältigung eigener Probleme und Veränderung gesellschaftlicher Missstände) und
- *entwicklungsbezogene Gründe* (personal growth, Selbstverwirklichung).

Es ist - wie bei den Engagementformen und den institutionellen Ausprägungen - folglich eher von einer Pluralisierung von Motiven bzw. Motivbündeln auszugehen, wobei auch in dieser Hinsicht Individualisierungstendenzen zu beobachten sind: Bürgerengagement wird heute von den Aktiven überwiegend als eine Entscheidung dargestellt, die mit Verweis auf das soziale Umfeld, die Lebenslage oder biographische Situation begründet werden kann. [32] Die genannten methodischen Einschränkungen quantitativer Studien haben einen Einfluss auf die Einschätzung des behaupteten Motivwandels, auch wenn er vor dem Hintergrund der Wertwandelforschung und aus individualisierungstheoretischer Perspektive sinnvoll erscheint. Äußerst problematisch ist jedoch, dass - wie eingangs skizziert - die meisten Studien mit der Vermutung eines vorliegenden Wandels an die Interpretation ihrer Daten herangehen. Dies ist zumeist erstaunlich und kaum nachvollziehbar, denn es gibt keine älteren Studien, die Aufschluss darüber geben, welche Rolle Selbstentfaltungswerte wie "Spaß haben" früher gehabt haben - und damit keinen empirischen Beleg. Es mag sein, dass sich die Motive der Engagierten verändert haben; sicher ist, dass sich die Perspektiven der Forscher gewandelt haben, denn in den fünfziger oder sechziger Jahren kam kaum jemand auf die Idee, nach dem Spaß beim Ehrenamt zu fragen.

Diese Zusammenhänge lassen sich unseres Erachtens präziser fassen, wenn wir die Pluralisierung von Motiven in den Kontext der Wertwandelforschung stellen und mit dem Begriffspaar "intrinsisch-extrinsisch" operieren. [33] Aus dieser Sicht wird deutlich, dass zum einen Erwerbspersonen mit einer überwiegend intrinsischen Arbeitshaltung diese auch für Tätigkeitsfelder des bürgerschaftlichen Engagements formulieren; zum anderen scheint die gesamtgesellschaftlich stärkere Bedeutung intrinsischer Arbeitsmotive [34] ebenfalls zu stärkeren intrinsischen Engagementmotiven zu führen. Intrinsisch motivierte Personen betonen sinnhafte Motive und suchen generell nach selbstbestimmten Handlungsmöglichkeiten.

Eine Entgrenzung der Sinndimensionen liegt dann vor, wenn die Individuen sich von den industriell vorgegebenen Grenzen, die

<http://www.bpb.de/apuz/27079/empirische-befunde-zum-buergerschaftlichen-engagement?p=all>

4/7

(Quelle: Bundeszentrale für politische Bildung – Empirische Befunde zum Bürgerschaftlichen Engagement; <http://www.bpb.de/apuz/27079/empirische-befunde-zum-buergerschaftlichen-engagement?p=all> [11.06.2016])

**Anlage 12: Ausschnitte aus dem Freiwilligensurvey 2014 des
Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
(Seiten 25, 35, 94, 109 und 121 ff. (auszugsweise))**

1 Einleitung: Freiwilliges Engagement in Deutschland

Julia Simonson, Claudia Vogel, Jochen P. Ziegelmann & Clemens Tesch-Römer

Freiwilliges Engagement ist vielfältig. Im Sport engagieren sich Menschen, um Kinder und Jugendliche zu trainieren, um als Schiedsrichterinnen oder Schiedsrichter Wettkämpfe zu begleiten oder um Abläufe in einem Sportverein zu organisieren. In der Schule organisieren sich Mütter und Väter in der Elternvertretung oder im Förderverein. Im Bereich Kultur und Musik gestalten Engagierte Konzerte und Ausstellungen oder singen regelmäßig in einem Chor, um anderen Menschen Musik nahezubringen. In Selbsthilfegruppen engagieren sich Betroffene, um die eigenen Interessen zu vertreten und sich mit Menschen auszutauschen, die sich in einer ähnlichen Situation befinden wie sie selbst.

Freiwilliges Engagement ist für die Demokratie unverzichtbar. Viele Menschen engagieren sich in ihrer Kommune, werben für ein Anliegen oder arbeiten in einer Partei mit. Sie bringen sich in den politischen Diskurs ein, gestalten ihr Umfeld und nehmen Einfluss auf Entscheidungen. Studentinnen und Studenten gründen Arbeitskreise für bessere Studienbedingungen, junge Familien engagieren sich in Initiativen für bezahlbaren Wohnraum, Seniorinnen und Senioren setzen sich für eine bessere Situation pflegender Angehöriger ein. Häufig geht es beim freiwilligen Engagement auch um Themen, bei denen gesellschaftliche Solidarität für andere Menschen gefordert ist, etwa beim Kampf gegen Kinderarmut, der Hilfe für Flutopfer oder der Unterstützung von Flüchtlingen.

Freiwilliges Engagement hat in den letzten Jahren zugenommen. Die Voraussetzungen für gesellschaftliche Teilhabe und Engagement haben sich wesentlich verbessert. Die Zahl der Vereine und Organisationen ist in den vergangenen Jahren deutlich gestiegen. Mehr Menschen verfügen heute über eine gute Bildung und sind als Erwerbstätige im Berufsleben aktiv als noch vor wenigen Jahrzehnten. Menschen am Anfang des Ruhestands haben heute durchschnittlich fast 20 Lebensjahre vor sich, häufig bei guter Gesundheit. Es verwundert daher nicht, dass sich im Jahr 2014 mehr Menschen freiwillig engagieren als jemals zuvor: 43,6 Prozent der Wohnbevölkerung im Alter von 14 und mehr Jahren in Deutschland sind freiwillig engagiert; das entspricht in etwa 30,9 Millionen engagierten Menschen.

Im vorliegenden Bericht werden die Befunde des Deutschen Freiwilligensurveys 2014 vorgestellt, aus dem diese Zahl stammt. Der Freiwilligensurvey ist eine repräsentative telefonische Befragung zum freiwilligen Engagement in Deutschland, die sich an Personen ab 14 Jahren richtet. Inzwischen kann die Entwicklung des freiwilligen Engagements über die letzten fünfzehn Jahre nachgezeichnet werden, da in den Jahren 1999, 2004 und 2009 die ersten drei Wellen des Freiwilligensurveys erhoben wurden. Im Bericht wird dargestellt, welche Bevölkerungsgruppen sich zu welchen Anteilen engagieren, wie sich das Engagement über die letzten fünfzehn Jahre entwickelt hat und wie das Engagement ausgestaltet ist. Es wird betrachtet, aus welchen Beweggründen sich Menschen engagieren und welche Ressourcen und Kontexte für Engagement bedeutsam sind. Darüber hinaus wird dargestellt, welche Bedeutung andere Formen des zivilgesellschaftlichen Handelns wie die informelle Unterstützung im sozialen Nahraum, Vereinsmitgliedschaften oder Geldspenden haben und wie freiwilliges Engagement mit solchen anderen Formen zivilgesellschaftlichen Handelns korrespondiert.

durch die zunehmende Erwerbsbeteiligung begrenzt werden können. Darüber hinaus ist eine zunehmende Pluralisierung und Destandardisierung von Erwerbsverläufen festzustellen. Das Aufbrechen lebenslanger Vollzeit-Erwerbsverläufe zugunsten flexibler Karrieren kann freiwilliges Engagement befördern oder unter Umständen sogar erst ermöglichen. Andererseits können zunehmend fragilere und instabilere Erwerbsverläufe freiwilliges Engagement begrenzen. In Zeiten der Unsicherheit kann die Ausübung unbezahlter Tätigkeiten der Orientierung auf die materielle Sicherung durch Erwerbsarbeit untergeordnet sein. Daneben werden Arbeitszeiten flexibler und die Grenzen zwischen Erwerbsarbeit und anderen Lebensbereichen fließender. Möglich ist, dass die zeitlichen Freiräume dazu führen, dass Engagement variabler gestaltet werden kann (Enquete-Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘ 2002: 200). Insgesamt gehen wir davon aus, dass sich die verschiedenen Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt positiv auf das freiwillige Engagement ausgewirkt haben.

(g) Wandel von Familie und sozialen Netzwerken

Familien haben sich durch die Pluralisierung von Lebensformen und eine abnehmende Verbreitung der Ehe verändert (Frick, Grabka, Rasner, Schmidt, Schuth & Westermeier 2012). Zudem werden Menschen später im Lebenslauf (oder gar nicht) Eltern oder Großeltern. Die Wohnentfernungen zwischen den familialen Generationen werden durch zunehmende Mobilität größer. Das vorhandene Hilfefpotenzial könnte sich daher auf andere Empfängerinnen und Empfänger verlagert haben, beispielsweise im Rahmen informeller Unterstützungsleistungen, aber auch im Rahmen freiwilligen Engagements. Auf der anderen Seite könnten ‚Lücken‘ der innerfamiliären Unterstützung nicht nur durch Angebote gewerblicher Anbieter, sondern auch durch die Inanspruchnahme der Hilfe freiwillig Engagierter gefüllt werden.

(h) Veränderungen der Lebensphase Alter

Ein zentraler Aspekt des demografischen Wandels ist die durch die gestiegene Lebenserwartung und den Geburtenrückgang hervorgerufene Alterung der Gesellschaft. In diesem Zusammenhang wandeln sich der Bedarf der Älteren für Unterstützung und Hilfe, die durch Familienangehörige und Freundinnen und Freunde und Nachbarinnen und Nachbarn, aber auch durch Engagierte bereitgestellt werden muss sowie das Angebot von Hilfe und Unterstützung, auch durch Engagierte. Tendenziell ist eher ein Anstieg des Engagements zu erwarten. Ältere Menschen sind wichtige Empfängerinnen und Empfänger von freiwilliger Hilfe; sie sind aber ebenso wichtig als Personen, die sich für andere engagieren. Auch die Lebensphase Alter hat sich gewandelt (Motel-Klingebiel, Wurm & Tesch-Römer 2010). Die heute Älteren haben durch die gestiegene Lebenserwartung nicht nur die Aussicht auf eine viele Jahre andauernde Phase des beruflichen Ruhestandes, die sie im Durchschnitt in relativer wirtschaftlicher Sicherheit und bei vergleichsweise guter Gesundheit verbringen können, sondern auch einen großen Erfahrungsschatz aus ihrer beruflichen und außerberuflichen Vergangenheit, auf den sie im freiwilligen Engagement auch nach dem Ruhestandseintritt zurückgreifen können. Die heute Älteren sind außerdem im Durchschnitt höher gebildet als die Älteren früherer Geburtsjahrgänge. Dem Können und Wollen vieler Älterer entspricht zudem ein politischer Diskurs des aktiven Alterns, in dem Engagement gefördert wird.

(i) Zuwanderungsentwicklung

Internationale Zuwanderung führt zu einer Zunahme der Bevölkerung mit Migrationshintergrund (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) 2016). Migrantinnen und Migranten, die nach Deutschland kommen, bringen Potenziale, aber auch Bedarfe und Anforderungen für freiwilliges Engagement mit sich. Zu berücksichtigen ist, dass Migrantinnen und Migranten keine homogene

Bei der Differenzierung nach Alter ist im Zeitvergleich festzustellen, dass es in allen Altersgruppen einen Anstieg der Engagementquote gibt (Abbildung 3-2b). Auffällig ist dabei, dass sich die Engagementquoten 2014 bei den unteren drei Altersgruppen stark angeglichen haben, hier gibt es keine signifikanten Unterschiede mehr. Die 65-Jährigen und Älteren sind zwar mit einer Engagementquote von 34,0 Prozent am seltensten engagiert, ihr Engagement hat sich jedoch seit 1999 um 11,0 Prozentpunkte erhöht. Während die jüngste Altersgruppe in der Vergangenheit noch etwas niedrigere Engagementquoten aufwies, liegt die Engagementquote der 14- bis 29-Jährigen 2014 mit 46,9 Prozent auf ähnlich hohem Niveau wie die der 30- bis 49-Jährigen (mit 47,0 Prozent) sowie der 50- bis 64-Jährigen (mit 45,5 Prozent). Das bedeutet, dass das Engagement insbesondere bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen stark gestiegen ist. Dieser Anstieg könnte allerdings bereits vor 2014 eingesetzt haben: Betrachtet man die Differenzen zwischen den Engagementquoten vor und nach den Prüfungsprozeduren, so wird deutlich, dass diese Differenzen für die beiden jüngeren Altersgruppen im Jahr 2009 vergleichsweise hoch ausfallen, für die jüngste Altersgruppe auch im Jahr 2004.

Wenn nach unterschiedlichen Bildungsgruppen differenziert wird, zeigt sich in allen vier Erhebungsjahren des Freiwilligensurveys das gleiche Muster: Je höher der Bildungsabschluss, desto höher die Engagementquote. Bei Personen mit niedrigem Bildungsabschluss zeigen sich die geringste und bei denjenigen mit mittlerer Bildung eine etwas höhere und bei Personen mit einem hohen Bildungsabschluss die höchste Engagementquote (Abbildung 3-2c). Ein Anstieg der Engagementquoten ist in allen Bildungsgruppen zu verzeichnen. Allerdings ist der Anstieg, ebenfalls in Prozentpunkten ausgedrückt, über fünfzehn Jahre am deutlichsten bei Personen mit hoher Bildung, der Anstieg von 40,4 auf 52,3 Prozent beträgt 11,9 Prozentpunkte. Das freiwillige Engagement von Personen mit niedriger Bildung legte im gleichen Zeitraum lediglich um 3,8 Prozentpunkte auf 28,3 Prozent zu. Die Schere zwischen den Bildungsgruppen öffnet sich somit weiter: Die ohnehin schon beträchtlichen Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen hinsichtlich der Beteiligung im freiwilligen Engagement nehmen weiter zu.

Zudem ist ein besonders großer Anstieg innerhalb der Gruppe der Personen zu beobachten, die noch zur Schule gehen. Hier ist die Engagementquote in den letzten fünfzehn Jahren um 17,0 Prozentpunkte gestiegen (Abbildung 3-2c). Schülerinnen und Schüler werden offensichtlich von zivilgesellschaftlichen Organisationen besonders angesprochen beziehungsweise umworben, um sich freiwillig zu engagieren, wie auch aus den überdurchschnittlich häufig bereitgestellten Sachzuwendungen für diese Personengruppe im Engagement deutlich wird (siehe Kapitel 14). Zudem besuchen immer mehr Schülerinnen und Schüler das Gymnasium, sodass der Anteil der Schülerinnen und Schüler, die auf einen niedrigen oder mittleren Schulabschluss zuarbeiten, geringer ist. Höhere Engagementquoten wie bei Personen mit hoher Bildung könnten hier schon bei den Schülerinnen und Schülern zu beobachten sein, die ihre Schulzeit mit einem hohen Bildungsabschluss beenden werden.

Aber auch die Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die bereits die Schule verlassen haben, weisen einen im Vergleich zu Älteren höheren Anstieg der Engagementquote in den letzten fünfzehn Jahren auf. Beispielsweise ist der Anteil der freiwillig Engagierten in der Altersgruppe der 14- bis 29-Jährigen mit einem mittleren Bildungsabschluss in diesem Zeitraum um 9,1 Prozentpunkte gestiegen. In den drei hier ausgewiesenen höheren Altersgruppen mit mittlerer Bildung ist ein Anstieg der Engagementquote lediglich auf wesentlich niedrigerem Niveau zu verzeichnen (ohne Abbildung). Ein weiterer auffälliger Befund ist, dass es unter den Jugendlichen und jungen Erwachsenen auch eine Gruppe gibt, die keine steigende sondern eine sinkende Engagementquote aufweist: Die 14- bis 29-jährigen Frauen mit niedriger Bildung. Dies ist bei

3.6 Gesellschaftliche Bereiche des Engagements und der Aktivität

Die im Folgenden berichteten bereichsspezifischen Engagement- und Aktivitätsquoten geben an, welcher Anteil der Wohnbevölkerung im Alter ab 14 Jahren sich jeweils in einem der vierzehn gesellschaftlichen Engagementbereiche in den letzten zwölf Monaten freiwillig engagiert hat beziehungsweise öffentlich aktiv beteiligt hat, ohne eine konkrete freiwillige Aufgabe oder Arbeit übernommen zu haben (siehe auch die Profile der gesellschaftlichen Bereiche im Anhang dieses Kapitels).

Die höchste bereichsspezifische Engagementquote liegt für den Bereich Sport und Bewegung vor: 16,3 Prozent der in Deutschland lebenden Personen ab 14 Jahren engagieren sich freiwillig im Bereich Sport und Bewegung (Abbildung 3-10). Sport und Bewegung ist auch der gesellschaftliche Bereich, in dem der mit Abstand größte Anteil von Menschen mitmacht. Insgesamt 43,7 Prozent der Wohnbevölkerung ab 14 Jahren sind in diesem Bereich gemeinschaftlich aktiv (Abbildung 3-10). Hierbei kann es sich zumeist um eine öffentliche gemeinschaftliche Aktivität im Rahmen der in allen Regionen Deutschlands zahlreich vorhandenen Sportvereine handeln, aber zum Beispiel auch um Gesundheitsinitiativen für mehr Bewegung oder um spezielle Angebote für spezielle Zielgruppen wie die Teilnahme an einem Seniorensportkurs. Sport und Bewegung ist der größte Engagement- und Aktivitätsbereich.

Weitere größere Engagementbereiche sind Schule und Kindergarten (z. B. Elternvertretung, Schülervvertretung, Förderkreis) mit einer bereichsspezifischen Quote von 9,1 Prozent, Kultur und Musik (z. B. Theater- oder Musikgruppe, Chor, kulturelle Vereinigung, Förderkreis) mit einer Engagementquote von 9,0 Prozent, der soziale Bereich (z. B. Wohlfahrtsverband, Hilfsorganisation, Nachbarschaftshilfe) mit einer Quote von 8,5 Prozent, und der kirchliche oder religiöse Bereich (z. B. Kirchengemeinde, kirchliche Organisation oder religiöse Gemeinschaft) mit einer Engagementquote von 7,6 Prozent. Während im Bereich Kindergarten und Schule jedoch die meisten dort öffentlich gemeinschaftlich Aktiven auch gleichzeitig freiwillig engagiert sind, das heißt konkrete Arbeiten oder Aufgaben übernommen haben, steht der Bereich Kultur und Musik nach dem Anteil öffentlich Aktiver mit 19,2 Prozent an zweiter Stelle. Somit ist fast jede beziehungsweise jeder Fünfte in der Wohnbevölkerung im Alter ab 14 Jahren in diesem Bereich öffentlich gemeinschaftlich aktiv.

Zu den kleinsten Engagementbereichen zählen mit 0,5 Prozent der Bereich Justiz oder Kriminalitätsprobleme (z. B. als Schöffin oder Schöffe, Betreuung von Straffälligen oder Verbrechenopfern), mit 2,5 Prozent der Gesundheitsbereich (z. B. als Helfer oder Helferin in der Krankenpflege, Besuchsdienste, Verband, Selbsthilfegruppe) sowie der Bereich der beruflichen Interessenvertretung (z. B. Gewerkschaft, Berufsverband, Arbeitsloseninitiative) mit ebenfalls 2,5 Prozent Engagierter an der Wohnbevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Abbildung 3-10). In einem sonstigen Bereich, der sowohl für öffentliche Aktivität beziehungsweise Engagement steht, das in nicht genannten Bereichen stattfindet als auch für sonstiges freiwilliges Engagement, das von

Anhang: Profile gesellschaftlicher Engagement- und Aktivitätsbereiche

Im Folgenden werden die vierzehn gesellschaftlichen Engagement- und Aktivitätsbereiche einzeln vorgestellt. Hierfür werden jeweils typische Tätigkeiten in den verschiedenen Bereichen benannt sowie ein Überblick über die Quoten des freiwilligen Engagements und der öffentlichen gemeinschaftlichen Aktivitäten gegeben. Für jeden einzelnen Bereich ist es somit möglich, eine Vorstellung über die konkreten Tätigkeiten der freiwillig Engagierten zu bekommen und sich ein Bild über die Aktivitäten in diesen Bereichen zu verschaffen: Wie hoch ist der Anteil der Engagierten, engagieren sich mehr Männer oder Frauen, wie alt sind die Engagierten oder gibt es besonders deutliche Bildungsgruppenunterschiede in spezifischen Bereichen? Und haben das Engagement und die Aktivität in den letzten fünfzehn Jahren in diesen Bereichen zu- oder abgenommen?

Im Deutschen Freiwilligensurvey 2014 liegen von den Befragten 25.530 Tätigkeitsangaben vor, die über Inhalte und die organisatorische Anbindung der freiwilligen Tätigkeiten Aufschluss geben. Diese Angaben ermöglichen einen Ein- und Überblick über die vielfältigen Tätigkeitsfelder und -inhalte der freiwillig Engagierten in Deutschland. Im Rahmen der Datenaufbereitung wurden diese Angaben darüber hinaus dafür genutzt, die Angaben zum Engagement anhand eines Kriterienkatalogs auf ihre Gültigkeit zu prüfen (siehe Kapitel 2).

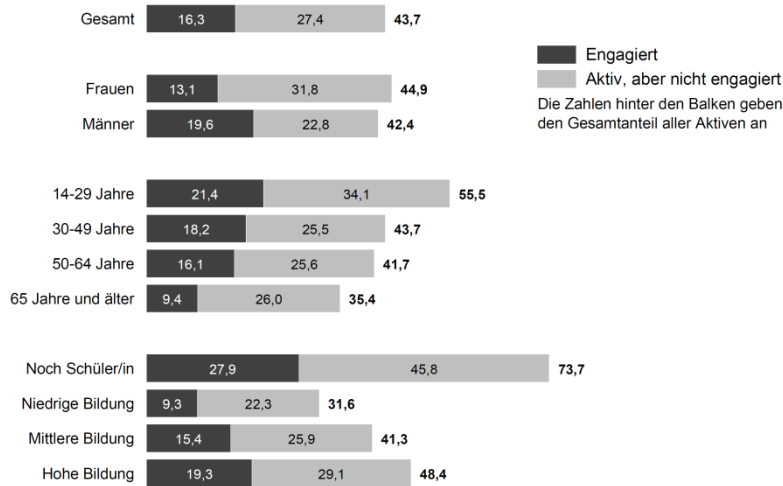
Auch innerhalb der vierzehn gesellschaftlichen Bereiche können die konkreten Tätigkeiten sowie der organisatorische Kontext des Engagements sehr unterschiedlich sein. In den folgenden beispielhaften Auflistungen ist die Auswahl von uns so getroffen, dass ein breites Spektrum von Tätigkeiten abgebildet wird. Auffällig ist dabei, dass ähnliche Tätigkeiten auch in verschiedenen Bereichen vorkommen, so wird das Organisieren von Veranstaltungen von Engagierten in fast allen gesellschaftlichen Bereichen genannt.

Die Bereichsprofile weisen die Anteile öffentlich aktiver Personen und freiwillig engagierter Personen im entsprechenden Bereich für 2014 aus, neben den Gesamtanteilen werden die Anteile von Frauen und Männern, sowie die Anteile in den Alters- und den Bildungsgruppen dargestellt. Zudem werden die Anteile aktiver und engagierter Personen im Zeitvergleich der Jahre 1999 und 2014 ausgewiesen. Darüber hinaus enthalten die Abbildungen jeweils Informationen darüber, wie sich der Anteil Engagierter mit Leitungsfunktion und der Anteil Engagierter ohne Leitungsfunktion an der Wohnbevölkerung im Alter ab 14 Jahren zwischen 1999 und 2014 entwickelt haben.

Sport und Bewegung

Abbildung 3-B1: Anteile aktiver und engagierter Personen
im Bereich Sport und Bewegung

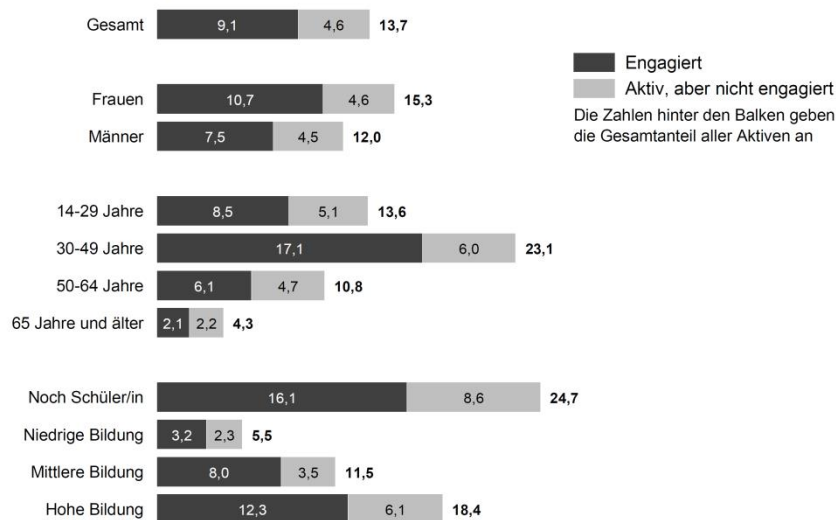
Anteile aktiver und engagierter Personen 2014



Schule oder Kindergarten

Abbildung 3-B2: Anteile aktiver und engagierter Personen
im Bereich Schule und Kindergarten

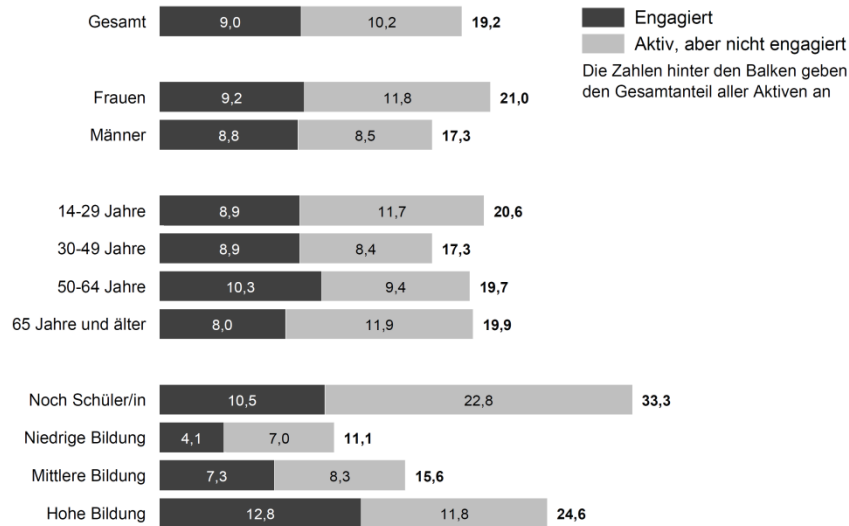
Anteile aktiver und engagierter Personen 2014



Kultur und Musik

Abbildung 3-B3: Anteile aktiver und engagierter Personen
im Bereich Kultur und Musik

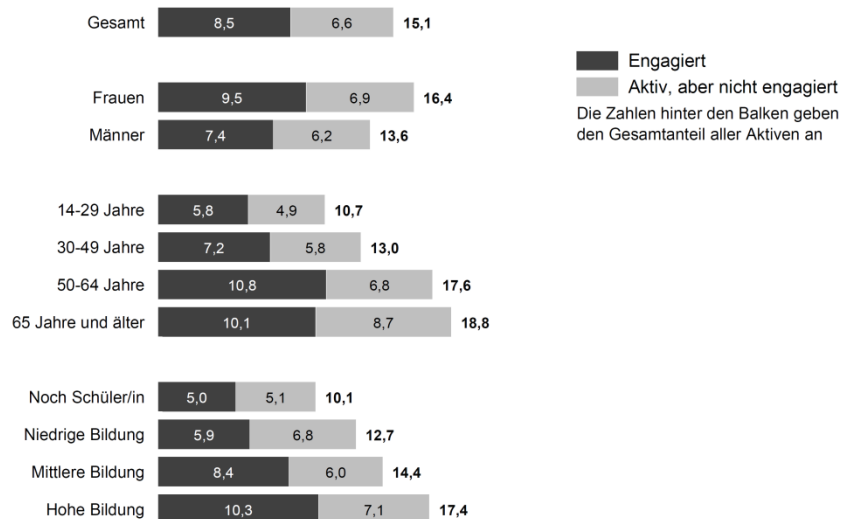
Anteile aktiver und engagierter Personen 2014



Sozialer Bereich

Abbildung 3-B4: Anteile aktiver und engagierter Personen
im sozialen Bereich

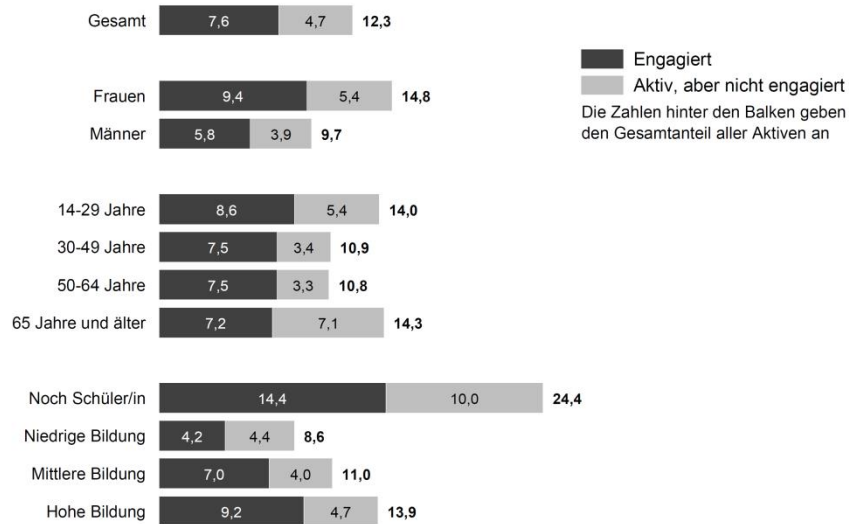
Anteile aktiver und engagierter Personen 2014



Kirchlicher oder religiöser Bereich

Abbildung 3-B5: Anteile aktiver und engagierter Personen
im kirchlichen oder religiösen Bereich

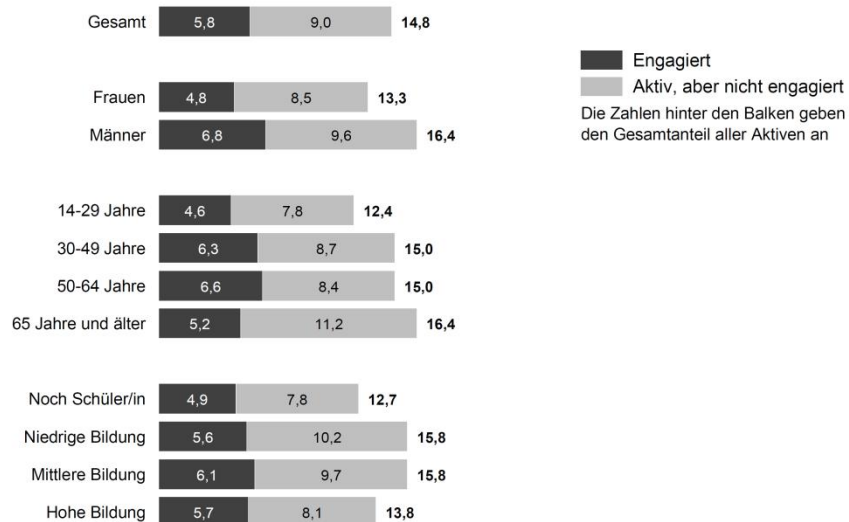
Anteile aktiver und engagierter Personen 2014



Freizeit und Geselligkeit

Abbildung 3-B6: Anteile aktiver und engagierter Personen
im Bereich Freizeit und Geselligkeit

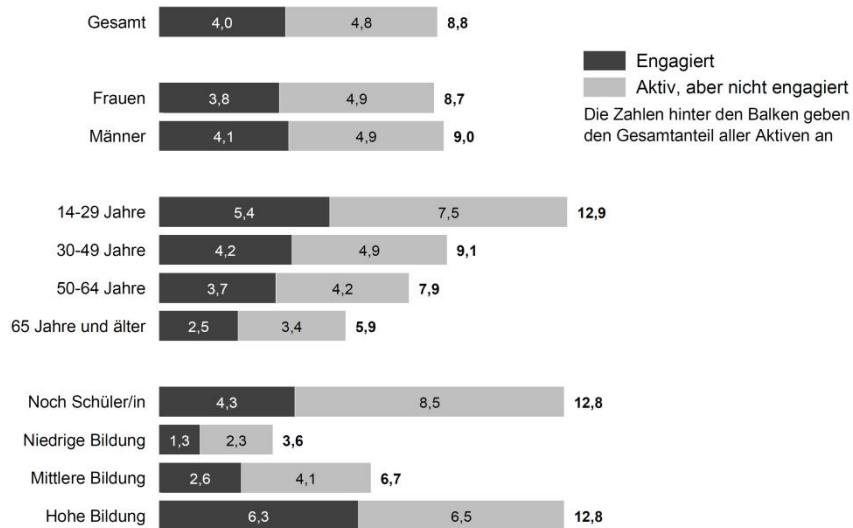
Anteile aktiver und engagierter Personen 2014



Außerschulische Jugendarbeit oder Bildungsarbeit für Erwachsene

Abbildung 3-B7: Anteile aktiver und engagierter Personen
im Bereich Außerschulische Jugendarbeit oder Bildungsarbeit für Erwachsene

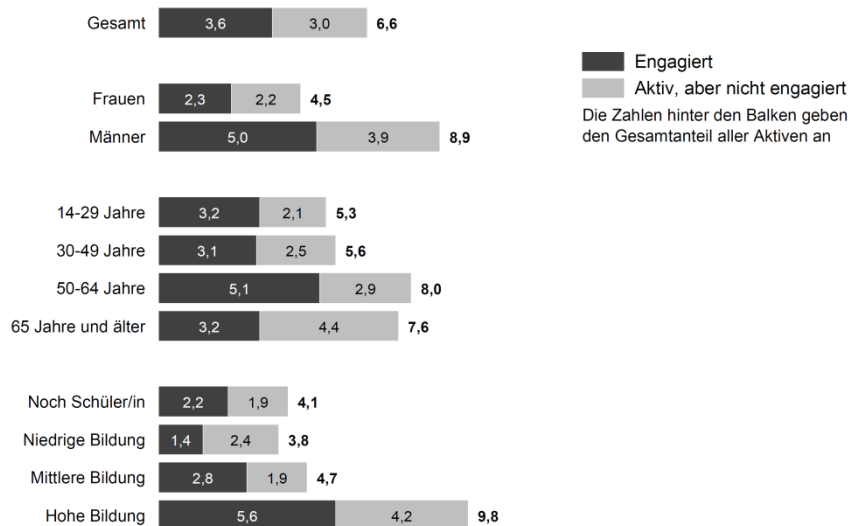
Anteile aktiver und engagierter Personen 2014



Politik und politische Interessenvertretung

Abbildung 3-B8: Anteile aktiver und engagierter Personen
im Bereich Politik und politische Interessenvertretung

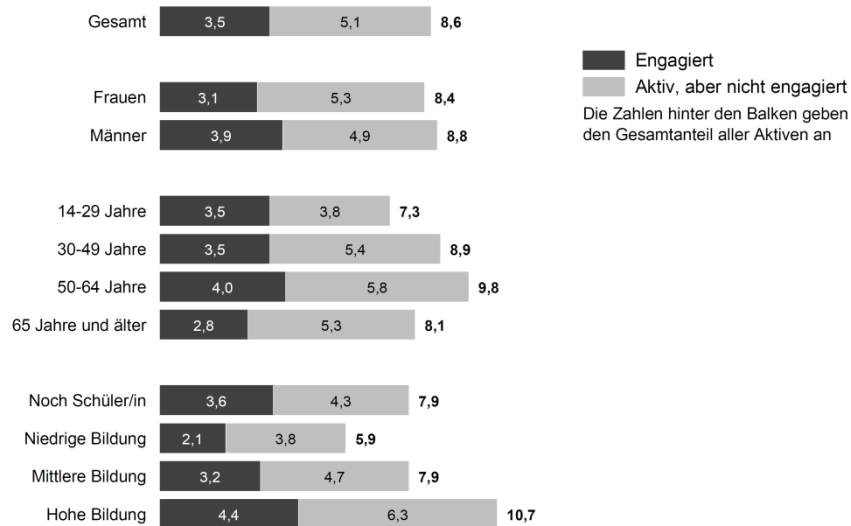
Anteile aktiver und engagierter Personen 2014



Umwelt, Naturschutz oder Tierschutz

Abbildung 3-B9: Anteile aktiver und engagierter Personen
im Bereich Umwelt, Naturschutz oder Tierschutz

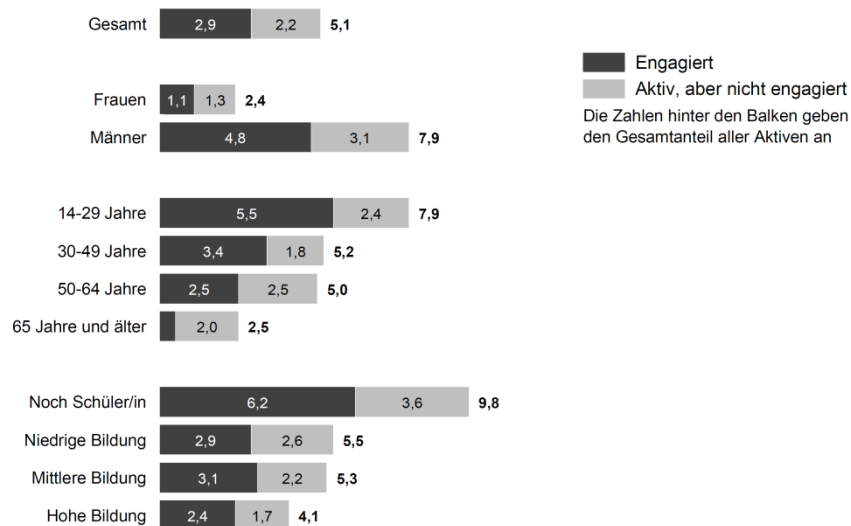
Anteile aktiver und engagierter Personen 2014



Unfall- oder Rettungsdienst, Freiwillige Feuerwehr

Abbildung 3-B10: Anteile aktiver und engagierter Personen
im Bereich Unfall- oder Rettungsdienst, Freiwillige Feuerwehr

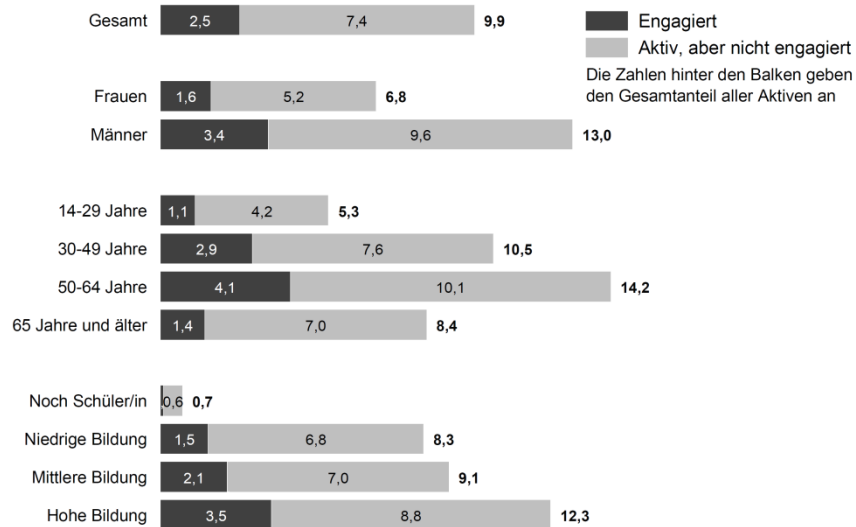
Anteile aktiver und engagierter Personen 2014



Berufliche Interessenvertretung außerhalb des Betriebs

Abbildung 3-B11: Anteile aktiver und engagierter Personen
im Bereich Berufliche Interessenvertretung

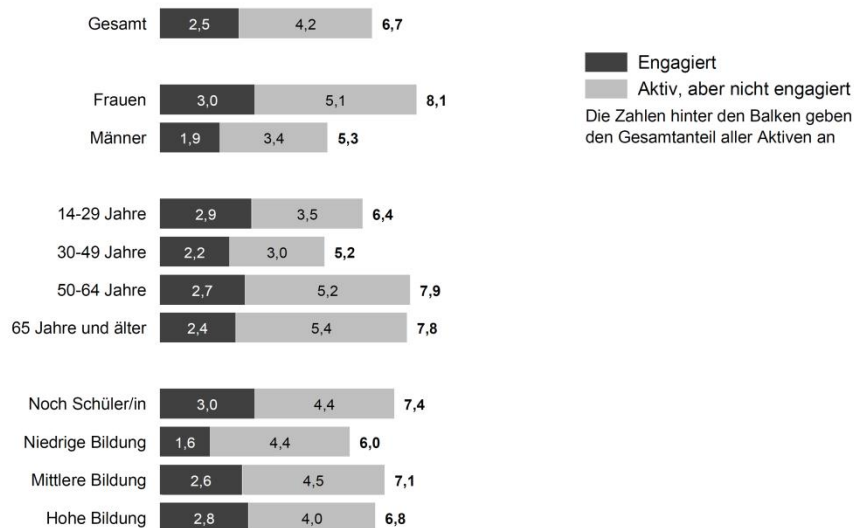
Anteile aktiver und engagierter Personen 2014



Gesundheitsbereich

Abbildung 3-B12: Anteile aktiver und engagierter Personen
im Gesundheitsbereich

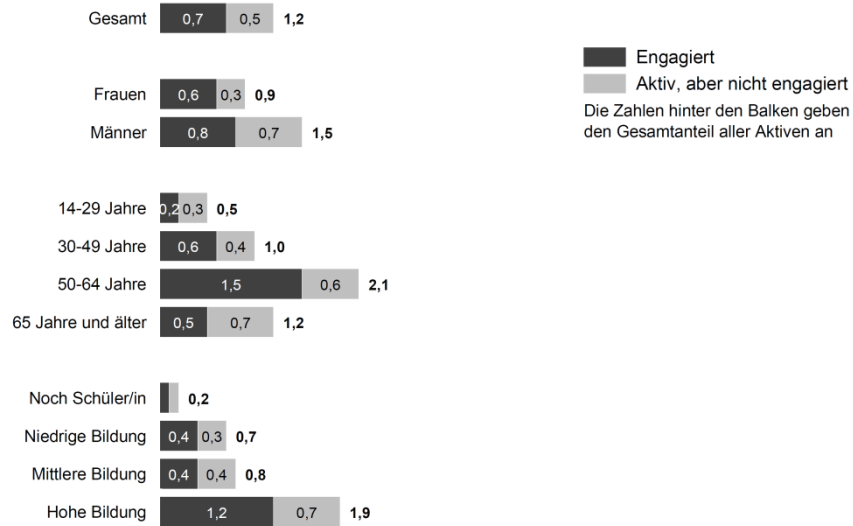
Anteile aktiver und engagierter Personen 2014



Justiz oder Kriminalitätsprobleme

Abbildung 3-B13: Anteile aktiver und engagierter Personen
im Bereich Justiz oder Kriminalitätsprobleme

Anteile aktiver und engagierter Personen 2014



(Quelle: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend:
Freiwilligensurvey 2014)

Anlage 13: Screenshot der Seite Schwäbisch Gmünd auf Wikipedia

Schwäbisch Gmünd

Schwäbisch Gmünd (ⁱ^j^v^e^b^ɪ^ʃ ^ɡ^m^y^ɪ^ɲ^t) ist eine [Stadt](#) im Osten [Baden-Württembergs](#), die etwa 50 km östlich der Landeshauptstadt [Stuttgart](#) liegt. Sie ist sowohl einwohner- als auch flächenmäßig die größte Stadt im [Remstal](#). Hinsichtlich der Bevölkerungsgröße ist sie nach [Aalen](#) die zweitgrößte Stadt des [Ostalbkreises](#) sowie der gesamten [Region Ostwürttemberg](#), in der sie ein [Mittelzentrum](#) für ihr Umland bildet. Seit 1956 ist Schwäbisch Gmünd [Große Kreisstadt](#) und seit 1973 der Sitz des [Regionalverbandes Ostwürttemberg](#).

(Quelle: Wikipedia – Schwäbisch Gmünd;

https://de.wikipedia.org/wiki/Schw%C3%A4bisch_Gm%C3%BCnd#Stadtgliederung

[13.06.2016])

Anlage 14: Screenshot der Homepage von Schwäbisch Gmünd – Daten und Fakten

Daten und Fakten



Schwäbisch Gmünd liegt im Zentrum Süddeutschlands in der Region Ostwürttemberg, 50 Kilometer von der Landeshauptstadt Stuttgart entfernt, im Ostalbkreis. Die Große Kreisstadt hat rund 60 000 Einwohner, die sich auf die Kernstadt und 10 Ortsteile verteilen. Schwäbisch Gmünd ist die älteste Stauferstadt.

Bauwerke aus 8 Jahrhunderten prägen die historische Innenstadt. Der Marktplatz und der Münsterplatz zählen zu den schönsten Plätzen in Süddeutschland. Malerisch am Fuße der Schwäbischen Alb und der Dreikaiserberge gelegen, ist Schwäbisch Gmünd ein Ort mit Atmosphäre und südländischer Lebensqualität.

Die Stadt liegt im oberen Remstal. Ihr Name stammt von der Mündung (gemündet) des heutigen Josefsbachs in die Rems.

Stadt Schwäbisch Gmünd

Bundesland: Baden-Württemberg
Regierungsbezirk: Stuttgart
Regionalverband: Ostwürttemberg
Landkreis: Ostalbkreis
Gemeindeart: Große Kreisstadt
Postleitzahlen: 73501-73529 (alt 7070)
Vorwahl: 07171
Kfz-Kennzeichen:
AA (Aalen), GD (Schwäbisch Gmünd)
Gemeindeschlüssel: 08 1 36 065

Geografische Daten

nördliche Breite: 48° 47' 59"
östliche Länge: 9° 47' 55"
Markungsfläche: 11378 ha
Baufläche: 1433 ha
Waldfläche: 3843 ha
Marktplatz: 321 m über NN
Höchste Erhebung: 781 m über NN (Kaltes Feld)

Bevölkerung

Stichtag 30. April 2012

Einwohner: 59.133

- weiblich: 30.451
- männlich: 28.682

Anteil der Mitbürger mit ausländischer Staatsbürgerschaft: 7989

- weiblich: 3.827
- männlich: 4.162

Bevölkerungsdichte: 540 Einwohner je km²

Stadtteile

- Bargau
- Bettringen
- Degenfeld
- Großdeinbach mit Kleindeinbach, Hangendeinbach, Sachsenhöfe, Radelstetten und Wustenriet
- Herlikofen
- Hussenhofen mit Hirschmühle, Zimmern und Burgholz
- Lindach
- Rechberg
- Rehnenhof/ Wetzgau
- Straßdorf mit Metlangen und Reitprechts
- Weiler i.d.B. mit Herdtlinsweiler

(Quelle: Stadt Schwäbisch Gmünd – Daten und Fakten; <http://www.schwaebisch-gmuend.de/835.php> [10.08.2016])

Anlage 15: Schaubild „Einwohnerentwicklung in SG“, eingeteilt in drei Altersklassen, aus dem Demografiebericht der Stadt SG 2015, S.15

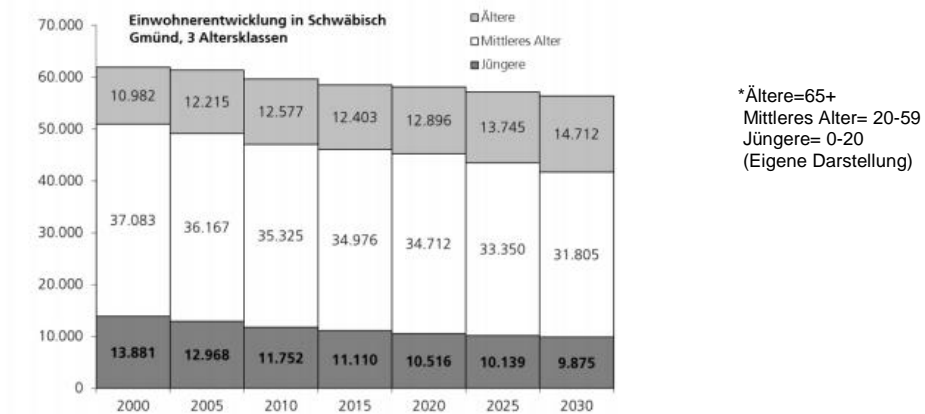


Schaubild 5: Veränderungen in der Altersstruktur, Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

(Quelle: Demografiebericht der Stadt Schwäbisch Gmünd (Hrsg.) 2015:
Demografischer Wandel – Schwäbisch Gmünd schafft Zukunft; 2015)

Anlage 16: Screenshot der Homepage „Ritterschaft zu Gmünd“

Im Jahr 2010 begannen etwa 70 Schwertkämpfer mit dem Training und den Vorbereitungen für das große 850jährige Jubiläum der ältesten Stauferstadt: Schwäbisch Gmünd.

2012 war es dann so weit, die Aufführung der Staufersaga mit insgesamt über 2.000 ehrenamtlichen Akteuren, begeisterte nicht nur Schwäbisch Gmünder, sondern wurde weit über die Grenzen der Stadt hinaus enthusiastisch wahrgenommen und kommentiert.

Was ursprünglich als einmaliges Ereignis geplant wurde, wurde 2012 in den Verein Staufersaga e.V. überführt. Ziel ist das Geschaffene und Erlebte auch weiterhin der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, sowie die mehr als 700 Mitglieder und über 2.000 Akteure der Staufersaga auch weiterhin zu vernetzen.

Mehr Informationen zum Verein und dem Vereinszweck findet Ihr hier: [Der Verein Staufersaga e.V.](http://www.staufersaga.de)

Die "Ritterschaft zu Gmünd" ist eine feste Gruppierung (mit mittlerweile nahezu 100 Schwertkämpfern) des Vereins Staufersaga e.V. mit der eindeutigen Ausrichtung, das kämpfende Schauspiel der Ritter, Bogenschützen und Schwertkämpfer aus der staufischen Periode zu trainieren und zu präsentieren. Hierzu bedienen wir uns Nahkampftechniken und den Techniken an Blank- und Schutzwaffen.

Wesentlicher Bestandteil unserer Schwertkampf-Aufführungen und -Ausbildung sind sowohl Einzelkämpfe, Formationskämpfe und Verbundkämpfe mit u.a. unseren Bogenschützen, Katapulten und Reitern.

(Quelle: Die Ritterschaft zu Gmünd; http://www.ritterschaft-gd.de/oeffentlich/rzg/ritterschaft_zu_gmuend.html; [14.06.2016])

Anlage 17: Screenshot des Zeitungsartikels „Landesgartenschau bricht alle Rekorde“ der Neckar-Chronik vom 27.12.2014



(Quelle: Neckar-Chronik: Landesgartenschau bricht alle Rekorde vom 27.12.2015;
<http://www.neckar-chronik.de/Nachrichten/Landesgartenschau-bricht-alle-Rekorde-57136.html>
[14.06.2016])

Anlage 18: Ausschnitt aus der Studie „Demokratie-Lernen“ des Council for Cultural Co-Operation, S. 11

1.1.1.3 Rechte und Pflichten als Bildungsaufgabe

Aus theoretischer Sicht mögen die Vorbehalte berechtigt sein, eine „Liste von Pflichten oder Verantwortlichkeiten“ zusammenstellen zu wollen. Aus der Sicht des Bildungspraktikers jedoch erscheinen solche theoretischen Einschränkungen wenig befriedigend, weil eine funktionierende Demokratie gut informierte, verantwortungsbewusste, engagierte und kritische Bürgerinnen und Bürger braucht – also Bürger, denen bewusst ist, dass das Leben in einer Gemeinschaft nicht nur Rechte, sondern auch bestimmte Pflichten mit einschließt. Die zentrale Aufgabe aller pädagogischen und andragogischen Aktivitäten muss deshalb sein, heutige und zukünftige Bürger für ihre aktive Mitwirkung an und ihren Beitrag zur Gemeinschaft bei der Gestaltung ihrer Angelegenheiten und bei der Lösung ihrer Probleme zu befähigen.

Demokratie ist nicht nur eine Regierungsform und ein politisches System, das darauf basiert, dass der Staatsbürger die ziemlich begrenzte Rolle des „Wählers“ wahrnimmt und so zur Mehrheitsbildung der Gruppen beiträgt, welche die Macht ausüben (wollen). Über diesen formalen Aspekt hinaus muss Demokratie auch als eine Form des Zusammenlebens in einer Gemeinschaft gesehen werden, eine Form, die nur dann sinnvoll wird, wenn *aktiver Gebrauch* von bestimmten politischen Freiheitsrechten gemacht wird, wenn diese Freiheitsrechte *in gleicher Weise von allen Bürgern in Anspruch genommen werden* und *wenn alle Bürger zur weiteren Entwicklung dieser Rechte beitragen*. Auf lange Sicht kann Demokratie nur erhalten werden, wenn sie fähig ist, sich veränderten Bedingungen anzupassen.

Demokratie kann nur stabil sein, wenn ihre Aufgaben und Funktionen von effizienten demokratischen Institutionen ausgeführt werden. Die Legitimität von Demokratieprozessen hängt von der Qualität der erzielten Ergebnisse ab – nicht erfolgreiche Politik wird, zumindest auf mittlere oder lange Sicht, zur Destabilisierung führen. Deshalb ist die Effizienz von Institutionen von größter Bedeutung, hängt aber wiederum insoweit von der Akzeptanz durch die breite Öffentlichkeit ab, als diese Institutionen (wie politische Parteien, Interessenverbände und Bürgerbewegungen) auf ehrenamtliche Arbeit und aktives Engagement von Bürgern oder Mitgliedern angewiesen sind. Die Bereitschaft von Bürgern, sich zu engagieren, zur Freiwilligenarbeit und zum Gemeinschaftssinn hängt direkt mit der demokratischen Stabilität zusammen.

7) Diese Aussage findet sich auf der Homepage des Generaldirektorats für Bildung und Kultur der Europäischen Kommission (<http://europa.eu.int/comm/dg22/citizen>).

8) Kovács, S. 16, zitiert hier Mr. Martelli, den Berichterstatter der Parlamentarischen Versammlung des Europarats, Doc. 8263, 17. Dezember 1998.

9) Ebda.

(Quelle: European Council For Cultural Co-Operation; Dr. Dürr, Karlheinz/ Dr. Ferreira Martins, Isabel/ Prof. Spajic-Vrkas, Vedrana: *Strategies for Learning Democratic Citizenship (Demokratie-Lernen in Europa)*, 2001)

Anlage 19: S. 4 des Artikels „Die Bürgerkommune als Rettungsanker der kommunalen Selbstverwaltung?“ In: Gesellschaft, Wirtschaft, Politik 4/2004

Wo es sich um weisungsgebundene Aufgaben handelt, haben die Städte, Gemeinden und Kreise weder auf das Ob noch auf das Wie der Aufgabenwahrnehmung Einfluss. Zu ihnen zählen neben der Bereitstellung von Sozialhilfe und der Auszahlung von Wohngeld als Pflichtaufgaben ohne Weisung auch die Erfassung von Wehrpflichtigen und die Durchführung von Bundestags- und Landtagswahlen als staatliche Aufgaben.

Die Finanzmittel, welche den Kommunen zur Erfüllung der oben beschriebenen Aufgaben zur Verfügung stehen, fließen ihnen aus unterschiedlichen Quellen zu. Diese lassen sich folgendermaßen zusammenfassen (siehe etwa Scherf/Hofmann 2003: 320 ff):

- Einnahmen aus Steuern, insb. aus Gewerbesteuer und Grundsteuer als kommunale Realsteuern sowie aus Einkommensteuer und Umsatzsteuer als zentral erhobene Steuern
- Einnahmen aus Gebühren, etwa für Müllabfuhr und Straßenreinigung, und aus Beiträgen, etwa für Erschließungsmaßnahmen und Straßenbau
- Einnahmen aus Finanzzuweisungen, insb. in der Form von allgemeinen und besonderen Zuschüssen von Bund und Land
- Einnahmen, die den Kommunen auf sonstigen Wegen, insb. durch wirtschaftliche Betätigung, aber auch durch Veräußerungserlöse und Kreditaufnahme zufließen.

Die Bedeutung, die der kommunalen Selbstverwaltung in der Bundesrepublik zukommt, ist immens: Dort werden die meisten öffentlichen Aufgaben erfüllt, und dort stehen politische Entscheidungsträger und Verwaltungsapparate in unmittelbarem Bürgerkontakt. Zudem haben sich die Kommunen in der Vergangenheit im Bereich der Verwaltungsreform als weitaus innovativer und kreativer erwiesen als Bund und Länder.

3. Bürgerkommune: Stoßrichtung und Zielspektrum des Ansatzes

Das Konzept der Bürgerkommune ist darauf angelegt, die in den Städten, Gemeinden und Landkreisen gegebenen zivilgesellschaftlichen Potentiale systematisch und nachhaltig im Sinne einer „Revitalisierung des Gemeinns“ und einer „umfassenden Einbeziehung der Bürger“ (so KGSt 1999: 16) für die Bearbeitung gesellschaftlicher Probleme produktiv zu machen.¹ Das Spektrum der Ziele, die mit diesem Leitbild verbunden werden, ist sehr umfassend (siehe insb. Enquete-Kommission 2002: 6 ff/161,

¹ Daneben werden auch Nonprofit-Organisationen und Unternehmen Funktionen als zivilgesellschaftliche Akteure zugewiesen (siehe etwa Janning/Naujokat 1995: 72 ff und Westebbe/Logan 1995).

(Quelle: Winkel, Olaf; Die Bürgerkommune als Rettungsanker der kommunalen Selbstverwaltung? Ohne strukturelle Reformen zur Ausweitung kommunalpolitischer Handlungsräume nicht zu haben! In: Gesellschaft, Wirtschaft, Politik 4/2004 (hrsg. von Edmund Budrich), S. 499-520.)

Anlage 20: Screenshot der Homepage „Stuttgart – Meine Stadt“- Was ist Bürgerbeteiligung?

WAS IST BÜRGERBETEILIGUNG?

Mitdenken, mitsprechen, mitgestalten - viele Einwohnerinnen und Einwohner haben ein großes Interesse daran, an kommunalen Planungs- und Entscheidungsprozessen mitzuwirken. In diesem Zusammenhang fallen Begriffe wie formelle und informelle Bürgerbeteiligung, Bürgerbegehren oder Volksabstimmung. Auf dieser Seite haben wir einen Überblick über die verschiedenen Begrifflichkeiten zusammengestellt und zeigen auf, was auf dem Portal [Stuttgart - meine Stadt](https://www.stuttgart-meine-stadt.de/buergerbeteiligung/) möglich ist.

Grundsätzlich gibt es zwei verschiedene Arten von Bürgerbeteiligung: die formelle (obligatorische) und die informelle (fakultative) Bürgerbeteiligung.

(Quelle: Stuttgart, Meine Stadt – Was ist Bürgerbeteiligung? ; <https://www.stuttgart-meine-stadt.de/buergerbeteiligung/> [26.06.2016])

Anlage 21: Screenshot der Seite des BAMF – „Gemeinsames bürgerschaftliches Engagement“

17.7.2016

BAMF - Bundesamt für Migration und Flüchtlinge - Gemeinsames bürgerschaftliches Engagement



Den Menschen im Blick. Schützen. Integrieren.

[Startseite](#) [Willkommen in Deutschland](#) [Integrationsprojekte vor Ort](#) **[Gemeinsames bürgerschaftliches Engagement](#)**

Gemeinsames bürgerschaftliches Engagement

Wer sich ehrenamtlich engagiert, zeigt, dass er sich für die Gemeinschaft, in der er lebt, interessiert und sich um sie kümmern möchte. Außerdem bringt das Engagement Zugewanderte und Einheimische näher zusammen. Durch das gemeinsame Engagement lernen sich beide Seiten besser kennen. So bauen sie Vorurteile ab und das gegenseitige Verständnis wächst.

Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge unterstützt Ihr Engagement!

Dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) ist es besonders wichtig, bürgerschaftliches Engagement – so wird das Ehrenamt auch genannt – zu unterstützen und damit die Integration von Migrantinnen und Migranten und das Miteinander vor Ort zu fördern.

Einheimische und Zugewanderte, die schon länger in Deutschland leben, können sich als Paten und Mentoren für Menschen engagieren, die erst seit kurzem nach Deutschland gekommen sind. So erleichtern sie den Neuen die Integration. Zudem ist bürgerschaftliches Engagement eine gute Möglichkeit, seine eigenen Stärken und Kompetenzen einzubringen.

Wenn Sie ein Ehrenamt übernehmen möchten, unterstützt das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge Ihr Engagement durch Fortbildung. Zum Beispiel finanziert das BAMF Multiplikatorenschulungen der Migrantenorganisationen für ehrenamtliche Tätigkeiten im Rahmen der Integrationsarbeit.

(Quelle: BAMF – Gemeinsames bürgerschaftliches Engagement;

<http://www.bamf.de/DE/Willkommen/Integrationsprojekte/Engagement/engagement-node.html>;

[17.07.2016])

Anlage 22: Auszug der Seite Landesnetzwerk LBE des Städtetags Baden-Württemberg

Landesnetzwerk LBE

Das „Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement“ (LBE) in Baden-Württemberg setzt sich im Wesentlichen aus den drei kommunalen Netzwerken von Gemeinde-, Landkreis- und Städtenetzwerk zusammen. Es handelt sich hierbei um das „StädteNetzWerk BE“, das „Landkreisnetzwerk BE“ und das „Gemeindenetzwerk BE“. Diese drei Netzwerke veranstalten mehrmals jährlich thematisch ausgerichtete Treffen und ermöglichen so einen intensiven Erfahrungsaustausch und Wissenstransfer unter den Mitgliedern des Netzwerkes und deren lokaler Akteure.

Weitere Netzwerke

FaLBE

Die Fachkräfte im Landesnetzwerk sind ein wichtiges Bindeglied vor Ort zwischen Politik, Verwaltung und Bürgerschaft. Zahlreiche Fachkräfte, die in Städten, Kreisen, Gemeinden, bei Verbänden, Organisationen und freien Trägern im Bereich des Bürgerschaftlichen Engagements tätig sind, haben sich zur FaLBE (Fachkräfte im Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement) zusammengeschlossen. Durch regelmäßig stattfindende Treffen und Kurse sowie durch eine Jahrestagung findet ein intensiver Informations- und Erfahrungsaustausch statt.

ARBES

Die Arbeitsgemeinschaft des Bürgerschaftlichen Engagements (ARBES) in Baden-Württemberg ist ein freiwilliger Zusammenschluss von bürgerschaftlich engagierten Gruppierungen in Baden-Württemberg. Diese engagieren sich auf vielfältige Art und in den unterschiedlichsten Tätigkeitsfeldern. Die Angebote der Mitgliedsgruppierungen sind vielfältig, themenumfassend und generationenübergreifend. Die ARBES unterstützt als Dachverband des Bürgerschaftlichen Engagements die gemeinsamen Ziele der Initiativen und fördert die Vernetzung.

(Quelle: Städtetag Baden-Württemberg – Landesnetzwerk LBE; <http://www.staedtetag-bw.de/Lebensraum-Stadt/B%C3%BCrgerengagement/Netzwerke/Landesnetzwerk> [01.07.2016])

bundes- und landesweite Informationen zum Engagement der deutschen Wohnbevölkerung zur Verfügung stellt.

**Anlage 23: Ausschnitt aus der Gemeinderatsdrucksache Nr. 114/2010
der Stadt Schwäbisch Gmünd zum Thema „Förderung des BE und
Ehrenamts in der Stadt Schwäbisch Gmünd (S. 1 - 4)**



Schwäbisch Gmünd
Bürgermeisteramt

Schwäbisch Gmünd, 21.04.2010
Gemeinderatsdrucksache Nr. 114/2010

Vorlage an

Verwaltungsausschuss
zur Vorberatung
- öffentlich -

vorberaten am 28. April 2010

Kuodles

Gemeinderat
zur Beschlussfassung
- öffentlich -

beschlossen am 12. Mai 2010

Kuodles

**Gesamtkonzeption zur Förderung des Bürgerschaftlichen Engagements (BE) und
Ehrenamts in der Stadt Schwäbisch Gmünd**

Anlagen:

1. Gesamtkonzeption
2. Struktur
3. Das Beispiel: Neue Chance „Ruhe(Aktiv)stand“

Beschlussantrag:

1. Der Gemeinderat stimmt der Gesamtkonzeption zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements und Ehrenamts in der Stadt Schwäbisch Gmünd zu.
2. Der Gemeinderat beauftragt die Stadtverwaltung
 - a. die Plattform für Bürgerschaftliches Engagement
 - b. die Geschäftsstelle Bürgerschaftliches Engagement
 - c. die Koordinierungsgruppe Bürgerschaftliches Engagement einzurichten.
3. Der Gemeinderat stimmt dem Projekt „Neue Wege und Formen bei der Unterstützung des Ehrenamts durch die Stadtverwaltung“ zu.

**Schwäbisch Gmünd**

- 2 -

Sachverhalt und Antragsbegründung:

Unter bürgerschaftlichem Engagement wird das freiwillige, nicht auf finanzielle Vorteile gerichtete, das Gemeinwohl fördernde Engagement von Bürgern zur Erreichung gemeinsamer Ziele verstanden. Im Gegensatz zum hoheitlichen Handeln der Verwaltung oder des Staates nehmen hier die Bürger etwas selbst in die Hand.

In unserer Stadt gibt es bereits viele erfolgreiche Felder von Ehrenamt und bürgerschaftlichem Engagement, beispielsweise die Lokale Agenda, Aktion Sichere Stadt, Aktion Familie, den Stadt seniorenrat, das Ehrenamt in Kirchen, Verbänden, Vereinen, Stiftungen und Organisationen, Bürgermentoren und vieles mehr. In diesen Bereichen gibt es eine Vielzahl an Menschen, die mit Ihrem Engagement dazu beitragen, dass Schwäbisch Gmünd eine lebendige, von Bürgern mitgestaltete Stadt ist. Das Engagement prägt dabei die wichtigen Säulen Sport, Kultur und den sozialen Bereich. Gmündtypische Formen, wie die einzigartigen Altersgenossenvereine und deren Umzüge, tragen dazu bei.

Um die Vielfalt des Engagements und das hervorragende Angebot in unserer Stadt übersichtlicher zu gestalten, um Doppelstrukturen möglichst zu vermeiden und um ein effektives Netzwerk zur Förderung von Ehrenamt und bürgerschaftlichem Engagement aufzubauen, fanden mit Hilfe externer Moderation (Städtetag Baden-Württemberg, Zentrum für Zivilgesellschaftliche Entwicklung) zwei Workshops statt. Ein Workshop wurde mit Vertreterinnen und Vertretern des Ehrenamts, insbesondere mit Vertretern der Dachorganisationen, durchgeführt. Ein zweiter Workshop mit den Vertreterinnen und Vertretern der Verwaltungsbereiche, die in der Regel viel mit Ehrenamtlichen aus den Vereinen und deren Vorhaben kooperieren. Alle Beteiligten der beiden Workshops waren sich darin einig, dass die Stadtverwaltung Schwäbisch Gmünd eine koordinierende Rolle bei der Vernetzung der unterschiedlichen Formen von Ehrenamt und bürgerschaftlichem Engagement übernehmen muss. Die Beteiligten aus der Gruppe Ehrenamt wünschen sich „eine Plattform“ für dieses Thema in der Stadt, auf welcher alle Organisationen des ehrenamtlichen Bereichs (sowohl Verbände als auch Vereine und Gruppierungen) in der Stadt vertreten sind, das Prinzip von Geben und Nehmen vorherrscht, sowie eine Koordinierung zwischen Stadtverwaltung und Vertretern des Ehrenamts gemeinsam erfolgt.

Der Impuls der hier beschriebenen Plattform kommt aus dem Projekt „generation aktiv“, welches vom DRK Schwäbisch Gmünd initiiert und koordiniert wurde. Neben der neu zu gründenden Plattform, welche alle Träger und Vereine zum Thema Ehrenamt verbindet, sollen die positiven Erfahrungen und Ansätze, des ca. drei Jahre lang durchgeführten Projektes „generation aktiv“ fortgeführt werden.

Nach Auslaufen des Projekts „generation aktiv“ im Februar 2009 wurde die Stadt von den dort mitwirkenden Trägern gebeten, diese Netzwerk- und Koordinationsarbeit für eine gemeinsame Förderung des Bürgerschaftlichen Engagements und Ehrenamts zum Wohle der Stadt und seiner Bürgerschaft fortzuführen.

**Schwäbisch Gmünd**

- 3 -

Ein solches Netzwerk bzw. eine solche Koordinierung des Bürgerschaftlichen Engagements wurde innerhalb der Stadt Schwäbisch Gmünd schon einmal mit der Stelle „Gmünd aktiv“ initiiert. Dieses Netzwerk scheiterte jedoch nach Auffassung aller Beteiligten, weil die Vernetzung „vorgegeben“ wurde und im Übrigen nicht dem damaligen Wunsch und Bestreben der beteiligten Institutionen im Bereich des Bürgerschaftlichen Engagements entsprochen hatte.

Der Stadtverwaltung war es deshalb wichtig gewesen, zunächst zu überprüfen, ob tatsächlich ein Wunsch nach Koordinierung und Vernetzung innerhalb der verschiedenen ehrenamtlich tätigen Institutionen und Vereine besteht und diesen letztlich auch einen Nutzen bringt.

Im Frühjahr führte die Stadtverwaltung deshalb unter der Leitung von Dezernat 3 dazu verschiedene Gespräche mit Trägern und Aktiven aus den drei Projekten BE und Unternehmen, BE und Schule sowie BE und Stadtteilarbeit durch, um sich über die Wünsche und Vorschläge der bisher Beteiligten aber auch möglicher neuer Beteiligter Klarheit zu verschaffen.

Für die Entwicklung einer fundierten Neuausrichtung sollte auf externes Fachwissen zugegriffen werden. Zur Mitfinanzierung der externen Moderation wurde beim Sozialministerium Baden-Württemberg über die dortige Stabstelle Bürgerschaftliches Engagement ein so genannter kommunaler Entwicklungsbaustein beantragt. Dieses Instrument dient speziell dazu Entwicklungsprozesse im Bereich des Bürgerschaftlichen Engagements in Kommunen anzustoßen. Der Antrag der Stadt wurde auch vom Städtetag Baden-Württemberg befürwortet und vom Sozialministerium genehmigt. Über den kommunalen Entwicklungsbaustein wurden die Moderatoren Susanne Kern vom Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung in Freiburg und Prof. Dr. Ralf Vandamme vom Städtetag Baden-Württemberg mitfinanziert.

Auf der Grundlage der Ergebnisse der beiden moderierten Workshops und der Zusammenführung durch ein Redaktionsteam, das aus Teilnehmern beider Workshops bestand, wurde das Konzept zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements und Ehrenamts in der Stadt Schwäbisch Gmünd erarbeitet (Anlage 2).

Dieses Konzept wurde dann verwaltungsintern Ende 2009 erörtert und abgestimmt. Als Kern der Gespräche wurde festgehalten, dass künftig zur Bewältigung der bevorstehenden Aufgaben in Schwäbisch Gmünd Stadtverwaltung, Bürgerschaft und Vereine eng zusammenarbeiten. Für diese reibungslose Zusammenarbeit ist es notwendig, möglichst viele bürokratische Hemmnisse zu beseitigen. Daraus entstand der Wunsch, alles was mit dem bürgerschaftlichen Engagement in Zusammenhang steht, im Rathaus direkt in einer Koordinierungsstelle zu bündeln. Bürgerschaftliches Engagement zu fordern und zu fördern, soll daher zu einem zentralen Thema in der Stadt und in der Stadtverwaltung werden.

Die Stadtverwaltung schlägt daher vor, direkt beim Oberbürgermeister die Stabsstelle für Bürgerschaftliches Engagement einzurichten. Die Anordnung beim Oberbürgermeis-

**Schwäbisch Gmünd**

- 4 -

ter hat damit auch Signalwirkung für alle Beteiligten, Bürgerschaftliches Engagement wird zur Chefsache in Schwäbisch Gmünd. Die Stabsstelle übernimmt daher auch die Leitung der verwaltungsinternen Fachgruppe Bürgerschaftliches Engagement, in der alle Ämter vertreten sind, die mit ehrenamtlichen Institutionen und Vereinen in Kontakt stehen. Sie legt Richtlinien für den Umgang mit diesen fest und erarbeitet eine Ämterübergreifende Ressourcenverwaltung.

Mit der Leitung der Stabsstelle wird Alexander Groll beauftragt. Er hat bereits vielfältige Erfahrungen im Umgang mit Vereinen und Institutionen, war bei der Stadtverwaltung zunächst im Sozialamt als Ausländerbeauftragter, im Ordnungsamt als Umweltbeauftragter und Verantwortlicher für die Lokale Agenda 21, in der Stabsstelle des Dezernates 3 und jüngst als Abteilung Controlling im Hauptamt dem Oberbürgermeister unterstellt.

Die Stellvertretung übernimmt Frank Wendel, bisher für den Bereich Lokale Agenda 21 im Dezernat 2 zuständig.

Es ist beabsichtigt, temporär einen Praktikumsplatz für Duale Hochschule (DH)-Studenten in Kooperation mit der DH Heidenheim, früher Berufsakademie, (Studiengang Bürgerschaftliches Engagement) zusätzlich einzurichten. (Die Kosten hierfür betragen ca. 8.000 €/Jahr und sind damit geringer als die Kosten für einen Ausbildungsplatz). Die Finanzierung erfolgt über den Personaletat.

Der Stelle werden folgende Aufgabenbereiche zugeordnet:

- strategisches Management für die Unterstützung von bürgerschaftlichem Engagement
- Akquise von Fördermitteln insbesondere auf Landes-, Bundes- und EU-Ebene
- Förderung von Bürgerengagement
- Geschäftsstelle Bürgerstiftung
- Leitung Fachgruppe Bürgerschaftliches Engagement
- Geschäftsführung Koordinierungsgruppe
- Geschäftsführung Plattform Bürgerschaftliches Engagement
- Steuerung innerhalb der Verwaltung
- Vernetzung von Angeboten
- Projektförderung
- Koordinationsstelle Verwaltung
- Aufbau von einheitlichen Informations- und Buchungsmodule, z.B. Raummanagement
- Lokale Agenda 21
- Projektarbeit
- Öffentlichkeitsarbeit
- Koordination von Aus- und Fortbildungsangeboten für ehrenamtlich Tätige
- Moderation bei Konflikten

(Quelle: Gemeinderats-Drucksache Nr. 114/2010 der Stadt Schwäbisch Gmünd)

Anlage 24: Tätigkeitsbericht der Stabsstelle für Bürgerschaftliches Engagement Schwäbisch Gmünd

Projekte und Maßnahmen der Stabsstelle Bürgerschaftliches Engagement

aus Dr. J.

Mit dem Gemeinderatsbeschluss vom 12. Mai 2010 wurde die Gesamtkonzeption zur Förderung des Bürgerschaftlichen Engagements und Ehrenamts für die Stadt Schwäbisch Gmünd beschlossen.

Die Stadtverwaltung wurde beauftragt, eine Plattform für Bürgerschaftliches Engagement, eine Geschäftsstelle Bürgerschaftliches Engagement und die Koordinierungsgruppe bürgerschaftliches Engagement einzurichten.

Unter der Leitung von Alexander Groll, Frank Wendel und einer BA- Studentin wurde an der Umsetzung der vielfältigen Aufgaben gearbeitet.

Gleichzeitig begannen die Vorbereitungen zum 850 jährigen Jubiläum der Stadt Schwäbisch Gmünd. Durch diese Vorbereitungen und die Durchführung der Staufersaga, konnten in dieser Zeit keine weiteren Aufgaben wahrgenommen werden.

Im Februar 2013 begann ein Neustart. Die Stabsstelle Bürgerschaftliches Engagement wurde beim Amt für Familie und Soziales angesiedelt und Frau Pfeifer ist mit den Aufgaben betraut worden.

Das Amt für Familie und Soziales hatte bereits die Neukonzeption zur Förderung des Bürgerschaftlichen Engagements in Gmünd im Mai 2010 erstellt.

Im Rahmen einer internen Absprache innerhalb der Verwaltung unter Beteiligung vom ersten Bürgermeister beträgt der Stellenanteil 100%. Dadurch soll das Bürgerschaftliche Engagement in Schwäbisch Gmünd gestärkt und gefördert werden. Die Aktivitäten zur Förderung des Ehrenamtes bei der Staufersaga, bei der Landesgartenschau und beim kommenden Staufferfestival sind in Abgrenzung dazu Ehrenamt für die Stadt.

Beim letzten Tätigkeitsbericht vor dem Sozialausschuss im Jahr 2014 wurden folgende Aufgaben benannt.

Hierzu der aktuelle Stand:

1. Die Stabsstelle betreut die **Homepage der ca. 400 Vereine** in Schwäbisch Gmünd – die Vereine nutzen regelmäßig diese Adresse zu Aktualisierung ihrer Einträge.
2. Bezüglich der Kooperationsvereinbarung im Thema **Bürgermentoren**, trifft sich der Koordinierungskreis regelmäßig auch mit den Trägern. Am 12. September 2015 konnte in feierlichem Rahmen das 10-jährige Jubiläum dieses Netzwerkes in Schwäbisch Gmünd gefeiert werden. Um einen Überblick über die aktuellen Aktivitäten der in den letzten 1 Jahren ausgebildeten Bürgermentorinnen und Bürgermentoren zu bekommen, wird aktuell vom Koordinierungskreis zu einem Bürgermentorenforum eingeladen. Dieses findet am 15.2. 2016 statt. Landesweit ist das Engagement der Bürgermentoren stark zurückgegangen. Beim letzten Trägertreffen wurden neue Vorgehensweisen überlegt. Deren Umsetzung wird bei dem geplanten Forum besprochen werden.
3. Die jährlich stattfindenden **Akademietage der Bürgermentoren** wurde 2014 von der Stabsstelle mit Durchführung in Schwäbisch Gmünd organisiert. Es gab äußerst positive Rückmeldungen.
4. Die **Plattform Bürgerschaftliches Engagement** findet regelmäßig statt
5. In der **Woche des Bürgerschaftlichen Engagements** werden von der Stabsstelle verschiedenen Aktivitäten, Ausstellungen, Soireés organisiert und der Öffentlichkeit unter anderem durch die Erstellung und Verteilung von Flyern bekannt gemacht.
6. Jährlich beteiligen sich verschiedene Organisationen, Vereine... am **Ehrenamtsbewerb ECHT GUT**. Die Stabsstelle schlägt den Organisationen vor, bei diesem mitzumachen. Oft erfolgt noch eine Unterstützung der Stabsstelle bei der Bewerbung. Nach der Nominierungsphase wirbt die Stabsstelle um die Beteiligung der Bevölkerung an der Online- Abstimmung. Diese Nominierungen und Platzierungen tragen dazu bei, Gmünd als „Stadt des Ehrenamtes“ landesweit bekannt zu machen.

7. **Flüchtlinge** werden in ehrenamtliche Tätigkeiten mit einbezogen.
8. Die Gründung einen **Stadtverbandes Soziales**, wurde von den Beteiligten nicht gewünscht.
9. Jährlich wird von der Stabsstelle die **Blutspenderehrung** organisiert. Die nächste findet am 21. April 2016 statt.
10. In Zusammenarbeit mit der Stabsstelle erfolgte die Bewerbung der **Ehrenamtlichen bei der Landesgartenschau**.
11. Im Rahmen des Förderprogramms „Mittendrin“ wurde das Projekt **„über den Tellerrand hinaus- die Gmünder Kulturtandems“** initiiert und erfolgreich durchgeführt. Die dadurch entstandene Kooperation von deutschen und Migrantenvereinen ist nachhaltig.

Neu begonnene Aufgaben, die ebenfalls fortgeführt werden:

12. Das Modellprojekt **„Teilhabe durch Ehrenamt“** wurde im Juli 2015 begonnen. Auch hier handelt es sich um ein Projekt im Rahmen des Förderprogramms „Mittendrin“. Langzeitarbeitslose haben oft schwere und nicht abbaubare Vermittlungshindernisse auf dem ersten Arbeitsmarkt. Die Stadt Schwäbisch Gmünd; die Stabsstelle BE stellt nun eine Vermittlungsstelle mit dem Job Center dar. Das Jobcenter wählt die in Frage kommenden Personen über ihre Fallmanagerin aus, diese begleitet die Ehrenamtlichen weiter. Die Suche und die Betreuung der Ehrenamtsstelle erfolgt durch die Stabsstelle. Durch diese Brücke zum Ehrenamt wird den Personen eine Möglichkeit geboten soziale Kontakte zu knüpfen, Wertschätzung zu erfahren und einen geregelten Tagesablauf zu haben. Im Januar 2016 wird es ein 2. Treffen der Vertreter der Institutionen sowie der Langzeitarbeitslosen geben. Dazu werden neue Kontakte geknüpft werden und es wird über die sehr guten Erfolge des letzten halben Jahres berichtet. Aus diesen ehrenamtlichen Tätigkeiten gingen schon Arbeitsverträge hervor. Es gibt bereits andere Städte, die diese Idee übernommen haben.
13. Das **Projekt Starthilfe** hat mit der Auftaktveranstaltung am 30.11. 2015 gestartet. Die Stabsstelle ist Mitglied des Koordinierungskreises Starthilfe, dieser trifft sich im Januar 2016 das erste Mal. Die Stabsstelle wird daraus das **Projekt Nachtwanderer** entwickeln und betreuen.

14. Bei dem im Dezember 2014 begonnenen Projekt „Engagement braucht Leadership“ beteiligt sich die Stabsstelle als Kooperationspartner. Mehr als 150 Funktionäre und Mitglieder von Vereinen haben seither an den 9 Vorträgen und Seminaren zur Fortbildung in verschiedenen Bereichen teilgenommen. Das Förderprojekt der Robert Bosch Stiftung wird bis Herbst 2016 laufen und erfährt eine sehr gute Akzeptanz..
15. Die erstmalig im Jahr 2015 durchgeführte Ehrenamtsbörse „**Markt der Möglichkeiten**“ war ein sehr guter Erfolg. 70 Organisationen und Vereine bekamen die Möglichkeit ihr Engagement der Öffentlichkeit zu präsentieren. Dieses nutzten über 800 interessierte Bürgerinnen und Bürger. Auch untereinander ergriffen die Organisationen die Möglichkeit des Austausches. Diese Veranstaltung wird die Stabsstelle im Jahr 2017 wieder durchführen. D.h. die Organisation hierzu wird 2016 beginnen.

Künftige Aufgaben:

16. Die Teilnahme am **Projekt Engagement braucht Leadership** basiert auf dem Wunsch Vereinen eine Fortbildung anzubieten. Dazu hatte die Stabsstelle vor der Landesgartenschau schon Kontakte zur VHS geknüpft. Dann wurde die Chance geboten, an dem Projekt der Robert Bosch Stiftung teilzunehmen. Nach Beendigung der Projektzeit sollen u.a. den Vereinen weitere Fortbildungsmöglichkeiten angeboten werden. Im Jahr 2016 wird eine Ehrenamtsakademie gegründet. Das vielfältige Engagement der Bürger braucht verbindliche Strukturen und Partner. Für diese Engagementfelder soll für Vereine, Gruppen, aber auch für einzelne Personen Unterstützung und Weiterbildung angeboten werden. Dies soll in Form einer **Ehrenamtsakademie** erfolgen. In Kooperation mit verschiedenen Bildungsträgern, sowie verschiedenen Vereinen, soll jährlich ein Programm angeboten werden. Dieses Programm kann aus den geplanten Veranstaltungen, sowie in Bezug auf das Ehrenamt neu organisierten Angeboten bestehen. Dazu wird ein separates Programmheft gestaltet.
17. Es erscheint sinnvoll, den „Markt der Möglichkeiten“ im 2. Jahres Rhythmus anzubieten. Im Jahr dazwischen wäre es möglich, in Schwäbisch Gmünd erstmalig einen „**Marktplatz für gute Geschäfte**“ anzubieten. Mit diesem Projekt zielt die Stabsstelle nicht auf das

Engagement engagierter Bürgerinnen und Bürgern, sondern auf das Engagement von Unternehmen. Mit Corporate Social Responsibility wird durch die Methode eines Marktplatzes das Engagement von Unternehmen, die Anbahnung neuer Verbindungen zwischen Wirtschaft und Zivilgesellschaft auf lokaler Ebene gefördert. Z.B. verpflichtet sich eine EDV Firma die Computer der Sozialberatung ein Jahr lang zu warten. Bei der letzten Landesnetzwerkkonferenz im November dieses Jahres wurden darüber ausführlich referiert.

18. Eine **Plattform für das Ehrenamt** soll aufgebaut werden. Diesen Wunsch möchte die Stabsstelle schon lange verwirklichen. Auf dieser Plattform kann der Engagementsuchende ebenso fündig werden, wie die Organisation, die sich um Ehrenamtliche bemüht. Nun bietet sich ein Ansatz; durch die Zusage von 3 Studenten der HfG. Diese werden bis Ende Februar als Projekt eine solche Plattform im Bereich des Engagements im Flüchtlingsbereich erstellen. Dies sollte dann für das gesamte Engagementfeld ausgebaut und gepflegt werden.
19. Zur **Anerkennung** der Ehrenamtlichen Tätigkeit im gesamten Engagementbereich, gibt es am 2. Oktober 2016 ein Ehrenamtsfest im Prediger. Angeboten wird Zwiebelkuchen, neuer Wein.... Um die Teilnehmerzahl zu begrenzen, müssen die teilnehmenden Personen von anderen vorgeschlagen werden. Es wird von einer Personenzahl von ca. 1000 ausgegangen. Gehen mehr Vorschläge ein, entscheidet das Los. Verschiedenes Unterhaltungsprogramm wird angeboten.
20. Die **Bürgerstiftung** will sich mit neuen Aktivitäten mehr im Blickfeld der Bevölkerung sehen, außerdem will sie neue Investitionen tätigen. Hierzu wird voraussichtlich der Löwenbrunnen restauriert. Aktuelle Kostenschätzungen liegen bereits vor. Ein Brunnenfest o.ä. wird zur finanziellen Unterstützung beitragen.
21. Künftig wird die **Vermittlung** von Personen, die sich im **Flüchtlingsbereich** ehrenamtlich engagieren wollen, im Bereich der Stabsstelle liegen. Der Anfang wurde bis jetzt dahin gehend gemacht, dass die Stabsstelle BE die derzeit 40 Personen betreut, die sich bei der Stabsstelle Flüchtlinge mit der Bitte um Unterstützung bei der Suche nach einem Ehrenamt bei den Flüchtlingen gemeldet haben.

Sonstige überörtliche Aufgaben: Diese sind sehr zum Nutzen der Stadt. Der gute und enge Kontakt zu dem Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren Baden Württemberg, sowie den verschiedenen Netzwerken trägt auch mit zu den Erfolgen z.B. bei dem Wettbewerb ECHT GUT bei.

22. Die Stabsstelle Bürgerschaftliches Engagement ist durch die **Mitarbeit in der FALBE** – dem Netzwerk der Fachkräfte im Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement- im Bereich von Baden-Württemberg vernetzt und trifft sich mit den Kollegen/-innen anderer Städte in der Region zum kollegialen Austausch. Dadurch partizipiert die Stadt an den aktuellen Entwicklungen im Land im Bereich des Ehrenamtes und kann diese gegebenenfalls schnell in Gmünd umsetzen. Derzeit wird die Herbstakademie der drei Netzwerke ARBES, FALBE, Mentoren, die im Oktober 2016 stattfinden wird, von ihr mit organisiert.
23. Die Stabsstelle Bürgerschaftliches Engagement ist Mitglied im **Kompetenzteam** des Förderprogramms „ **Lokale Bündnisse für Flüchtlinge**“.

(Quelle: Stabsstelle für Bürgerschaftliches Engagement Schwäbisch Gmünd; Ingeborg Pfeifer; 2015 (Unveröffentlicht))

Anlage 25: Drucksache „Seniorennetzwerk Schwäbisch Gmünd – für ein selbstbestimmtes Leben

Seniorennetzwerk Schwäbisch Gmünd – für ein selbstbestimmtes Leben

Ziel:

Das Netzwerk möchte mit verschiedenen Bausteinen den älteren und hilfebedürftigen Menschen in Gmünd ermöglichen, länger zu Hause wohnen bleiben zu können und nicht bzw. später in ein Pflegeheim umziehen zu müssen. Es will einen Beitrag leisten zur Teilhabe und selbstbestimmten Leben von Seniorinnen und Senioren in unserer Gesellschaft.

Umsetzung:

Dafür brauchen die Betroffenen häufig Hilfe bei der Bewältigung des Alltags und bei der Pflege.

Ein Teil dieser Hilfen kommt von professionellen Diensten

Andere Bereiche können von ehrenamtlich Engagierten oder auch Dienstleistern geleistet werden. Hier setzt das Seniorennetzwerk an. Es will mit verschiedenen Bausteinen Versorgungslücken schließen und durch den Aufbau eines engmaschigen Netzwerkes mit Trägern der ambulanten Altenhilfe, Generationen- und Stadtteilbüros, Pflegestützpunkt, Demenzstützpunkt, weiteren Beratungsstellen, Stadt seniorenrat, den Kirchen, sowie Nachbarschaftshilfen, Vereinen, Wohnbaugesellschaften und den Familienangehörigen eine gute Versorgung älterer und hilfebedürftiger Menschen sicher stellen.

2013 konnte ein wichtiger Meilenstein gelegt werden. 10 Träger ambulanter Altenhilfe haben mit dem Seniorennetzwerk eine Kooperationsvereinbarung geschlossen. Ziel der Kooperation ist es, trotz der vorhandenen Wettbewerbssituation der Dienste und Einrichtungen sicherzustellen, dass alle Beteiligten zum Wohle des Kunden zusammen arbeiten. Die Vertragspartner erklären sich bereit, die Ziele des Seniorennetzwerkes gemeinsam umzusetzen.

Die Kooperationspartner haben sich, unter der Federführung der Leiterin des Generationentreffs Spitalmühle zum Netzwerk ambulante Dienste zusammengeschlossen.

Zeitlicher Ablauf:

Im Jahr 2010 gründete sich eine Arbeitsgruppe, die sich mit dem Auf- und Ausbau des Seniorennetzwerkes beschäftigte.

Es wurde eine Koordinierungsstelle eingerichtet und die Wohnberatung, die ihren Sitz im Generationentreff Spitalmühle hat als erster Baustein in das Netzwerk aufgenommen.

Im Jahr 2010 und in 2011 fanden Informationsveranstaltungen für alle sozialen Dienstleister und Institutionen Schwäbisch Gmünds statt. Ziel dieser Veranstaltungen ist es, alle Interessierten über den Stand des Seniorennetzwerkes zu informieren und Kooperationen auf- bzw. auszubauen.

Im Laufe des Jahres 2011 konnten vier neue Bausteine (Seniorenfahrdienst, Seniorenbegleiter, Pflegebegleiterinitiative und der Mittagstisch „unter d'Leut“) initiiert werden und zwei, seit vielen Jahren bestehende Angebote (Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Hospiz und der handwerkliche Seniorendienst) in das Netzwerk aufgenommen werden.

So dass das Seniorennetzwerk Schwäbisch Gmünd Ende des Jahres 2011 aus sieben Bausteinen bestand. 2013 10 Träger ambulanter Altenhilfe schließen einen Kooperationsvertrag mit dem Seniorennetzwerk (Stand heute sind es noch 9 Träger, zwei ambulante Dienste haben sich zusammengeschlossen).

Aktuell besteht das Seniorennetzwerk aus 13 Bausteinen

- Die Wohnberatung
- Der Einkaufsdienst „Gmünder Radler“
- Die Mittagstische „Unter d`Leut“
- Der Seniorenfahrdienst
- Die Seniorenbegleiter
- Der Aktivierende Hausbesuch
- Die Handwerklichen Seniorendienste
- Die Brücke aus der Klinik in den Alltag
- Der Seniorenfreundliche Einkauf
- Das Morgenohr
- Der Hospizdienst
- Das Sorgentelefon
- Leihoma-/opa

Das Seniorennetzwerk in Zahlen – Statistik für 2014

- 506 Personen wurden betreut
- 30 Stunden wurden ehrenamtliche Wohnberatungen durchgeführt
- 1.872 Stunden wurden Senioren ehrenamtlich besucht
- 5.283 Fahrten im Seniorenfahrdienst wurden gemacht
- 5.456 Essen wurden beim Mittagstisch „Unter d`Leut“ ausgegeben
- 405 Einsätze wurden im handwerklichen Seniorendienst geleistet
- 2.633 Gespräche führte das Sorgentelefon mit Senioren
- 250 Einkaufsfahrten für Senioren wurden geleistet
- 182 Ehrenamtliche waren im Einsatz
- zwei hauptamtliche Mitarbeiterinnen (50% +25%) sorgten für die Gesamtkoordination

Die beiden Bausteine „Morgenohr“ und „Brücke aus der Klinik in den Alltag“ starteten im Mai 2015. Beim Baustein „Morgenohr“ werden derzeit drei Senioren regelmäßig angerufen. Die Telefongespräche dauern bis zu zwei Stunden und es wurden auch schon Besuche vereinbart.

Der Baustein „Brücke aus der Klinik in den Alltag“ wird bisher noch nicht gut angenommen. Dies liegt eventuell daran, dass die Ansprechpartnerin in der Klinik lange Zeit erkrankt war.

Der Baustein „Leihoma-/opa startete Ende September 2015. Bisher konnten drei interessierte Senioren gefunden werden. Diese erhielten Ende September eine Schulung und eine Seniorin wurde bereits in eine Familie vermittelt. Für den Baustein wird derzeit verstärkt noch nach Ehrenamtlichen gesucht.

Netzwerkpartner

Netzwerks ambulante Dienste

Ziele:

- Gewährleistung der häuslichen Versorgung von älteren und pflegebedürftigen Menschen
- Gemeinsame Projekte zum Wohle alter und pflegebedürftiger Menschen
- Gemeinsame Darstellung ihrer Arbeit in der Öffentlichkeit, sowie Teilnahme an Veranstaltungen
- Vertretung der Interessen alter und pflegebedürftiger Menschen

Aktivitäten:

- Erste gemeinsame Informationsveranstaltung am 14.9.13 beim Tag der Regionen in Schwäbisch Gmünd
- Gemeinsame Veranstaltung am 5. Mai auf der Landesgartenschau (Es fand eine Podiumsdiskussion zum Thema „Lebensräume und Lebensträume – Altenhilfe zwischen Wertorientierung und Wirtschaftlichkeit“ mit bekannten Vertretern der Altenhilfe statt. Sie standen zu Fragen einer zukunftsfähigen und gemeinwesenorientierten Altenhilfe Rede und Antwort. Im Anschluss gab es ein Folkkonzert. Betitelt als die „Gartenschau der Lieder“. Parallel zur Podiumsdiskussion und dem Konzert präsentierte sich das Netzwerk ambulante Dienste mit verschiedenen Einzelaktionen.
- Gemeinsame Fortbildungsreihe für pflegende Angehörige mit pflegerelevanten Themen

Beratungsstellen

Das Seniorennetzwerk arbeitet eng mit drei Beratungsstellen, dem Pflegestützpunkt des Landkreises, der Demenzberatung des DRK und der Beratungsstelle „Sucht im Alter“ der Diakonie zusammen. Die Beratungsstellen sind wichtige Partner, denn sie organisieren im Bedarfsfall ein Hilfspaket (Casemanagement).

Stadtteil- und Generationenbüros und Generationentreff Spitalmühle

Weitere Aktivitäten des Seniorennetzwerkes

Im Rahmen des Bundes- Förderprogramms „Lokale Allianz für Menschen mit Demenz in der Kommune“ wurde eine Planungsgruppe ins Leben gerufen. Die Planungsgruppe ist ein nachhaltig arbeitendes Gremium rund um das Thema Demenz in Schwäbisch Gmünd. Das Seniorennetzwerk ist Mitglied dieser Planungsgruppe. Vergangenen Monat hat die Gruppe eine Broschüre „Wegweiser Demenz – Leben mit Demenz in Schwäbisch Gmünd und Umgebung, wo finde ich Hilfe?“ herausgebracht.

Strategisches Ziel

Was in der Jugendhilfe seit Jahren Standard ist, nämlich die Arbeit unter Quartiers Gesichtspunkten zu bewerten und zu gestalten, ist für die Seniorenarbeit in Schwäbisch Gmünd im Entstehen.

Diese Entwicklung erfordert intensive Auseinandersetzungen und konzeptionelle Überlegungen innerhalb der Verwaltung und auch mit den Trägern der stationären und ambulanten Altenhilfe sowie den Wohnungsbaugesellschaften.

Beginnend mit dem Jahr 2005 wurden in fünf Stadtteilen von Schwäbisch Gmünd nach und nach Generationenbüros aufgebaut. Dieser Ausbau mit stadtteilbezogenen Anlaufstellen für ältere Menschen ist vor dem Hintergrund der Sozialraumorientierung im Seniorenbereich zu sehen. Des Weiteren gibt es in der Kernstadt Schwäbisch Gmünd momentan vier hauptamtlich betriebene Stadtteilbüros.

Für die Umsetzung und Akzeptanz des Seniorennetzwerkes ist eine gute und transparente Zusammenarbeit mit den Stadtteil- und Generationentreffen wichtig.

Ein strategisches Ziel des Seniorennetzwerkes und der Stadtteil- und Generationenbüros ist der Aufbau eigener kleiner Versorgungsnetzwerke als „sorgende Gemeinschaften“ in den Kernstadtteilen und den Ortsteilen. Angebote, die von Bekannten aus dem gleichen Stadtteil oder Ort gemacht werden, werden häufig viel besser angenommen, da schon im Vorfeld eine Vertrauensbasis vorhanden ist.

Der Personenkreis, der sich in den bereits bestehenden Generationenbüros engagiert kommt aus dem Stadtteil, ist Kenner des Stadtteils und zum Teil mehrfach im Stadtteil engagiert, wie z.B. in den Vereinen und Institutionen oder im Stadtseniorenrat. Die engagierten Bürger und Bürgerinnen möchten sich für ihr unmittelbares Wohnumfeld einsetzen und dieses aktiv mitgestalten, sie wollen Verantwortung für ihren Stadtteil übernehmen.

Doch dafür brauchen sie Unterstützung durch eine hauptamtliche Ansprechpartnerin. Die Stadt Schwäbisch Gmünd erhält über ein Landesförderprogramm die Möglichkeit, eine Koordinatorin für die „Sorgenden Gemeinschaften“ über zwei Jahre zu finanzieren. Start des Projektes war im Mai 2015.

Qualitätssicherung

Den Verantwortlichen des Seniorennetzwerkes ist eine gute Qualität der Angebote sehr wichtig. Ein Garant dafür sind Schulungen für die Ehrenamtlichen und regelmäßige Austauschtreffen der Ehrenamtlichen mit den beiden Koordinatorinnen des Seniorennetzwerkes. Diese finden im Regelfall alle vier Wochen statt.

Alle „neuen“ Ehrenamtlichen erhalten über eine Schulung eine Erstqualifizierung bevor sie im Seniorennetzwerk mitarbeiten. Des Weiteren erhalten sie eine Begrüßungsmappe, in der verschiedene Rahmenbedingungen geregelt sind (polizeiliches Führungszeugnis, Verschwiegenheitspflicht, schriftliche Vereinbarung über Umfang und Art der Tätigkeit...)

Allen Ehrenamtlichen werden laufend Fortbildungen (Erste-Hilfe-Kurs, Fahrsicherheitstraining, eigener Gesundheitscheck, Veeh-Harfenausbildung etc.) angeboten.

Jährlich stattfindende Würdigungsfeiern für die Ehrenamtlichen drücken die Wertschätzung der Stadtverwaltung für das ehrenamtlich geleistete Engagement aus.

Finanzierung

Die Finanzierung des Seniorennetzwerkes erfolgt durch:

- Bewilligte Projektanträge nach § 45 d SGB XI
- Das Bundesförderprogramm „Anlaufstellen für ältere Menschen“
- Das Landesförderprogramm „Pflege 2014“ für das Projekt „sorgende Gemeinschaften“
- Die Stadt Schwäbisch Gmünd
- Die Hospitalstiftung zum Heiligen Geist

Das Seniorennetzwerk wird von zwei hauptamtlichen Mitarbeiterinnen (50% Beschäftigung und 25% Beschäftigung) koordiniert.

Anlage 26: Ausschnitte aus dem Flyer „Seniorennetzwerk Schwäbisch Gmünd – für ein selbstbestimmtes Leben (S. 2, 12 und 15)

Warum gibt es das Seniorennetzwerk?

Älteren Menschen ist es ein Bedürfnis, möglichst lange und weitgehend selbstständig in der eigenen Wohnung und der vertrauten Umgebung leben und auch sterben zu können.

Aber häufig brauchen sie Unterstützung bei der Bewältigung ihres Alltags und der Pflege.

Ein Teil dieser Hilfen muss von professionellen Diensten geleistet werden. Es gibt aber auch Bereiche, die von ehrenamtlich Engagierten übernommen werden können. Hier setzt das Seniorennetzwerk an. Es möchte mit seinen Bausteinen Versorgungslücken schließen und einen Beitrag leisten zum selbstbestimmten Leben von Seniorinnen und Senioren in Schwäbisch Gmünd.

Auf den nachfolgenden Seiten finden Sie unsere Bausteine und weitere unterstützende Angebote.

Aufbau und Finanzierung des Seniorennetzwerkes

Das Seniorennetzwerk ist eine Initiative des Amts für Familie und Soziales der Stadtverwaltung Schwäbisch Gmünd. Die Finanzierung erfolgt über die Hospitalstiftung zum Heiligen Geist, der Stadtverwaltung Schwäbisch Gmünd und mit Unterstützung der Pflegekassen nach § 45 d SGB XI.

Im Mittelpunkt des Seniorennetzwerkes steht die Koordinierungsstelle, die von einer qualifizierten Fachkraft geleitet wird. Sie arbeitet eng mit vielen verschiedenen Partnern zusammen.

Diese gute Zusammenarbeit gewährleistet eine unkomplizierte Vermittlung benötigter Hilfen aus einer Hand.



Kontakt:

Amt für Familie und Soziales
Birgit Schmidt
Marktplatz 37
73525 Schwäbisch Gmünd
Tel. (07171) 603-5024
birgit.schmidt@schwaebisch-gmuend.de





Morgenohr

Sie leben alleine und haben wenige Kontakte? Ihnen fehlt ein Zuhörer?

Sie würden gerne regelmäßig plaudern, einfach erzählen wie es Ihnen geht und was so passiert ist?

Dann melden Sie sich doch bei uns. Unsere Ehrenamtlichen telefonieren gerne mit Ihnen.

Diese regelmäßigen Telefonate geben Ihnen auch die Sicherheit, dass es schnell auffällt, wenn es Ihnen nicht gut geht, oder Sie womöglich gar nicht mehr ans Telefon gehen können, weil Sie zum Beispiel gestürzt sind oder Ihnen etwas zugestoßen ist.

Angebot:

Regelmäßige Telefonanrufe

Wichtig:

Im Vorfeld wird geklärt, an wen sich unser Ehrenamtlicher wenden kann, wenn er Sie nicht erreicht. Sie benennen eine Kontaktperson.

Kontakt:

Amt für Familie und Soziales

Nicole Knödler

Mo. - Mi. vormittags

Mobil 0152 54550046

nicole.knoedler-snw@t-online.de



Leihoma/Leihopa

Ein weiteres Angebot in unserem Seniorennetzwerk ist die/der Leihoma/Leihopa für Kinder ab 1 Jahr*.

Sie hätten gerne noch eine Aufgabe und haben Freude am Umgang mit Kindern? Dann verschenken Sie Ihre Zeit und freuen sich über eine kleine Gegenleistung aus der Familie. Starten Sie mit dem Lachen der Kinder in einen neuen Lebensabschnitt.

Um es mit Manfred Spitzer zu sagen:

„Mit Menschen zu reden, gemeinsam über etwas nachzudenken und aktiv zu sein hält das Gehirn nachhaltig auf Trab.“

Ganz praktisch: Schaffen Sie sich einen Enkel an oder leihen Sie sich einen aus. Junge Menschen sind unbequem, stellen sehr viele Fragen und genau das ist die beste Vorbeugung gegen geistigen Abbau.

Sie schenken den Kindern Zeit, um gemeinsam zu lesen, auf den Spielplatz zu gehen, zu basteln, Spiele zu machen...

Sie bekommen dafür Unterstützung bei Dingen, die Sie alleine nicht mehr schaffen wie z.B. beim Fenster putzen, beim Rasen mähen, am Computer oder auch beim Einkaufen...

Kontakt:

*Ehrenamtliche Unterstützerinnen für Familien nach der Geburt und im ersten Lebensjahr sucht das Projekt Wellcome bei der Gmünder VHS.
Kontakt: schwaebisch-gmuend@wellcome-online.de

Amt für Familie und Soziales
Nicole Knödler
Mo. - Mi. vormittags
Mobil 0152 54550046
nicole.knoedler-snw@t-online.de

(Quelle: Amt für Familie und Soziales Schwäbisch Gmünd; Flyer Seniorennetzwerk Schwäbisch Gmünd – für ein selbstbestimmtes Leben)

Anlage 27: Screenshot der Seite Schwäbisch Gmünd – Spitalmühle früher

Spitalmühle früher



Stadtarchiv, Sammlung
Seitz



Stadtarchiv, Fotograf
Jean van Daalen



Foto Stadtarchiv



Stadtarchivm Foto
Stadtmessungsamt,
1993



Museum im Prediger,
Aquarell von Fuchs



Foto Stadtarchiv

1373 erstmals urkundlich erwähnt, ist die Spitalmühle die letzte der innerstädtischen Mühlen, welche die Jahrhunderte überdauert hat. Bis in die 70er Jahre war die Spitalmühle dem Krankenhausbetrieb des Spitals angegliedert. Nach dem Umzug des Krankenhauses wurde die Spitalmühle zu einer Seniorenbegegnungsstätte umgebaut, die im April 1993 ihre Tätigkeit aufnahm.

Im Laufe der Jahre hat sich die Spitalmühle zu einem beliebten und lebendigem Treffpunkt weiterentwickelt, der auch ein breites Publikum anspricht. Entsprechend dem Motto der Spitalmühle Begegnung, Bildung, Bewegung, bietet die „Mühle“, wie die umgangssprachliche Bezeichnung lautet, ein reichhaltiges Kursangebot, Vorträge und Ausstellungen. Der Cafébereich ist ein Ort der Begegnung und Geselligkeit.

Eng mit dem Betrieb der Spitalmühle ist auch die Entwicklung von ehrenamtlichen Aktivitäten verbunden, da die Spitalmühle Möglichkeiten und Chancen für Engagement in den unterschiedlichsten Bereichen bietet.

(Quelle: Schwäbisch Gmünd – Spitalmühle früher; <http://www.schwaebisch-gmuend.de/6826-Spitalmuehle-frueher.html>, [17.07.2016])

**Anlage 28: Ausschnitte aus dem Zwischenbericht „Sorgende
Gemeinschaften“ von Isabell Schröder (S.1-3, 5-9 und 25)**



Schwäbisch Gmünd

Projekt Innovationsprogramm Pflege 2014

Zwischenbericht

**„Sozialraumorientierte Weiterentwicklung des
Seniorennetzwerkes mit dezentralen Anlaufstellen als
Ausgangspunkte für sorgende Gemeinschaften vor Ort“**



in Schwäbisch Gmünd

01. Mai 2015 – 30. April 2017

gefördert von:



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR ARBEIT UND SOZIALORDNUNG,
FAMILIE, FRAUEN UND SENIOREN

Vorwort***Ich weiß nicht, ob ich es schaffe***

*„Ich weiß nicht, ob ich es mit meinem Rollator schaffe,
zum Gemeindefest zu kommen.
Der Weg ist so beschwerlich“,
sagte eine ältere Dame auf die Einladung hin.*

Aber sie war dann doch da und genoss den Nachmittag.

*Als es ans Aufräumen ging, fragte eine Mitarbeiterin:
„Hier steht noch ein Rollator. Wo soll der hin?“
Keiner wusste Bescheid und jeder wunderte sich,
wie denn der Besitzer des Rollators
nach Hause gekommen war.*

*Am nächsten Tag klingelte das Telefon im Büro.
Die ältere Dame rief an. „Hallo, steht bei Ihnen im
Gemeindehaus noch ein Rollator? Ich hab meinen gestern nach dem
Gemeindefest dort vergessen.
Zwei benachbarte Frauen haben mich in ihre Mitte genommen
Und ich bin mit ihnen Arm in Arm nach Hause gegangen.
Meinen Rollator habe ich dabei völlig vergessen!“
(Heiko Bräuning)*

Bürgerschaftliches Engagement, nachbarschaftliches Miteinander und soziale Netzwerke liegen den Gmündern besonders am Herzen. Menschen gestalten gemeinsam ihre Lebensphasen und helfen sich untereinander. Um dies in einer größeren Stadt wie Schwäbisch Gmünd mit ca. 60 000 Einwohnern umzusetzen, bedarf es Netzwerken und mit entsprechender Koordination. Das Projekt „Sorgende Gemeinschaften“ unterstützt genau diesen Aufbau der Kooperation zwischen Hauptamtlichkeit und dem Ehrenamt. Weiter fördert es den Aufbau dieser Gemeinschaften in den Teilorten und Stadtteilen. Ältere Menschen möchten länger in ihrer gewohnten Umgebung bleiben, in ihrer Dorfgemeinschaft bei ihrer Familie.

Das Seniorennetzwerk in Schwäbisch Gmünd organisiert die konkreten Hilfsmaßnahmen und ermöglicht die Versorgung. Die Generationenbüros und Stadtteilbüros in den Ortschaften und Stadtteilen sind die Anlaufstellen vor Ort –

das Seniorennetzwerk kann dezentral umgesetzt werden. Das Projekt „Sorgende Gemeinschaften“ hilft im Aufbau dezentraler Netzwerke und integriert die Bausteine des Seniorennetzwerkes. Das Projekt dient als Schnittstelle zwischen den Generationenbüros/Stadtteilbüros und dem Seniorennetzwerk.

Der Zwischenbericht gibt eine Übersicht über die bisherigen Aktivitäten im Projektprozess und in der Umsetzung. Als erstes wird auf die Ausgangslage und die Ziele des Projektes eingegangen, dann die bisherigen wichtigsten Ereignisse vorgestellt und schließlich die Reflexion und Evaluation des Projektprozesses dargestellt. Am Ende des Berichtes werden die Kooperationspartner benannt und ein Ausblick auf geplante Aktivitäten gegeben.

Vielen Dank allen, die bei der bisherigen Projektumsetzung mitgewirkt haben.

Isabell Schröder, Dipl.-Sozialpädagogin/Sozialarbeiterin (FH)

1. Beschreibung der Ausgangslage des Projektes

Trägerschaft:

Hospitalstiftung zum Heiligen Geist

Spitalhof 3

73525 Schwäbisch Gmünd

Stadt Schwäbisch Gmünd

Körperschaft des öffentlichen Rechts

Marktplatz 37

73525 Schwäbisch Gmünd

Tel. 07171-603 5010

Email: dieter.lehmann@schwaebisch-gmuend.de

www.schwaebisch-gmuend.de

Ansprechpartner:

Dieter Lehmann, Amtsleiter Familie und Soziales

Tel. 07171- 603 5010

Email: dieter.lehmann@schwaebisch-gmuend.de

Isabell Schröder, Projektleitung, Diplom-Sozialarbeiterin/Sozialpädagogin (FH),

50% Teilzeit

Projektzeitraum: 01.05.2015-30.04.2017 (2 Jahre)

Zielgruppe/ Personenkreis des Projektes:

Senioren/- innen, Ärzte, Apotheken, Pflegekräfte, Therapeuten, Pfarrer, Einzelhändler, Vereine, Kindergärten, Schulen, Ortsvorsteher, Wohlfahrtsverbände, Ehrenamtliche (in den Generationenbüros und im Seniorennetzwerk), alle hauptamtlich und ehrenamtlich Aktiven im Stadtteil/Ortschaft.

Auf welche konkrete Problemlage wird mit dem Projekt reagiert?

Aufgrund des demografischen Wandels gibt es bzw. wird es immer mehr ältere Menschen, auch in Schwäbisch Gmünd, geben. Der Gedanke in der Versorgung der älteren Bevölkerung geht weg von der vollstationären Pflege. Dezentrale Versorgungslücken sollen geschlossen werden durch nachbarschaftliche Hilfe vor Ort.

In Schwäbisch Gmünd gibt es derzeit in sechs Ortschaften Generationenbüros und in vier Kernstadt-Stadtteilen Stadtteilbüros, die als Anlaufstelle für ältere Menschen dienen. Die Generationenbüros sollen mehr in das Ortsgeschehen integriert und bekannt gemacht werden. Sie sollen wichtigstes Teil der „Sorgenden Gemeinschaft“ im Netzwerk der Ortschaften werden. Oftmals werden die Leistungen der Generationenbüros noch zu wenig genutzt.

2. Zielbeschreibung

Was sind die Ziele des Projekts?

- ✓ Gestaltung einer **offenen Kommunikations- und Angebotsstruktur für die 10 Generationen- und Stadtteilbüros** als Anlaufstellen für Senioren im Ort/Quartier sowie bei den örtlichen Vereinen sowie Anbietern von Gesundheit und Pflege.
- ✓ Die **Generationen-/Stadtteilbüros zum Ausgangspunkt einer „sorgenden Gemeinschaft“ im Ort/Stadtteil** zu machen unter Beteiligung der ortsansässigen bzw. zuständigen Ärzte, Apotheken, Pflegedienste, Kirchengemeinden, Einzelhändler, Wohnungsunternehmen, Vereine und Ehrenamtlichen.
- ✓ Eine gute **Vernetzung mit dem gesamstädtischen Seniorennetzwerk Schwäbisch Gmünd und dessen Bausteine vor Ort herstellen** mit dem Ziel, dass Ehrenamtliche aus dem Ort/Stadtteil Anbieter von Leistungen des Seniorennetzwerkes sind und Bewohner/-innen im Ort/Stadtteil regelmäßige Nutzer.

Welche Teilziele werden verfolgt?

- ✓ Die Generationenbüros in den Ortschaften gewinnen mehr Bekanntheitsgrad.
- ✓ Ehrenamtliche werden gewonnen und die Ehrenamtlichen werden in ihrer Arbeit begleitet (Aktionen, Beratung, Umsetzung, soziale Unterstützung, hauptamtliche Ansprechpartnerin, Teamtreffen der Generationenbüros).
- ✓ Die Arbeit der Generationenbüros wird zusätzlich zu den Sprechzeiten in „aufsuchende Arbeit“ umgestaltet um mehr Menschen in den Ortschaften/ Stadtteilen zu erreichen.
- ✓ Ein nachbarschaftliches Netzwerk wird in den Ortschaften aufgebaut (Kontakte zu Vereinen, Kirchengemeinden, Ärzten, Generationenbüro usw.)

- ✓ Sensibilisierung der Bevölkerung und der Einrichtungen/Institutionen für die Netzwerkarbeit im Quartier
- ✓ Das Seniorennetzwerk wird in Seniorenveranstaltungen in den Ortschaften vorgestellt um Nutzer und Ehrenamtliche zu gewinnen.
- ✓ Die Ehrenamtlichen der Generationenbüros werden über die Bausteine des Seniorennetzwerk weiter informiert und werden selbst dazu beratend vor Ort tätig – „Mund zu Mund- Werbung“.
- ✓ Das Seniorennetzwerk wird weiter dezentral ausgebaut.
- ✓ Die Generationenbüros sind die Anlaufstellen und das Seniorennetzwerk das Angebot für Senioren. Vor Ort wird bekannt, dass eine Kooperation zwischen Generationenbüro und Seniorennetzwerk der Stadtverwaltung Schwäbisch Gmünd/ Hospitalstiftung besteht.

3. Bisherige Aktivitäten

Welche Schritte/ Maßnahmen zur Erreichung und Realisierung welcher Ziele bzw. Teilziele wurden durchgeführt?

- Kontaktaufnahme zu den Ehrenamtlichen der Generationenbüros, regelmäßiger Besuch der Teamtreffen, gemeinsame Angebote, „Generationenbürostand“ auf dem Apfelfest sowie Weihnachtsmarkt in Großdeinbach, Besuch in den Generationenbüros (Rechberg, Herlikofen, Lindach, Straßdorf, Rehnenhof-Wetzgau, Deinbach) und Stadtteilbüros (Hardt, Oststadt, Südstadt, Weststadt)
- Stand zum Thema Sorgende Gemeinschaften auf dem Weststadtfest, Kontaktaufnahme zu Bürgern/Bürgerinnen
- Angebot der Besuchsdienstschulung als trägerübergreifendes Angebot in der Weststadt: „Sorgende Gemeinschaft in der Weststadt“ (mit ev./kath. Kirchengemeinde, evangelischem Verein, Vinzenz ambulant, Stadtteilkordinatorin, Ehrenamtlichen aus dem Stadtteil)

- Ortsvorstehertreffen zum Thema Seniorenarbeit in Schwäbisch Gmünd am 25.02.2016 mit Herrn Dr. Bläse, Erster Bürgermeister Schwäbisch Gmünd
- Flyergestaltung für das Generationenbüro Großdeinbach mit eigenem Logo
- Kontaktaufnahme zu dem „weiteren Personenkreis“ (Vereine, Kirchen, Ärzte, Ehrenamtlichen, Ortsvorsteher, ...) in Großdeinbach und auf dem Hardt
- Veranstaltung „Sorgende Gemeinschaft“ für das Hardt, 29.03.2016
- Veranstaltung „Sorgende Gemeinschaft in Großdeinbach“, 19.04.2016
- Stand auf der Pflege Plus Messe in Stuttgart am 26.04.2016, Vorstellung Seniorenarbeit Schwäbisch Gmünd: Seniorennetzwerk, Generationentreff Spitalmühle, Sorgende Gemeinschaften)



26.04.2016 Pflegeplus Messe Stuttgart

6. Weitere Vorgehensweise- geplante Aktivitäten

Während der restlichen Projektlaufzeit (bis 30.04.2017) sind nachfolgende Aktivitäten geplant bzw. bereits in der Umsetzung:

- Sorgende Gemeinschaft in Bettringen, 08.06.2016 Vorbesprechung, 19.07.2016 Veranstaltung
- Sorgende Gemeinschaft in Herlikofen- Generationenbüro als Ausgangspunkt der sorgenden Gemeinschaft
- Runde Tische (Senioren/ Familie/ Flüchtlinge) in Großdeinbach haben begonnen, in Planung: Veranstaltung im Haus Deinbach, Pflegeheim: gemeinsamer Grillnachmittag Senioren und Jugend mit Dorfgemeinschaft
- Netzwerk Sorgende Gemeinschaften Hardt hat begonnen,

geplant: Café/Stammtisch für Senioren beim Lebensmittelladen, Eröffnungsfeier 30.06.2016

Anlage 29: Screenshot der Seite des BMFSFJ – Leihomas und Leihopas

The screenshot shows the homepage of the 'Familien-Wegweiser.de' website. At the top, there is a logo for the 'Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend' and the website title 'Familien-Wegweiser.de'. A navigation bar contains links for 'Service', 'Formulare', 'FAQ', 'Rechner', and 'Flyer'. Below this, the 'Leihomas und Leihopas' section is highlighted. The text explains that Leihomas and Leihopas are common forms of active child sponsorship. It also mentions that in Germany, the number of sponsorship mediations is increasing, and parents are often looking for grandparents to act as sponsors. A section titled 'Informationen und Beratung' provides further details about the database of local organizations and the European network for child and youth sponsorship organizations (ENCYMO).

Leihomas und Leihopas

Leihomas und Leihopas sind die häufigsten Formen der aktiven Kinderpatenschaft. Vielerorts entstehen immer mehr Projektmodelle, die die Kommunikation zwischen "Alt und Jung" fördern.

Alternative Kinderbetreuung durch Freiwillige

Leihomas und Leihopas sollen keine kostenlose Alternative zur Kinderbetreuung oder zum Babysitter sein. Sie sind ehrenamtliche Paten, die für festgelegte Zeiten und Perioden die Verantwortung für ein Kind übernehmen, mit diesem die Freizeit gestalten oder Hausaufgaben machen. Die Betreuung muss nicht zu Hause stattfinden, auch in Mehrgenerationenhäuser sind die Seniorinnen und Senioren aktiv.

In Deutschland nimmt die Zahl der Patenschaftsvermittlungen zwischen den Generationen immer weiter zu, und immer mehr Eltern und Kinder suchen Großelternpaten, da die eigenen Großeltern entfernt wohnen oder verstorben sind.

Informationen und Beratung

Eine umfangreiche Datenbank von Lokalorganisationen mit Patenschaftsprojekten befindet sich auf der Homepage des Europäischen Netzwerks für Kinder- und Jugendpatenschaftsorganisationen (ENCYMO). Hier sind Kontaktadressen von Regionen übergreifender und lokaler Projekte sowie Anlaufstellen aufgelistet.

Befindet sich in der Nähe des Wohnortes keine Lokalorganisation, können ebenso das nächstgelegene Lokale Bündnis für Familie, Seniorenbüros, Wohlfahrtsverbände oder Mütterzentren sowie Kindertagesstätten Informationen bieten oder zwischen den Paten und Patenkindern vermitteln.

(Quelle: BMFSFJ – Leihomas und Leihopas; <http://www.familien-wegweiser.de/wegweiser/stichwortverzeichnis,did=66868.html>; [22.07.2016])

Anlage 30: Screenshots der Seite „Aktive Rentner – Wie werde ich Leihoma?“

Startseite > Freizeit > Wie werde ich Leihoma?

Wie werde ich Leihoma?

Freizeit 0

Viele junge Familien in Deutschland leben von den eigenen Eltern bzw. Großeltern getrennt oder haben erst in späten Jahren Kinder gezeugt. Meist sind die Großeltern dieser Kinder bereits verstorben. Da es sich auf



Wie werde ich Leihoma?

Grund statistischer

Erhebung, welche die reale Altersstruktur widerspiegeln zeigt, dass es zunehmend geburtenschwache Jahrgänge gibt und der Kinderwunsch vielfach der Karriere und der gesicherten Existenz nachgestellt wird, ist bereits jetzt ein Überschuss an Senioren zu erkennen, die ältere Generation überwiegt gegenüber der Jüngeren.

Außerdem fühlen sich die modernen Senioren gesund und fit, sind durch hervorragende Lebensumstände, die gesundheitliche Versorgung und ein gutes Leben in der Lage, **einen aktiven Lebensabend zu gestalten**. Dies wünschen sich auch zunehmend mehr Senioren.

Das Betätigungsfeld der **Leihoma** findet in der Gesellschaft immer mehr Beachtung und Akzeptanz. Außerdem stellt diese Variante eine hervorragende Alternative gegenüber herkömmlich bekannten Betreuungsmöglichkeiten dar. Viele ältere Menschen beklagen es zudem, auf Grund vielfacher Umstände, keine eigenen Kinder und Enkel zu haben. Sie möchten sich jedoch gern um die

jüngere Generation kümmern und erwägen deshalb eine Beschäftigung und einen familiären Anschluss als Leihoma oder Leihopa. Diese Variante ist äußerst lohnenswert für beide Seiten, sowohl für die Leihgroßeltern als auch für die Leihenkel.

Vorteile für die Leihoma oder den Leihopa

Zunächst zeigt sich, dass die Vorteile Leihoma oder Leihopa zu sein darin bestehen

- » Sich wieder um Menschen kümmern zu können
- » Eine Pflicht im Alltag zu haben
- » Verantwortung zu tragen
- » Fürsorglich sein zu dürfen.

Moderne und rüstige Senioren wollen nicht zum „Alten Eisen“ gehören, sie möchten gemeinsam mit der jungen Generation alt werden und einen erfüllten Lebensabend gestalten. Dies ist die beste Voraussetzung gegen Vereinsamung, vorzeitigen geistigen und körperlichen Verfall und einen Rückzug aus dem sozialen Leben. Diese Faktoren sind oft die Ursachen dafür, dass sich ältere Menschen nicht mehr gebraucht fühlen und auch aus diesem Grund unter starken **psychischen und körperlichen Problemen** leiden. Die beste Medizin dagegen ist ein freudvolles und ausgefülltes soziales Umfeld.

Oma und Opa als wichtige Anlaufstellen für das Kind

Kinder brauchen Begleitung, Fürsorge und Verständnis – wer kann es ihnen besser geben, als die eigenen Eltern und eine Leihoma. Denken wir an unsere Kindertage zurück. Die Großeltern wussten immer Rat, entschieden oftmals weiser und sinnvoller als die eigenen Eltern, weil sie mehr Abstand zum alltäglichen Stress hatten. Oma und Opa waren bei den meisten Kindern die Anlaufstellen, wenn es Probleme gab, Geheimnisse zu besprechen waren oder einfach Geborgenheit gesucht wurde. All dies können natürlich eine Leihoma und ein Leihopa den Kindern heute wieder vermitteln.

Für die gesunde Entwicklung von Kindern ist es zudem aus psychologischer Sicht günstig, wenn sich der Kreis in der Familie schließt, das bedeutet, dass neben den Eltern mehrere Generationen und darin eingeschlossen die Großeltern zur Familie gehören. Das Tätigkeitsfeld der Leihoma schafft nicht nur intensive zwischenmenschliche Kontakte, welche immer für beide Seiten von Nutzen sind, sondern kann außerdem einen ganz praktischen

Zweck erfüllen. Viele Eltern sind innerhalb des Tages nicht in der Lage, mögen es berufliche oder gesundheitliche Gründe sein, ihre Kindern genügend Zuwendung zu geben und viel **Freizeit** mit ihnen zu verbringen. Häufig ist es für berufstätige Eltern sogar schwierig eine geregelte Tagesstruktur für Kinder aufrecht zu erhalten.

Die Aufgaben einer Leihoma

Gerade Leihomas und Leihopas haben viel Erfahrung in ihrem eigenen Leben gesammelt, sie können Kinder im Alltag begleiten und zu einer kontinuierlichen Versorgung beitragen. So können Leihgroßeltern

- » die Kinder zur Schule oder zum Kindergarten begleiten und sie wieder abholen
- » den Kindern die Mahlzeiten zubereiten
- » die Hausaufgabenbetreuung übernehmen
- » mit den Kindern spielen
- » und häufig auch kleine Hausarbeiten übernehmen

und viele Dinge darüber hinaus erledigen, welche die Eltern entlastet.

Familiärer Anschluss statt Einsamkeit

Kinder brauchen neben ihren Eltern, teilweise sind es viele alleinerziehende Elternteile, weitere Bezugspersonen. Eine Leihoma zu sein, das hat zudem den Vorzug, einen familiären Anschluss zu finden und nicht nur den Kindern sondern auch den Eltern bei der Klärung und Unterstützung in Erziehungsfragen und bei alltäglichen Problemen behilflich zu sein. Leihomas und Leihopas haben den guten Ruf, bei den Kindern äußerst beliebt zu sein und es wird zunehmend deutlich, dass sich neben Leih tante und Leihonkel viele Kinder eine Leihoma oder einen Leihopa wünschen.

Die Kinder genießen es, soviel Zeit wie möglich mit den Leihgroßeltern zu erleben und neben den Elternteilen einen weiteren Ansprechpartner zu haben, welcher die alltäglichen Aufgaben aus einer ganz anderen Sicht betrachten kann. Im intensiven Kontakt mit der Leihoma oder dem Leihopa können Kinder Erfahrungen im Umgang mit älteren Menschen machen, welche zur Gesellschaft gehören und nicht als fremd ausgeschlossen werden sollen. Eine Leihoma erfüllt somit unbewusst einen ganz zentralen Erziehungsauftrag und eine wichtige soziale Aufgabe.

(Quelle: Aktive Renter – Wie werde ich Leihoma?; <http://www.aktive-rentner.de/wie-erde-ich-leihoma.html>; [22.07.2016])

Anlage 31: Ausschnitt aus „Statistisches Bundesamt – Ältere Menschen in Deutschland und der EU (S. 18, 20)“

Ältere Menschen

Frauen öfter verwitwet als Männer

Der Familienstand von Männern und Frauen im Seniorenalter – betrachtet werden dabei ausschließlich Personen in Privathaushalten – unterscheidet sich deutlich voneinander. In den Altersgruppen ab 65 Jahren sind Frauen wesentlich häufiger verwitwet als Männer. So waren 2009 unter den 65- bis 69-Jährigen 20 % der Frauen, aber nur 5 % der Männer verwitwet. Ab 85 Jahren waren dann bereits 78 % der Frauen verwitwet, bei den gleichaltrigen Männern lag der Anteil bei 37 %.

Männer sind entsprechend häufig bis ins hohe Alter verheiratet. So waren bei den Männern ab 85 Jahren 2009 noch sechs von zehn (61 %) verheiratet. Frauen dieses Alters lebten hingegen deutlich seltener in einer Ehe (11 %). Zu den Ver-

heirateten zählten hier auch Männer und Frauen, die formal noch verheiratet waren, aber bereits in Trennung lebten.

Ursache für die deutlichen Unterschiede im Familienstand ist neben der höheren Lebenserwartung der Frauen u. a. auch der Umstand, dass die Mehrzahl der Männer mit jüngeren Frauen verheiratet ist.

Männer haben häufiger jüngere Ehepartnerinnen

2009 hatten 77 % der in Ehe lebenden Männer ab 65 Jahren eine jüngere Ehefrau. Der Anteil der Frauen ab 65 Jahren mit einem jüngeren Ehepartner war dagegen mit 21 % wesentlich geringer. Nur etwa jede 10. Ehefrau bzw. jeder 10. Ehemann der Generation 65+ war mit einem gleichaltrigen Partner bzw. einer gleichaltrigen Partnerin verheiratet.

Die Höhe des Altersunterschiedes lag dabei größtenteils zwischen einem und drei Jahren. Im Vergleich hierzu war der Altersunterschied in nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften oft größer: Ein Altersunterschied bis zu 15 Jahren war keine Seltenheit.

Abb 2.2 Familienstand ab 65-Jähriger
2009 in %

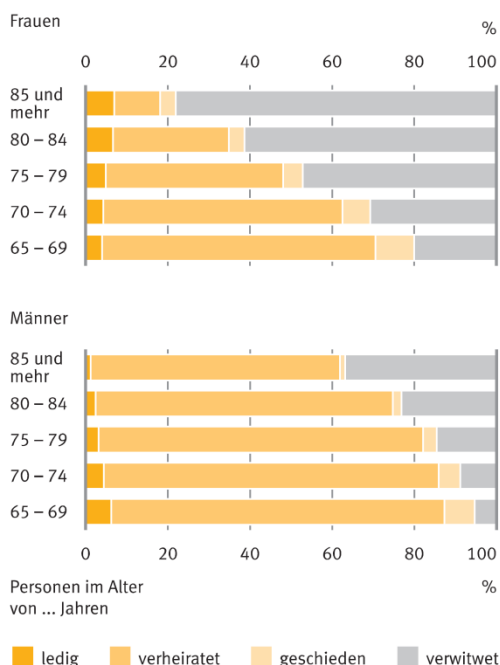
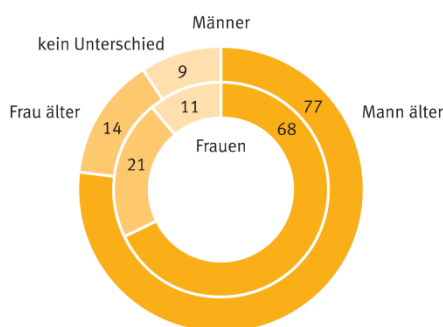


Abb 2.3 Altersunterschiede der Ehepartner
Verheiratete Frauen und Männer ab 65 Jahren
2009 in %



Ältere Menschen

Frauen häufiger allein als Männer

Vor allem die höhere Lebenserwartung der Frauen hat Folgen im Alter: So lebten 2009 rund 44 % der Frauen ab 65 Jahren allein in einem Haushalt, von den gleichaltrigen Männern waren es nur 18 %. Zu zweit, meist mit dem Ehepartner bzw. der Ehepartnerin, lebten 50 % der Frauen, aber 74 % der Männer.

Mit zunehmendem Alter nimmt der Anteil der Alleinlebenden zu: mehrheitlich bedingt durch den Tod des Partners und nur selten durch Scheidung oder Trennung. So ist unter den 60- bis 64-Jährigen der Anteil der Alleinlebenden noch relativ gering: 2009 lebten in dieser Altersklasse 16 % der Männer und 23 % der Frauen allein. Jenseits der 85 lebten dann 35 % der Männer allein, bei den Frauen lag der Anteil mit 74 % noch sehr viel höher.

Tab 2.2 Männer und Frauen ab 65 Jahren nach Haushaltsgröße
2009 in %

Anzahl der Haushaltsmitglieder	Frauen	Männer
Eins	44	18
Zwei	50	74
Drei und mehr	6	8

Mehrere Generationen selten unter einem Dach

Der Anteil der Senioren, die mit Familienmitgliedern anderer Generationen unter einem Dach lebten, lag 2009 bei 8 % und hat im Zeitvergleich abgenommen (1991: 13 %). Bei den wenigen Mehrgenerationenhaushalten handelte es sich fast ausschließlich um Zweigenerationenhaushalte: 2009 lebten 7 % der Senioren mit einer weiteren Generation zusammen in einem Haushalt. Im Jahr 1991 waren es noch 10 %. Nur 1 % der Frauen und Männer ab 65 Jahren lebte 2009 in Haushalten mit drei und mehr Generationen, also z.B. gemeinsam mit Kindern und Enkeln. Im Vergleich zu 1991 hat sich dieser Anteil um zwei Prozentpunkte verringert. Als Mehrgenerationenhaushalte gelten hier nur Haushalte, deren Bewohner in direkter Linie miteinander verwandt sind.

Abb 2.5 Haushalte mit mehreren Generationen 2009

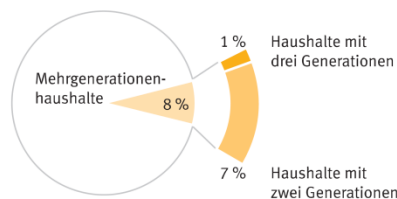
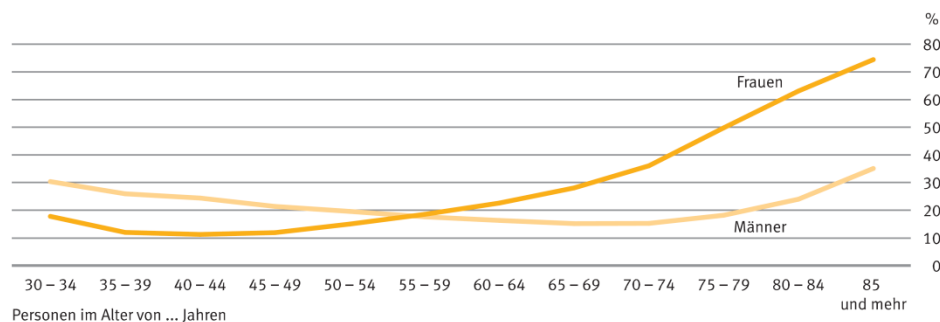


Abb 2.4 Anteil der Alleinlebenden nach Altersgruppe
2009 in %



(Quelle: Statistisches Bundesamt (Destatis) – Ältere Menschen in Deutschland und der EU;

[https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/Bevoelkerungss tand/BlickpunktAeltereMenschen1021221119004.pdf?__blob=publicationFile; \[22.07.2016\]\)](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/Bevoelkerungss tand/BlickpunktAeltereMenschen1021221119004.pdf?__blob=publicationFile; [22.07.2016]))

Anlage 32: Artikel „Die Übriggeblieben“ – aus „Der Spiegel“ 2/2013

SENIOREN

Die Übriggebliebenen

Mehr als zwei Millionen Menschen über 80 Jahre leben hierzulande allein. Mit Hausbesuchen versuchen Sozialarbeiter, die Einsamkeit zu lindern.

Auch in diesen Wintertagen öffnet Erna J., 93, oft die Balkontür ihrer kleinen Zweizimmerwohnung in Berlin-Neukölln. Sie stellt dann ein Schälchen Erdnüsse auf ihren geblümten Teppich und schaut zu, wie die Blaumeisen ins Wohnzimmer flattern und Nüsse stibitzen. "Die Vögelchen sind meine Untermieter", sagt sie.

Außer den Meisen besucht so gut wie niemand mehr Erna J. Die alte Dame mit den weißen Haaren und schwarzen Stützschielen an den Beinen ist eine Übriggebliebene. Geboren wurde sie kurz nach Ende des Ersten Weltkriegs, vor 50 Jahren zog sie in diese Wohnung, zehn Jahre später starb ihr Mann. Ihre Geschwister und all ihre Freundinnen hat sie überlebt. Ihr Mann wollte keine Kinder. "Ich hätte mich durchsetzen müssen", sagt die ehemalige Köchin, "dann wäre ich heute nicht so allein, vielleicht." Das Telefon von Frau J. klingelt fast nie, und wenn, dann ist am anderen Ende meist jemand von der Krankenkasse.

Eines Tages war Erna J. im Bad zusammengebrochen. Mit letzter Kraft konnte sie ins Schlafzimmer robben, sie wählte 112, die Feuerwehr brach die Tür auf und half ihr wieder hoch. Inzwischen geht es ihr wieder gut, aber die alte Dame hat Angst, dass ihr so etwas noch einmal passieren könnte, dass sie dann hilflos in der Wohnung läge. "Damit ich nicht stolpere, habe ich alle Brücken und meine Badezimmernärrut weggeräumt", sagt sie.

Ein Heim ist für sie noch keine Lösung. Ihre zwei Zimmer bedeuten Selbständigkeit. Kochen macht ihr bis heute Freude, sie kann sich noch allein waschen, und in ihrer Wohnung darf sie entscheiden, wann sie aufsteht und zu Bett geht.

Mehr als zwei Millionen Männer und Frauen über 80 wohnen in Deutschland allein; meist blieben sie zurück, als ihre Ehepartner starben. Experten rechnen damit, dass ihre Zahl aufgrund der gestiegenen Lebenserwartung noch deutlich wächst. Zwar sind Senioren in Deutschland heute so fit wie noch nie in der Geschichte, wie eine Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach belegt. Wahr ist aber auch, dass Senioren über 70 im Schnitt rund 17 Stunden am Tag allein sind - so lange wie keine andere Bevölkerungsgruppe.

Mehr als 20 Prozent der Menschen über 70 haben laut dem Deutschen Zentrum für Altersfragen (DZA) keine oder nur noch eine feste Bezugsperson, zu der sie regelmäßig Kontakt haben. Jeder vierte hat seltener als einmal im Monat Besuch von Freunden und Bekannten, fast jeder zehnte trifft keinen mehr. Viele alte Menschen haben niemanden, der sie noch mit ihrem Vornamen anspricht oder fragt, wie es ihnen geht. Für viele sind Darsteller aus Telenovelas zur Ersatzfamilie geworden.

Die Isolation alter Menschen könnte sich verschärfen, weil auch der Anteil Kinderloser wächst. Kinderlosigkeit vergrößert das Einsamkeitsrisiko erheblich. Da die Menschen jedoch mobiler werden und immer seltener in der Nähe ihrer alten Eltern leben, können diese sich auch nicht mehr darauf verlassen, dass ihr Nachwuchs sich intensiv um sie kümmern wird. Das Einsamkeitsrisiko alter Menschen werde deshalb in Zukunft möglicherweise steigen, sagt DZA-Direktor Clemens Tesch-Römer.

Der Berliner Verein Freunde alter Menschen versucht, diese Not zu lindern. Geschäftsführer Klaus Pawletko und seine Kollegen organisieren Zoobesuche, Dampferfahrten, Gesprächskreise und Besuchspartnerschaften zwischen Jungen und Alten. Sie bieten auch einen Dienst an, den sie "Per Telefon zu Besuch" nennen. Dort können sich alte Menschen anmelden, damit einmal wöchentlich überhaupt mal jemand mit ihnen plaudert.

Pawletko hat bei seiner Arbeit schon viel Armut gesehen. Es sei daher

richtig, dass über zu kleine Renten gesprochen werde in Deutschland. "Das Alleinsein finden alte Menschen aber noch viel schlimmer als ihre Geldnot", sagt der Sozialarbeiter. Doch darüber werde in Deutschland kaum geredet, es werde als Befindlichkeitsproblem abgetan, klagt er.

Dabei ist erwiesen, dass Einsamkeit nicht nur traurig macht, sondern auch krank. Experten wie Pawletko wundert es deshalb nicht, dass die Zahl der Suizide in keiner anderen Altersgruppe so hoch ist wie bei den über 80-Jährigen. "Viele sehen den Tod als Erlösung", sagt er. Hinzu kommt: Krankheit verstärkt die Einsamkeit. Wer schwach und nicht mehr mobil ist, leidet oft unter Isolation, bestätigt auch DZA-Direktor Tesch-Römer.

Wie schwer es für einen alten Menschen ist, Einsamkeit zu überwinden, weiß Irmgard Bielke. Die 78-Jährige hat 1994 ihren Mann Herbert verloren, vor wenigen Jahren ihre Tochter Gabi. Beide starben an Lungenkrebs. Kontakt zu Freundinnen pflegte Irmgard Bielke nicht, ihre kleine Familie hatte ihr gereicht. "Das rächt sich jetzt", bedauert sie.

Frau Bielke schläft auf ihrer Seite des Ehebetts, die Hälfte ihres Mannes lässt sie unberührt. Auf der Tagesdecke liegt ein plattgelegener Plüschelöwe, er gehörte Gabi, als die noch ein Kind war. An Weihnachten und Schlechtwettertagen sei sie oft ganz unten, sagt Bielke. Wenn sie es in ihrer stillen Wohnung nicht mehr aushält, geht sie in Cafés, macht Ausflüge, aber sie lernt nie jemanden kennen. "Es ist schwer, Anschluss zu finden, wenn man alt ist."

Irmgard Bielke unternimmt mehr, als die meisten anderen es können. Viele sind schon damit überfordert, sich über Besuchs- und Einkaufsdienste zu informieren, die Städte und Gemeinden anbieten. Inzwischen ist einigen Kommunen und Wohnungsunternehmen klargeworden, dass sie auf die Senioren zugehen müssen. In Bremen und Hamburg etwa klingeln Behördenmitarbeiter bei alleinstehenden Alten mit einer schlichten Frage: Können wir etwas für Sie tun?

Die Seniorenberater in Hamburg trafen auf eine alte Dame, die seit zwei Jahren mit niemandem gesprochen hatte außer der Kassiererin im Supermarkt; ein betagter Herr lebte seit Monaten im Dunkeln, weil er Mahnungen für die Stromrechnung übersehen hatte und nun nicht wusste, an wen er sich wenden sollte.

Auch die 45-jährige Gabriele Broszonn kennt solche Fälle. Sie arbeitet für das Münchner Wohnungsunternehmen Gewofag, das beim Projekt "Präventive Hausbesuche" mitmacht. Allein im Stadtteil Ramersdorf leben in mehr als 800 Gewofag-Wohnungen Mieter, die schon über 75 sind. Auch zwölf alleinlebende Menschen über 100 sind darunter.

Broszonn und ihre Kollegen vermitteln Haushalts- und Einkaufshilfen, kündigen Seniorenveranstaltungen an und prüfen, ob die Wohnungen altersgerecht ausgestattet sind. Bei mehr als 200 Senioren hat Broszonn im Wohnzimmer gesessen.

Morgens um neun klingelt die Hausbesucherin zum ersten Termin des Tages bei Rosa Doll. Es dauert ein bisschen, bis die 92-Jährige den Türöffner drückt. Die gebückt gehende Dame wohnt seit 20 Jahren allein und wartet lächelnd in der Wohnungstür. Sie trägt karierte Puschen und schlurft voran ins Wohnzimmer, wo Puppen auf einem Cordsofa sitzen und Zither-Musik im Radio spielt. Frau Doll hat Schokopflätzchen hingestellt und schenkt Kaffee in geblühte Tassen ein.

Ihre Zeit verbringt sie damit, Volksmusik aus dem Bayerischen Rundfunk aufzunehmen. Fast 2000 Kassetten hat sie schon bespielt und archiviert. "Meine Bänder!", sagt sie.

Im Gespräch will Gabriele Broszonn wissen, ob Frau Doll in der Wohnung zurechtkommt. "Der Rücken zwickt schon ein bisschen", sagt die alte Dame. Deswegen falle es ihr schwer, in die Badewanne zu gelangen und sich darin wieder aufzurichten. Ein Haltegriff an der Wand könnte ihr helfen. "Aber lohnt sich das denn noch für mich? Rentiert sich das?", fragt sie. Die Sozialarbeiterin nimmt Frau Doll in den Arm und verspricht, schnell einen Handwerker zu schicken.

Nach dem Besuch sagt sie, Doll habe "einen sehr guten Eindruck" auf sie gemacht. Oft sehe sie alte Menschen, die deutlich besser in einem Heim aufgehoben wären, von denen sich aber viele gegen einen Umzug sträuben. "Ihre Wohnung ist das Letzte, was ihnen geblieben ist", sagt Gabriele Broszonn. Bei aller Isolation und Einsamkeit sei eine eigene Wohnung ein wichtiger Teil der Selbstbestimmung, die ein alter Mensch oft bewahren wolle, solange es irgendwie geht.

Technische Hilfsmittel sollen Senioren wenigstens die Angst vor Unfällen nehmen. Frau Bielke trägt einen Notfallknopf am Handgelenk. Wenn sie ihn drückt, wird die Johanniter Unfallhilfe alarmiert. Auch Frau J., die Dame, die gern Meisen füttert, trägt einen solchen Knopf an einem Band um den Hals.

Fast 3000 Notrufe von 110 000 Kunden gehen jeden Tag bei den Johannitern ein. Aber bei mehr als der Hälfte der Anrufe ist niemand gestürzt oder erkrankt. Die Menschen drücken den Knopf, um mit jemandem reden zu können.

Erna J. wird inzwischen einmal im Monat zum Bingospielen abgeholt. Der Verein Freunde alter Menschen hat das arrangiert. "Da lebe ich auf", sagt sie.

Zuvor hatte sie bei einem Klinikaufenthalt einer Schwester anvertraut, wie allein sie sei. Die gab ihr Nummern von Arbeitsämtern, die Ein-Euro-Jobber an alte Leute vermitteln. "Da musste ich mir richtig ein Herz fassen, bevor ich da angerufen habe", erzählt sie. Inzwischen kommt dienstags und donnerstags jeweils ein Mann und geht für sie einkaufen. Erna J. nennt die beiden Herren "Dienstagsfreund" und "Donnerstagsfreund".

Von Kleinhubbert, Guido, Windmann, Antje

(Quelle: Der Spiegel – Die Übriggebliebenen; <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-90438187.html>; [22.07.2016])

Anlage 33: Ausschnitt des Artikels von Rüßler/Stiel; Im Quartier selbstbestimmt älter werden: Partizipation, Lebensqualität und Sozialraumbezug, in: Sozialraum.de, Ausgabe 1/2013

AutorInnen

Prof. Dr. Harald Rüßler

Professor für Sozial- und Politikwissenschaften, Projektleiter im Projekt „Lebensqualität Älterer im Wohnquartier“ (LiW), FB Angewandte Sozialwissenschaften der Fachhochschule Dortmund
harald.ruessler@fh-dortmund.de

Janina Stiel

Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Lebensqualität Älterer im Wohnquartier“ (LiW), FB Angewandte Sozialwissenschaften der Fachhochschule Dortmund
janina.stiel@fh-dortmund.de

Im Quartier selbstbestimmt älter werden: Partizipation, Lebensqualität und Sozialraumbezug

Harald Rüßler, Janina Stiel

1. Einleitung

Im Zentrum dieses Beitrags steht das Wohnquartier. Das Quartier, wie immer es auch im Einzelnen begrifflich gefasst wird, ist „in“. Quartiersbezüge bzw. Quartierskonzepte haben in vielen Fachdisziplinen einen hohen Stellenwert. In den Sozial- und Raumwissenschaften (z.B. im Rahmen der Bund-Länder-Gemeinschaftsinitiative „Förderung von Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf – die soziale Stadt“), in der Sozialgeographie, in der Sozialen Arbeit, in der der Gemeinwesenarbeit (wieder) an Bedeutung gewinnt, und nicht zuletzt in der Sozialgerontologie (z.B. quartiersbezogene Wohnkonzepte) spielen das Quartier und dessen (nachhaltige) Entwicklung eine zentrale Rolle.

Dem Wohnquartier und der Wohnung kommt insbesondere im Alter eine herausragende Bedeutung zu (Saup 1993). Bezüglich der Wohnwünsche älterer Menschen sprechen die empirischen Ergebnisse eine deutliche Sprache: die überwiegende Mehrheit möchte selbstbestimmt älter werden und solange wie möglich in vertrauter Umgebung leben (Kremer-Preiß/Stolarz 2003: 8). Als lebensweltlicher Nahraum ist das Wohnquartier ein zentraler Umweltbereich des Alter(n)s. Öffentliche Räume bzw. halböffentliche Übergangsräume (z.B. Hausflure, Gartenwege, Kirchplätze etc.) sind stets sozial produzierte und historisch gewachsene Orte. Im Sinne der Interdependenz von Person-Umwelt-Beziehungen beeinflusst das Wohnumfeld einerseits das Alter(n) bzw. die Lebensqualität im Alter; andererseits kann es als sozial produzierter Sozialraum auch – z.B. barrierearm – (um-)gestaltet werden. Der Beitrag zeigt, dass ältere Menschen hierbei durch Partizipation (Teilhabe und Mitwirkung) selbst eine gewichtige (nachberufliche) Rolle einnehmen können, sind sie doch die ExpertInnen ihrer alltäglichen Lebenswelt bzw. -umwelt. Damit sei in diesem Beitrag bezogen auf die Gruppe der älteren Menschen der Frage nach dem Zusammenhang von Partizipation und Lebensqualität im Sozialraum nachgegangen.

Zurückgegriffen wird hierzu auf das Forschungs- und Entwicklungsprojekt „Lebensqualität älterer Menschen im Wohnquartier“ (LiW), das an der FH Dortmund durchgeführt wurde. [1] Das LiW-Projekt geht von dem Grundsatz aus, dass die Gestaltung der demografischen Alterung in der Kommune als partizipativer Forschungs- und Entwicklungsprozess anzulegen ist. Zum Einsatz kamen verschiedenartige (qualitative wie quantitative) Forschungs- und Sozialraummethoden (*Methodenmix*). Auf Basis einer Sozialraumanalyse (Bestandsaufnahme) im Referenzgebiet (Gelsenkirchen Schalke) entwickeln ältere BewohnerInnen im Dialog mit Fachleuten und (politischen) Akteuren in seniorenbezogenen Quartierskonferenzen Maßnahmen, die die Lebensqualität Älterer im Wohnquartier verbessern können. Die Quartierskonferenzen („gut leben in Schalke“) sind ein zentrales prozessbezogenes Instrument partizipativer Quartiersgestaltung. Dabei wirken ältere Menschen als *Koproduzenten* federführend mit. Damit trägt dieses Bürgerforum auch zur Stärkung der lokalen Demokratie bei. Die Konferenzen wurden im Projektkontext initiiert (*soziale Intervention*) sowie formativ und summativ evaluiert (Rüßler/Stiel 2013a). Die Quartierskonferenzen sollen *allen* älteren BürgerInnen potenziell zugänglich sein. Daher galt es von Beginn an Strukturen zu entwickeln und Methoden anzuwenden, die dies ermöglichen. Das zur Anwendung gelangte partizipative Evaluationskonzept ist in hohem Maße projektspezifisch: dialoggesteuert und stakeholderorientiert (Beywl 2006: 103ff.) werden alle Beteiligten gleichberechtigt miteinbezogen und kontinuierlich am Bewertungsprozess beteiligt. „Partizipation begründet sich aus einem grundsätzlich demokratischen und demokratiefördernden Grundverständnis von Evaluation“ (DeGEval 2012), d.h.: auch der Evaluationsprozess selbst ist demokratisch angelegt. Die damit zugleich gegebene Perspektivenvielfalt ermöglicht nicht nur ein wechselseitiges Lernen; sie erhöht auch die „Präzision der Evaluationsergebnisse“ (DeGEval 2012). In *methodologischer* Hinsicht wird, mit Bezug auf Bourdieus Praxeologie (Bourdieu 1987: 147ff.; Bourdieu/Wacquant 2006), von einem ganzheitlichen Forschungsansatz ausgegangen, der sich durch eine wechselseitige Durchdringung von Theorie und Praxis auszeichnet. Theoretische Leitkonzepte (wie z.B. Lebensqualität, Partizipation etc.) stehen demnach nicht für sich, sondern sind auf die (habituelle) Eigenlogik der Praxis bezogen, die im (Begleit-)Forschungsprozess analytisch zur Geltung zu bringen und theoretisch zu präzisieren ist. Eine derart genährte Theorie, hat sich wiederum in ihrer Möglichkeit zur Veränderung der sozialen Wirklichkeit (Problemlösungskompetenz) zu beweisen. Damit sei der Kontext der folgenden Ausführungen hinreichend skizziert.

Zunächst werden in diesem Beitrag die untersuchungsleitenden theoretischen Konzepte erörtert, die angesichts sozialer und demografischer Herausforderungen v.a. für seniorenpolitische Gestaltungsprozesse in den Kommunen von zukunftsweisender Bedeutung sind. Im Anschluss daran erfolgt die Darlegung des projektbezogenen Partizipationsprozesses, inklusive der Ergebnisse des Zusammenhangs von Partizipation und Lebensqualität bezüglich der Mitwirkung Älterer an der Quartiersgestaltung (output). Der Beitrag endet mit einem Ausblick, der u.a. auf die Auswirkungen des Partizipationsprozesses (outcome) eingeht.

2. Leitkonzepte der Gestaltung des demografischen Wandels vor Ort

Stichtypartig lassen sich folgende Herausforderungen benennen, mit denen sich insbesondere *alternde Stadtgesellschaften* (wie z.B. die Städte des Ruhrgebiets) in unterschiedlichen Handlungsfeldern primär zu befassen haben (Rüßler 2013). Zum einen geht es um den Ausbau professioneller und zivilgesellschaftlicher *Unterstützungs- und Kooperationsstrukturen* infolge der zunehmenden Ausdünnung familiärer Netzwerke (niedrige Geburtenraten, Kinderlosigkeit, Erwerbstätigkeit beider Geschlechter, Alleinlebende, Alleinerziehende, relativ hohe Scheidungsquoten etc.). Zum anderen geht es darum, die Ressourcen und Potenziale des Alters zu erkennen und *Partizipationsstrukturen* zu entwickeln, die es ermöglichen, dass Ältere den demografischen Wandel vor Ort entscheidend mitgestalten können. Handlungsleitend ist ein Denken, das die vielfältigen Kompetenzen älterer Menschen, ihre Selbständigkeit und Selbstbestimmungskompetenz beachtet und sie als verantwortlich Handelnde partizipativ mit einbezieht. Alter(n) ist nicht nur mit Risiken, sondern vielmehr mit Chancen verbunden.

Die *Leitkonzepte*, die vor diesem Hintergrund für die Gestaltung der alternden Stadtgesellschaft als zentral erachtet werden (Köster/Rüßler/Stiel 2012), werden jetzt vorgestellt. Dabei gilt die Erhaltung bzw. die Verbesserung der Lebensqualität älterer Menschen in ihrem Wohnquartier als zentrales Ziel.

(Quelle: Rüßler, Harald/Stiel, Janina; *Im Quartier selbstbestimmt älter werden: Partizipation, Lebensqualität und Sozialraumbezug, in: Sozialraum.de, Ausgabe 1/2013; [http://www.sozialraum.de/im-quartier-selbstbestimmt-aelter-werden.php\[23.07.2016\]](http://www.sozialraum.de/im-quartier-selbstbestimmt-aelter-werden.php[23.07.2016])*)

Anlage 34: Screenshot der Seite fragebogen.de – Vor- und Nachteile der schriftlichen Befragung



3.10 Vor- und Nachteile der schriftlichen Befragung

Im folgenden werden die Vor- und Nachteile der herkömmlichen schriftlichen Befragung aufgelistet. Ein Augenmerk liegt auf den Nachteilen, die durch webbasierte Befragung abgeschwächt bzw. aufgehoben werden.

Vorteile	Nachteile
Die Größe der Stichprobe kann bei gleichem Mitteleinsatz höher sein als bei den meisten anderen Formen der Befragung (Interviewer, ...) (Schnell et al. 1999, S.335 ff.)	„Reduziert (...) deutlich die Aktivität der Beteiligten“ (Gerl 1983, S. 41)
Interviewerfehler werden vermieden	Höhere Ausfallquoten bei postalischer Befragung als beim persönlichen Interview
Durchdachtere Antworten, da in der Regel kein Zeitdruck durch eine Gruppensituation oder einen Interviewer entsteht	Systematische Ausfälle (Leute mit höherem Bildungsniveau antworten eher als Leute mit niedrigem Bildungsniveau)
Durchdachtere Antworten, da in der Regel kein Zeitdruck durch eine Gruppensituation oder einen Interviewer entsteht	Systematische Ausfälle (Leute mit höherem Bildungsniveau antworten eher als Leute mit niedrigem Bildungsniveau)
Die Zusicherung der Anonymität ist glaubwürdiger	U. U. nicht ermittelbar, wie, wo, wann und von wem der Fragebogen wirklich ausgefüllt wurde
„Ehrlichere“ Antworten bei „anonymen“ Fragebogen, als wenn ein Interviewer die Antworten erhebt	Mögliche externe Einflüsse können nicht kontrolliert werden, d.h. hat auch der gewählte Befragte selber ausgefüllt oder war es das Produkt einer „lustigen Abendgesellschaft“

Tabelle 17: Vor- und Nachteile schriftlicher Befragung

Als weiterführende Lektüre empfiehlt sich Dillman (1978), der seine „Total- Design- Method“ einsetzt, um „Nachteile durch eine Reihe von vorwiegend technischen Lösungsvorschlägen auszugleichen“ (in Schnell et al. 1999, S.337).

Im folgenden Kapitel wird aufgezeigt, daß die Vorteile bei größeren Stichproben durch webbasierte Fragebogen zunehmen.

Auf der Seite der Nachteile wird gezeigt, daß die von Gerl postulierte niedrigere Aktivität bei webbasierter Evaluation nicht gegeben sein muß und durch diese Form neue Möglichkeiten entstehen. An der Höhe der Ausfallquoten kann durch die ‚elektronische‘ Evaluation zwar nichts geändert werden, aber bei einem geschickten Aufbau werden exakt Fragen bestimmbar, die Teilnehmer vermehrt dazu führen, die Beantwortung abzuberechnen.

(Quelle: Fragebogen.de – Vor- und Nachteile der schriftlichen Befragung;
<http://www.fragebogen.de/vor-und-nachteile-der-schriftlichen-befragung.htm>;
 [24.07.2016])

Anlage 35: Screenshot der Homepage der Wirtschaftspsychologischen Gesellschaft – Das persönliche Interview in der Marktforschung

3. Das persönliche Interview in der Marktforschung

In der Praxis gibt es zahlreiche **Formen des persönlichen Interviews**.

- Persönliche Interviews waren früher sehr beliebt als **In-Home Interviews** bei den Konsumenten zu Hause. Das ist lange vorbei. Die Kosten sind hier einfach zu hoch, das Gewinnen von Teilnehmern zu schwierig. In-Home Interviews werden daher nur noch eingesetzt, wenn die Präsenz zu Hause erforderlich ist, weil beispielsweise besondere Produkte in der natürlichen Umgebung erprobt werden sollen. In diesen Fällen, die meist mit einer Verhaltensbeobachtung kombiniert werden, (der In-Home Beobachtung) sind die hohen Kosten gerechtfertigt.
- Heute werden persönliche Interviews vor allem als **Experteninterviews** im professionellen Kontext für hochkarätige Gesprächspartner wie Experten oder wichtige Kunden im B2B-Bereich verwendet.
- Auch in großen Einkaufszentren sind persönliche Kurzinterviews beliebt, sogenannte **Mall-Intercept Interviews**. Hier werden Menschen während ihres Einkaufes oder Einkaufsbummels angesprochen und mit einem Kurzinterview befragt. Mitunter stehen dafür auch eigene Räume zur Verfügung, damit die Teilnehmer ungestört und entspannt Fragen beantworten können.
- Die moderne Form der mündlichen Befragung wird in der Kurzform CAPI genannt. Bei diesem **Computer-Assisted-Personal-Interview** werden die Fragen vom Bildschirm eines Notebooks abgelesen und die Antworten per Maus oder Tastatur eingegeben und anschließend der Zentrale überspielt. Dies bietet eine Menge von Vorteilen: Die elektronische Speicherung und Wiedergabe des Fragebogens und der Antworten, die Steuerung des Ablaufs der Befragung durch ein Interviewprogramm, eine Randomisierung der Reihenfolge von Fragen zur Vermeidung von Reihenfolgeeffekten, eine sofortige Plausibilitätsüberprüfung und Fehlerkontrolle sowie Zwischenauswertungen und die Steuerung einer möglichen weiteren Stichprobenszusammensetzung.

Barbara von Corvin – Projektleiterin, H,T,P Concept

„Wir hatten einmal das Problem, dass wir eine sehr große Fallzahl an Leuten befragen wollten und das deswegen mit Laptop machen wollten. Das ist aber daran gescheitert, weil in dem Store aus Sicherheitsgründen die Steckdosen nicht zugänglich waren und der Akku nur 2 Stunden hält. Daher mussten wir das eben wieder mit Paper-Pencil machen.“

Das persönliche Interview hat dabei einige Vorteile aber auch einige Nachteile.



Abbildung: Vorteile und Nachteile des persönlichen Interviews

Zunächst die **Vorteile**:

- Bei der mündlichen Befragung besteht große **Flexibilität**. Hier können diverse Stimuli eingesetzt werden, wie etwa Werbeanzeigen, Produktvarianten etc. Das gesamte bekannte Frage- und Antwortinstrumentarium kann bei mündlichen Befragungen eingesetzt werden. Standardisierte oder nicht-standardisierte Vorgehensweisen, sowie direkte und indirekte Fragen können in beliebiger Weise kombiniert werden. So können auch schwierige Themenstellungen und komplexe Fragen behandelt werden. Da die Interviewer persönlich anwesend sind, können bei der Befragung ebenfalls Beobachtungsverfahren parallel eingesetzt werden.
- So sind hier direkte **Rückfragen** möglich, wenn man etwas nicht verstanden hat oder etwas mehrdeutig formuliert wurde. Auch der Interviewpartner kann nachfragen, wenn ihm etwas unklar ist.
- Durch die persönliche Anwesenheit ist die Situation der Datenerhebung beherrschbar und **kontrollierbar**. Ablenkungsquellen, wie etwa ein eingeschalteter Fernseher oder andere anwesende Personen können so entsprechend vermieden werden. Die Vollständigkeit der Antworten und Einhaltung der Fragenreihenfolge wird durch den Interviewer gewährleistet. Ein weiterer Vorteil ist, dass die Interviewpartner in geeigneter Umgebung, z.B. zu Hause, am Arbeitsplatz oder beim Einkauf interviewt werden können, was Effekte durch künstliche Umwelten reduziert.
- Auch nimmt man sich persönlich **mehr Zeit**, was einen größeren Fragebogenumfang ermöglicht.
- In der Regel sind die Response-Raten höher. Potenzielle Teilnehmer lehnen nicht so leicht eine Anfrage ab, wenn der Interviewer direkt im Angesicht gegenüber ist.

(Quelle: Wirtschaftspsychologische Gesellschaft – Das persönliche Interview in der Marktforschung; <http://www.wpgs.de/content/view/377/336/>; [24.07.2016])

Anlage 36: Interviewleitfaden mit Ergebnisprotokoll

Interviewleitfaden Bachelor-Arbeit

Interview 1 – Isabell Schröder; Projekt „Sorgende Gemeinschaften“;**14.07.16, 10 Uhr****1.) Sie sind hauptberuflich sozial tätig, wie kamen Sie zu diesem Beruf?**

Ich war schon immer ein sozialer Mensch, gesellig und gern mit Menschen zusammen. Schon als Kind organisierte ich mit den Nachbarskindern Aufführungen wie Rolfs Vogelhochzeit bei uns in der Garage oder wir gründeten einen „Detektivclub“ – ich war die Initiatorin und wir hatten alle zusammen Spaß und waren sehr kreativ. So kam es, dass ich nach der 10. Klasse Gymnasium die Ausbildung als Erzieherin im St. Loreto in Schwäbisch Gmünd begann und erste Erfahrungen in der Arbeit mit Kindern sammelte. Nach dieser Ausbildung absolvierte ich die Fachhochschulreife und schrieb mich zum Studium der Sozialen Arbeit in Mainz ein – so wurde ich Diplom-Sozialarbeiterin/Sozialpädagogin. Während des Studiums lag mein Schwerpunkt in der Altenarbeit, worauf ich nach dem Studium meine erste Stelle als Einsatzleitung Häusliche Hilfen in Wiesbaden bekam. Jetzt bin ich wieder in der Seniorenarbeit tätig, jedoch in der Gemeinwesenarbeit in Schwäbisch Gmünd – auch ein spannendes Arbeitsfeld.

2.) Was genau ist Ihr Tätigkeitsfeld innerhalb der Stadtverwaltung?

Ich leite seit Mai 2015 das Projekt „Sorgende Gemeinschaften in Schwäbisch Gmünd“, das über das Land Baden-Württemberg für zwei Jahre finanziert wird.

Wir bauen in den Ortschaften und Stadtteilen in Schwäbisch Gmünd Netzwerke Sorgender Gemeinschaften auf, damit die Bürgerinnen und Bürger „gut alt“ werden können in Ihrer

Umgebung. Ich arbeite viel mit anderen Hauptamtlichen vor Ort und Ehrenamtlichen zusammen. Als Ausgangspunkt für die Sorgenden Gemeinschaften stehen die Generationenbüros oder Stadtteilbüros, die sich in den Ortschaften und Stadtteilen befinden und teils hauptamtlich oder ehrenamtlich betrieben werden. Wir wollen die nachbarschaftliche Hilfe, das gemeinsame Miteinander neu beleben und fördern.

3.) Wie ist dabei das Verhältnis zwischen Hauptberuflichen und Ehrenamtlichen?

Sehr positiv – hier in Schwäbisch Gmünd erlebe und lerne ich viele motivierte Bürgerinnen und Bürger kennen, die sich gerne für Ihr Dorf oder Ihr Quartier engagieren. Es macht sehr viel Freude mit ihnen zusammen zu arbeiten und gemeinsame Ideen umzusetzen – Beispiel: der Senioren-Stammtisch auf dem Hardt, den wir am 30. Juni diesen Jahres eröffnet haben.

4.) Wie erleben Sie die Unterstützung einer Stelle wie der Ihren von Seiten der Stadt?

Das Projekt wird gesehen und sehr gerne angenommen. Es wird deutlich wie wichtig es ist, eine hauptamtliche Koordinatorin zu haben, die das Netzwerk zusammenhält und Unterstützung und auch Halt für die Ehrenamtlichen darstellt. Ehrenamt braucht Hauptamtlichkeit. Die Ortsvorsteher in den Ortschaften sind dankbar für diese Unterstützung und ziehen bei dem Projekt mit. Leider ist das Projekt zeitlich begrenzt auf zwei Jahre und es kommt immer wieder von allen Seiten die Frage auf- was passiert danach? Wir brauchen für die Langfristigkeit des Ehrenamts hauptamtliche Mitarbeiter.

5.) Wie beurteilen Sie den Zuspruch den Sie von der älteren Generation erhalten? Wie werden vorhandene Angebote in Schwäbisch Gmünd angenommen?

Vorhandene Angebote werden sehr gut genutzt, zum Beispiel die Bausteine des Seniorennetzwerks oder auch das Café in der

Spitalmühle ist stets gut besucht, sowie auch die verschiedenen Mittagstische in den Stadtteilen.

6.) Wie erleben Sie die Engagementbereitschaft von Senioren in Schwäbisch Gmünd?

Die Gmünder Senioren sind sehr engagiert, trotzdem würden wir uns wünschen, noch mehr Ehrenamtliche zu finden, die in Unterstützungsmaßnahmen für die älteren Menschen, die nicht mehr so „rüstig“ sind, tätig werden.

7.) Mit welchen Wünschen treten Senioren an Sie heran? (v.a. in Bezug auf Angebote im Bereich des Bürgerschaftlichen Engagements -> Was fehlt ihnen/ Wo sehen sie Verbesserungspotentiale?)

In den Generationenbüros wünschen sie sich mehr ehrenamtliche Helfer, damit größere Veranstaltungen innerorts möglich wären. Oft sprechen die Senioren vor Ort von einem gemeinsamen Treffpunkt oder sie würden gerne mehr mit den Kindern und Jugendlichen gestalten.

8.) Welche Angebote für Senioren halten Sie persönlich für mehr, welche für weniger sinnvoll und warum?

Meiner Meinung nach halte ich generationsübergreifende Angebote für sehr nachhaltig. Eine Kooperation mit den Schulen und den Kindergärten wäre dafür dauerhaft notwendig. Weil zunehmend die klassische Großfamilie auf dem Land wegfällt, halte ich es weiter für wichtig, dass „Jung Alt hilft“ und „Alt Jung hilft“. Auch aus psychosozialer Sicht haben diese Angebote eine positive Auswirkung auf das soziale Leben und das psychische Befinden beider Parteien. Gemeinschaft erleben beugt vielen Erkrankungen im Alter vor, Einsamkeit wird verhindert und man fühlt sich gebraucht oder versorgt.

Wichtig für die Durchführung der Angebote ist Niederschwelligkeit. Begegnung schaffen in familiärem und gemütlichem Umfeld.

Auch Angebote von regelmäßigen Gesprächskreisen für Helfende und auch für Hilfsbedürftige halte ich für wichtig und unbedingt notwendig. Sich anderen Leuten mitteilen zu können, die sich in ähnlicher Lage befinden, hat schon viele Menschen innerlich gestärkt und es hat sich gegenseitiges Helfen entwickelt.

Weniger sinnvoll ist schwierig zu sagen. Ich denke aus allen Angeboten kann man etwas Sinnvolles ziehen, auch wenn es nur die Erkenntnis ist, dass es wenig wahrgenommen wird und man mehr auf die Zielgruppe eingehen muss.

9.) Was glauben Sie fehlt der Stadt Schwäbisch Gmünd im Bereich Bürgerschaftliches Engagement und Senioren noch? (Oder sind Sie „wunschlos glücklich“?)

Ich glaube auf jeden Fall, dass die generationenübergreifenden Angebote fehlen, bzw. noch nicht so wahrgenommen werden. Ich glaube es muss hier noch ein bisschen die Angschwelle überwunden werden, damit sich die Generationen begegnen. Es ist Aufgabe der Stadt hier Begegnung zu schaffen, so dass Alt und Jung wieder zusammenkommt und sich gegenseitig unterstützt.

Interview 2 – Dieter Bonnet (66); Im Ruhestand und ehrenamtlich tätig in der Wohnberatung und beim Seniorenfahrdienst; 11.07.16, 14 Uhr

1.) Herr Bonnet, was genau machen Sie innerhalb Ihres Engagements?

In meinem Fahrdienst befördere ich nicht mehr sehr mobile Personen, z.B. zum Arzt und hole sie dann wieder ab und bringe sie nach Hause. Nicht im Angebot enthalten sind jedoch Rollstuhlfahrten, dafür haben wir keine Erlaubnis. So viel Mobilität muss also noch gegeben sein.

Innerhalb der Wohnberatung beraten wir in Sachen altersgerechter und barrierefreier Anpassung von Wohnungen. Dabei geht es vorwiegend um die Anpassung von Bädern.

2.) Wie kamen Sie zu diesem Engagement?

Meine Mutter war ein Pflegefall. Damals habe ich von außen Hilfe von einer Frau erhalten, die einmal in der Woche vorbei kam. Dafür war ich damals sehr dankbar. Da habe ich dann den Entschluss gefasst, dass ich nach meinem Berufsleben etwas in der Seniorenarbeit machen möchte. Dabei ging es mir zunächst um den Bereich Betreuung, aber dort hat sich damals nichts ergeben. Dafür wurde zufällig jemand für den Fahrdienst gesucht und das mache ich jetzt seit drei Jahren. Dann kam noch die Wohnberatung dazu und dann ist man auch soweit das man dann mal nein sagen muss, damit es nicht zu viel wird.

3.) Was ist dabei Ihr „innerer Antrieb“, Ihre Motivation?

Wie gesagt, die eigene Betroffenheit damals, aber auch die Dankbarkeit der Menschen, die man für ein solches Engagement zurückbekommt. Man freut sich selbst auch, wenn die „Gäste“ sich freuen.

4.) Was hält Ihrer Meinung nach Senioren am ehesten davon ab ein Engagement aufzunehmen?

Das ist schwer zu sagen. Viele haben sich in ihrer Nacherwerbsphase für Hobbies entschieden, die gar keine Zeit für ein Engagement lassen. Aber ich denke, dass sich eigentlich genügend engagieren.

5.) Muss Ihrer Meinung nach die Kommune Bürgerschaftliches Engagement unterstützen? Wenn ja, fühlen Sie sich denn ausreichend unterstützt?

Natürlich muss die Kommune Engagement unterstützen. Ich denke in Schwäbisch Gmünd bekommt man genügend Unterstützung, aber ich kann da nicht viel dazu sagen, da ich nicht weiß wie die Gelder da fließen.

6.) Wie bewerten Sie den Informationsfluss in Schwäbisch Gmünd bzgl. Angeboten und Beteiligungsmöglichkeiten für Senioren?

Im Fahrdienst ist der Informationsfluss kein Problem. Da gibt es viel Mundpropaganda und auch das Seniorennetzwerk tut viel, um die Bekanntheit zu erhöhen. In der Wohnberatung gibt es da mehr Probleme. Da überlegen wir uns schon, wie wir das Ganze „öffentlicher“ machen könnten. Deshalb ist im Herbst jetzt auch eine Veranstaltung geplant, um das Angebot bekannter zu machen. Insgesamt glaube ich schon, dass wenn man etwas sucht, dass man das dann auch in der Zeitung, oder im Seniorennetzwerkflyer findet.

7.) Welchen positiven Nutzen können Senioren aus einem Engagement ziehen? Was sind hierbei Ihre Erfahrungen?

Nach dem Erwerbsleben kann man leicht in ein Loch fallen, wenn man keine Beschäftigung für sich findet. Ein Engagement kann eine solche sinnvolle Beschäftigung sein. Außerdem kann man durch ein Engagement seine eigene Empathie erhöhen und man macht Erfahrungen für das eigene Leben. Zum Beispiel mache ich mir jetzt auch schon Gedanken darüber, wie es einmal wird, wenn ich selbst nicht mehr so mobil bin, da meine eigene Wohnung auch nicht sehr altersgerecht ist.

8.) Sind Sie zufrieden mit der Seniorenarbeit in Schwäbisch Gmünd oder fehlt Ihnen ein Angebot?

Ich denke im Seniorennetzwerk gibt es genug Bausteine.

9.) Für wie sinnvoll halten Sie ein verstärktes Zusammenbringen von Jung und Alt? (Insbesondere von Senioren und Schulkindern → Beispiel: Werkstatt der Generationen/ Begleitung von Jugendlichen in das Berufsleben (Mentorenprojekt)/Wissenstransfer)

Teilweise gibt es so etwas ja in den ehrenamtlichen Nachmittagsbetreuungen, dass Menschen, die ein bestimmtes Hobby haben, dieses an die Schüler weitergeben können. Aber das

müssen in diesem Fall natürlich keine Senioren sein. Eine Einbindung solcher Projekte in den Schulalltag halte ich aufgrund des straffen Zeitplans an den Schulen für schwierig und Schulkinder haben leider auch oft keine Lust auf so etwas. Aber im Bereich der Berufsorientierung jemanden als neutralen Ansprechpartner zu haben ist bestimmt sinnvoll. Das gibt es vielleicht zu wenig. Das wäre vor allem für Hauptschüler geeignet, da diese beim Thema Berufsfindung/Bewerbung etc. häufiger Probleme haben als z.B. Realschüler.

Interview 3 – Lieselotte Homberg (61); Nicht mehr berufstätig und ehrenamtlich tätig in der Sterbebegleitung und bei der Vesperkirche; 19.07.16, 11.30 Uhr

1.) Frau Homberg, was genau machen Sie innerhalb Ihres Engagements?

Also ich habe jetzt eine Ausbildung zur Sterbebegleiterin gemacht. Da hatten wir jetzt das letzte Ausbildungswochenende und im September treffen wir uns nochmal und dann werde ich in die Arbeit einsteigen. In Anspruch nehmen können uns dabei z.B. Familien, in denen pflegende Angehörige Hilfe brauchen, oder Altenheime, wenn die Pfleger/innen sehen, da ist jemand einsam und es wäre gut, wenn derjenige in der Sterbephase Begleitung hätte. Dann würden wir über das Hospiz gerufen. Ein stationäres Hospiz gibt es in Schwäbisch Gmünd leider nicht. Das ist eine Zukunftsaufgabe für die Stadt. Aber als Zwischenschritt wird jetzt ab 01.08. eine ambulante Wohnung eingerichtet, in der palliative Patienten, die nicht mehr zuhause wohnen können, aber auch nicht ins Heim wollen, hin können. Dann war ich noch im Tafelladen für ½ Jahr. Das habe ich aber wieder beendet.

Ich werde mich aber auch noch erkundigen, was ich sonst noch in der Altenarbeit machen könnte. Ich könnte mir zum Beispiel vorstellen, in einem Café zu arbeiten, oder eine Einzelbetreuung von jemandem zu übernehmen. Aber da erkundige ich mich noch. (Auf spezielle Nachfrage nach ihrem Engagement in der Vesperkirche) In der Vesperkirche habe ich dieses Jahr zum ersten Mal mitgearbeitet. Da habe ich die Kuchen gerichtet. Das werde ich nächstes Jahr auf jeden Fall wieder machen. (Im Laufe des Interviews stellt sich dann noch heraus, dass sich Fr. Homberg auch 1x im Monat im Nothilfeverein engagiert; Anmerkung der Interviewerin)

2.) Wie kamen Sie zu diesem Engagement?

Ich habe schon mein ganzes Leben lang ehrenamtlich gearbeitet. Von der Vesperkirche und der Sterbebegleitung habe ich aus der Zeitung erfahren. Erst wollte ich etwas in der Flüchtlingsarbeit machen, aber da habe ich gehört, dass sich dafür sehr viele Menschen engagieren und für die Sterbebegleitung wurde gleich 2x geworben. Und dann dachte ich, wenn da Not am Mann ist, dann bin ich die richtige Frau (lacht).

3.) Was ist dabei Ihr „innerer Antrieb“, Ihre Motivation?

Ich denke das ist einerseits ein Stück Dankbarkeit dafür, dass es mir so gut geht und das möchte ich irgendwie auch weitergeben. Und dann habe ich noch das Vorbild meines Vaters, der sich auch immer ehrenamtlich betätigt hat, z.B. war er 20 Jahre Vorsitzender vom Sportverein. Also einerseits kenne ich das von meiner Familie und andererseits ist es auch mir selbst ein Bedürfnis. Und es ist ja auch immer so, dass man durch so ein Engagement auch unheimlich viel zurückbekommt.

4.) Was hält Ihrer Meinung nach Senioren am ehesten davon ab ein Engagement aufzunehmen?

Also erstens glaube ich, dass viele Senioren sich schon in der Familie engagieren, z.B. in der Betreuung ihrer Enkel. Also ich

selbst kenne da viele. Und die auch aktiv sind im Chor, oder bei den Altersgenossen, also bei Hobbies, die sie jetzt endlich mal ausüben können.

Dann wollen sich viele auch nicht aufdrängen. Ich glaube schon, dass es gut ist wenn man gefragt wird, oder das Gefühl hat es wäre schön wenn man mitmachen würde. Also es gibt einfach diese Unsicherheit, „wollen denn die gerade mich?“

Und dann gibt es natürlich auch noch die Einstellung bei manchen, jetzt habe ich mich mein ganzes Leben abgerackert, jetzt sind andere dran.

5.) Muss Ihrer Meinung nach die Kommune Bürgerschaftliches Engagement unterstützen? Wenn ja, fühlen Sie sich denn ausreichend unterstützt?

Ja!

Also ich bin ja erst seit 2 Jahren in Schwäbisch Gmünd. Ich nehme wahr, dass sich die Stadt unheimlich sozial engagiert. Ich nehme außerdem wahr, dass der OB sehr sozial ist, nicht nur in der Flüchtlingsarbeit und das gefällt mir ganz gut.

Ich bin z.B. auch im Nothilfeverein, da werden Anträge für Bedürftige gestellt, die in einer Notlage sind und es ist sehr auffällig, dass aus Schwäbisch Gmünd ganz selten mal ein Antrag kommt, während das aus anderen Kommunen anders ist.

(Nachfrage der Interviewerin: Also ist SG da anderen Kommunen sogar voraus?) Ja das glaube ich schon.

6.) Wie bewerten Sie den Informationsfluss in Schwäbisch Gmünd bzgl. Angeboten und Beteiligungsmöglichkeiten für Senioren?

Also es ist sicherlich ausbaufähig.

Was ich sehr schön fand, war eine Börse für Ehrenamtliche, die es mal gab. Da würde ich mir wünschen, dass diese wiederholt wird, oder sogar regelmäßig stattfinden würde. Also so ähnlich wie Ausbildungsbörsen. So etwas finde ich ganz gut.

Und ich kenne jetzt die Spitalmühle nicht, ich habe zwar schon einmal im Internet versucht mich schlau zu machen, aber es wäre gut wenn es eine Anlaufstelle geben würde, bei der man mit jemandem reden könnte: „Das und das sind meine Stärken, das könnte ich mir gut vorstellen, das gar nicht, was gibt es für Engagementmöglichkeiten?.“ (Nachfrage der Interviewerin: Also so eine Art Anlaufstelle für Engagementangebote?) Genau.

Also ich weiß nicht, ob es das in der Spitalmühle gibt, weil ich da noch nicht war, aber es wäre gut, wenn es eine Anlaufstelle geben würde, bei der man auch Anregungen bekommen kann, zum Beispiel, wenn man beruflich sehr erfolgreich war, oder gerne gearbeitet hat und dieses Wissen auch weitergeben will, dass man da dann gesagt bekommt, da gibt es etwas, dies und jenes könnten sie machen. Und da weiß ich eben nicht, ob es das in Schwäbisch Gmünd schon gibt. (Anmerkung der Interviewerin: Das spricht ja aber vielleicht auch ein bisschen gegen den Informationsfluss in Schwäbisch Gmünd, dass Sie das noch nicht herausgefunden haben?)

Also ich weiß ja immerhin schon, dass es die Spitalmühle gibt. Und es ist ja auch meins, dass ich mich da noch nicht auf den Weg gemacht hab, mich näher zu informieren. (Erneute Nachfrage der Interviewerin: Das heißt man muss sich einfach auch selbst auf den Weg machen und sich informieren und darf nicht alles einfach auf sich zukommen lassen?) Ja, aber das ist das Problem. Je höher die Schwelle, desto weniger Leute werden sich engagieren. Da muss man schon niederschwellige Angebote für potentielle Ehrenamtliche schaffen und da ist gerade so eine Börse ganz gut, weil die zunächst ja mal unverbindlich ist, da kann man einfach mal hingehen. Oder eben auch so eine Beratungsstelle, wo man einfach zu den Menschen sagt „Kommen Sie mal vorbei, ganz unverbindlich“. So könnte man z.B. auch spezielles Wissen, das nicht verloren gehen sollte, bewahren. Wenn man einfach diesen

erfahrenen Menschen signalisiert: „Wir sind an eurer Erfahrung interessiert und das ist jetzt noch nicht verbindlich, aber wir würden gerne ein Verzeichnis machen, wer was kann“ und dann wird man unverbindlich angefragt. Das wäre doch auch was. Also so eine Art Talentbörse/Erfahrungsbörse.

7.) Welchen positiven Nutzen können Senioren aus einem Engagement ziehen? Was sind hierbei Ihre Erfahrungen?

Also erstens erlebt man Gemeinschaft. Die meisten Ehrenämter sind ja keine Einzelkämpfer.

Zweitens fühlt man sich kompetent.

Drittens, ist die richtig verstandene Hilfe ja auf Augenhöhe und das heißt, dass ich als Helfer auch viel zurückbekomme.

Und dann ist das Gefühl gebraucht zu werden auch gut für das Selbstwertgefühl, weil man weiß in der Zeit in der man sich engagiert macht man auf jeden Fall etwas Sinnvolles.

8.) Sind Sie zufrieden mit der Seniorenarbeit in Schwäbisch Gmünd oder fehlt Ihnen ein Angebot?

Also ich bin eher erstaunt, was es alles in Schwäbisch Gmünd gibt. Vom Fahrdienst, über gute Altenpflegeheime, über den Treffpunkt „Sichere Stadt“. Obwohl ich ganz bestimmt noch nicht alles weiß, da ich auch erst seit zwei Jahren hier lebe, glaube ich, dass es in Schwäbisch Gmünd ziemlich gut ist. Oder umgedreht, ich wüsste jetzt nicht was mir fehlen würde.

Außer vielleicht eines. Ich würde mir wünschen, man würde in den Stadtteilen die kleinen Dorflädchen wieder aufleben lassen, damit die alten Leute auch noch selbst einkaufen gehen können und nicht auf jemanden angewiesen sind, der für sie einkaufen geht.

9.) Für wie sinnvoll halten Sie ein verstärktes Zusammenbringen von Jung und Alt? (Insbesondere von Senioren und Schulkindern → Beispiel: Werkstatt der Generationen/ Begleitung von Jugendlichen in das Berufsleben (Mentorenprojekt)/Wissenstransfer)

So etwas halte ich für sehr sinnvoll. Und gerade da wäre ja diese Talentbörse, oder wie immer man sie nennt, sehr sinnvoll. „Was habe ich als Senior in meinem Leben gemacht, was kann ich gut?“. Und das gebe ich bei Bedarf dann weiter. Und dann könnte sich jeder an so eine Anlaufstelle wenden und nachfragen, wer ihm in einer bestimmten Situation helfen könnte.

Auch das Projekt mit Leihomas und Leihopas finde ich gut.


In Sachen Senioren/Schulkinder habe ich jetzt auch noch nichts gelesen, dass es da etwas gibt. Und da gäbe es bestimmt viele, auch viele Senioren, die da etwas weitergeben könnten, egal ob sie jetzt ein Instrument gut spielen oder sonst etwas. (Nachfrage der Interviewerin: Und die daran auch Interesse hätten?)

Ja, aber die gehen halt nicht auf den Marktplatz und schreien „Hallo, ich kann Klavier spielen und ich würde es auch gerne jemandem beibringen“. Das heißt, man müsste wirklich zuerst die Senioren ermutigen, so ein Projekt vorstellen und klar machen, dass das was sie können wertvoll ist, auch wertvoll für andere und erfragen, ob die Senioren bereit wären, das auch an andere weiterzugeben. Dabei muss man dann aber auch sagen, dass das nicht heißt, dass sie sofort dauerhaft verpflichtet werden und aus diesem Engagement nicht mehr herauskommen.

Man muss den Senioren die Angst nehmen, dass sie dann plötzlich zu schnell in einer Verpflichtung sind. Manche Senioren können nämlich auch nicht nein sagen und fühlen sich dann aber auch nicht wohl. Sie müssen selbst entscheiden können, ob und wie viel sie sich engagieren. Und wenn sie dann merken, dass es in so einem Projekt menschlich klappt, dann sind die Senioren auch viel mehr bereit noch mehr zu machen, weil es ihnen dann auch Spaß macht.

(Quelle: Eigene empirische Untersuchung)

Anlage 37: Fragebogen Nr. 1 an Mitarbeiter und Studenten**MUSTER**

EvaSys	Bürgerschaftliches Engagement für und von Senioren - Onlinefragebogen	Electric Paper www.electricpaper.com
Hochschule Ludwigsburg	Jennifer Stegmaier	
Fakultät 1: Innenverwaltung	Befragung zur Bachelor-Arbeit	

Markieren Sie so: ☒ ☐ ☐ ☐ Bitte verwenden Sie einen Kugelschreiber oder nicht zu starken Filzstift. Dieser Fragebogen wird maschinell erfasst.
 Korrektur: ☐ ☒ ☐ ☐ Bitte beachten Sie im Interesse einer optimalen Datenerfassung die links gegebenen Hinweise beim Ausfüllen.

1. Bürgerschaftliches Engagement

Anmerkung: Wird im Fragebogen an einigen Stellen nur die männliche Form eines Wortes benutzt dient dies lediglich der Vereinfachung. Es sollen dennoch sowohl Frauen als auch Männer angesprochen werden.

Bürgerschaftliches Engagement ist ein Sammelbegriff für unzählige Formen des Engagements in unserer Gesellschaft.

Diese können beispielsweise sein:

- politisches Engagement in kommunalen Gremien/Parteien,
- soziales Engagement in öffentlichen Einrichtungen/Kirchen/etc.,
- Engagement als Vorstand oder Trainer in Vereinen und Verbänden,
- Formen der Gegenseitigkeit wie z.B. die Nachbarschaftshilfe
- und vieles mehr.

Im folgenden bitte ich Sie einige Fragen zu Ihrer Meinung zum Bürgerschaftlichen Engagement, zu Ihrer eigenen ehrenamtlichen Betätigung und zur Verzahnung von Bürgerschaftlichem Engagement und Kommunen zu beantworten.

- 1.1 Für wie wichtig halten Sie Bürgerschaftliches Engagement in unserer Gesellschaft? Nicht wichtig ☐ ☐ ☐ ☐ Sehr wichtig ☐ Weiß nicht ☐
- 1.2 Glauben Sie, dass sich genügend Menschen bürgerschaftlich engagieren? Nein, überhaupt nicht ☐ ☐ ☐ ☐ Ja, auf jeden Fall ☐ Weiß nicht ☐
- 1.3 Welche der folgenden Formen der Seniorenarbeit halten Sie für sinnvoll? (Mehrfachnennungen sind möglich)
- | | | |
|--|--|---|
| <input type="checkbox"/> Zusammentreffen von Jung und Alt | <input type="checkbox"/> Zusammentreffen von Senioren untereinander | <input type="checkbox"/> Fahrdienste |
| <input type="checkbox"/> Hilfe bei Behördengängen, Arztbesuchen etc. | <input type="checkbox"/> Selbsthilfegruppen (z.B. bei Krankheits- oder Sterbefällen) | <input type="checkbox"/> Organisation von Freizeitaktivitäten (kulturell, sportlich, kreativ) |
- 1.4 Haben Sie eigene Ideen, welche Angebote für, bzw. von Senioren sinnvoll wären?
-
- 1.5 Sind Sie Bürger, Mitarbeiter, oder Kenner der Stadt Schwäbisch Gmünd?
☐ Ja ☐ Nein
- 1.6 Finden Sie es gibt in Schwäbisch Gmünd genügend Angebote um sich **für Senioren** zu engagieren? Nein, gar nicht ☐ ☐ ☐ ☐ Ja, auf jeden Fall ☐ Weiß nicht ☐
- 1.7 Finden Sie es gibt in Schwäbisch Gmünd genügend Angebote, in denen sich **Senioren selbst** bürgerschaftlich engagieren können? Nein, gar nicht ☐ ☐ ☐ ☐ Ja, auf jeden Fall ☐ Weiß nicht ☐

MUSTER

EvaSys	<u>Bürgerschaftliches Engagement für und von Senioren - Onlinefragebogen</u>	Electric Paper ELEKTRONISCHES PAPIER
--------	--	---

1. Bürgerschaftliches Engagement [Fortsetzung]

1.8 Welche Art von Angebot für oder von Senioren fehlt Ihnen noch in Schwäbisch Gmünd?

2. Eigene ehrenamtliche Betätigung

2.1 Betätigen Sie sich selbst ehrenamtlich?

- ☐ Ja ☐ Nein

2.2 In welchem Bereich? (Mehrfachnennungen sind möglich)

- | | | |
|--|--|---|
| <input type="checkbox"/> Pflegerisches oder unterstützendes Engagement | <input type="checkbox"/> Sonstiges soziales Engagement | <input type="checkbox"/> Organisation von Engagementangeboten |
| <input type="checkbox"/> Politisch | <input type="checkbox"/> Jugendarbeit | <input type="checkbox"/> Im Sport |
| <input type="checkbox"/> Musikalisch | <input type="checkbox"/> Selbsthilfegruppe | <input type="checkbox"/> Kirchlich |
| <input type="checkbox"/> Fördervereine | <input type="checkbox"/> Sonstiges | |

2.3 In welchem Umfang?

- | | | |
|---|---|--|
| <input type="checkbox"/> Weniger als 1 Stunde pro Woche | <input type="checkbox"/> Zwischen 1-5 Stunden die Woche | <input type="checkbox"/> Zwischen 5-10 Stunden die Woche |
| <input type="checkbox"/> Mehr als 10 Stunden die Woche | | |

2.4 Welcher der von Ihnen in Frage 2.2 angekreuzten Punkte findet dabei im Bereich der Seniorenarbeit statt? (Mehrfachnennungen sind möglich)

- | | | |
|--|--|---|
| <input type="checkbox"/> Pflegerisches oder unterstützendes Engagement | <input type="checkbox"/> Sonstiges soziales Engagement | <input type="checkbox"/> Organisation von Engagementangeboten |
| <input type="checkbox"/> Politisch | <input type="checkbox"/> Jugendarbeit | <input type="checkbox"/> Im Sport |
| <input type="checkbox"/> Musikalisch | <input type="checkbox"/> Selbsthilfegruppe | <input type="checkbox"/> Kirchlich |
| <input type="checkbox"/> Fördervereine | <input type="checkbox"/> Sonstiges | |

2.5 Was ist Ihre Motivation um sich bürgerschaftlich zu engagieren? (Mehrfachnennungen sind möglich)

- | | | |
|--|--|---|
| <input type="checkbox"/> Pflichtgefühl gegenüber der Gesellschaft | <input type="checkbox"/> Das positive Gefühl etwas Gutes tun zu können | <input type="checkbox"/> Selbstverwirklichung |
| <input type="checkbox"/> Etwas neues zu lernen | <input type="checkbox"/> Selbsthilfe/ Verbesserung einer eigenen Notlage | <input type="checkbox"/> Die Möglichkeit andere Menschen kennen zu lernen |
| <input type="checkbox"/> Anerkennung erhalten | <input type="checkbox"/> Etwas gestalten zu wollen | <input type="checkbox"/> Eine sinnvolle Beschäftigung im Leben zu haben |
| <input type="checkbox"/> Die eigenen Erfahrungen weitergeben zu können | <input type="checkbox"/> Spaß haben | |

2.6 Erhalten Sie für dieses Engagement eine Gegenleistung und wenn ja, in welcher Form? (Geld, Hilfe in einem anderen Bereich?)

3. Verzahnung von Bürgerschaftlichem Engagement und Kommunen

3.1 Finden Sie, dass die Kommunen bürgerschaftliches Engagement unterstützen müssen?

- ☐ Ja ☐ Nein

MUSTER

EvaSys	Bürgerschaftliches Engagement für und von Senioren - Onlinefragebogen	Electric Paper EVALUATIONSYSTEME
--------	--	-------------------------------------

3. Verzahnung von Bürgerschaftlichem Engagement und Kommunen [Fortsetzung]

- 3.2 Wenn ja, in welcher Form? (Mehrfachnennungen sind möglich)
- | | | |
|--|---|--|
| <input type="checkbox"/> Finanzielle Unterstützung | <input type="checkbox"/> Unterstützung durch Sachleistungen | <input type="checkbox"/> Zur Verfügung stellen von Personal |
| <input type="checkbox"/> Einrichtung einer Koordinationsstelle für Bürgerschaftliches Engagement | <input type="checkbox"/> Zur Verfügung stellen von Räumlichkeiten | <input type="checkbox"/> Verbreitung von Informationen über Engagement-Angebote (z.B. über kommunale Homepage) |
| <input type="checkbox"/> Anerkennung (Ehrung) von bürgerschaftlich Engagierten | | |
- 3.3 Wissen Sie, wie die Stadt Schwäbisch Gmünd als Kommune im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements tätig wird? (Eigene Angebote, Unterstützungsleistungen etc.)
- ☐ Ja ☐ Teilweise ☐ Nein
- 3.4 Bezogen auf Frage Nr. 3.3: Finden Sie dies ausreichend? ☐ Gar nicht ☐ ☐ ☐ ☐ Voll und ganz ☐ Weiß nicht
- 3.5 In welchem Bereich oder auf welche Art müsste sich die Kommune mehr engagieren?

4. Der demographische Wandel


Weniger, Älter, Bunter - So wird in den Medien der demographische Wandel beschrieben. Darunter versteht man die Veränderung unserer Gesellschaft. Die Bevölkerungsanzahl geht (bspw. durch niedrige Geburtenraten) zurück, der Anteil der über 65-jährigen steigt kontinuierlich und durch die immer größere Immigration nimmt die Vielfalt der Kulturen in Deutschland zu. Im Folgenden möchte ich Sie bitten, einige Fragen zu diesen Entwicklungen, vor allem hinsichtlich des Faktors "Alter" zu beantworten:

- 4.1 Nehmen Sie in Ihrem Alltag den demographischen Wandel wahr?
- ☐ Ja ☐ Nein ☐ Ich weiß nicht
- 4.2 Wenn ja, wodurch nehmen Sie diesen Wandel wahr?

- 4.3 Glauben Sie der demographische Wandel wird Deutschland in der Zukunft noch Probleme bereiten?
- Auf keinen Fall ☐ ☐ ☐ ☐ Auf jeden Fall ☐ Weiß nicht
- 4.4 Welche der folgenden Probleme denken Sie kommen durch die Alterung unserer Gesellschaft am ehesten auf uns zu? (Mehrfachnennungen sind möglich)
- | | | |
|--|---|--|
| <input type="checkbox"/> Überlastung der Sozialsysteme (z.B. der Rentenversicherung) | <input type="checkbox"/> Überalterte Belegschaft in Kommunen und Unternehmen | <input type="checkbox"/> Keine ausreichenden Plätze in Seniorenheimen, bei Pflegediensten etc. |
| <input type="checkbox"/> Zu wenig altersgerechte Wohnungen | <input type="checkbox"/> Probleme mit Mobilität im Alter und steigende Nachfrage nach öffentlichem Nahverkehr | <input type="checkbox"/> Steigende Vereinsamung |

MUSTER

MUSTER

EvaSys	<u>Bürgerschaftliches Engagement für und von Senioren - Onlinefragebogen</u>	 Electric Paper Digitale Medien
--------	--	---


5. Fragen zur Person

- 5.1 Geschlecht:
☐ Weiblich ☐ Männlich
- 5.2 Alter:
☐ Unter 18 ☐ 18 - 30 ☐ 31 - 40
☐ 41 - 50 ☐ 51 - 64 ☐ 65 und älter
- 5.3 In welchem Bereich sind Sie tätig?
☐ Schüler/Student/
Auszubildender ☐ Öffentliche Verwaltung ☐ Sozialbereich
☐ Kaufmännischer Bereich ☐ Land- und Forstwirtschaft ☐ Industrieller Bereich
☐ Rentner ☐ Sonstiges
- 5.4 Üben Sie dabei in Ihrem Tätigkeitsbereich eine Führungsposition aus?
☐ Ja ☐ Nein

MUSTER

(Quelle: Eigene Darstellung, erstellt mit dem Umfrageprogramm EvaSys)

Anlage 38: Fragebogen Nr. 2 an Senioren der Stadt Schwäbisch**Gmünd****MUSTER**

EvaSys	Bürgerschaftliches Engagement für und von Senioren - Papierfragebogen	Electric Paper
Hochschule Ludwigsburg	Jennifer Stegmaier	
Fakultät 1: Innenverwaltung	Befragung zur Bachelor-Arbeit	

Markieren Sie so: ☒ ☐ ☐ ☐ Bitte verwenden Sie einen Kugelschreiber oder nicht zu starken Filzstift. Dieser Fragebogen wird maschinell erfasst.
 Korrektur: ☐ ☒ ☐ ☐ Bitte beachten Sie im Interesse einer optimalen Datenerfassung die links gegebenen Hinweise beim Ausfüllen.

1. Bürgerschaftliches Engagement

Anmerkung: Wird im Fragebogen an einigen Stellen nur die männliche Form eines Wortes benutzt dient dies lediglich der Vereinfachung. Es sollen dennoch sowohl Frauen als auch Männer angesprochen werden.

Bürgerschaftliches Engagement ist ein Sammelbegriff für unzählige Formen des Engagements in unserer Gesellschaft.

Diese können beispielsweise sein:

- politisches Engagement in kommunalen Gremien/Parteien,
- soziales Engagement in öffentlichen Einrichtungen/Kirchen/etc.,
- Engagement als Vorstand oder Trainer in Vereinen und Verbänden,
- Formen der Gegenseitigkeit wie z.B. die Nachbarschaftshilfe
- und vieles mehr.

Im folgenden bitte ich Sie einige Fragen zu Ihrer Meinung zum Bürgerschaftlichen Engagement, zu Ihrer eigenen ehrenamtlichen Betätigung und zur Verzahnung von Bürgerschaftlichem Engagement und Kommunen zu beantworten.

- 1.1 Für wie wichtig halten Sie Bürgerschaftliches Engagement in unserer Gesellschaft? Nicht wichtig ☐ ☐ ☐ ☐ Sehr wichtig ☐ Weiß nicht ☐
- 1.2 Glauben Sie, dass sich genügend Menschen bürgerschaftlich engagieren? Nein, gar nicht ☐ ☐ ☐ ☐ Ja, voll und ganz ☐ Weiß nicht ☐
- 1.3 Welche der folgenden Formen der Seniorenarbeit halten Sie für sinnvoll? (Mehrfachnennungen möglich)
- | | | |
|--|--|---|
| <input type="checkbox"/> Zusammentreffen von Jung und Alt | <input type="checkbox"/> Zusammentreffen von Senioren untereinander | <input type="checkbox"/> Fahrdienste |
| <input type="checkbox"/> Hilfe bei Behördengängen, Arztbesuchen etc. | <input type="checkbox"/> Selbsthilfegruppen (z.B. bei Krankheits- oder Sterbefällen) | <input type="checkbox"/> Organisation von Freizeitaktivitäten (kulturell, sportlich, kreativ) |
- 1.4 Haben Sie eigene Ideen, welche Angebote für, bzw. von Senioren sinnvoll wären?
-
- 1.5 Sind Sie Bürger, Mitarbeiter oder Kenner der Stadt Schwäbisch Gmünd? (Wenn ja, weiter bei Nr. 1.6, wenn nein weiter bei Nr. 1.9)
- ☐ Ja ☐ Nein
- 1.6 Finden Sie es gibt in Schwäbisch Gmünd genügend Angebote um sich **für Senioren** zu engagieren? Nein, gar nicht ☐ ☐ ☐ ☐ Ja, auf jeden Fall ☐ Weiß nicht ☐
- 1.7 Finden Sie es gibt in Schwäbisch Gmünd genügend Angebote, in denen sich **Senioren selbst** bürgerschaftlich engagieren können? Nein, gar nicht ☐ ☐ ☐ ☐ Ja, auf jeden Fall ☐ Weiß nicht ☐

MUSTER

MUSTER

EvaSys

Bürgerschaftliches Engagement für und von Senioren - Papierfragebogen
 Electric Paper
elektronisches Papier

1. Bürgerschaftliches Engagement [Fortsetzung]

1.8 Welche Art von Angebot für oder von Senioren fehlt Ihnen noch in Schwäbisch Gmünd?

1.9 Welche der folgenden Faktoren glauben Sie, könnten Senioren daran hindern sich bürgerschaftlich zu engagieren? (Mehrfachnennungen sind möglich)

- | | | |
|---|--|--|
| <input type="checkbox"/> Gesundheitliche Einschränkungen | <input type="checkbox"/> Fehlende Mobilität | <input type="checkbox"/> Fehlende Information über bestehende Angebote |
| <input type="checkbox"/> Unsicherheit, den ersten Schritt ins Engagement zu wagen | <input type="checkbox"/> Fehlende passende Engagement-Angebote | |

2. Eigene ehrenamtliche Betätigung

2.1 Betätigen Sie sich selbst ehrenamtlich? (Wenn ja, weiter bei Frage 2.3)

- ☐ Ja ☐ Nein

2.2 Falls nein, warum nicht?

2.3 In welchem Bereich? (Mehrfachnennungen sind möglich)

- | | | |
|--|--|---|
| <input type="checkbox"/> Pflegerisches oder unterstützendes Engagement | <input type="checkbox"/> Sonstiges soziales Engagement | <input type="checkbox"/> Organisation von Engagementangeboten |
| <input type="checkbox"/> Politisch | <input type="checkbox"/> Jugendarbeit | <input type="checkbox"/> Im Sport |
| <input type="checkbox"/> Musikalisch | <input type="checkbox"/> Selbsthilfegruppe | <input type="checkbox"/> Kirchlich |
| <input type="checkbox"/> Fördervereine | <input type="checkbox"/> Sonstiges | |

2.4 In welchem Umfang?

- | | | |
|---|---|--|
| <input type="checkbox"/> Weniger als 1 Stunde pro Woche | <input type="checkbox"/> Zwischen 1-5 Stunden die Woche | <input type="checkbox"/> Zwischen 5-10 Stunden die Woche |
| <input type="checkbox"/> Mehr als 10 Stunden die Woche | | |

2.5 Welcher der von Ihnen in Frage 2.3 angekreuzten Punkte findet dabei im Bereich der Seniorenarbeit statt? (Mehrfachnennungen sind möglich)

- | | | |
|--|--|---|
| <input type="checkbox"/> Pflegerisches oder unterstützendes Engagement | <input type="checkbox"/> Sonstiges soziales Engagement | <input type="checkbox"/> Organisation von Engagementangeboten |
| <input type="checkbox"/> Politisch | <input type="checkbox"/> Jugendarbeit | <input type="checkbox"/> Im Sport |
| <input type="checkbox"/> Musikalisch | <input type="checkbox"/> Selbsthilfegruppe | <input type="checkbox"/> Kirchlich |
| <input type="checkbox"/> Fördervereine | <input type="checkbox"/> Sonstiges | |

MUSTER

EvaSys	Bürgerschaftliches Engagement für und von Senioren - Papierfragebogen	Electric Paper ELEKTRONISCHES PAPIER
--------	--	---

2. Eigene ehrenamtliche Betätigung [Fortsetzung]

- 2.6 Was ist Ihre Motivation um sich bürgerschaftlich zu engagieren? (Mehrfachnennungen sind möglich)
- | | | |
|--|--|---|
| <input type="checkbox"/> Pflichtgefühl gegenüber der Gesellschaft | <input type="checkbox"/> Das positive Gefühl etwas Gutes tun zu können | <input type="checkbox"/> Selbstverwirklichung |
| <input type="checkbox"/> Etwas neues zu lernen | <input type="checkbox"/> Selbsthilfe/ Verbesserung einer eigenen Notlage | <input type="checkbox"/> Die Möglichkeit andere Menschen kennen zu lernen |
| <input type="checkbox"/> Anerkennung erhalten | <input type="checkbox"/> Etwas gestalten zu wollen | <input type="checkbox"/> Eine sinnvolle Beschäftigung im Leben zu haben |
| <input type="checkbox"/> Die eigenen Erfahrungen weitergeben zu können | | |
- 2.7 Erhalten Sie für dieses Engagement eine Gegenleistung und wenn ja, in welcher Form? (Geld, Hilfe in einem anderen Bereich?)

3. Der demographische Wandel

Weniger, Älter, Bunter - So wird in den Medien der demographische Wandel beschrieben. Darunter versteht man die Veränderung unserer Gesellschaft. Die Bevölkerungsanzahl geht (bspw. durch niedrige Geburtenraten) zurück, der Anteil der über 65-jährigen steigt kontinuierlich und durch die immer größere Immigration nimmt die Vielfalt der Kulturen in Deutschland zu. Im Folgenden möchte ich Sie bitten, einige Fragen zu diesen Entwicklungen, vor allem hinsichtlich des Faktors "Älter" zu beantworten:

- 3.1 Nehmen Sie in Ihrem Alltag den demographischen Wandel wahr?
- ☐ Ja ☐ Nein ☐ Ich weiß nicht
- 3.2 Wenn ja, wodurch nehmen Sie diesen Wandel wahr?

- | | | | | | | | | |
|--|-----------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|-------------------|--------------------------|------------|
| 3.3 Glauben Sie der demographische Wandel wird Deutschland in der Zukunft noch Probleme bereiten? | Nein, gar nicht | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Ja, voll und ganz | <input type="checkbox"/> | Weiß nicht |
| 3.4 Haben Sie das Gefühl in unserer Gesellschaft herrscht ein positives Bild des "Alters"? | Nein, gar nicht | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Ja, voll und ganz | <input type="checkbox"/> | Weiß nicht |
| 3.5 Haben Sie das Gefühl, die Erfahrungen der "Älteren Generation" werden von den Jüngeren wahrgenommen und geschätzt? | Nein, gar nicht | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Ja, voll und ganz | <input type="checkbox"/> | Weiß nicht |
- 3.6 Würden Sie gerne mehr in Kontakt mit Jüngeren treten um Ihre Erfahrungen weiterzugeben?
- ☐ Ja ☐ Nein

MUSTER

EvaSys	<u>Bürgerschaftliches Engagement für und von Senioren - Papierfragebogen</u>	Electric Paper www.electricpaper.de
--------	--	--

4. Verzahnung von Bürgerschaftlichem Engagement und Kommunen

- 4.1 Finden Sie, dass die Kommunen bürgerschaftliches Engagement unterstützen müssen?
☐ Ja ☐ Nein
- 4.2 Wenn ja, in welcher Form? (Mehrfachnennungen sind möglich)
- | | | |
|--|---|--|
| <input type="checkbox"/> Finanzielle Unterstützung | <input type="checkbox"/> Unterstützung durch Sachleistungen | <input type="checkbox"/> Zur Verfügung stellen von Personal |
| <input type="checkbox"/> Einrichtung einer Koordinationsstelle für Bürgerschaftliches Engagement | <input type="checkbox"/> Zur Verfügung stellen von Räumlichkeiten | <input type="checkbox"/> Verbreitung von Informationen (z.B. über kommunale Homepage) über Engagement-Angebote |
| <input type="checkbox"/> Anerkennung (Ehrung) von bürgerschaftlich Engagierten | | |

Die folgenden Fragen (Nr.4.3 - 4.7) sind wiederum bezogen auf die Stadt Schwäbisch Gmünd. Sie sollten deshalb nur von Bürgern oder Mitarbeitern, oder von Menschen beantwortet werden, die die Stadt gut kennen.

- 4.3 Wissen Sie, wie die Stadt Schwäbisch Gmünd als Kommune im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements tätig wird? (Eigene Angebote, Unterstützungsleistungen etc.)
☐ Ja ☐ Teilweise ☐ Nein
- 4.4 Bezogen auf Frage Nr. 4.3: Finden Sie dies ausreichend?
 Nein, gar nicht ☐ ☐ ☐ ☐ Ja, auf jeden Fall ☐ Weiß nicht
- 4.5 In welchem Bereich oder auf welche Art müsste sich die Kommune mehr engagieren?

- 4.6 Finden Sie Schwäbisch Gmünd macht genug im Bereich der Seniorenarbeit?
 Nein, gar nicht ☐ ☐ ☐ ☐ Ja, voll und ganz ☐ Weiß nicht
- 4.7 Fühlen Sie sich ausreichend über vorhandene Angebote im Bereich der Seniorenarbeit in Schwäbisch Gmünd informiert?
 Nein, gar nicht ☐ ☐ ☐ ☐ Ja, voll und ganz ☐ Weiß nicht

5. Fragen zur Person

- 5.1 Geschlecht:
☐ Weiblich ☐ Männlich
- 5.2 Alter:
☐ Unter 50 ☐ 50 - 64 ☐ 65 - 75
☐ 76 und älter
- 5.3 In welchem Bereich sind Sie tätig?
☐ Öffentliche Verwaltung ☐ Sozialbereich ☐ Industrieller Bereich
☐ Land- und Forstwirtschaft ☐ Kaufmännischer Bereich ☐ Rentner
☐ Sonstiges

MUSTER

Anlage 39: Screenshot der Seite Statistik und Beratung – Wahl der Skala in Fragebögen

Wahl der Skala in Fragebögen

Veröffentlicht am **21. Februar 2013** von **Daniela Keller**

In Fragebögen kommen oft mehrstufige Skalen zum Einsatz, um Meinungen und Einstellungen zu messen. Die Mehrstufigkeit kommt zum einen dem Befragten zugute, der so seine Meinung differenziert darstellen kann. Zum anderen entspricht sie dem Bedürfnis des Auswerter, dem mit einer differenzierten Skala eine breitere Auswahl an Analysemethoden zur Verfügung stehen. Wie genau diese Skala gewählt werden soll bzw. kann, will ich im Folgenden beschreiben.

1. VERBALISIERTE ODER ENDPUNKTBENANNTE SKALA

Bei **verbalisierten Skalen** ist jeder Skalenpunkt mit einer verbalen Benennung versehen, wie zum Beispiel hier:

	stimme voll und ganz zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu
Alles in allem gesehen, kann man in Deutschland sehr gut leben.				

Bei **endpunktbenannten Skalen** dagegen benennen nur die beiden extremen Skalenpunkte und die Skalenpunkte dazwischen werden zur Orientierung mit aufsteigenden Zahlen versehen, wie hier:

	stimme überhaupt nicht zu					stimme voll und ganz zu
	1	2	3	4	5	
Alles in allem gesehen, kann man in Deutschland sehr gut leben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	

Der Vorteil der verbalisierten Skala ist, dass der Umgang mit ihr einfach für den Befragten ist, da er nicht über die Skala nachdenken muss. Der Nachteil ist, dass die resultierenden Daten [ordinal](#) und nicht als gleichabständig betrachtet werden können. Zudem ist es oft schwierig, eine passende sprachliche Formulierung für alle Punkte, vor allem für den mittleren, zu finden.

Dieses Problem entfällt bei der endpunktbenannten Skala. Dafür ist diese aber für den Befragten schwieriger. Deshalb ist eine gute Einführung anhand eines Beispiels zu Beginn des Fragebogens hier sehr wichtig. Der große Vorteil der endpunktbenannten Skala liegt in der [Intervallskalierung](#) der Daten, da die Skalenpunkte als gleichabständig betrachtet werden

können.

Mein Tipp: Verwenden Sie eine **endpunktbenannte Skala** und führen die Verwendung der Skala in einem Beispiel zu Beginn des Fragebogens leicht verständlich ein.

2. GERADE ODER UNGERADE ANZAHL AN SKALENPUNKTEN

Sollen die Skalenpunkte eine **gerade oder ungerade Anzahl** haben? Die Frage ist schwierig zu beantworten. Hier zeige ich nur die Nachteile beider Möglichkeiten auf. Entscheiden Sie selbst!

Bei einer ungeraden Skala kann der mittlere Skalenpunkt als **Fluchtkategorie** verwendet werden, wenn sich der Befragte nicht entscheiden kann oder will. Bei der geraden Skala gibt es keine Mitte. Die Befragten, die sich eigentlich der Mitte zuordnen müssen werden gezwungen, sich für eine Tendenz zu entscheiden.

Es wird allgemein empfohlen, **legitime Fluchtkategorien**, wie z.B. eine Kategorie „keine Meinung“ oder „weiß nicht“ sparsam zu verwenden, da diese sonst zu häufig verwendet werden.

3. BREITE DER SKALA

Wie viele Punkte soll die Skala haben? Die Breite der Skala soll sich an der **Abstraktionsfähigkeit der Befragten** orientieren. Allgemein kann man sagen, dass man nicht mehr als 10 Punkte verwenden soll, da dies die Befragten überfordern würde. Mit 3 oder weniger Punkten sind die Befragten häufig unzufrieden, da sie ihre Antwort nicht genügend differenziert ausdrücken können.

Bewährt hat sich eine Skala mit **5 bis 9** Punkten.

4. ORIENTIERUNG DER SKALA

Die Skala sollte **links vom niedrigen Wert** (= keine Zustimmung) nach **rechts zum hohen Wert** (= Zustimmung) verlaufen. Das kommt dem Befragten entgegen, der intuitiv diese Ordnung erwartet. Gleichzeitig macht es die Dateneingabe mit aufsteigenden Ziffern leichter und auf den Daten kann später ohne Umkodierung direkt gerechnet werden.

5. OPTISCHE VERSTÄRKUNG

Verwenden Sie **keine optische Verstärkung** der Skala. In Experimenten hat sich gezeigt, dass die Verwendung von Keilen oder größer werdenden Kästchen die Ergebnisse verändert. Auch die Verwendung von Minuszeichen, z.B. bei einer Kodierung von -2 bis 2 beeinflusst die Ergebnisse. Also in diesem Fall lieber 1 bis 5 verwenden.

Referenzen

Rolf Porst (2011). Fragebogen. Ein Arbeitsbuch. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

*(Quelle: Statistik und Beratung – Wahl der Skala in Fragebögen;
<http://www.statistik-und-beratung.de/2013/02/wahl-der-skala-in-fragebogen/>;
[29.07.2016])*

Anlage 40: Screenshot der Seite BPB – Anleitung zur Auswertung der freien, bzw. offenen Fragen

M 03.10 Anleitung zur Auswertung der freien bzw. offenen Fragen

Das Material bietet eine Anleitung zur Auswertung von offenen Fragen und zeigt, wie man bei der Auswertung am besten vorgeht.

30.6.2010

Was sind überhaupt offene bzw. freie Fragen?

In einem Fragebogen kann man "offene" oder "geschlossene" Fragen verwenden. Geschlossene Fragen sind solche, bei denen schon Antwortmöglichkeiten angeboten werden, die man als Befragte/r dann einfach nur noch ankreuzen muss. Offene Fragen sind dagegen solche, bei denen der/die Befragte selbst eine Antwort formulieren und in das Formular schreiben muss.

Wann wählt man besser "geschlossene", wann eher "offene" Fragen?

Die Wahl, ob man sich für eine geschlossene oder aber eine offene Frage entscheidet, hängt meist vom Inhalt, aber auch von einigen Vor- und Nachteilen dieser Fragetypen ab.

Hier eine kurze Gegenüberstellung:

"geschlossene" Fragen	"offene" Fragen
sind schneller auszufüllen, weil man nur ankreuzen muss --> zeitsparend	erfordern ausreichend Zeit für die Formulierung der Antworten --> zeitintensiver
ergeben klare Stellungnahmen --> vorgegebene Antworten bieten den Befragten eine Artikulationshilfe	ergeben unter Umständen ein genaueres Stimmungsbild --> ermöglichen Begründungen, genauere Beschreibungen und zusätzliche Informationen etc.
einheitliche Antwortmöglichkeiten --> erhöhen die Vergleichbarkeit	erfassen neue Aspekte, die man bei der Erstellung des Fragebogens evtl. nicht bedacht hat --> Vermeidung von "blinden Flecken"
leichter, weil schneller auszuwerten --> Auszählung über Computerprogramme möglich	erhöhen den Aufwand bei der Auswertung, da sie nicht mit dem Computer auszählbar sind! --> Kategorisieren und Auszählen per Hand notwendig

In vielen standardisierten Fragebögen findet man aufgrund der schnelleren Auswertbarkeit überwiegend geschlossene Fragen, da diese sehr schnell von einem Computerprogramm ausgezählt werden können. Fragen zu Wünschen, Kritik und Verbesserungsvorschlägen hingegen werden in der Regel mit offenen Fragen abgefragt, weil man hier den Befragten keine Antwortmöglichkeiten vorgeben möchte oder kann.

(Quelle: Bundeszentrale für politische Bildung – Anleitung zur Auswertung der freien bzw. offenen Fragen;

<http://www.bpb.de/lernen/grafstat/klassencheckup/46378/m-03-10-auswertung-offener-fragen>; [29.07.2016])

Anlage 41: Screenshot der Seite Christian Lehmann – Hypothese

Hypothese	11/04/2013 14:41
<p>I. Grundsätzliches</p> <p>Die einfachste Form des Aussagesatzes ist diejenige, wo einem Subjekt ein Prädikat zugeschrieben wird, also z.B.:</p> <ul style="list-style-type: none">a. Jesus starb in Kaschmir.b. Handyverächter sind Kommunikationsmuffel. <p>Ein Aussagesatz kann <u>wahr oder falsch</u> sein. Man stellt das fest, indem man überprüft, ob das Prädikat auf das Subjekt zutrifft.</p> <ul style="list-style-type: none">• Einen Satz zu verifizieren heißt, ihn als wahr zu erweisen.• Einen Satz zu falsifizieren heißt, ihn zu widerlegen. <p>Ein zentraler Schritt in jeder wissenschaftlichen Untersuchung ist die Hypothese (wörtl. "Unterstellung"). Eine Hypothese ist eine Annahme oder Vermutung, die der Wissenschaftler über Verhältnisse im Objektbereich unterhält. Sie nimmt – ebenso wie die Theoreme – die Form eines Aussagesatzes an und kann mithin wahr oder falsch sein.</p> <p>Eine Hypothese kann eine partikuläre Hypothese sein, z.B. #a oben, oder eine allgemeine Hypothese, z.B. #b. Eine partikuläre Hypothese kann man verifizieren oder falsifizieren dadurch, daß man mit Blick auf den Gegenstandsbereich feststellt, ob das Prädikat auf das Subjekt zutrifft oder nicht. Eine generelle Hypothese kann man nicht verifizieren, weil die Gegenstände, die sie erfafßt, nicht abzählbar sind. Man kann sie nur falsifizieren, indem man ein Gegenbeispiel vorführt. Dieser Zusammenhang ist seit Poppers wissenschaftstheoretischen Arbeiten der 1960er Jahre (z.B. Popper 1994) unbestritten.</p> <p>Das Halten einer Hypothese wird oft als Wert angesehen, ihre Falsifikation als ein Versagen. Manche Menschen verteidigen ihre Hypothesen mit Zähnen und Klauen. Popper macht zu Recht darauf aufmerksam, daß Erkenntnisfortschritt nur bei Falsifikation von Hypothesen stattfindet (die Unsicherheit wird eingeschränkt), während das Halten einer allgemeinen Hypothese keinen Fortschritt bedeuten kann, da sie ja nicht wahr sein muß. Seriöse Forschung ist daher gegenüber dem Ausgang der Überprüfung einer Hypothese völlig leidenschaftslos. Man kann auch ohne weiteres zwei einander ausschließende Hypothesen aufstellen und feststellen, welche von beiden der Überprüfung standhält.</p>	

(Quelle: Christian Lehmann – Hypothese;

<http://www.christianlehmann.eu/ling/epistemology/index.html?http://www.christianlehmann.eu/ling/epistemology/hypothese.html>; [31.07.2016])

Anlage 42: Vollständige Auswertung des Fragebogens 1, erstellt durch das Umfrageprogramm EvaSys

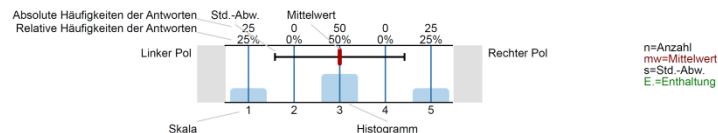
Jennifer Stegmaier
Bürgerschaftliches Engagement für und von Senioren - Onlineumfrage ()
Erfasste Fragebögen = 388



Auswertungsteil der geschlossenen Fragen

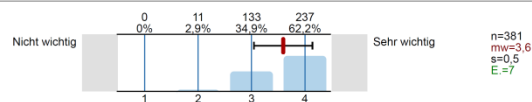
Legende

Fragestext

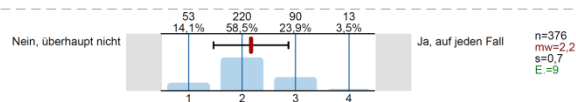


1. Bürgerschaftliches Engagement

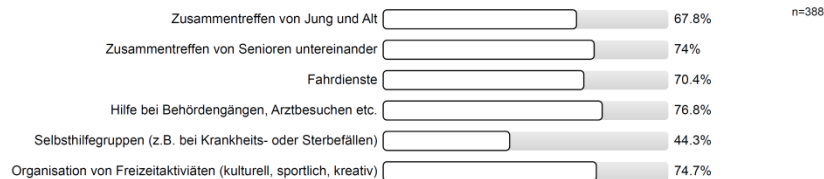
1.1) Für wie wichtig halten Sie Bürgerschaftliches Engagement in unserer Gesellschaft?



1.2) Glauben Sie, dass sich genügend Menschen bürgerschaftlich engagieren?



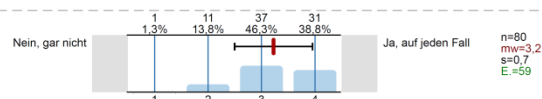
1.3) Welche der folgenden Formen der Seniorenarbeit halten Sie für sinnvoll? (Mehrfachnennungen sind möglich)



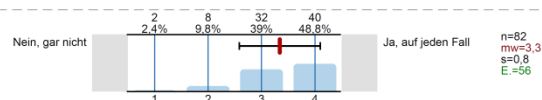
1.5) Sind Sie Bürger, Mitarbeiter, oder Kenner der Stadt Schwäbisch Gmünd?



1.6) Finden Sie es gibt in Schwäbisch Gmünd genügend Angebote um sich für Senioren zu engagieren?



1.7) Finden Sie es gibt in Schwäbisch Gmünd genügend Angebote, in denen sich Senioren selbst bürgerschaftlich engagieren können?

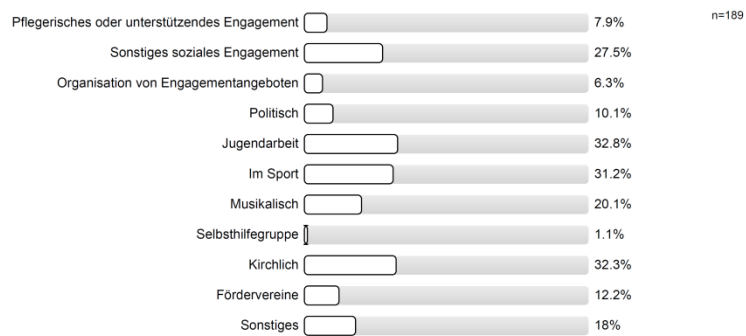


2. Eigene ehrenamtliche Betätigung

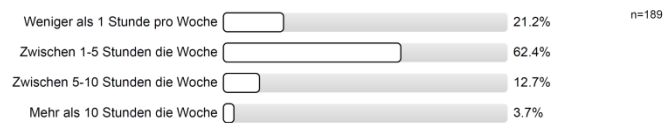
2.1) Betätigen Sie sich selbst ehrenamtlich?



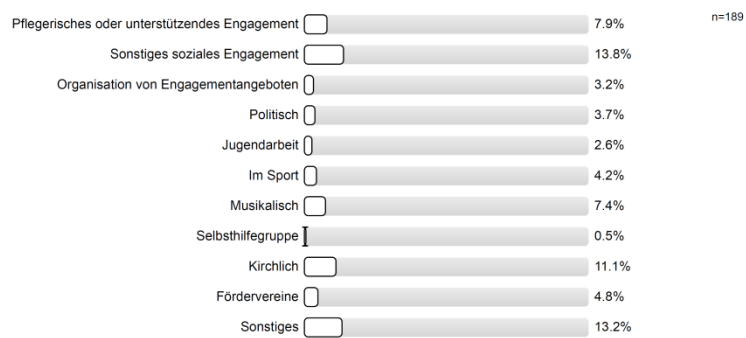
2.2) In welchem Bereich? (Mehrfachnennungen sind möglich)



2.3) In welchem Umfang?



2.4) Welcher der von Ihnen in Frage 2.2 angekreuzten Punkte findet dabei im Bereich der Seniorenarbeit statt? (Mehrfachnennungen sind möglich)



2.5) Was ist Ihre Motivation um sich bürgerschaftlich zu engagieren? (Mehrfachnennungen sind möglich)

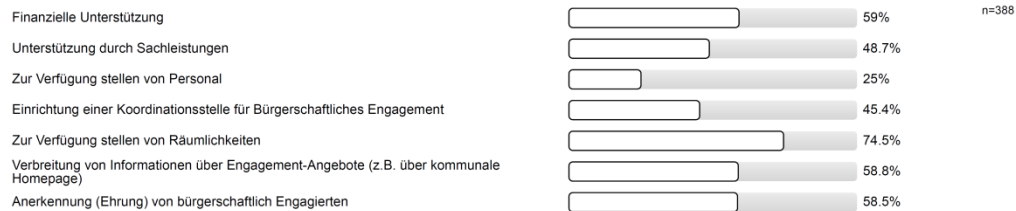


3. Verzahnung von Bürgerschaftlichem Engagement und Kommunen

3.1) Finden Sie, dass die Kommunen bürgerschaftliches Engagement unterstützen müssen?



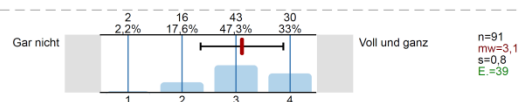
3.2) Wenn ja, in welcher Form? (Mehrfachnennungen sind möglich)



3.3) Wissen Sie, wie die Stadt Schwäbisch Gmünd als Kommune im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements tätig wird? (Eigene Angebote, Unterstützungsleistungen etc.)



3.4) Bezogen auf Frage Nr. 3.3: Finden Sie dies ausreichend?

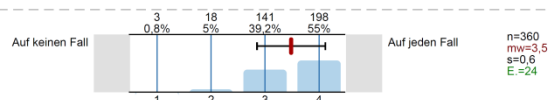


4. Der demographische Wandel

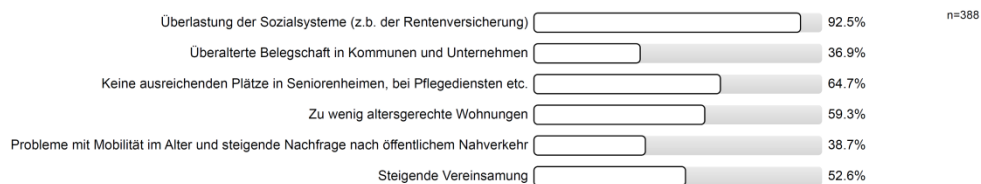
4.1) Nehmen Sie in Ihrem Alltag den demographischen Wandel wahr?



4.3) Glauben Sie der demographische Wandel wird Deutschland in der Zukunft noch Probleme bereiten?

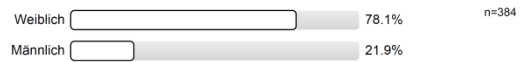


4.4) Welche der folgenden Probleme denken Sie kommen durch die Alterung unserer Gesellschaft am ehesten auf uns zu? (Mehrfachnennungen sind möglich)

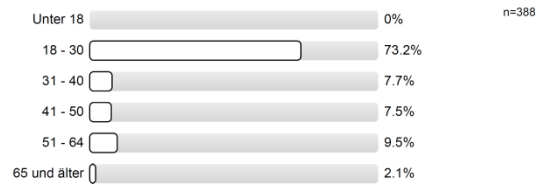


5. Fragen zur Person

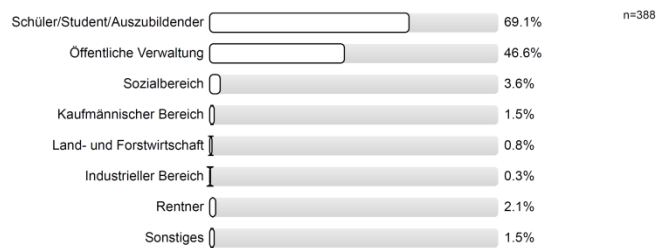
5.1) Geschlecht:



5.2) Alter:



5.3) In welchem Bereich sind Sie tätig?



5.4) Üben Sie dabei in Ihrem Tätigkeitsbereich eine Führungsposition aus?



Auswertungsteil der offenen Fragen

1. Bürgerschaftliches Engagement

^{1.4)} Haben Sie eigene Ideen, welche Angebote für, bzw. von Senioren sinnvoll wären?

- "Arbeit" für Senioren. Ich finde es wichtig, dass man sich im hohen Alter noch nützlich für die Gesellschaft fühlt. Man könnte z. B. eine Liste erstellen, bei der sich jeder eintragen kann, der etwas für Senioren zu tun hätte. Ein Beispiel: Man meldet an, Gartenarbeit zu haben und macht das dann mit den Senioren zusammen. Sie helfen dann Privathaushalten oder bei Projekten,... Oder z. B. Gassi gehen für Senioren. Ich wäre froh, wenn ich jemanden hätte, der tagsüber ein- bis zweimal mit meinem Hund Gassi geht, während ich arbeiten bin. Ich würde auch meinen Hund bei Senioren, die noch fit sind, morgens abgeben und nach der Arbeit wieder abholen. Dann hätten die Senioren Beschäftigung und Freude und mein Hund wäre gut aufgehoben. Viele Berufstätige haben dieses Problem.
- "Tauschhandel": jung geht für alt mit einkaufen, alt kocht für jung mit.
Jung pflegt für alt den Garten, alt sitted für jung den Hund.
- - Geschichten erzählen (wie war es damals)
- - Hilfe im Haushalt
- - Zusammenarbeit mit Tieren (vor allem Hunden)
- Alles was momentan der Integration von Asylbewerbern helfen kann und vor allen Dingen aber auch bezogen auf die Deutsche Bevölkerung den Strukturschwachen Gebieten/Sozialschwachen Familien.
- Als "Ersatz- Oma und Opa"
- Angebote die Senioren Spaß machen und zugleich zur Erhaltung der Gesundheit beitragen können (am Besten in Gruppen).
- Angebote für Senioren in den Stadtteilen
Mehr Zusammenarbeit zwischen Jung und Alt / Jugendlichen und Alten
- Aufsuchende Angebote, da Angebot für 'mobile' Senioren i.d.R. besser aufgestellt sind.
- Besuchsdienste
- Betreuung von Kindern an Schulen bspw., da hier ein Mangel an ausgebildeten Personen herrscht.
- Bustouren für alleinstehende Senioren an Wochenenden
- Computer- und Internetanwendung
- Computerkurse, Umgang mit dem Handy lernen
- Die Bausteine des Seniorennetzwerkes in Schw. Gmünd decken unseres Erachtens bereits viele Angebote ab.
- Ein Chor / Singkreis
- Essen auf Rädern
Erledigung von Einkäufen etc.
- Frühe Aufklärung zu Themen Altersvorsorge, Altersarmut, Pflegevorsorge usw.
- Gedächtnistraining
- Gemeinsame Ausflüge von Jugendgruppen und Senioren.
- Gemeinsame Spaziergänge, Veranstaltungen die preiswert sind
- Hilfen zur Vermeidung von Altersarmut.
- Hilfestellungen, wie in den Familien selbst ein altersgerechter Umgang mit den Senioren gestaltet werden kann.
- Ich fände es toll, wenn man eine Oma/Opa mieten könnte für Kinder, die keine eigenen Großeltern mehr haben.
- Ich habe von mehrgenerationenhäusern gehört, das finde ich eine super Idee, die jungen können den älteren helfen und die älteren können den jungen noch was beibringen. Man kann Brettspiele spielen, wodurch die älteren im kopf fit bleiben und die jungen von ihren Handys loskommen. Außerdem glaube ich, dass Senioren Tiere gerne mögen und sich freuen, wenn sie ab und zu im seniorenheim Besuch bekommen von liebevollen Kleintieren oder auch Hunden, sie selbst können ja keine mehr halten. Tiere können Menschen so vieles geben, ich könnte ohne meine Tiere nicht leben, wenn ich mal alt bin möchte ich, dass ich regelmäßig Besuch mit Tieren bekomme. Meine Nichten haben das mal gemacht, sie haben ihre Meerschweinchen genommen und sind bei uns im Ort in das seniorenzentrum gegangen, die haben sich so gefreut, das war richtig schön
- Ich selber bin bereits über 50 Jahre und lese einer älteren Dame vor, die wegen einer fortschreitenden Verschlechterung ihrer Sehkraft eigenes Engagement in der Seniorenarbeit aufgeben musste, und zwar Berichte aus dieser Arbeit oder Artikel, die nicht wie

z. B. Hörbücher dann für Sehbehinderte und Blinde in Frage kommen. Diese Themen gibt es auch nicht im Radio da sie zu lokal sind. So kann Sie wenigstens etwas geistig an ihrer ehemaligen ehrenamtlichen Tätigkeit "dranbleiben". Ist bei persönlichen Kontakten oder Telefonaten informierter. ich profitiere von ihrem Erfahrungsschatz und ihrer Ortskenntnis und weiss meine Sehfähigkeit ganz anders zu schätzen.

- In kleineren Orten (<4.000 Bewohner) Essen-Bringdienst von örtl. Gaststätten für Personen mit Behinderungen
- Interkulturell und intergenerative Angebote = sozialer Frieden
- Kaffee-Klatsch-Gruppen, "Alte Heimat"-Abende
- Kaffeeklatsch
- Kindestagesstätte
- Kurse anbieten, z.B. Fahrverhalten mit dem Rollator, Vorträge der Polizei
- Kurse die jeweils die andere Generation anbietet (z.B. Junge bieten PC-Kurse für Senioren an, Ältere bieten Näh-, Koch-, Gartenkurse für Junge an). So lernt jeder vom anderen und es kommt automatisch zum Kontakt.
- Mehr finanzielle Unterstützung vom Staat in Punkto Eigenunterbringung daheim.
- Morgenohr (siehe Seniorennetzwerk GD)
- Musikalische Angebote, z.B. Tanzabend, Chorsingen, Konzertbesuche, Seniorenorchester
- Nachbarschaftshilfe (3 Nennungen)
- Nachbarschaftshilfe
- Ne
- Nein (3 Nennungen)
- Organisation von Ausflügen, Besuch kultureller Veranstaltungen für Senioren
- PC-Kurse für Senioren
Hilfe beim Einkaufen
- Reisegruppen, Busreisen gemeinsam in andere Städte, gemeinsames Reisen
- Relativ egal, hauptsache die Senioren kommen auch mal raus aus den kargen vier Wänden.
- Senioren Mittagstisch Dienstag auf dem Hardt
- Senioren die keine eigenen Enkel haben auf "fremde" Kinder aufpassen/ Zeit verbringen sog. "Großelternpaten"
- Senioren helfen Senioren (noch rüstige/aktive Senioren können Senioren, die krankheitsbedingt nicht mehr alles machen können helfen; beispielsweise bei der Gartenarbeit)
- Senioren sind oft allein, speziell wenn der Ehegatte bereits verstorben ist. Daher sind Treffen unter Senioren finde ich sehr wichtig
- Seniorennachmittage mit Vereinen, zum Beispiel mit einem Auftritt von Chören oder Musikkapellen
- Sie selbst etwas planen lassen um Ihnen das Gefühl zu geben, dass sie noch gebraucht werden.
Z.b. Ausflugplanung (natürlich mit hinreichender Unterstützung!)
- Treffen zum 'Kaffee trinken, Spazieren gehen, Ausflüge machen
- Vernetzung der Senioren untereinander um z.B. Telefonketten aufzubauen (man ruft sich an, um sicher zu gehen, dass es dem anderen noch gut geht)
- Weitere Hilffsysteme als nur Fahrdienst und Begleitung, ähnlich haushaltsnahen Diensten der DRK, die zu teuer sind für viele Rentner - z.B. Hilfen bei schweren körperlichen Arbeiten (z.B. Blumenkübel auf den Balkon tragen, schwere Einkäufe in höhere Etagen tragen usw.) und Kleinreparaturen im Haushalt von Rentner zu Rentner, Handwerker oft zu teuer
Außerdem sind nicht nur die Angebote wichtig sondern auch deren Bekanntgabe, z.B. noch verstärkter über Wochenblätter (da nicht alle Senioren sich eine Zeitung leisten können). Dafür könnte eine spezielle Rubrik aufgenommen werden, zusätzlich zum Blickkontakt bzw. diesen erweitern
- Wenn die oben genannten mehr umgesetzt bzw. akzeptiert würden, wäre schon sehr viel erreicht!
- Wir haben den Mittagstisch und einen regelmäßigen Seniorenstammtisch hier auf dem Hardt
- Zusammenarbeit mit Flüchtlingen und deren Betreuung
- altersgerechtes Sportangebot
Oma / Opa für Kinder die solche nicht haben
Nachbarschaftshilfe

-
- den Senioren mit der neuen Technik(Smartphone, Computer) helfen wenn sie das wollen
 - gemeinsame Freizeitaktivitäten, Spielenachmittage, Gesprächskreise,
 - gemeinsame Urlaube, Sportangebote, Kaffee-Nachmittage
 - generationenübergreifende Angebote, Nachbarschaftshilfe, dezentrale Angebote
 - grundsätzlich sollten sich Senioren auch aktiv am Gemeindeleben beteiligen, mit ihrem Wissen und ihrer Lebenserfahrung in die Gemeinschaft einbringen!
nicht nur fordern was die Politik und die Gesellschaft für sie zu leisten hat!
 - ich denke, man sollte die Senioren fragen was sie gerne hätten. viele Senioren sind ja selber noch ehrenamtlich engagiert und gesellschaftlich etabliert. was ich sehr sinnvoll fände wäre Wohnraum für Senioren WGs.
 - interkulturelle Öffnung der Seniorengruppen mit Migrationshintergrund
 - nein
 - nein, nicht damit auseinandergesetzt
 - s. o.
 - seniorengerechte Freizeitmöglichkeiten (barrierefreie Hallenbäder, Kinos, Theater usw.)
 - vermehrt PC-Kurse bei Senioren
 - vielleicht so eine Art gegenseitige Patenschaften... besonders rüstige Senioren schauen nach weniger mobilen oder so ähnlich
- ^{1.8)} Welche Art von Angebot für oder von Senioren fehlt Ihnen noch in Schwäbisch Gmünd?
- Alt und Jung hilft sich gegenseitig
 - Ausflüge für und mit Senioren z.B. in den Zoo. Damit die Senioren mal aus Ihrer Umgebung rauskommen.
 - Barrierefreie Lokalitäten wie Arztpraxen , Behörden, Restaurants, sowie öffentlicher Nah und Fernverkehr.
 - Bei rüstigen Senioren finde ich ganz toll wenn es Ersatzoma-bzw. Ersatzopa gibt
 - Bezahlbare seniorengerechte Wohnungen, Seniorenwohngemeinschaften, mehr Angebote für Personen, die von der Altersarmut betroffen sind.
 - Die richtige Ansprache von Migranten/Kommunikationsmittel, um diese zu erreichen
 - Frage 1.6 bis 1.8 kann ich leider nicht beantworten, da müsste ich mich vorher informieren.
 - Hatte da nur ABAG, sonst nichts weiter
 - Nachbarschaftshilfe
 - Selbstverwaltete Senioren WGs
 - Weiß ich nicht
 - gutes Angebot, vielleicht etwas unübersichtlich
 - irgendetwas bei dem weniger mobile Senioren besser an Dinge des täglichen Bedarfs (Lebensmittel o.ä.) kommen
 - mehr gemeinsame Aktivitäten und Veranstaltungen wie Staufersaga und Ehrenamt..
 - siehe oben
 - siehe oben / Pkt. 1.4
 - weitere, dezentrale Angebote in den einzelnen Stadtteilen

2. Eigene ehrenamtliche Betätigung

^{2.6)} Erhalten Sie für dieses Engagement eine Gegenleistung und wenn ja, in welcher Form? (Geld, Hilfe in einem anderen Bereich?)

- ☐ nein
- ☐ Anerkennung (FEUERWEHR)
- ☐ Anerkennung bzw. Auch mal kleine Geschenke (Kirchl. Jugendarbeit)
- ☐ Aufwandsentschädigung
- ☐ Aufwandsentschädigung (5 Nennungen)
- ☐ Aufwandsentschädigung (Geld)
- ☐ Aufwandsentschädigung in Form von Geld
- ☐ Aufwandsentschädigung in Geldform für Gemeinderatstätigkeit; Spendenbescheinigung, die bei Steuererklärung angegeben werden kann
- ☐ Bei "Sonstiges soziales Engagement": Geld ansonsten nichts...
- ☐ Eine Kleinigkeit zum Geburtstag und zu Weihnachten als Dank und Anerkennung
- ☐ Empfehlungsschreiben für Bewerbung
- ☐ Freude Spaß und Selbstachtung
- ☐ Für Jugendfreizeit bekomme ich Geld
- ☐ Gefühl der Dankbarkeit
- ☐ Geld in Höhe von ca. 60 € pro Jahr
- ☐ Geldliche Entschädigung
- ☐ Ich erhalte dafür keine Gegenleistung.
- ☐ Ich erhalte keine Gegenleistung.
- ☐ Kein Geld, nur ein Zertifikat.
- ☐ Keine Geldleistung, Spendenbescheinigung für das Finanzamt
- ☐ Keinerlei Materielles aber für mich selber ein gutes Gefühl von Sinn
- ☐ Kontakte
- ☐ Nein (26 Nennungen)
- ☐ Nein kein Geld.
- ☐ Nein und das soll auch so bleiben da mehr dahinter steckt als Leistung gegen Gegenleistung
- ☐ Nein, an sich keine Gegenleistung
- ☐ Nein, es sei denn man zählt die interessanten Gespräche mit der älteren Dame die ich besuche dazu :)
- ☐ Nein, freiwillig
- ☐ Nein, keine Gegenleistung, außer die in Frage 2.5 genannten Punkte. Das ist aus meiner Sicht der Lohn für die Arbeit
- ☐ Nein, lediglich ein Budget, welches wir mit der Jugendgruppe gemeinsam "ausgeben" können - z.B. für Bastelbedarf oder einen gemeinsamen Kochabend.
- ☐ Nein. (2 Nennungen)
- ☐ Nein.. ehrenamtlich
- ☐ Spendenbescheinigung
- ☐ Teilweise Aufwandsentschädigung bei Verkehrsunfällen und Ölsuren
- ☐ Teilweise eine Aufwandsentschädigung

- Wertschätzung ist die beste Gegenleistung, die es geben kann!! ;) Mehr möchte ich gar nicht... :)
- ab und zu einen Blumentopf
- die strahlenden Gesichter der Kinder
- eine geringe Aufwandsentschädigung
- geringer Gehalt als Nachbarschaftshilfe, ansonsten nicht
- große Dankbarkeit von den Senioren
- ideell und materiell, aber nicht als gegenseitige Hilfe
- keine
- keine Gegenleistungen
- nein (26 Nennungen)
- nein, rein ehrenamtlich
- teilweise Aufwandsentschädigung
- z. T. monetäre Gegenleistung

3. Verzahnung von Bürgerschaftlichem Engagement und Kommunen

^{3.5)} In welchem Bereich oder auf welche Art müsste sich die Kommune mehr engagieren?

- Behinderter und Senioren gerechte Räumlichkeiten, wie Kongresszentrum, Bezirksamter, öffentlicher Verkehr, abgesenkte Gehwege usw.
- - Kirche
 - Sportvereine (soweit diese ehrenamtlich sind)
 - Leute zur Verfügung stellen, bzw. nach diesen Suchen/Ausschreiben und für ihre Leistung dementsprechend Ehren
 - in den verschiedenen Bereichen koordinieren und planen wer, wie, wo, was arbeitet und was zu machen ist
- Allgemein
- Anerkennung von ehrenamtlichen Dienstleistungen, die nicht so sehr im Vordergrund stehen.
- Die Kommune engagiert sich vorbildlich.
- Ehrenamtliche experimentieren lassen, eigene Ideen unterstützen, und Koordinator bereit stellen um das Ehrenamt hauptamtlich zu unterstützen
- Finanzielle Unterstützung
Mietfreie Nutzung z.B. von Gemeindehallen
- Finanzielle Unterstützung, Personal.
- Flüchtlingsarbeit (fehlt im Fragebogen ganz aus welchem Grund) Hilfe für sozial Schwache
- Förderung der Vereine.
- Generelle Anerkennungskultur braucht mittlerweile fast 10 Jahre, um endlich installiert zu werden, noch immer nicht geschehen.
Für den Bürger muss Nutzung von Räumlichkeiten und know-how der Stadt unbürokratischer und verlässlicher werden, das ist auch eine hohe Form von Anerkennung. Und die Kommune darf Ehrenamt nicht "missbrauchen", in dem sie dadurch Stellen einsparen möchte. Ehrenamt kann vieles, aber nicht alles.
Außerdem muss Ehrenamt nicht nur Mitmacher sondern auch Mitredner sein dürfen. Nicht Abnicker von Entscheidungen vom Personal sondern eingebunden werden von Anfang und somit Mitentscheider sein. Das hat mit Loslassen von "Macht" zu tun und fällt städtischen Mitarbeitern nicht nur und nicht immer leicht.
- Kinder ausländischer Herkunft, Flüchtlinge--in der Sprachförderung muss noch mehr getan werden
- Koordination, Öffentlichkeitsarbeit
- Marketing, also z.B. Angebote über die Zeitungen und/oder auch soziale Medien.
- Mehr Werbung/Öffentlichkeitsarbeit über vorhandene Angebote
Bedarfsermittlung (z.B. in Form eines Ideenwettbewerbs), um weitere Angebote anbieten zu können
- Mehr finanzielle Unterstützung

- Verbesserung der Gehwege (Rollstuhlgerecht)
- ein "Mehr" ist immer möglich, aber die Stadt Schwäbisch Gmünd macht z.B. mit dem Seniorennetzwerk und mit der Koordinationsstelle Bürgerschaftliches Engagement sehr viel
- für Jugendliche, die nicht über Vereine zu erreichen sind und dass Jugendliche sich in der Stadt ohne Angst aufhalten können, auch Mädchen und auch nach Einbruch der Dunkelheit. Der Weg von und zu Veranstaltungen per öff. Verkehrsmittel sollte möglich sein, da nicht alle über Elterntaxis verfügen bzw. Elterndienste im Austausch in der Praxis auch nicht immer machbar sind. Aktionen wie Nachruhngänge durch die Ehrenamtlichen der "sicheren Stadt" sind hier ein guter Anfang.
- für Menschen mit Handicap
- im Seniorenbereich, der Vereinsamung entgegenwirken, Altersarmut
- siehe 3.2
- z.B. wenn in dringenden Fällen Ehrenamt während der Arbeitszeit notwendig wird dies als Arbeitszeit gelten zu lassen
 - bessere und aktuellere Informationen bei der Verbreitung von Engagement-Angeboten

4. Der demographische Wandel

^{4.2)} Wenn ja, wodurch nehmen Sie diesen Wandel wahr?

- - deutsche Sprache verändert sich
 - Höflichkeit nimmt ab.
 - Viele Menschen leben allein und durch abnehmende Mobilität und Kommunikation ist der Mensch einsam
- "Bunt": Mehr (phänotypisch gesehen) Ethnien
 - "Älter": steigende Anzahl von Apotheken und Optikern sowie Fachgeschäften, die überwiegend von Senioren genutzt werden (Sanitätshäuser etc.)
- - Arztbesuche
 - Busfahrten
- - Viele ältere Kollegen am Arbeitsplatz
- - dadurch, dass ich mal bis über 70 arbeiten muss
 - in der Verwaltung gehen mehr Personen in die Rente / Pension als junge neue Leute eingestellt werden
 - Kindergärten / Kitis schließen
 - Schulen werden zu Gemeinschaftsschulen da sich eine eigene von den Schülerzahlen nicht mehr rentiert
- 1. Vor allem das Straßenbild hat sich stark verändert. Allerdings meine ich damit hauptsächlich die Migration. Allerdings hat man schon das Gefühl, dass es immer weniger Kinder gibt, die auf der Straße spielen. (Könnte natürlich auch an Computerspielen liegen...)
- 2. Es wird ständig über steigende Rentenbeiträge etc. geredet, vor allem in den Medien und der Politik. Politik wird oft für Rentner gemacht auf Kosten der jüngeren Generation.
- Alter der Kollegen, Neue Ämter (Integration)
- Altersverteilung bei den Mitarbeitern in der öffentlichen Verwaltung
 - Spaziergang durch die Fußgängerzone
- Am schlimmsten ist, dass wir immer länger arbeiten müssen, bis wir in Rente gehen können...
 - Meine Oma ist bereits mit 62 verstorben.
 - Ich denke, sie setzen das Eintrittsalter auch so hoch an, damit einige es gar nicht erreichen...
 - Die Leute arbeiten ihr Leben lang und dann kommt meistens nur eine kleine Rente, von der sie unter Umständen nicht lange was haben...
 - Außerdem ist die Altersarmut ein großes Problem...
 - Dabei werden auch oft die bestraft, die Kinder haben und damals bei den Kindern daheim blieben
- Arbeit, Freundeskreis, Eltern, Nachbarschaft.
- Ausrichtung vieler Angebote auf ältere Zielgruppen; Vermehrtes "Mir reicht es noch raus"-Denken in Diskussionen.
- Beamtenanwärter werden in sehr hoher Zahl eingestellt.
- Bei Seniorenveranstaltungen, Altersgenossenvereinen etc. sieht man immer mehr "jugendliche" und rüstige Rentner/Senioren
- Bei vielen Anlässen übersteigt die Anzahl der "Älteren" die der "Jüngeren" bei weitem.
- Beim Arbeiten sind viel mehr ältere Personen als jüngere

-
- Beim Einkaufen, beim Arzt
 - Bekanntenkreis wird auch immer älter, wie ich auch
 - Bunter und älter
 - Dass immer häufiger Jugendliche sterben und die Senioren mehr werden
 - Der Anteil älter im Straßenbild bzw. im öffentlichen Raum steigt
 - Die Menschen werden einfach immer älter, es gibt im Vergleich zu früher weniger Kinder
 - Die Schwerpunkte in der sozialen Arbeit verlagern sich durch den demografischen Wandel. Durch die niedrigere Geburtenrate werden z.B. in den Schulen Räume frei, in die Angebote für Senioren einziehen. Gleichzeitig steigt die Abgabenlast für die Altersvorsorge für die jüngere Generation stark an, so dass oft ein Familieneinkommen nicht mehr ausreicht. Wenn aber beide Elternteile arbeiten, bleibt weniger Zeit fürs Ehrenamt, was sich wiederum auf die Gesamtgesellschaft auswirkt.
 - Die Vielfalt der Menschen, z.B. die Herkunft bzw. Abstammung (Das ist nicht negativ gemeint! Es macht jeden Menschen noch einzigartiger und individueller und somit kann man "hautnah" die verschiedenen Kulturen/ Denkweisen usw kennen lernen und kennt diese nicht nur aus dem TV.)
 - Die zurückgehenden Kinderzahlen, die steigende Zahl an Pflege- und Altersheimen
 - Durch den Bau großer Altenheime im Ort und dass diese schnell voll bewohnt sind.
 - Durch die Begegnung mit verschiedenen Personenkreisen (sei es in meiner Freizeit als auch geschäftlich)
 - Durch die ansteigende Zahl an Seniorendienstleistungen (Seniorenveranstaltungen, Seniorenausflüge etc.). Durch die sinkende Geburtenrate.
 - Durch kleiner Klassen in der Schule (Weniger Schüler)
 - Durch mein gesamtes Umfeld, sowohl im privaten als auch im beruflichen Bereich
 - Ein Blick auf den Marktplatz in Schwäbisch Gmünd reicht aus
 - Es gibt deutlich mehr ältere Personen, die einem im Alltag begegnen, als jüngere.
 - Es gibt immer mehr ältere Menschen auch durch den medizinischen Fortschritt
 - Es gibt immer mehr pflegebedürftige Personen und immer weniger Pflegekräfte.
 - Es gibt weniger Schulklassen (Grundschulen schließen zum Teil), und in vielen Bereichen arbeiten ältere Menschen z.B. Verwaltung
 - Es sind viele ältere Menschen unterwegs.
 - Es treten im Moment sehr viele ältere Menschen aus dem Berufsleben aus, daher werden viele junge Leute gesucht.
 - Es wird mehr für Senioren getan als für Familien mit Kindern, z.B. Seniorenfreundliches Wohnen
 - Fachkräftemangel bei der Arbeit
Weniger Kinder im Sport
 - Ich habe 4 Geschwister. Kenne aber niemand aus vor allem sozial starken Familien der heutzutage noch mehr als 2-3 Kinder bekommen würde.
 - Im Straßenverkehr, beim Einkaufen und an steigenden Sozialabgaben
 - Immer mehr Menschen bleiben immer öfter bis ins hohe Alter sportlich, intellektuell interessiert, rundherum fitter.
 - Immer mehr Senioren und wenig Nachwuchs. Dies fällt mir besonders in dem Dorf auf, in dem ich Lebe.
 - Immer mehr ältere Personen unterwegs, viele Personen mit Migrationshintergrund, Barrierefreiheit wird wichtiger
 - Immer weniger junge Menschen auf den Straßen und in den Geschäften
 - Immer älter werdende Gesellschaft. Egal ob Ärzte oder Straßenbauer.
 - In Gruppen und Vereinen rücken weniger Junge nach, es sind mehr Ältere dabei.
 - In Vereinen fehlt es an Nachwuchs
 - In der Stadt auffallend viele ältere Leute mit Rollator unterwegs. Bei Vereins- und Dorffesten kommen weniger "Junge" nach, die mithelfen, hauptsächlich die ältere Generation stemmt solche Feste.
 - In meiner Grundschulklasse waren es bedeutend weniger deutsche Schüler als Schüler anderer Herkunft. Ich habe selbst viele Bekannte, die ursprünglich nicht aus Deutschland kommen.

Zum Thema älter werdende Gesellschaft:
Zwei meiner Nachbardörfer mussten ihre Schulen zusammenlegen, da die Klassen immer kleiner wurden. Ich habe das Gefühl, es kommen immer weniger junge Leute nach.

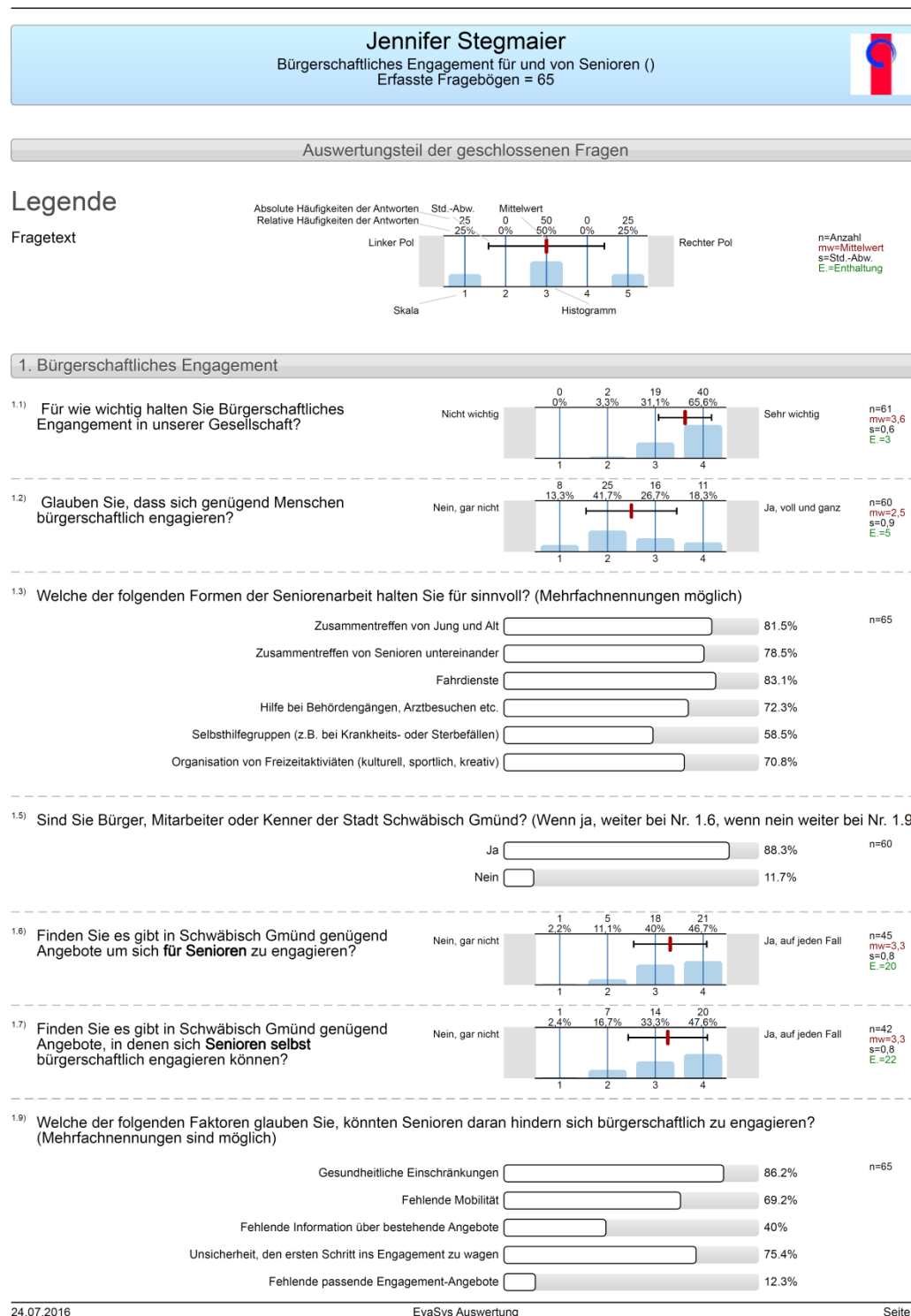
- Kaum Personen meines Alters in der Arbeitswelt
- Keine Kinder mehr beim Sportverein; bei der Landjugend
- Leben in nicht urbanen Strukturen und Überalterung der Dorfgemeinschaft
- Man begegnet mehr alten als jungen Menschen auf der Straße
- Man sieht es tagsüber in der Stadt. Hier sind sehr viele Rentner unterwegs. Auch, Altersheime sind immer voll belegt.
- Man sieht mehr ältere Menschen als jüngere auf der Straße.
- Man sieht mehr ältere Menschen, weniger Kinder.
- Man sieht viel mehr alte Menschen als junge.
- Man sieht viel mehr ältere als junge Leute, Angst ist in der Gesellschaft zu spüren, wie es mit der Altersvorsorge/Rente etc. weitergeht
- Medien, Alltag und Beruf
- Mehr Angebote für Senioren, natürlich sieht man mehr Senioren unterwegs (sie verstecken sich auch nicht mehr so sehr...), und die vielen Optiker am Marktplatz ;-)
- Mehr alte Leute auf den Straßen und durch Medien im Zusammenhang damit, dass das Rentensystem schwierig wird zu erhalten.
- Mehr ältere Menschen im Stadtbild
- Mehr ältere Menschen und Immigranten unterwegs
- Mehr ältere Menschen, mehr Menschen mit Migrationshintergrund
- Multi-Kulti
- Nachbarschaft überaltert, leerstehende Häuser
- Nachfrage nach pflegerischen Leistungen. Bewohner und Kunden im stationären und ambulanten Bereich kommen mit einem deutlich höheren Alter in unsere Einrichtungen.
- Nachwuchsgewinnung im Verein wird immer schwieriger
- Personalwechsel bei der Arbeit, viele gehen in Rente oder befinden sich kurz vor Renteneintrittsalter
- Rückgang der Kinder in Kiga und Schulen
- Schulen und Kindergärten schließen regelmäßig oder werden zusammengelegt.
- Schulen werden geschlossen, Vereine haben Nachwuchsprobleme und weniger Kinder auf der Straße.
- Schulen werden geschlossen, erhöhtes Renteneintrittsalter
- Schulschließungen wegen Kindermangel
- Schwierige Personalbeschaffung
- Senioren im Alter von 90 Jahren, die noch sehr interessiert sind, unsere Nordic-Walking-Gruppen sind international
- Sichtbar seltener Familien mit Kindern, wenig Kleinkinder und Kinder insgesamt. Scheinbar viele Menschen aus dem Ausland mit Arbeitsplatz in Deutschland.
- Stellen können nicht mehr besetzt werden, weil sich schlicht und ergreifend keine Leute mehr darauf bewerben!
- Stimmungslage wenn über das Alter und die Rente geredet wird
- V.a. in ländlichen Bereichen "veraltert" die Gesellschaft, auch in den Behörden arbeiten viele ältere Menschen. In Großstädten gibt es eine enorme kulturelle Vielfalt, welche sich v.a. an Umschlagpunkten wie Bahnhöfen und anhand der vielen verschiedenen Restaurants zeigt.
- Vergleich mit anderen Ländern (zurück aus dem Urlaub)
- Verschiedene Menschengruppen, deutlich mehr ältere Menschen
- Viele Immigranten
Älter werdende Gesellschaft

-
- Viele Ältere Leute im Dorf, es kommt weniger Jugend nach.
 - Viele ältere Menschen im Vergleich zu der jungen Generation.
 - Vielzahl älterer Menschen, Pflegeheime werden immer wichtiger
 - Wandel der Sichtweisen auf die Dinge durch eigenes älter werden.
 - Weil ich selbst mit Mitte 50 demnächst zur angesprochenen Altersgruppe gehören werde und ich daher aufmerksamer diese Entwicklung beobachte
 - Weniger Fachpersonal
 - Wer aufmerksam durch Deutschlands Straßen geht sieht den Wandel deutlich
 - Wohnsituation in der Heimat
 - Z.B. viele Altersjubilare,
 - alternde Gesellschaft, mehr Ärztemangel, fast nur alte kommen zum Arzt (ich wohne über Arztpraxis) und Pflegenotstand (ich bin in meinem ersten Beruf Krankenschwester)
weniger Rente übrig für die Jungen
 - auch wenn es blöd klingt: Man sieht immer mehr "alte" Menschen. Wobei sich die Grenze des "Alt" seins aufgrund der steigenden Zahl und medizinischen Versorgung sowie der dadurch verbundenen Fitness der Älteren die Grenze des Alt seins immer weiter verschiebt. Früher waren 50-Jährige schon Alte. Heute sind sie die 40-Jährigen von damals.
 - durch das Straßenbild in meinem Heimatdorf (Schwarzwald), wo man fast nur noch ältere Leute auf der Straße antrifft, was früher nicht der Fall war
 - durch die Medien
 - egal zu welcher Zeit, man trifft häufiger "alte" Menschen auf der Straße oder im öffentlichen Verkehr als Jüngere bzw Berufstätige
 - eigene Familie
 - gute Stellenchancen, da Überalterung der deutschen Verwaltung
man sieht mehr Ausländer (ohne negative Bewertung)
 - im Beruf und Alltag und im Wohnumfeld
 - immer mehr alte und kranke Menschen
 - immer ältere Personen bei der Arbeit
 - in meinem Dorf ca. 200 Einwohner alle jüngeren ziehen weg
 - je nach Region viele alte Menschen unterwegs
 - kaum junge Kollegen
 - man sieht immer mehr Ältere Menschen auf den Straßen
bei der Arbeit steigt das Durchschnittsalter immer höher
 - man sieht viele ältere Menschen auf der Straße
 - man trifft auf der Straße/ in der Öffentlichkeit mehr alte als junge Menschen
 - mehr Angebote für Senioren
 - mehr Migranten
 - mehr ältere Menschen
 - rückläufige Schülerzahlen, steigende Zahl an Rentnern, die fit und aktiv sind
 - trotz "Schon" höheren Alters wenige im Freundeskreis, die Kinder haben oder obgleich sie Kinder wollen, sich nicht sicher sind, ob Sie sich diese noch leisten können.
Überfüllte Arztpraxen vorwiegend nur mit alten Menschen.
 - unser Stadtbild wird in weiten Teilen durch Senioren geprägt (Wochenmarkt, Cafés...) oder auch im ehrenamtlichen Engagement bei Stauersaga usw. im Fitnessstudio sind mehr alte als junge Menschen, bei vielen Freizeitangeboten z.B. E-bike sind die Radwege dicht befahren. viele Senioren sind im Alter noch sehr fit und haben zur Zeit noch eine durchschnittlich gute Rente.
 - unzureichende Altersversorgung

-
- vermehrt gesellschaftliche Angebote und Hilfsmittel in der Öffentlichkeit für ältere Leute (wie mehr Fahrstühle, ...)
 - viele Rentner im öffentlichen Straßenverkehr
 - viele alte Leute
 - viele ältere Menschen auf der Straße
 - weniger Kinder im Dorf
 - weniger Kinder, mehr Ältere Personen
 - weniger Schulklassen pro Altersstufe, Schließung von Grundschulen bzw. Zusammenlegung, weniger Kinder bei Erstkommunion, Konfirmation usw.
 - z. B. in einem Shoppingcenter oder einfach in der Stadt sieht man vorwiegend Menschen im Rentenalter und kaum Kinder. Und natürlich sieht man sehr viele Ausländer, also man merkt, dass Dtl. in Zukunft noch "bunter" wird.
 - zu viele alte
 - Ältere Arbeitskollegen, weniger Kinder in der Umgebung
 - Überall ältere Leute um einem rum.
 - Überalterung der Bürgergesellschaft, Wohnbezirken

(Quelle: EvaSys Auswertung; https://onlinebefragungen.hs-ludwigsburg.de/evasy/loadfile.php?tmpFile=57a45a931da99&fileName=B%C3%BCrgergesellschaftliches_Engagement_f%C3%BCr_und_von_Senioren_-_Onlineumfrage.pdf&PHPSESSID=02cceb01a89abe8e965498b0817dec4)

Anlage 43: Vollständige Auswertung des Fragebogens 2, erstellt durch das Umfrageprogramm EvaSys

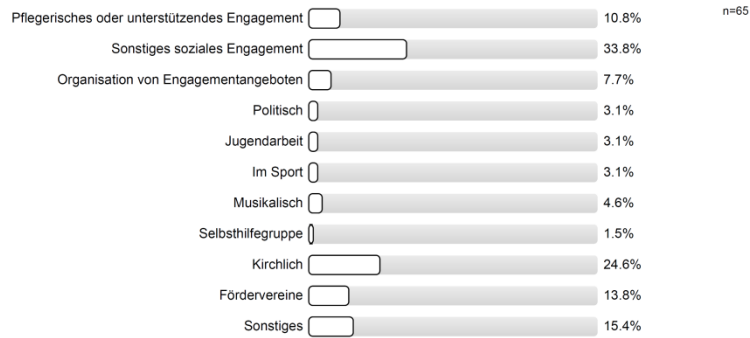


2. Eigene ehrenamtliche Betätigung

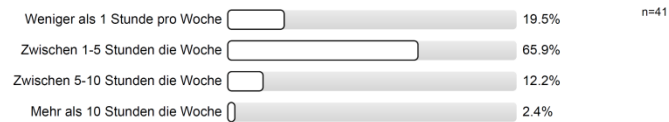
2.1) Betätigen Sie sich selbst ehrenamtlich? (Wenn ja, weiter bei Frage 2.3)



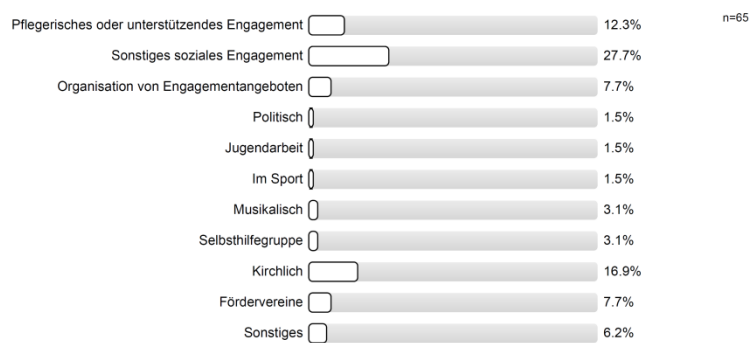
2.3) In welchem Bereich? (Mehrfachnennungen sind möglich)



2.4) In welchem Umfang?



2.5) Welcher der von Ihnen in Frage 2.3 angekreuzten Punkte findet dabei im Bereich der Seniorenarbeit statt? (Mehrfachnennungen sind möglich)

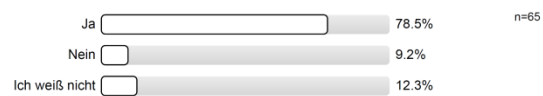


2.6) Was ist Ihre Motivation um sich bürgerschaftlich zu engagieren? (Mehrfachnennungen sind möglich)

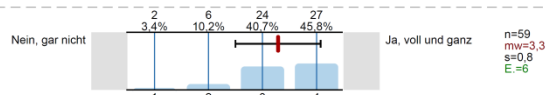


3. Der demographische Wandel

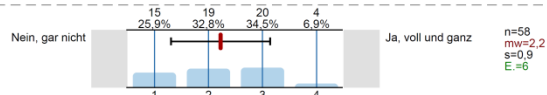
3.1) Nehmen Sie in Ihrem Alltag den demographischen Wandel wahr?



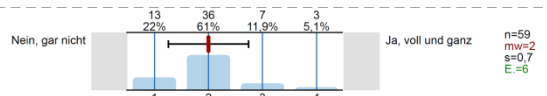
3.3) Glauben Sie der demographische Wandel wird Deutschland in der Zukunft noch Probleme bereiten?



3.4) Haben Sie das Gefühl in unserer Gesellschaft herrscht ein positives Bild des "Alters"?



3.5) Haben Sie das Gefühl, die Erfahrungen der "Älteren Generation" werden von den Jüngeren wahrgenommen und geschätzt?



3.6) Würden Sie gerne mehr in Kontakt mit Jüngeren treten um Ihre Erfahrungen weiterzugeben?

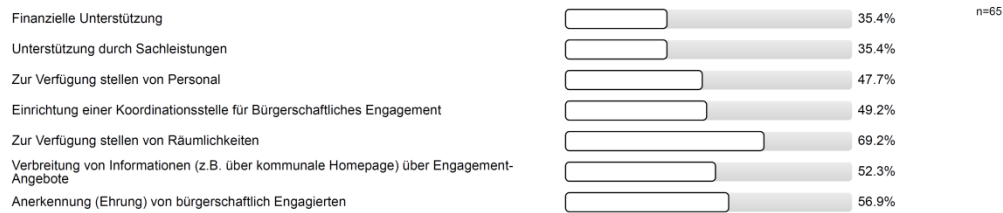


4. Verzahnung von Bürgerschaftlichem Engagement und Kommunen

4.1) Finden Sie, dass die Kommunen bürgerschaftliches Engagement unterstützen müssen?



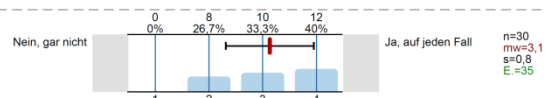
4.2) Wenn ja, in welcher Form? (Mehrfachnennungen sind möglich)



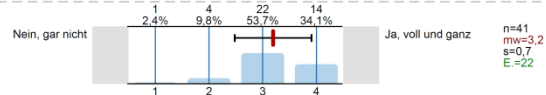
4.3) Wissen Sie, wie die Stadt Schwäbisch Gmünd als Kommune im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements tätig wird? (Eigene Angebote, Unterstützungsleistungen etc.)



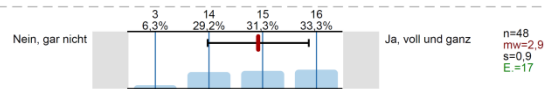
4.4) Bezogen auf Frage Nr. 4.3: Finden Sie dies ausreichend?



4.6) Finden Sie Schwäbisch Gmünd macht genug im Bereich der Seniorenarbeit?



4.7) Fühlen Sie sich ausreichend über vorhandene Angebote im Bereich der Seniorenarbeit in Schwäbisch Gmünd informiert?

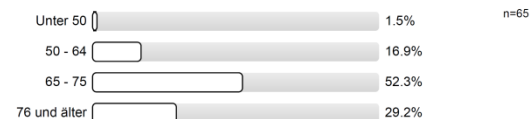


5. Fragen zur Person

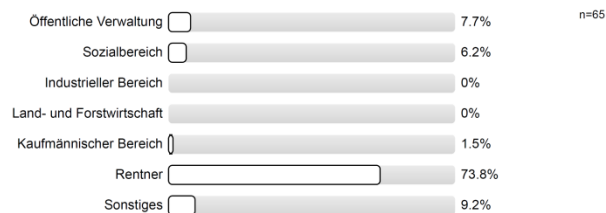
5.1) Geschlecht:



5.2) Alter:



5.3) In welchem Bereich sind Sie tätig?



Auswertungsteil der offenen Fragen

1. Bürgerschaftliches Engagement

¹⁴⁾ Haben Sie eigene Ideen, welche Angebote für, bzw. von Senioren sinnvoll wären?

Telefonisch Verbindung halten.

Besuchsdienste für Senioren, die allein leben

Mehr Bastelangebote
Senioren waldheim (Ferien ohne Koffer)

Mehr Werbung für Stadtteil-Nachbarschaftstreffen
(international)

Jemanden zum spazieren laufen

Gemeinsamer Sport (z.B. Gymnastik)

Hilfe bei Haushaltstätigkeiten im Notfall (auch kurzfristig)

Polit. Engagement von Senioren

Selbsthilfegruppe für Angehörige, die Senioren
betreuen
Netzwerkhaus, v.a. Stadtteilstreife

- persönliche Beratungsdienste / - Kontakte mit Ki. So. z.B. Singen, Spielen u. z.B.
- Station. Haspriz!! "z.B. was die Großmutter hoch war, beisammensitzen"

Senioren waldheim (ferien ohne Koffer)

Möglichkeit für Senioren sich politisch einzubringen.
Anlaufstellen für Senioren, an die sie sich bei Problemen wenden können.

Der Sonntag sollte gestaltet werden: Da sind alle Älteren alleine.

Radtouren für Senioren

Senioren - WG

vielleicht hin und wieder ein Ausflug, aber nicht so teuer, damit jeder mitgehen kann

leider nicht

Für älter einlaufen wie selbst nicht mehr
in der Lage sind

Gemeinsam zu Veranstaltungen gehen, wenn man sich alleine nicht traut. Eine Art Börse aufbauen, in der man sich verabreden kann.

Sehr viele ausländischen Mitbürger (sind) verhalten sich respektlos gegenüber der deutschen Kultur

Besuch bei älteren Menschen

Aktive Verbindung halten

Herauführung an neue Medien; Kommunikation

Gedächtnistraining

¹⁸⁾ Welche Art von Angebot für oder von Senioren fehlt Ihnen noch in Schwäbisch Gmünd?

Ausflüge, Kochen

Ich würde gerne mehr mit jüngeren machen, z.B. um sich auszutauschen

Organisation von verschiedenen
Freizeitaktivitäten. (z.B. gemeinsame
Hobbys)

Nichts fehlt.

Abendcafé für Senioren

Spieledenkmittage

Angebote zum Ausgehen.

Nichts fehlt!

frühe Antworten unter 1-X

Bis erst seit 2014 hier wohnhaft, habe
zu wenig Einblick

StadtHeilbronn mit Fahrer

Lebensmittelgeschäfte vor Ort ; Wohnungsraum

Nichts, in Schwäbisch Gmünd ist wahnsinnig viel geboten.

Nichts

Nichts.

Tanztreff

Nichts.

- Betreuung am Wochenende

etwas handwerkliches für Männer

Nichts.

Faschingsgruppe für Senioren

2. Eigene ehrenamtliche Betätigung

²²⁾ Falls nein, warum nicht?

weiß nicht wie hinkommen

Gesundheitliche Gründe

Fehlende Mobilität.

keine Zeit

Bisher den Job noch nicht gewagt, da nach eigener Pensionierung erst mal die Freiheit vom Kleinkleben geniesse

In meinem Bereich fällt gerade nichts an.

War 24 Jahre bei Feuerwehr → genug!!

Gesundheitl. Probleme

Gesundheitl. Einschränkungen (Hörprobleme)

Berufliche Gründe

Körperliche Einschränkungen.

Gesundheitl. Probleme

- Betriebsdienst; teilw. pädag. Projekt i.k.i.f.a (z-z. abge. schlossen)
- Deutlich RU

Gesundheitliche Einschränkung

altersbedingt

Ich bin zu alt und habe zu große Beschwerden beim Laufen

Aus gesundheitl. Gründen, davor im Engagementbereich sehr aktiv.

Gesundheitl. Probleme

(voll berufstätig)

das Passende noch nicht gefunden

Keine interessierten im selben Alter.

weil ich nicht weiß, was ? wo ?

²⁷⁾ Erhalten Sie für dieses Engagement eine Gegenleistung und wenn ja, in welcher Form? (Geld, Hilfe in einem anderen Bereich?)

Nein

Nein

Immateriell, indem das Angebot gerne genutzt wird
und eine andauernde Bestätigung findet

Kaffee, Kuchen umsonst

Nein

Nein

nein

nein

Fahrtkostenersatz

nein

~~Nein~~ Ehrenamtsfeier 1x im Jahr von der Kirche aus.

nein

Nein

✓

Menschlichkeit / Aufwandsentschädigung

nein

1 Weihnachtsessen

Tasse Kaffee

Kein

1x im Jahr ein Essen (zu Weihnachten)

1x im Jahr ein Essen zu Weihnachten.

3. Der demographische Wandel

³²⁾ Wenn ja, wodurch nehmen Sie diesen Wandel wahr?

vieler alte Leute überall

Anteil der Älteren bei Veranstaltungen wird
sich bei Größe

In meiner Familie gibt es weniger Kinder

Mehr ältere Menschen im Wohnviertel

Wenn mich beim Einkaufen, Junge und Ältere
Frauen fragen, ob: „Schwein“, „in diesem Lebensstil“
ist.

Die Menschen in meiner Umgebung sind fast alle Senioren
Bei Veranstaltungen

Begegnung in der Stadt mit mehr älteren Menschen, oft auch
bei Vorträgen u. Konzerten

Junge Leute werden im Beruf gesucht.

In meiner Wohnumgebung → Immer mehr Einwanderer

Negative Pressemitteilungen zu diesem Thema,
z.T. hoch gepunktet

weniger Bereitschaft, sich zu engagieren

Im eigenen Miethaus sind fast alle Ausländer.

In der Stadt laufen mehr alte Menschen, oder zum Ausflug kommen nur ältere Menschen.

Durch Medien

Vielfalt der Kulturen
extra Schulklassen für Ausländerkinder

Die Familie wird immer kleiner.

Siehe gerade kein Mitspracherecht in der Gastfamilie und
am Tisch sitzen kleinere 80+ am Tisch. Arbeitsplatz
Japan für welche ich schon nicht mehr arbeite //

- Patienten bei Arztbesuchen
- im Stadtbild, Bahnhofen, bei unterschiedlichen
Veranstaltungen

Überwiegend Ältere im eigenen Wohnviertel

in den Medien

man sieht es auf der Straße, viele mit Rollator

Durch Presseinformationen
im privaten Umfeld

Weniger Kinder, aber mehr Zuwandererfamilien.

An der Alterspyramide.

Alle haben weniger Kinder.

Weniger Kinder in der Kirche.

Verkehr - Bus, Bahn ...
Stadt

Viele ältere Menschen in der Stadt
Immer mehr Pflegeheime

Immer höhere Alter in der Familie

die Gesellschaft enthält eindeutig immer mehr Senioren

wo man hinkommt sind alte Leute

mehr ältere Leute im Stadtsitz, in bestimmten Regionen

Durch die Presse

Überall Werbung bei vielen Seniorenvereinen st.

immer älteren Altersdurchschnitt im Verein!

In der eigenen Familie, weniger Nachwuchs.

Immer weniger Kinder kommen zur Erstkommunion.

4. Verzahnung von Bürgerschaftlichem Engagement und Kommunen

⁴⁵⁾ In welchem Bereich oder auf welche Art müsste sich die Kommune mehr engagieren?

Seniorentickets für Bus
Ausflüge

Personen

Mehr Personal einsetzen

Zusammenführung von Deutschen u. Kipranten

1) Mehr finanzielle Wiken und Kooperationen vor
weisen zur Folge des Ehrenamtes im Verein
und auch in neuen Formen. (auch H. Ko. Innenstelle)

- im Erfassen ders, die alleine, krank od. schwach sind

Mehr Fahrdienste oder mehr ortsnahe Einrichtungen, die auch zu Fuß erreichbar sein.

für mehr Sicherheit sorgen

Fahrdienst am Wochenende

Mehr für arme und alleinstehende Menschen in Gmünd organisieren

finanziell

mehr Angebote für Männer

Senioren besser informieren, z. B. über Wurfsendungen an alle 65+

(Quelle: EvaSys Auswertung; https://onlinebefragungen.hs-ludwigsburg.de/evasys/loadfile.php?tmpFile=57a45af3dbcae&fileName=B%C3%BCrgergesellschaftliches_Engagement_f%C3%BCr_und_von_Senioren.pdf&PHPSESSID=02ccebd01a89abe8e965498b0817dec4)

Anlage 44: Auswertung der Untergruppe der unter 30-Jährigen

Untergruppe 1 der Onlineumfrage: Unter 30-Jährige

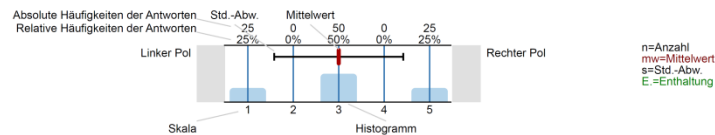
Jennifer Stegmaier

Untergruppe 1 der Onlineumfrage: Unter 30-Jährige ()
Erfasste Fragebögen = 241

Auswertungsteil der geschlossenen Fragen

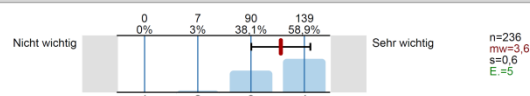
Legende

Fragetext

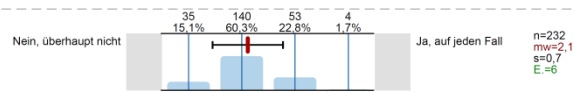


1. Bürgerschaftliches Engagement

1.1) Für wie wichtig halten Sie Bürgerschaftliches Engagement in unserer Gesellschaft?



1.2) Glauben Sie, dass sich genügend Menschen bürgerschaftlich engagieren?



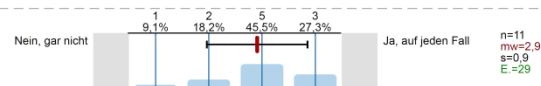
1.3) Welche der folgenden Formen der Seniorenarbeit halten Sie für sinnvoll? (Mehrfachnennungen sind möglich)

Zusammentreffen von Jung und Alt	157	n=241
Zusammentreffen von Senioren untereinander	170	
Fahrdienste	169	
Hilfe bei Behördengängen, Arztbesuchen etc.	179	
Selbsthilfegruppen (z.B. bei Krankheits- oder Sterbefällen)	98	
Organisation von Freizeitaktivitäten (kulturell, sportlich, kreativ)	180	

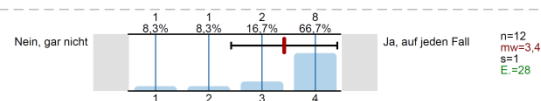
1.5) Sind Sie Bürger, Mitarbeiter, oder Kenner der Stadt Schwäbisch Gmünd?

Ja	40	n=241
Nein	201	

1.6) Finden Sie es gibt in Schwäbisch Gmünd genügend Angebote um sich für Senioren zu engagieren?



1.7) Finden Sie es gibt in Schwäbisch Gmünd genügend Angebote, in denen sich Senioren selbst bürgerschaftlich engagieren können?



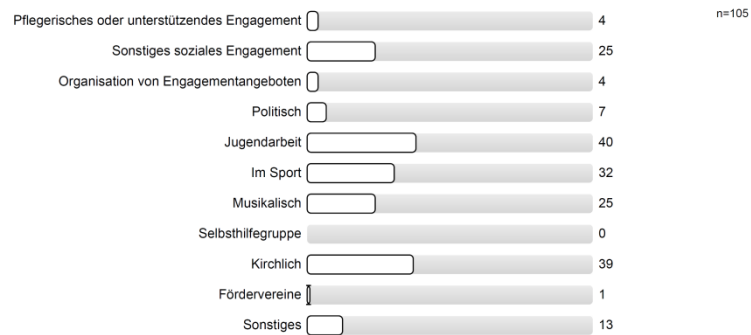
2. Eigene ehrenamtliche Betätigung

2.1) Betätigen Sie sich selbst ehrenamtlich?

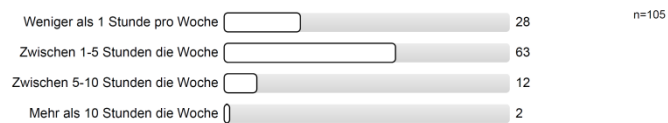
Ja	104	n=240
Nein	136	

Untergruppe 1 der Onlineumfrage: Unter 30-Jährige

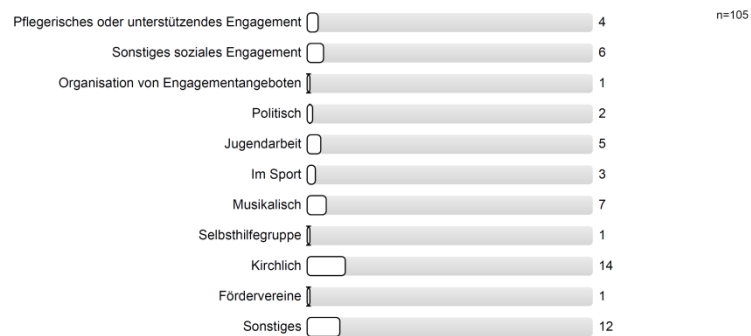
2.2) In welchem Bereich? (Mehrfachnennungen sind möglich)



2.3) In welchem Umfang?



2.4) Welcher der von Ihnen in Frage 2.2 angekreuzten Punkte findet dabei im Bereich der Seniorenarbeit statt? (Mehrfachnennungen sind möglich)



2.5) Was ist Ihre Motivation um sich bürgerschaftlich zu engagieren? (Mehrfachnennungen sind möglich)



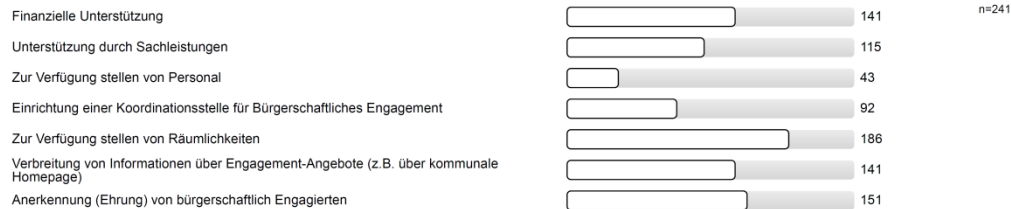
Untergruppe 1 der Onlineumfrage: Unter 30-Jährige

3. Verzahnung von Bürgerschaftlichem Engagement und Kommunen

3.1) Finden Sie, dass die Kommunen bürgerschaftliches Engagement unterstützen müssen?



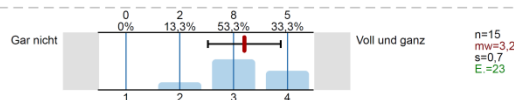
3.2) Wenn ja, in welcher Form? (Mehrfachnennungen sind möglich)



3.3) Wissen Sie, wie die Stadt Schwäbisch Gmünd als Kommune im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements tätig wird? (Eigene Angebote, Unterstützungsleistungen etc.)



3.4) Bezogen auf Frage Nr. 3.3: Finden Sie dies ausreichend?

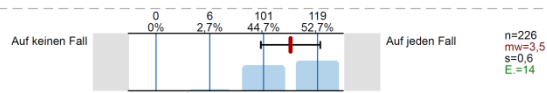


4. Der demographische Wandel

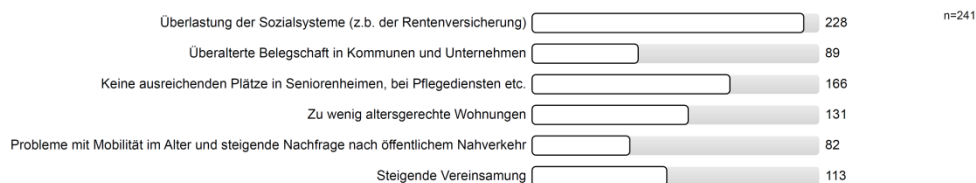
4.1) Nehmen Sie in Ihrem Alltag den demographischen Wandel wahr?



4.3) Glauben Sie der demographische Wandel wird Deutschland in der Zukunft noch Probleme bereiten?



4.4) Welche der folgenden Probleme denken Sie kommen durch die Alterung unserer Gesellschaft am ehesten auf uns zu? (Mehrfachnennungen sind möglich)



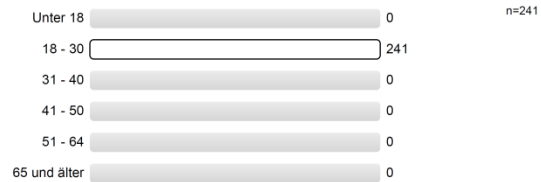
Untergruppe 1 der Onlineumfrage: Unter 30-Jährige

5. Fragen zur Person

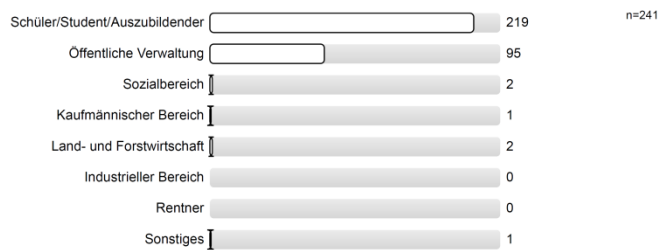
5.1) Geschlecht:



5.2) Alter:



5.3) In welchem Bereich sind Sie tätig?



5.4) Üben Sie dabei in Ihrem Tätigkeitsbereich eine Führungsposition aus?



(Quelle: EvaSys Untergruppenauswertung; https://onlinebefragungen.hs-ludwigsburg.de/evasy/loadfile.php?tmpFile=57a45b537fa46&fileName=Untergruppe_1_der_Onlineumfrage_Unter_30-J%C3%A4hrige.pdf&PHPSESSID=02cceb01a89abe8e965498b0817dec4)

Anlage 45: Auswertung der Untergruppe der über 65-Jährigen

Bürgerschaftliches Engagement für und von Senioren 65+

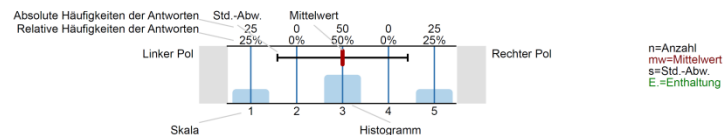
Jennifer Stegmaier

Bürgerschaftliches Engagement für und von Senioren 65+ ()
Erfasste Fragebögen = 53

Auswertungsteil der geschlossenen Fragen

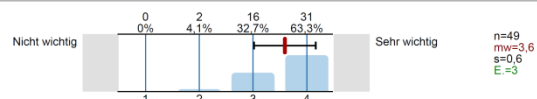
Legende

Fragetext

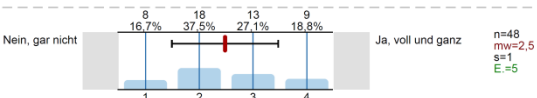


1. Bürgerschaftliches Engagement

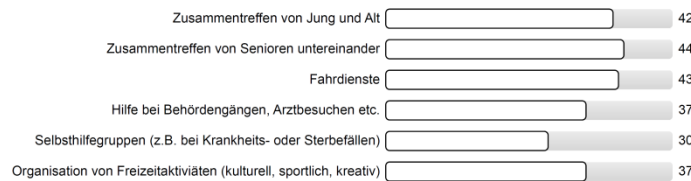
1.1) Für wie wichtig halten Sie Bürgerschaftliches Engagement in unserer Gesellschaft?



1.2) Glauben Sie, dass sich genügend Menschen bürgerschaftlich engagieren?



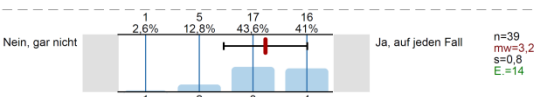
1.3) Welche der folgenden Formen der Seniorenarbeit halten Sie für sinnvoll? (Mehrfachnennungen möglich)



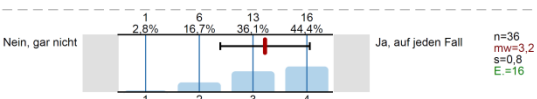
1.5) Sind Sie Bürger, Mitarbeiter oder Kenner der Stadt Schwäbisch Gmünd? (Wenn ja, weiter bei Nr. 1.6, wenn nein weiter bei Nr. 1.9)



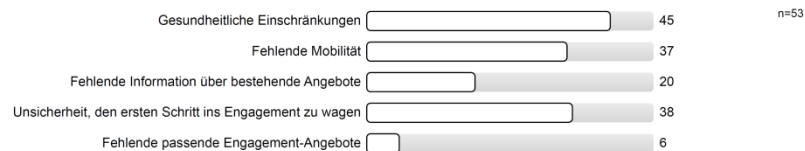
1.6) Finden Sie es gibt in Schwäbisch Gmünd genügend Angebote um sich für **Senioren** zu engagieren?



1.7) Finden Sie es gibt in Schwäbisch Gmünd genügend Angebote, in denen sich **Senioren selbst** bürgerschaftlich engagieren können?



1.9) Welche der folgenden Faktoren glauben Sie, könnten Senioren daran hindern sich bürgerschaftlich zu engagieren? (Mehrfachnennungen sind möglich)

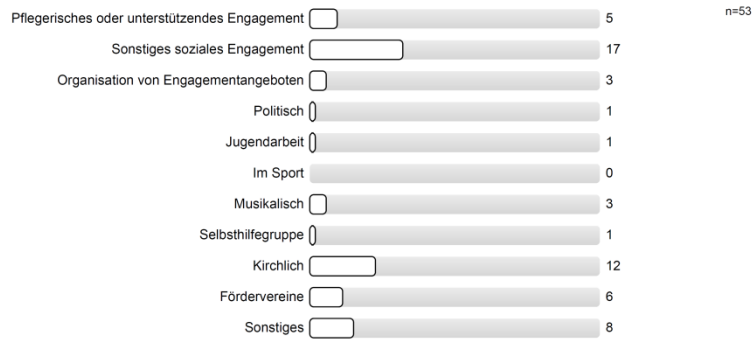


2. Eigene ehrenamtliche Betätigung

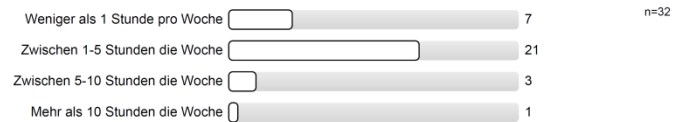
2.1) Betätigen Sie sich selbst ehrenamtlich? (Wenn ja, weiter bei Frage 2.3)



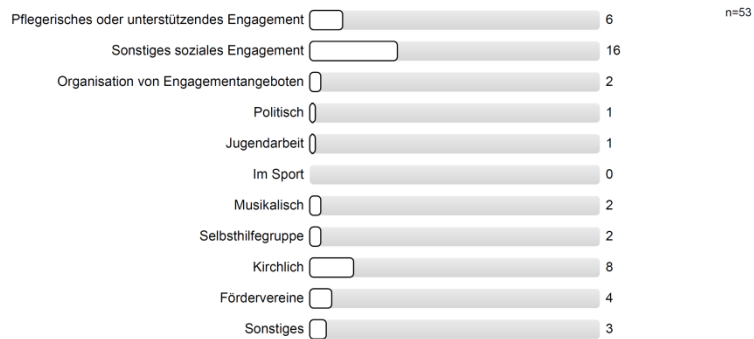
2.3) In welchem Bereich? (Mehrfachnennungen sind möglich)



2.4) In welchem Umfang?



2.5) Welcher der von Ihnen in Frage 2.3 angekreuzten Punkte findet dabei im Bereich der Seniorenarbeit statt? (Mehrfachnennungen sind möglich)



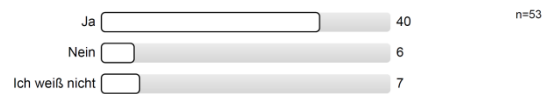
Bürgerschaftliches Engagement für und von Senioren 65+

2.6) Was ist Ihre Motivation um sich bürgerschaftlich zu engagieren? (Mehrfachnennungen sind möglich)

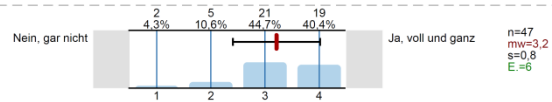


3. Der demographische Wandel

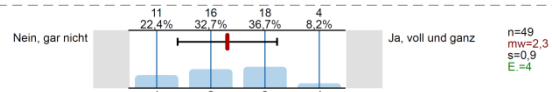
3.1) Nehmen Sie in Ihrem Alltag den demographischen Wandel wahr?



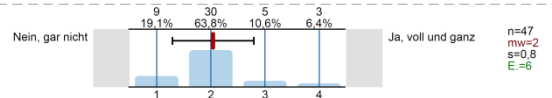
3.3) Glauben Sie der demographische Wandel wird Deutschland in der Zukunft noch Probleme bereiten?



3.4) Haben Sie das Gefühl in unserer Gesellschaft herrscht ein positives Bild des "Alters"?



3.5) Haben Sie das Gefühl, die Erfahrungen der "Älteren Generation" werden von den Jüngeren wahrgenommen und geschätzt?



3.6) Würden Sie gerne mehr in Kontakt mit Jüngeren treten um Ihre Erfahrungen weiterzugeben?



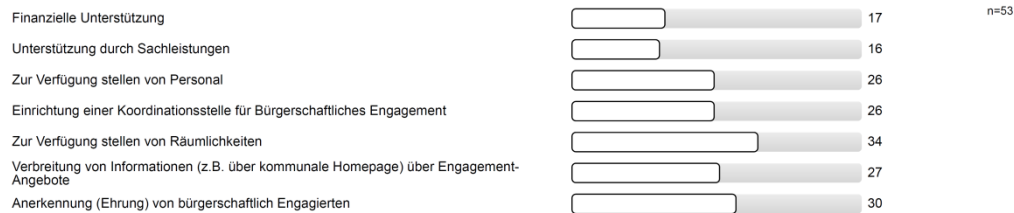
4. Verzahnung von Bürgerschaftlichem Engagement und Kommunen

4.1) Finden Sie, dass die Kommunen bürgerschaftliches Engagement unterstützen müssen?



Bürgerschaftliches Engagement für und von Senioren 65+

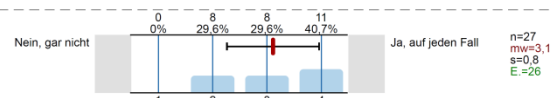
4.2) Wenn ja, in welcher Form? (Mehrfachnennungen sind möglich)



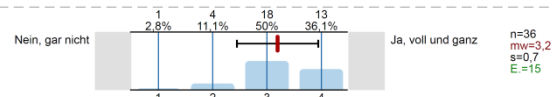
4.3) Wissen Sie, wie die Stadt Schwäbisch Gmünd als Kommune im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements tätig wird? (Eigene Angebote, Unterstützungsleistungen etc.)



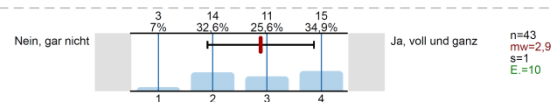
4.4) Bezogen auf Frage Nr. 4.3: Finden Sie dies ausreichend?



4.6) Finden Sie Schwäbisch Gmünd macht genug im Bereich der Seniorenarbeit?



4.7) Fühlen Sie sich ausreichend über vorhandene Angebote im Bereich der Seniorenarbeit in Schwäbisch Gmünd informiert?

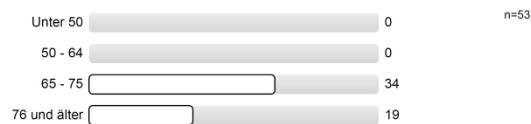


5. Fragen zur Person

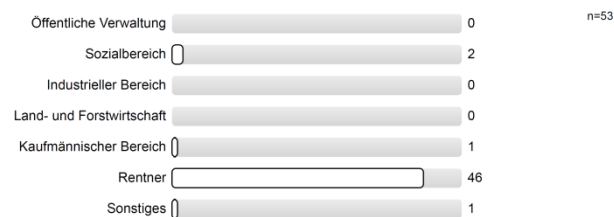
5.1) Geschlecht:



5.2) Alter:



5.3) In welchem Bereich sind Sie tätig?



(Quelle: EvaSys Untergruppenauswertung; https://onlinebefragungen.hs-ludwigsburg.de/evasys/loadfile.php?tmpFile=57a45c0e2a8d5&fileName=B%C3%B4rgerschaftliches_Engagement_f%C3%BCr_und_von_Senioren_65%2B.pdf&PHPSESSID=02cceb01a89abe8e965498b0817dec4)

**Anlage 46: Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit
Baden-Württemberg; Expertise und Handlungsempfehlungen; S. 1
und 24**



Koordinierungsstelle
Gesundheitliche
Chancengleichheit
Baden-Württemberg



Expertise und Handlungsempfehlungen

***Gesundheitliche Chancengleichheit im Alter
Wirkungsvolle Zugangswege fördern***



Auch wenn eine grundsätzliche Veränderung der Lebensweise in der Gruppe der älteren Menschen vielleicht nur in Einzelfällen verwirklicht werden kann, so hat die Verringerung von weiteren Schädigungen bei einer großen Personengruppe weiterhin einen hohen Stellenwert.

- ⇒ **kostengünstig**, möglichst kostenfrei.
- ⇒ niedrigschwellig: **wohnnah**, nach Möglichkeit in bestehende Strukturen wie Seniorenzentren o.ä. eingebunden.
- ⇒ Angebot findet **tagsüber** statt und ist möglichst spezifisch auf die Zielgruppe zugeschnitten.
- ⇒ wird in der **Muttersprache** durchgeführt, um sprachliche Barrieren zu verhindern.
- ⇒ Angebote beachten die unterschiedlichen Interessen von **Frauen und Männern**.
- ⇒ **neutrale oder positive Themen** als Türöffner stehen im Vordergrund, da die Teilnahme an Maßnahmen zur Gesundheitsförderung unter Umständen schambesetzt ist.
- ⇒ Ein Angebot zum **geselligen Beisammensein** wird eher angenommen werden als ein Themennachmittag zu Ernährung bei Diabetes.
- ⇒ **Vertrauenspersonen** oder Gleichgesinnte in bestehenden Gruppen können Personen zur Teilnahme an gesundheitsförderlichen Maßnahmen motivieren, die wenig Problembewusstsein oder die generell kein Interesse an Gesundheitsförderung haben. Werden solche Gruppen von Personen begleitet, die eine Vorbildfunktion übernehmen, können behutsam Kontakte zum Thema Gesundheitsförderung hergestellt und verfestigt werden.
- ⇒ **Hol- und Bringdienste** können die Teilnehmerinnen und Teilnehmer abholen, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind.
- ⇒ Regelmäßige **Begleitungsangebote** zu Hause anbieten.

Anlage 47: Screenshot der Seite „Robert-Bosch-Stiftung: Werkstatt der Generationen“

8.8.2016

Robert Bosch Stiftung - 1. Preis

Foto: Traube 47

Werkstatt der Generationen

1. Preis über 60.000 €

Die Werkstatt der Generationen an der Integrativen Montessori Schule in München ist ein innovativer Ort des Miteinanders. Seit 2008 führen rund 70 ehrenamtliche Senior-Experten jede Woche mit den Schülern eigene Projekte durch, die fest im Schulalltag verankert sind. Welche Art von Aktionen sie für und mit den Schülern gestalten, wird von ihnen selbst bestimmt und in Zusammenarbeit mit den Pädagogen umgesetzt. Fast alles ist möglich: Modedesign, Handwerken, Kochen, Videoclips drehen, Lese-Coaching, Seifenkisten-Bau, Bionik oder Chemie. In bisher mehr als 360 Projekten brachten die Senioren mit Leidenschaft ihre Erfahrungen, ihr Wissen und ihre Ideen in den Unterricht und Schulalltag ein. Das Engagement der Senioren stößt bei den Kindern und Jugendlichen auf ausgesprochen positive Resonanz. Ein Junge schrieb über einen Ehrenamtlichen: „Sie sind mein Held!“

Die Werkstatt der Generationen macht deutlich, wie zeitgemäße Altersbilder gelebt und durch den persönlichen Einsatz der Älteren vermittelt werden können. Die Jury des Deutschen Alterspreises sieht in der Werkstatt der Generationen einen inspirierenden und nachahmenswerten Ansatz, der gerade in einer Zeit, in der das Miteinander der Generationen vielerorts abhanden gekommen ist, neue Wege des generationenübergreifenden Miteinanders beschreitet.

Video

Bildergalerie



Bildergalerie starten

Anlage 48: Screenshot der Seite „Robert-Bosch-Stiftung: JustAment“

8.8.2016

Robert Bosch Stiftung - JUSTAment

JUSTAment

Im Hochtunus begleiten 48 sogenannte SeniorPartner über 200 Gesamt-, Haupt- und Realschüler in den letzten beiden Schuljahren und bereiten sie in rund 300 Workshops auf den Einstieg in die Arbeitswelt vor.

Eine von ihnen ist Renate Feldmeyer (57): Die Akademikerin und Leiterin einer Sprachschule gibt ihre Berufs- und Lebenserfahrung an Schüler weiter. Sie sucht mit ihnen nach Praktikumsplätzen, trainiert Bewerbungen oder bespricht mögliche Ausbildungsberufe. Für ihre Schützlinge wird sie so rasch zu einem guten Freund.

Projektvideo

Bildergalerie



< 1 / 9 > weiter

Zur Website des Projekts

Zurück zur Übersicht

Anlage 49: Screenshot der Seite „Verein für internationale Jugendarbeit – JustAment“



**Verein für internationale
Jugendarbeit**



(/)



Ziele des vij

Ziel 1 soll nach eins bis zwei Jahren Zusammenarbeit mit den Jugendlichen erfüllt sein. Die Ziele zu 2 und 4 sind in den immer wieder neuen Situationen (neue Schulen, veränderter Arbeitsmarkt, neue SeniorPartner, neue Institutionen) zu erreichen. Ergebnisse beschreiben, wann das jeweilige Ziel erreicht ist.

Ziel 1: Fördern der persönlichen und fachlichen Kompetenzen Jugendlicher.

Ergebnisse:

- Die Jugendlichen sind motiviert und haben fundierte Vorstellungen von ihren beruflichen Zielen.
- Die Jugendlichen sind auf den Bewerbungsprozess gut vorbereitet.
- Die Jugendlichen sind in der Lage, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen.

Ziel 2: Stärken des Wissenstransfers zwischen den Generationen.

Ergebnisse:

- Die Jugendlichen profitieren von der Berufs- und Lebenserfahrung der SeniorPartner.
- Die Gesellschaft profitiert von der Erhaltung wertvollen Wissens älterer Menschen.
- Die SeniorPartner gewinnen neue Einsichten und ein besseres Verständnis für die Jugendlichen.

Ziel 3: Anerkennen und Wertschätzen der Lebenserfahrung Älterer.

Ergebnisse:

- Die SeniorPartner fühlen sich anerkannt und gebraucht.
- Die SeniorPartner erleben das Arbeiten mit den Jugendlichen als Herausforderung und sinngebende Bereicherung.
- Die SeniorPartner erfahren den vij als Impulsgeber, Begleiter und Unterstützer.

Ziel 4: Zusammenarbeiten mit öffentlichen Bildungsinstitutionen und Akteuren des Arbeitsmarktes.

Ergebnisse:

- Öffentliche Bildungsinstitutionen beziehen den vij in ihre Entscheidungsfindung ein.
- Die Schulen nutzen das Know-how des vij zur Erfüllung ihres Bildungsauftrages im Rahmen der Berufsvorbereitung.
- Die Arbeitgeber profitieren von gezielt auf das Berufsleben vorbereiteten Jugendlichen.

Suchen ...

Literaturverzeichnis**Fachliteratur:**

1. Birg, Herwig: Die ausgefallene Generation, 2005
2. Braun, Joachim/ Bischoff, Stefan [Hrsg.: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend]: Bürgerschaftliches Engagement älterer Menschen: Motive und Aktivitäten; Engagementförderung in Kommunen; Paradigmenwechsel in der offenen Altenarbeit, Schriftenreihe des BMFSFJ Bd. 184, 1999
3. Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen e.V. (Hrsg.): In Form, Länger gesund und selbstständig im Alter – aber wie? Potenziale in Kommunen aktivieren; 2014
4. Embacher, Serge/ Lang, Susanne: Bürgergesellschaft – Lern- und Arbeitsbuch, 2008
5. Fetzer, Susanne: Grau sind nur die Haare – Handbuch für die neue Seniorenarbeit, 2010
6. Heite, Elisabeth: Bürgerschaftliches Engagement älterer Menschen im Stadtteil – Gleiche Beteiligungschancen und Mitgestaltungsmöglichkeiten für alle?, 2012
7. Schäfer, Norbert: Organisationspsychologie für die Praxis, 3. Auflage, 2010
8. Schroeter, Klaus R./ Zängl, Peter (Hrsg.): Altern und bürgerschaftliches Engagement – Aspekte der Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung in der Lebensphase Alter, 1. Auflage, 2006
9. Schulz-Nieswandt, Frank/ Köstler, Ursula: Bürgerschaftliches Engagement im Alter – Hintergründe, Formen, Umfang und Funktionen, 1. Auflage, 2011
10. Städtetag Baden Württemberg: Kommunale Anlaufstellen für Bürgerschaftliches Engagement – Fakten, Instrumente, Innenansichten; 2012

11. Zippel Christian/ Kraus, Sibylle (Hrsg.): Soziale Arbeit für alte Menschen – Ein Handbuch für die berufliche Praxis, 2009

Gesetzestexte:

1. Gemeindeordnung Baden-Württemberg
2. Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland
3. Landesverfassung Baden-Württemberg

Internetquellen:

1. Aktive Rentner – Wie werde ich Leihoma?; <http://www.aktive-rentner.de/wie-werde-ich-leihoma.html>; [22.07.2016]
2. Baden-Württemberg.de – Pressemitteilung: Demokratie braucht aktive Bürger; <https://www.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse/pressemitteilung/pid/demokratie-braucht-aktive-buerger/>; [15.06.2016]
3. BAMF – Gemeinsames bürgerschaftliches Engagement; <http://www.bamf.de/DE/Willkommen/Integrationsprojekte/Engagement/engagement-node.html> [17.07.2016]
4. BMFSFJ – Leihomas und Leihopas; <http://www.familienwegweiser.de/wegweiser/stichwortverzeichnis,did=66868.html>; [22.07.2016]
5. Bundeszentrale für politische Bildung – Anleitung zur Auswertung der freien bzw. offenen Fragen; <http://www.bpb.de/lernen/grafstat/klassencheckup/46378/m-03-10-auswertung-offener-fragen>; [29.07.2016]
6. Bundeszentrale für politische Bildung – Empirische Befunde zum Bürgerschaftlichen Engagement; <http://www.bpb.de/apuz/27079/empirische-befunde-zum-buergerschaftlichen-engagement?p=all> [11.06.2016]
7. Bundeszentrale für politische Bildung – Lebenserwartung; <http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61547/lebenserwartung> [26.05.2016]

8. Christian Lehmann – Hypothese;
<http://www.christianlehmann.eu/ling/epistemology/index.html?http://www.christianlehmann.eu/ling/epistemology/hypothese.html>
[31.07.2016]
9. Die Ritterschaft zu Gmünd; http://www.ritterschaft-gd.de/oeffentlich/rzg/ritterschaft_zu_gmuend.html; [14.06.2016]
10. Fragebogen.de – Vor- und Nachteile der schriftlichen Befragung; <http://www.fragebogen.de/vor-und-nachteile-der-schriftlichen-befragung.htm>; [24.07.2016]
11. Intranet der Stadt Schwäbisch Gmünd
12. Neckar-Chronik: Landesgartenschau bricht alle Rekorde vom 27.12.2015; <http://www.neckar-chronik.de/Nachrichten/Landesgartenschau-bricht-alle-Rekorde-57136.html> [14.06.2016]
13. Robert-Bosch-Stiftung – Werkstatt der Generationen;
<http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/57284.asp>; [08.08.2016] und
JustAment; <http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/43371.asp>; [08.08.2016]
14. Stadt Herrenberg – Organigramm;
http://www.herrenberg.de/fileadmin/Internet/User/PolitikUndVerwaltung/Aufbau_Verwaltung/Organigramm_Stadtverwaltung_01_02_2015-1.pdf; [10.07.2016]
15. Stadt Lehrte – Demografischer Wandel;
<http://www.lehrte.de/Bauen-Umwelt-Verkehr/Demografischer-Wandel/Weniger-aelter-Bunter-Einzerner.aspx> [22.05.2016]
16. Stadt Ludwigsburg – Organigramm;
http://www.ludwigsburg.de/site/Ludwigsburg-Internet/get/params_E1461762900/1151700/Verwaltungsgliederungsplan_LB_2016.pdf; [10.07.2016]
17. Stadt Schwäbisch Gmünd – Daten und Fakten;
<http://www.schwaebisch-gmuend.de/835.php> [13.06.2016]

18. Stadt Schwäbisch Gmünd – Spitalmühle früher;
<http://www.schwaebisch-gmuend.de/6826-Spitalmuehle-frueher.html>; [17.07.2016]
19. Städtetag Baden-Württemberg – Landesnetzwerk LBE;
<http://www.staedtetag-bw.de/Lebensraum-Stadt/B%C3%BCrgerengagement/Netzwerke/Landesnetzwerk>
[01.07.2016]
20. Statistik und Beratung – Wahl der Skala in Fragebögen;
<http://www.statistik-und-beratung.de/2013/02/wahl-der-skala-in-fragebogen/>; [29.07.2016]
21. Statistisches Bundesamt – Durchschnittliche Kinderzahl;
<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Geburten/AktuellGeburtenentwicklung.html>
[22.05.2016]
22. Statistisches Bundesamt - Pressemitteilung Nr. 468 vom 16.12.2015
https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2015/12/PD15_468_126.html;jsessionid=A4D2E87B8C118D19DB956FF886E8F460.cae2 [26.05.2016]
23. Statistisches Bundesamt – Sterbefälle, Lebenserwartung;
<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Sterbefaelle/Sterbefaelle.html> [26.05.2016]
24. Statistisches Landesamt Baden-Württemberg;
<http://www.statistik.baden-wuerttemberg.de/> [04.06.2016]
25. Statistisches Landesamt BW; Jugend- und Altenquotient des Landes Baden-Württemberg <http://www.statistik.baden-wuerttemberg.de/BevoelkGebiet/Alter/98015200.tab?R=LA>
[04.06.2016]
26. Stuttgart, Meine Stadt – Was ist Bürgerbeteiligung? ;
<https://www.stuttgart-meine-stadt.de/buergerbeteiligung/>
[26.06.2016]

27. Verein für internationale Jugendarbeit – JustAment; <http://vij-frankfurt.de/justament/unsere-ziele.html>; [08.08.2016]
28. Video-Podcast der Bundeskanzlerin;
http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Podcast/2011/2011-04-02-Video-Podcast/links/2011-04-02-text.pdf?__blob=publicationFile [22.05.2016]
29. Wikipedia – Schwäbisch Gmünd;
https://de.wikipedia.org/wiki/Schw%C3%A4bisch_Gm%C3%BCnd#Stadtgliederung [13.06.2016]
30. Wirtschaftspsychologische Gesellschaft – Das persönliche Interview in der Marktforschung;
<http://www.wpgs.de/content/view/377/336/>; [24.07.2016]

Sonstiges (z.B. Zeitschriften, Drucksachen und Broschüren):

1. Amt für Familie und Soziales Schwäbisch Gmünd; Flyer
Seniorennetzwerk Schwäbisch Gmünd – für ein
selbstbestimmtes Leben; 2016
2. Auswertung der eigenen schriftlichen Befragung
“Bürgerschaftliches Engagement für und von Senioren”; Online
und in Papierform ausgegeben (24.06. – 15.07.2016)
3. Braun, Sebastian: Vom alten zum neuen Ehrenamt, in: BBE-
Newsletter, 13/2008 (online abgerufen unter: http://www.b-b-e.de/uploads/media/nl13_braun.pdf)
4. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend:
Freiwilligensurvey 2014 (veröffentlicht Anfang 2016 und online
abgerufen unter:
<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Freiwilligensurvey-2014-Langfassung.property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>)
5. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend:
Monitor Engagement Ausgabe Nr. 4 – Wie und wofür

engagieren sich ältere Menschen; 2011 (Online abgerufen unter:

<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Monitor-Engagement-Nr-4,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>)

6. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Motive des Bürgerschaftlichen Engagements – Broschüre zu den Kernergebnissen einer bevölkerungsrepräsentativen Befragung durch das Institut für Demoskopie Allensbach im August 2013 (online abgerufen unter: http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Motive-des-b_C3_BCrgerschaftlichen-Engagements,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf)
7. Bundestags-Drucksache 14/8900; Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“; Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft; 2002 (Online abgerufen unter: <http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/14/089/1408900.pdf>)
8. Demografiebericht der Stadt Schwäbisch Gmünd (Hrsg.) 2015: Demografischer Wandel – Schwäbisch Gmünd schafft Zukunft; 2015
9. Deutsches Zentrum für Altersfragen – Daten zur Vereinsamung älterer Menschen, zitiert aus: Der Spiegel – Die Übriggebliebenen; Ausgabe 2/2013 (Online abgerufen unter: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-90438187.html>)
10. European Council For Cultural Co-Operation; Dr. Dürr, Karlheinz/ Dr. Ferreira Martins, Isabel/ Prof. Spajic-Vrkas, Vedrana: Strategies for Learning Democratic Citizenship (Demokratie-Lernen in Europa); 2001 (Online abgerufen unter: www.bpb.de/system/files/pdf/V0ZNDB.pdf)

11. Gemeinderats-Drucksache der Stadt Schwäbisch Gmünd Nr. 114/2010
12. Interviewleitfaden und Ergebnisprotokoll aus eigener empirischer Untersuchung, durchgeführt: 11.07.-19.07.2016
13. Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit Baden-Württemberg; Expertise und Handlungsempfehlungen – Gesundheitliche Chancengleichheit im Alter, Wirkungsvolle Zugangswege fördern; 2013 (Online abgerufen unter: <https://www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/service/meldungen/expertise-wirkungsvolle-zugangswege-foerdern/>)
14. Pfeifer, Ingeborg; Tätigkeitsbericht der Stabsstelle für Bürgerschaftliches Engagement Schwäbisch Gmünd; 2015 (Unveröffentlicht)
15. Rüßler, Harald/Stiel, Janina; Im Quartier selbstbestimmt älter werden: Partizipation, Lebensqualität und Sozialraumbezug, in: Sozialraum.de, Ausgabe 1/2013; (Online abgerufen unter: <http://www.sozialraum.de/im-quartier-selbstbestimmt-aelter-werden.php>)
16. Schaubild des Monats – Alterung der Bevölkerung, veröffentlicht im Statistischen Monatsheft Baden-Württemberg 5/2015; (Online abgerufen unter: http://www.statistik.baden-wuerttemberg.de/Service/Veroeff/Monatshefte/PDF/Beitrag15_05_10.pdf)
17. Schmidt, Birgit; Drucksache „Seniorennetzwerk Schwäbisch Gmünd – für ein selbstbestimmtes Leben“; 2015 (Unveröffentlicht)
18. Statistisches Bundesamt – Ältere Menschen in Deutschland und in der EU; 2011 (Online abgerufen unter: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/BlickpunktAeltereMenschen102122119004.pdf?__blob=publicationFile)

19. Winkel, Olaf; Die Bürgerkommune als Rettungsanker der kommunalen Selbstverwaltung? Ohne strukturelle Reformen zur Ausweitung kommunalpolitischer Handlungsräume nicht zu haben! In: Gesellschaft, Wirtschaft, Politik 4/2004 (hrsg. von Edmund Budrich); S. 499-520. (Online abgerufen unter: http://www.hwr-berlin.de/fileadmin/profpages/winkel/Buergerkommune_N.pdf)

Erklärung

Ich versichere, dass ich diese Bachelorarbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus anderen Quellen direkt oder indirekt übernommenen Daten und Konzepte sind unter Angabe der Quelle gekennzeichnet.

Es ist mir bekannt, dass die Arbeit mit einer Plagiaterkennungssoftware auf nicht gekennzeichnete Übernahme fremden geistigen Eigentums überprüft werden kann.

Datum

Unterschrift